Heinrich Cornelius Agrippa's

von Nettesheim

Magische Werke

sammt

den geheimnißvollen Schriften des Petrus von Abano, Pictorius von Villingen, Gerhard von Cremona, Abt Tritheim von Spanheim, dem Buche Arbatel, der sogenannten Heil. Geist-Kunst und verschiedenen anderen.

Zum ersten Male vollständig in's Deutsche übersetzt.

Vollständig in fünf Theilen, mit einer Menge Abbildungen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart, 1855.
Verlag von J. Scheible.

Heinr. Corn. Agrippa von Nettesheim.

Einer der merkwürdigsten Männer des sechszehnten Jahrhunderts ist der Verfasser des Werkes über die geheime Philosophie. Es war gewiß ein seltsamer, fast abenteuerlicher Gedanke, aus Traditionen und Schriften ein förmliches System der Magie herzustellen, zu einer Zeit, wo dieselbe gar leicht in den Verdacht der Negromantie bringen und für ihre Freunde höchst verderblich werden konnte. Agrippa hat dessenungeachtet seine Aufgabe mit einer Gründlichkeit und Vollständigkeit gelöst, daß alle Späteren, welche über geheime Wissenschaften schrieben, immer sein Werk als eine Hauptquelle benützten und oft ganze Abschnitte wörtlich von ihm entlehnten. Das Buch über die geheime Philosophie zog übrigens seinem Verfasser, obwohl er sich gegen den Vorwurf der Negromantie, deren seine Gegner, das Wort

Magie mißdeutend, ihn beschuldigten, auf's Höchste verwahrte, dennoch große Unannehmlichkeiten zu, wie denn überhaupt seine Liebe zu geheimen Künsten nicht wenig dazu beitrug, daß er sein ganzes Leben lang mit so vielen widrigen Schicksalen zu kämpfen hatte. In Folgendem wollen wir ein Bild von dem vielbewegten Leben dieses Mannes zu entwerfen suchen.

Heinrich Cornelius Agrippa wurde den 14. September 1486 zu Köln aus einem alten, reichen und ritterlichen Geschlechte, das den Namen von Nettesheym führte, geboren. Er studierte daselbst frühzeitig die Rechte und überließ sich zugleich, wie es der Zeitgeschmack mit sich brachte, mit einem leidenschaftlichen Hange geheimen Wissenschaften und Künsten. Alle in dieses Fach einschlagenden Werke, die damals aufzutreiben waren, scheint er gelesen zu haben, während andererseits eine umfangreiche klassische Bildung keineswegs bei ihm vermißt wird. Er verstand acht Sprachen und darunter waren nur zwei, die er nicht vollkommen inne hatte. Er sagt es selbst in seinen Briefen, ohne allzusehr den Bescheidenen zu spielen (Ep. 21. L. VII.): „Acht Sprachen habe ich gelernt, und sechs davon verstehe ich so gut, daß ich sie nicht nur sprechen kann, sondern auch

elegant darin zu reden, sie zu dictiren und zu übersetzen weiß.“ Ferner rühmt er sich mannigfacher Kenntnisse in verborgenen Dingen und einer „cyklischen Gelehrsamkeit. Sehr frühzeitig arbeitete er auch am Stein der Weisen, und es scheint, daß man ihn einigen Fürsten als einen ausgezeichneten Mann im „großen Werke“ (Goldmacherkunst) gerühmt hatte, was später etliche Male seine Freiheit in Gefahr brachte (Ep. 4. u. 5. L. I.). Noch als Jüngling (um's Jahr 1507) begab er sich nach Paris und stiftete dort eine geheime Gesellschaft, deren Zweck das Studium und die Betreibung geheimer Künste war, und die sich nachher durch Deutschland, England, Frankreich und Italien verbreitete. Zwar ging er seiner ökonomischen Bedürfnisse wegen nach seiner Vaterstadt zurück, bald aber reiste er wieder nach Paris. Von jetzt an wechselte er immerwährend seinen Platz, und wir treffen ihn in den verschiedensten Situationen, bald als Krieger, bald als Gelehrten. Im Jahre 1508 ließ er sich in ein gefahrvolles Unternehmen ein. Aufrührerische Bauern hatten ein festes Schloß am Fuße der Pyrenäen, die schwarze Burg genannt, eingenommen und den königlichen Befehlshaber desselben, Jeannot, Agrippa's Freund, daraus vertrieben. Agrippa unternahm es

nun, diese Burg den Aufrührern wieder zu entreißen. Das Unternehmen gelang zwar, wahrscheinlich durch Verrätherei, und Agrippa ließ viele von den Bauern, welche die Besatzung ausmachten, tödten; aber er wurde hier von den empörten Bauern wieder belagert und entkam mit seinen Begleitern nur durch die Hilfe des Abts eines benachbarten Klosters. Nachher trieb er sich in Gesellschaft bald von diesem, bald von jenem seiner geheimen Ordensfreunde in Spanien, Italien und wieder in Frankreich an mehreren Orten herum und benützte die Astrologie und andere geheime Künste zum Erwerbe. Im Jahre 1509 treffen wir ihn zu Dôle in Burgund, wo er öffentliche Vorlesungen über das mysteriöse Werk Reuchlin's de Verbo mirifico hielt. Er that dieß mit so großem Beifalle, daß er an dieser Akademie zum Lehrer der Theologie mit Besoldung angestellt wurde. Selbst Parlamentsräthe gingen in seinen Hörsaal. Allein bald gerieth er mit der Geistlichkeit in Streit. Die Mönche der damaligen Zeit vermutheten in Allem, was sie nicht verstanden, Irrthum oder Ketzerei; wie hätten sie dulden können, daß Agrippa ungestraft ein so geheimnißvolles Buch, wie das genannte Reuchlin'sche, öffentlich erklärte? Hauptsächlich mit dem Franziskaner Cati-

linet wurde er deßhalb in Streit verwickelt. Dieser verläumdete ihn wegen seiner kabalistischen Lehren und beschuldigte ihn der Ketzerei. Um sich bei Margaretha von Oestreich, der Regentin der Niederlande, in Gunst zu setzen, schrieb er damals auch seine Abhandlung von der Vortrefflichkeit der Frauen, wo unter anderen Argumenten für die Vorzüge des weiblichen Geschlechts auch mehrere kabalistische vorkommen. Besonders meisterhaft ist darin die Schilderung der weiblichen Schönheit. Indessen erreichte Agrippa seinen Zweck nicht. Die Verfolgungen von Seiten der Mönche dauerten fort; er überließ ihnen nun das Feld und ging 1510 nach England, wo er seine Vertheidigung schrieb, sich mit den Briefen des heil. Paulus beschäftigte und noch ein anderes sehr geheimes Geschäft unter den Händen hatte. Noch im nemlichen Jahre kehrte er nach Köln zurück und hielt eine Zeit lang unter großem Zulaufe Vorlesungen über allerlei theologische Fragen (Quaestiones quodlibetales). Auf einer Reise nach Würzburg lernte er den Abt Tritheim, einen der größten Adepten in der Magie, Kabala und den geheimen Künsten kennen, hielt sich in dessen Kloster auf und wollte von ihm sehr Vieles gelernt haben. Auf seine Anregung

nun schrieb er die bei den Liebhabern solcher Wissenschaften so berühmten drei Bücher von der geheimen Philosophie, in denen er die Absicht hatte, die alte Magie in ihrer ursprünglichen Reinheit herzustellen und von dem Vorwurfe gefährlicher Irrlehren zu befreien. Nachher ward Agrippa kaiserlicher Rath und zur Untersuchung und Verbesserung der Bergwerke gebraucht. Kurz darauf (1512) ward er Hauptmann im kaiserlichen Heere in dem Kriege Maximilians I. gegen die Venetianer und zeichnete sich durch seine Tapferkeit so aus, daß er auf dem Kampfplatze zum Ritter geschlagen wurde. Dabei setzte er das Studium der höheren Theologie und der geheimen Wissenschaften immer fort, indem er seinen militärischen Ehren auch noch die akademischen beigesellen wollte. Er selbst drückt sich hierüber (Ep. 21. L. VII.) also aus: „Ich wurde Doctor beider Rechte und der Medizin, vorher noch Ritter. Diesen Rang (den eines Ritters) habe ich mir nicht erbettelt, nicht nach einer Seereise angenommen, nicht bei einer Königskrönung durch schamlose Aufdringlichkeit weggeschnappt, sondern auf dem offenen Schlachtfelde, mitten im Kampfe habe ich ihn durch Tapferkeit erworben." Agrippa blieb nun bei dem kaiserlichen Heere, bis ihn der Cardinal de

Sainte Croix nach Pisa berief. Hier würde er seine Talente als Theologe des Concils haben glänzen lassen, wenn diese Versammlung von Dauer gewesen wäre. Dieß wäre indeß wohl nicht der Weg gewesen, der römischen Curie zu gefallen oder den verbindlichen Brief zu verdienen, den er von Leo X. erhielt, und worin er wegen seines Eifers für den Apostolischen Stuhl gelobt wird, und zwar auf das gute Zeugniß hin, welches der Nuntius ihm ausgestellt hatte. Dieser Brief ist vom 12. Juli 1513 datirt. Nach manchen Wanderungen in Italien umher lehrte Agrippa hierauf öffentlich die Theologie zu Pavia und zu Turin. Zu Pavia hielt er im Jahre 1515 Vorlesungen über den Hermes Trismegistus. Aber auch hier blieb er nicht lange; noch in demselben oder wenigstens im folgenden Jahre verließ er diese Stadt, und sein Weggang glich mehr einer Flucht, als einem Rückzuge. Es erhellt dieß aus seinen Briefen. Er war damals verheirathet und hatte einen Sohn. Mit seiner Frau war er sehr zufrieden. Er schildert sie als mit Allem begabt, was er wünschen konnte, als „ein Weib nach seinem Herzen", als schön, jung, tugendhaft, von edler Abkunft und einer sich immer gleichbleibenden Liebenswürdigkeit

(Ep. 19. L. II.). Seine Schriften aus dieser Periode betrafen übrigens Gegenstände der mystischen Theologie, die er im Geiste eines ächten Mystikers behandelte, wohin unter Anderem das Buch de triplici ratione cognoscendi Deum gehört.

Es erhellt aus dem zweiten Buche von Agrippa's Briefen, daß seine Freunde an verschiedenen Orten ihm eine ehrenvolle Stellung zu verschaffen suchten, entweder zu Grenoble, Genf, Avignon oder zu Metz. Er zog letzteren Platz vor, und wir finden ihn seit dem Jahre 1518 als Syndikus, Advocat und Redner dieser Stadt. Allein sehr bald entspannen sich Streitigkeiten zwischen ihm und den Mönchen. Er nahm sich nemlich eifrig unschuldiger, der Hexerei angeklagter Personen an und befreite sie von Martern und Verfolgungen. Er war hierin der Vorgänger und selbst auch der Lehrer des Johann Wier, der nachher den Aberglauben an Hexerei so kräftig erschütterte und dadurch die Menge und Abscheulichkeit der Hexenprocesse minderte. Von den Mönchen, an deren Spitze der Dominikaner und Glaubensinquisitor Nicolaus Sevini stand, verfolgt, verließ Agrippa schon im Jahre 1519 die Stadt Metz und begab sich in seine Vaterstadt Köln. Aber auch sein Aufenthalt

in Köln, das jetzt der Hauptsitz des Mönchsthums in Deutschland war, dauerte nicht lange, zumal da er seine Gattin im Jahre 1521 durch den Tod verlor. Im nemlichen Jahre verließ er seine Vaterstadt wieder und begab sich nach Genf. Dort scheint er sich in nicht sehr günstigen Verhältnissen befunden zu haben, indem er sich beklagte, daß er nicht vermöglich genug sei, um eine Reise nach Chambéri zu machen und dort selbst um die Pension einzukommen, die man ihm von Seiten des Herzogs von Savoyen in Aussicht stellte (Ep. 24. L. III.). Diese Hoffnung ward vereitelt, und Agrippa zog hierauf von Genf weg und ging im Jahre 1523 nach Freiburg in der Schweiz, um daselbst die Medizin auszuüben, wie er in Genf gethan. In letzterer Stadt hatte er sich auch ein Jahr vorher zum zweiten Male verheirathet, und er lobt seine zweite Gattin nicht weniger, als die erste (Ep. 60. L. III.). Ob sie vermöglich war, sagt er so wenig, als bei der ersten. Es scheint indeß nicht der Fall gewesen zu sein, denn Agrippa's Briefe seit seiner zweiten Heirath predigen nicht minder das Elend, als die vorhergehenden.

Im Jahre 1524 wählte Agrippa Lyon zu seinem Aufenthalte, wo der Ruf seiner prak-

tischen Kenntnisse bald so groß ward, daß Franz I. ihm eine Pension verwilligte, und die Mutter dieses Königs ihn zu ihrem Leibarzte wählte. Aber er hatte kein Glück und folgte nicht einmal seiner Gebieterin, als dieselbe im August 1525 von Lyon abreiste, um ihre Tochter an die Gränze von Spanien zu begleiten. Man ließ ihn zu Lyon sitzen und vergebens den Credit seiner Freunde auf die Bezahlung seines Soldes hin anflehen. Bevor er sie rührte, erhielt er die Kunde von seiner Entlassung. Der Grund dieser Ungnade war folgender. Als nemlich der Connetable Carl von Bourbon in kaiserliche Dienste getreten war, schien diesem das Glück der Waffen zu folgen; die Kaiserlichen hatten schon Marseille, wiewohl fruchtlos, belagert und die Franzosen aus Italien vertrieben. Jetzt unternahm (1525) Franz I. wider den Rath vieler verständiger Männer einen Heereszug nach Italien; die Königin Mutter verlangte nun von ihrem Leibarzte, er solle vermittelst der Astrologie erforschen, welchen Gang die französischen Angelegenheiten nehmen würden. Agrippa jedoch verweigerte eine Erklärung hierüber und mißbilligte laut, daß diese Fürstin ihn zu solchen Lappalien verwenden wolle, anstatt sich seiner in wichtigeren Dingen zu bedienen (Ep. 37.

L. IV.). Die hohe Dame nahm eine solche Weigerung sehr übel auf und wurde noch gereizter, als sie erfuhr, daß Agrippa dem Connetable von Bourbon die glänzendsten Erfolge prophezeite (Ep. 62. L. IV.). Agrippa wurde von da an als ein Bourbonist betrachtet. Um diesen Vorwurf von sich abzuweisen, erinnerte er an den Dienst, den er Frankreich geleistet, indem er 4000 gute Fußsoldaten von der Partei des Kaisers abwendig machte und sie veranlaßte, der Fahne Franz I. zu folgen; er führte an, daß er große Vortheile ausgeschlagen, die man ihm versprach, als er Freiburg verließ, im Fall er in den Dienst des Connetable treten wollte. Aus dem 4. und 6. Briefe des 5. Buches erhellt, daß Agrippa zu Anfang des Jahres 1527, also bereits nach seiner Entlassung, in vertrauter Correspondenz mit diesem Fürsten stand. Er gab ihm Andeutungen und Rathschläge, weigerte sich jedoch, zu ihm zu gehen, und versprach ihm den Sieg. Er versicherte ihn, daß die Mauern von Rom bei den ersten Angriffen fallen würden; nur ließ er die Hauptsache weg, nemlich daß der Connetable daselbst getödtet werden würde. (Ep. 6. L. V.) Der Tod des Connetable erfolgte, bevor Agrippa von Lyon abreiste. Der Letztere hatte übrigens seine Entlassung

keineswegs mit Resignation hingenommen. Er murrte, schimpfte und drohte mir der Verfassung von Schriften, in denen er alle Fehler der Höflinge, die ihn gestürzt hatten, aufdecken würde. Er sagte frei heraus, er werde von nun an die Fürstin, deren Rathgeber und Arzt er gewesen, für eine grausame und treulose Isabel halten (Ep. 62. L. IV.). Er schrieb und sagte Alles, was seine üble Laune ihm eingab; aber endlich mußte er an ein neues Unterkommen denken. Er warf seine Blicke auf die Niederlande, konnte aber längere Zeit nicht einmal den nöthigen Paß zu Paris erhalten. Eine von den Ursachen dieser Verzögerung war die Brutalität des Herzogs von Vendôme, der den Paß, statt ihn zu unterzeichnen, zerriß, indem er sagte, daß er keinen Paß für einen Wahrsager unterzeichnen wolle. In diese Periode von Agrippa's Leben fällt auch die Ausarbeitung seines satyrischen Werkes de vanitate scientiarum, sowie er auch manche andere kleine Schriften und vermeintliche Erfindungen aus dem Gebiete der geheimen Künste damals zu Stande brachte.

Vom höchsten Geldmangel gedrückt, verließ Agrippa endlich Frankreich und kam im Juli 1528 zu Antwerpen an, wo er einen Freund durch große alchemistische Versprechun-

gen für sich gewonnen hatte. Da er sich bald in dieser Gegend den Ruf eines Wunderarztes erwarb und auch zu öffentlichem Ansehen gelangte, so würde er sehr glücklich haben leben können; allein er verlor seine geliebte zweite Gattin, die ihm mehrere Kinder geboren hatte, in ihrem siebenundzwanzigsten Lebensjahre an einer pestartigen Seuche, was ihn außerordentlich niederbeugte. Indeß schien das Glück durch eine unerwartete Gunst diesen Verlust mildern zu wollen. Er erhielt nemlich im Jahre 1529 fast zu gleicher Zeit einen Ruf von König Heinrich von England, von dem Kanzler des Kaisers, von einem italienischen Marquis und von Margaretha von Oestreich, Statthalterin der Niederlande. Er wählte nun die Stelle eines kaiserlichen Archivarius und Historiographen unter der Regentin Margaretha. Es währte aber nicht lange, so ward er auf's Neue von den Mönchen und Schulgelehrten, die an ihm einen eben so unermüdlichen, als überlegenen Gegner hatten, auch bei dieser Fürstin angeschwärzt, und er betrachtete es als ein Glück, daß Margaretha, die man auf's Aeusserste gegen ihn eingenommen hatte, bald darauf starb. Man lasse ihn fast verhungern, sagt er in einem Briefe aus jener Zeit (Ep. 15. L. III.).

Nach Margarethens Tode suchten ihn seine Gegner bei den Kaisern Ferdinand und Karl V. zu verläumden. Letzterer wurde besonders durch einige aus dem Werke de vanitate scientiarum, das Agrippa im Jahre 1530 drucken ließ, aus dem Zusammenhang gerissene und mißdeutete Stellen, welche die Löwen'schen Theologen dem Kaiser vorlegten, sehr gegen ihn aufgebracht. Das Werk „von der geheimen Philosophie", das er bald nachher zu Antwerpen herausgab, lieferte seinen Feinden neuen Stoff zur Verfolgung. Zwar nahmen der Cardinal Campegius, päbstlicher Legat, und der Cardinal von der Mark, Bischof von Lüttich, sich seiner an; sie vermochten indeß nicht zu bewirken, daß ihm auch nur ein Heller von seiner Pension als Historiograph ausbezahlt wurde, wodurch er mit seiner Familie in die peinlichste Noth gerieth, und ebenso wenig konnten sie verhindern, daß er im Jahre 1531 in die Gefängnisse von Brüssel geworfen wurde (Ep. 23. L. VI.). Er blieb aber nicht lange darin. Im folgenden Jahre machte er einen Besuch bei dem Erzbischofe von Köln, dem er seine Philosophia occulta gewidmet, und von dem er deßhalb einen sehr schmeichelhaften Brief erhalten hatte. Die Furcht vor seinen Gläubigern war Ursache, daß er sich länger im

Kölner Gebiete aufhielt, als er wollte. Lebhaft widersetzte er sich den Inquisitoren, welche den Druck seiner geheimen Philosophie hatten sistiren lassen, als er davon zu Köln eine verbesserte und vermehrte Ausgabe veranstaltete (Ep. 26. L. VII.). Den Inquisitoren zum Trotz wurde der Druck vollendet, Es ist dieß die Ausgabe vom Jahre 1533. Nachher lebte er zu Bonn bis zum Jahr 1535, wo er sich auch von seiner zu Mecheln geheiratheten dritten Gattin trennte. Da bekam er Lust, nach Lyon zurückzukehren. In Frankreich nahm man ihn gefangen, weil er Etwas gegen die Mutter Franz I. geschrieben hatte; jedoch wurde er auf die Bitte gewisser Personen wieder freigelassen und ging dann nach Grenoble, wo er noch in demselben Jahre 1535 starb. Seine Feinde sagen, er sei im Hospitale gestorben; allein nach Gabriel Naudé (Apolog. des grands hommes, p. 427) starb er im Hause des Generaleinnehmers der Provinz Dauphiné, dessen Sohn erster Präsident von Grenoble war, und Allard versichert in seiner Bibliothéque de Dauphiné, daß Agrippa in einem Hause in der Rue des Clercs, das damals Eigenthum des Präsidenten Vachon war, gestorben und bei den Dominikanern begraben worden sei.

Was Agrippa's Verhältniß zur Reformation betrifft, so nahm er, gleich anderen großen Geistern der damaligen Zeit, lebhaften Antheil an der religiösen Bewegung, ließ auch in einem Briefe an Melanchthon (Ep. 13. L. VII.) Luther einmal grüßen, trat aber nie aus dem Schooße der katholischen Kirche. Er war bekanntlich kein Freund des Mönchsthums, sondern lebte in steter Fehde mit demselben und hatte von dieser Seite bittere Verfolgungen zu erdulden; kein Wunder also, wenn er zu Anhängern der Reformation in freundschaftliche Beziehungen trat und es seinen unversöhnlichen Gegnern herzlich gönnte, daß ihrer intoleranten Herrschaft durch die neue Lehre Abbruch gethan wurde. Daher die verschiedenen Stellen in seinen Briefen, wo er sich günstig über die Reformation ausspricht (Ep. 18. und 52. L. III.). Im Uebrigen versicherte er in einem Briefe an Erasmus, als er diesem seine Schrift De vanitate scientiarum übersandte, daß er keine andere Meinung habe, als die der katholischen Kirche (Ep. 36. L. VI.)

Der Vorwurf der Zauberei, welcher Agrippa von seinen Gegnern gemacht wurde, ist natürlich zu lächerlich, als daß man im Ernste davon sprechen könnte, und

wir beschränken uns auf eine kurze Erwähnung der Fabeln, die man über ihn in Umlauf brachte. Seine Hauptankläger in dieser Beziehung waren Paul Jovius, Thevet und Martin Delrio. Paul Jovius läßt ihn zu Lyon in einer schlechten Kneipe sterben und erzählt, Agrippa habe immer einen Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes bei sich geführt; bei Annäherung des Todes, als man ihn zur Reue ermahnte, habe er nun dem Hunde ein mit Nägeln (welche necromantische Inschriften bildeten) besetztes Halsband abgenommen und zu ihm gesagt: Geh', unglückliche Bestie, die du die Ursache meines ganzen Verderbens warst. Dieser Hund sei nun sogleich der Saone zugeflohen, habe sich hineingestürzt und sei nicht mehr zum Vorschein gekommen. Martin del Rio und Andere versichern, Agrippa habe seine Zeche in den Wirthshäusern mit Hornstücken u. s. w. bezahlt und die Sinne der Leute so zu täuschen gewußt, daß diese dieselben für wirkliche Münze angenommen. Ferner habe ein Student zu Löwen in Agrippa's Abwesenheit den Teufel in seinem Studierzimmer citirt und dadurch sein Leben verloren; als Agrippa nun heimkam und die Geister auf dem First des Hauses tanzen sah, habe er einen derselben in den todten

Körper kommandirt und ihn auf den Marktplatz hinabgeschickt. Soche Albernheiten glaubte man zu jener Zeit fast allgemein, und es wurde daher Agrippa's Feinden leicht, ihn als einen großen Zauberer in Verruf zu bringen. Komisch ist die Geschichte mit dem oben erwähnten schwarzen Hunde, wie solche Agrippa's Famulus, Johann Wier, in seinem Werke de Magis (C. V. p. III.) erzählt. „Dieser schwarze Hund," sagt er, „war von mittlerer Statur und hieß „Monsieur," welches so viel als Herr bedeutet. Ich habe ihn besser gekannt, als irgend ein Anderer, und ihn nicht selten, wenn ich Agrippa begleitete, an einem Haarseile geführt; aber es war ein ganz natürlicher Hund männlichen Geschlechtes, dem Agrippa einen weiblichen fast von gleicher Farbe und Gestalt, den er „Mademoiselle" nannte, beigesellte." Dieser Autor bemerkt noch weiter, daß Agrippa jenen Hund närrisch liebte, daß er ihn öfters küßte, ihn manchmal an seiner Tafel fressen ließ, ihn in seinem Bette duldete, und daß, während Wier und Agrippa an demselben Tische studierten, dieser Hund immer zwischen ihnen beiden lag, mitten in einem Haufen Papier. Da nun Agrippa Wochen lang seine Wohnung nicht verließ und dennoch Alles wußte, was in verschiede-

nen Ländern der Welt vorging, so gab es Schwätzer, welche aussprengten, sein Hund sei ein Teufel, der ihn über Alles unterrichte.

Nach Agrippa's Tode erschien zu seiner „geheimen Philosophie," die er in drei Büchern herausgegeben hatte, noch ein viertes, das aber nicht von ihm herrührt. Wenn nicht schon der völlig verschiedene Styl eine andere Feder verriethe, so würde das ausdrückliche Zeugniß Wier's dieß außer allen Zweifel setzen. Agrippa war schon seit vierzig Jahren todt, als dieses vierte Buch erschien, und zwar als ein Schlüssel zu den vorhergehenden. Von einem solchen Schlüssel nun hatte Agrippa allerdings gesprochen; man glaubte, er hätte ihn zu Lebzeiten für sich behalten und nur seinen vertrautesten Freunden mitgetheilt; was er aber selbst darunter versteht, sagt er in seinen Briefen, wo es heißt (Ep. 19 L. V.): „Dieß ist die wahre und geheime Philosophie von den Wundern der Natur. Der Schlüssel dazu ist das Verständniß, denn je höher wir in unserer Erkenntniß gelangen, um so leichter und mit um so mehr Erfolg vollbringen wir die größten Dinge." In zwei anderen Briefen, an den Augustiner Aurelius von Aquapendente, erwähnt er ebenfalls eines solchen Schlüssels mit den Worten: „Was man

von der unbesiegbaren Gewalt der magischen Kunst, von den wunderbaren Bildern der Astrologen, den Verwandlungen der Alchemisten und jenem gepriesenen Steine, durch welchen midasgleich alle Metalle in Gold verwandelt werden, Erstaunliches erzählt und schreibt, wird als nichtig, erdichtet und falsch erfunden werden, so oft man es buchstäblich nimmt." Ferner: „Wer möchte behaupten, daß die Ueberlieferungen großer und ernster Philosophen, die über solche Dinge schrieben, falsch seien? Nein, es wäre unrecht, sie für Lügen zu halten; nur ist der Sinn ein anderer, als wie die nackten Buchstaben ihn geben. Wir dürfen das Princip so großer Operationen nicht außer uns suchen: es wohnt ein Geist in uns, der sehr gut vollbringen kann, was immer die Mathematiker, Magier, Alchemisten und Necromanten Wunderbares und Erstaunliches zu leisten im Stande sind."

Nos habitat, non tartara, sed nec sidera coeli,
Spiritus in nobis, qui viget, illa facit.

Vorrede des Verfassers.

Ohne allen Zweifel wird der Titel unseres Werkes über die geheime Philosophie, oder die Magie, schon der Seltenheit wegen viele Leser anlocken. Manche aber werden, theils aus Vorurtheil und Beschränktheit, theils aus Bosheit und Uebelwollen gegen uns, ob sie gleich die Sache nicht verstehen, den Namen Magie im übeln Sinne nehmen und schon nach dem Anblick des Titels ausrufen: Dieser lehrt verbotene Künste, er streut den Samen der Ketzerei aus, beleidigt fromme Ohren und erregt bei gebildeten Leuten Anstoß; er ist ein Hexenmeister, ein Mensch, der dem Aberglauben huldigt, der mit bösen Geistern umgeht. Nein, ich bin ein Magier, und ein Magier bedeutet, wie

jeder Gelehrte weiß, keinen Zauberer, keinen Abergläubischen, keinen, der mit bösen Geistern im Bunde steht, sondern einen Weisen, einen Priester, einen Propheten; die Sibyllen, die bekanntlich von Christo so deutlich weissagten, waren Magierinnen, und Magier erkannten aus den wunderbaren Geheimnissen der Welt die Geburt des Weltschöpfers Jesu Christi, und kamen unter Allen zuerst herbei, um ihn anzubeten; bei den Philosophen und Theologen des Alterthums stand der Name Magie in Ehren und war sogar im Evangelium nicht unwillkommen. Dieß kann ich solchen schmähsüchtigen Leuten entgegenhalten; allein ich glaube, daß sie in ihrer Verstocktheit eher die Sibyllen, die heiligen Magier und das Evangelium selbst preisgeben, als mit dem Namen Magie sich befreunden werden. Weder Apollo, noch die neun Musen, noch ein Engel vom Himmel würden mich vor ihren Verwünschungen zu schützen im Stande sein. Ich gebe ihnen deßhalb den Rath, meine Schriften gar nicht zu lesen, nicht darüber nachzudenken, sich nicht daran zu erinnern, denn sie sind ja schädlich und giftig: hier in diesem Buche ist der Eingang zum Acheron, es enthält ärgerliche Dinge, wodurch jene leicht um ihr Bischen Verstand kommen könnten. Der billigdenkende Leser

aber, wenn er nur so viel Unterscheidungsgabe mitbringt, als die Bienen bei Einsammlung ihres Honigs anwenden, mag mit Ruhe unsere Schriften lesen, denn sie werden ihm nicht wenig Nutzen und sehr viel Vergnügen gewähren. Gefällt euch hie und da Etwas nicht, so übergehet es und machet keinen Gebrauch davon: ich empfehle Solches ja keineswegs, sondern führe es bloß an. Verwerfet jedoch deßwegen den übrigen Inhalt nicht, denn auch die Schriften der Aerzte sprechen sowohl von den Heilmitteln als von den Giften. Ich gebe zu, daß die Magie viel Ueberflüssiges, viele prunkende Wunder lehrt; lasset dieß als eitel bei Seite liegen, machet euch jedoch mit den Ursachen davon bekannt. Was dagegen zum Nutzen der Menschen, zur Abwendung von Unglück, zur Zerstörung von Zauberwerk, zur Heilung von Krankheiten, Vertreibung von Gespenstern, Erhaltung des Lebens und der Ehre, und zum zeitlichen Wohlergehen, ohne Gott oder die Religion zu beleidigen, geschehen kann, wer wollte dieß nicht sowohl für nützlich als für nothwendig erachten? Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß mehr eine Darstellung als eine Anempfehlung des Einen oder Andern meine Absicht war (eine Methode, die mir zur ausführlicheren Behandlung des Gegenstandes nöthig schien);

auch bin ich überdieß vielen Ansichten der Platoniker und der übrigen heidnischen Philosophen gefolgt, wo sie mir einen geeigneten Stoff boten; wenn daher irgendwo ein Irrthum, ein unziemliches Wort sich findet, so möge der Leser es meiner Jugend zu gut halten, denn ich war kaum in's Jünglingsalter eingetreten, als ich dieses Werk verfaßte, so daß ich mich selbst entschuldigen und sagen kann: Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. In meinem Buche von der Eitelkeit und Unzuverläßigkeit der Wissenschaften habe ich sogar dieses Werk zum großen Theile widerrufen. Nun wird man mir vielleicht entgegen halten, warum ich ein Werk, das ich als ein Jüngling geschrieben und als Greis widerrufen, dennoch herausgegeben habe? Allerdings, noch sehr jung unternahm ich es, die vorliegenden Bücher über die geheime Philosophie zu schreiben, und zwar in der Hoffnung, sie einst verbessert und vermehrt herauszugeben, und ich habe deßhalb dieselben auch zuerst dem Abte Johannes Tritheim zu Würzburg, früher zu Spanheim, einem in solchen Wissenschaften sehr bewanderten Manne, zur Verbesserung übersandt. Nachher aber geschah es, daß das unvollendete Werk, ehe

ich die letzte Hand daran legen konnte, in verstümmelten und fehlerhaften Abschriften in Italien, Frankreich und Deutschland verbreitet wurde und die Hände Vieler durchwanderte; ja Einige waren, ich weiß nicht, ungeduldig oder schamlos genug, es trotz seiner Verunstaltung dem Drucke übergeben zu wollen. Um diesem Schlage vorzubeugen, beschloß ich, es selbst zu veröffentlichen, indem ich dachte, daß weniger dabei riskirt wäre, wenn dasselbe einigermaßen verbessert aus meiner Hand hervorginge, als wenn es verstümmelt und als ein ungeordnetes Fragment durch fremde Hände unter das Publikum käme. Ueberdieß hielt ich es für kein Unrecht, wenn ich meine Jugendarbeit nicht zu Grunde gehen ließ. Was die Verbesserungen anbelangt, so habe ich einige neue Kapitel hinzugefügt, auch Mehreres eingeschaltet, dessen Weglassung eine Nachläßigkeit gewesen wäre, und das der aufmerksame Leser leicht aus der Ungleichheit des Styls wird herausfinden können. Das ganze Werk wollte ich nemlich nicht umarbeiten und so zu sagen das Gewebe wieder auftrennen, sondern es nur stellenweise verbessern und ihm ein anderes Ansehen geben. Daher muß ich den freundlichen Leser wiederholt bitten, das ihm hier Dargebotene nicht nach der gegenwärtigen Zeit der Veröffentlichung zu

beurtheilen, sondern es einer wißbegierigen Jugend nachsehen zu wollen, wenn er auf etwas ihm Mißfälliges stoßen sollte.

Dem Ehrwürdigen Vater, Herrn Johannes Tritheim, Abt zu St. Jakob in der Vorstadt von Würzburg, wünscht Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim Glück und Heil.

Als ich neulich bei Euch, Ehrwürdiger Vater, in Eurem Kloster bei Würzburg eine Zeit lang mich aufhielt, und wir viel über chemische, magische, kabalistische und sonstige geheime Wissenschaften und Künste gesprochen hatten, da wurde unter Anderem auch die wichtige Frage aufgeworfen, warum wohl die Magie, die einst nach dem einstimmigen Urtheile aller alten Philosophen den höchsten Rang einnahm und bei den Weisen und Priestern des Alterthums stets im größten Ansehen stand, in der Folge den heil. Vätern seit der Entstehung der katholischen Kirche immer verhaßt und verdächtig gewesen und endlich von den Theologen verworfen, von den heil. Concilien verdammt und überall durch gesetzliche Bestimmungen geächtet worden sei. Nach reif-

licher Erwägung glaube ich die Ursache hievon darin gefunden zu haben, daß, als die Zeiten und Menschen schlechter wurden, viele Pseudophilosophen und angebliche Magier sich einschlichen, die von den verschiedenen häretischen Secten und falschen Religionsparteien viele höchst verwerfliche, abergläubische und finstere Ceremonien entlehnten und sogar mit der orthodoxen Religion gegen die Ordnung der Natur und zum Verderben der Menschen einen schändlichen, gotteslästerlichen Mißbrauch trieben. Diese haben auch die vielen verrufenen Bücher, wie man sie heut zu Tage da und dort zu sehen bekommt, und denen sie den sonst so ehrbaren Namen Magie vorgesetzt, herausgegeben. Da sie durch einen solch hehren Titel ihrem fluchwürdigen Gaukelwerke Eingang zu verschaffen hofften, brachten sie es dahin, daß der einst hochgepriesene Name Magie jetzt allen guten und rechtschaffenen Menschen verhaßt ist, und es als ein Hauptverbrechen gilt, sobald Jemand in Worten oder Werken sich für einen Magier auszugeben wagt, wenn nicht etwa ein altes, närrisches Weib auf dem Lande für sehr erfahren in solchen Dingen gehalten werden und die Leute glauben machen will, daß sie (wie Apulejus sagt) den Himmel herabziehen, die Erde aufhängen, die Quellen

verstopfen, die Berge zergehen lassen, die Manen an's Licht ziehen, die Götter entkräften, die Gestirne auslöschen, und selbst den Tartarus erhellen könne; oder wie **Virgil** singt:

Diese verspricht durch Zaubergesang die Herzen zu lösen,
Welche sie will, und andre mit Liebesqual zu beladen,
Flüsse zu hemmen im Lauf, und zurück die Sterne zu wenden;
Auch beschwört sie die Manen der Nacht. Ihr unter den Füßen
Sieht man brüllen die Erd' und Eschen den Bergen entsteigen.

Solche Dinge, wie sie z. B. auch **Lucan** von jener thessalischen Zaubrerin und **Homer** von der Allmacht der Circe erzählen, sind größtentheils erlogenes, abergläubisches Zeug, verderbliche Erdichtungen, die, obgleich sie nicht unter den Begriff einer erlaubten Kunst fallen können, doch den ehrwürdigen Titel Magie zu ihrem Aushängeschilde nehmen. Bei Betrachtung eines derartigen Treibens erregte es gleichermaßen meine Verwunderung und meinen Unwillen, daß noch Niemand eine so erhabene und heilige Wissenschaft gegen sträfliche Entweihung in Schutz genom-

men oder sie rein und lauter dargestellt hat; denn alle Neueren, so weit ich sie kenne, wie die Engländer Roger Baco und Robert, Petrus von Abano, Albertus Teutonicus, Arnold von Villanova, Anselm von Parma, der Spanier Picatrix, der Florentiner Cicchus Asculus und viele andere, aber weniger bekannte Autoren versprechen zwar die Magie zu lehren, bieten uns aber nichts als einige jeder vernünftigen Grundlage ermangelnde Hirngespinnste oder aller rechtschaffenen Leute unwürdigen Aberglauben. Dieß brachte mich, der ich von früher Jugend an allen wunderbaren Wirkungen und geheimnißvollen Operationen aufmerksam und unerschrocken nachgeforscht hatte, auf den Gedanken, daß es wohl kein unlöbliches Unternehmen wäre, wenn ich die wahre Magie, jene uralte Wissenschaft aller Weisen, nach vorheriger Reinigung von gewissenlosen Verfälschungen und unter sorgfältiger Entwickelung ihrer Principien, wiederherstellen und gegen ihre Verläumder in Schutz nehmen würde. Obwohl ich mich schon lange mit diesem Gedanken trug, so wagte ich doch bis jetzt nie zur Ausführung zu schreiten. Seit unserer über derartige Gegenstände zu Würzburg stattgefundenen Unterhaltung jedoch hat Eure ausgezeichnete Erfahrung und Gelehr-

samkeit, sowie Eure eifrige Ermahnung mir neuen Muth gemacht. Ich habe nun nach den Schriften der bewährtesten Philosophen, unter Fernhaltung des Verwerflichen und fälschlich für magische Traditionen Ausgegebenen, in letzter Zeit drei Bücher über die Magie in thunlichster Kürze verfaßt und ihnen den weniger anstößigen Titel „Geheime Philosophie“ gegeben. Da Ew. Ehrwürden in solchen Dingen die umfassendsten Kenntnisse haben, so lege ich Euch jetzt dieses Werk zur strengen Prüfung und Beurtheilung vor, damit, wenn ich irgendwo gegen die Natur, gegen Gott oder die Religion gefehlt habe, Ihr den Irrthum verdammen, andererseits aber die Wahrheit beschützen wollet, falls jene ärgerlichen Dinge, womit die Bosheit diese Wissenschaft entstellte, Euch vollkommen ausgemerzt erscheinen. Ueberhaupt bitte ich Euch, mit diesem unserem Werke, wie mit der Magie selbst, so verfahren zu wollen, daß nichts verheimlicht werde, was nützen, und nichts Billigung finde, was nur schaden könnte, damit, wenn das Werk Eure Prüfung bestanden hat und Eures Beifalls nicht unwürdig erfunden worden ist, es würdig sei, einst bei günstiger Gelegenheit an die Oeffentlichkeit zu treten und das Urtheil der Nachwelt nicht zu fürchten habe. Lebet wohl und

lasset unserem gewagten Unternehmen Eure Nachsicht angedeihen.

Johannes Tritheim, Abt zu St. Jakob in Würzburg, früher zu Spanheim, entbietet seinem Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim seinen freundlichen Gruß.

Mit welch großem Vergnügen, geehrtester Agrippa, wir Euer Werk über die geheime Philosophie, das Ihr uns durch den Ueberbringer von Gegenwärtigem zur Prüfung zuschicktet, in Empfang genommen haben, kann weder eine sterbliche Zunge jemals ausdrücken, noch eine Feder beschreiben. Wir zollen Eurer nicht gewöhnlichen Gelehrsamkeit die größte Bewunderung, da Ihr, schon als Jüngling in so tiefe, vielen der gelehrtesten Männer unbekannte Geheimnisse eindringend, dieselben nicht allein trefflich und wahr, sondern auch in einem blühenden Style darzustellen vermochtet. Wir danken Euch daher vor Allem für Euer Zutrauen zu uns, und wir werden unsern Dank auch ferner an den Tag zu legen suchen. Euer Werk, das selbst

der größte Gelehrte nicht genug loben könnte, findet unsere Billigung, und wir ermahnen und bitten Euch inständigst, daß Ihr auf dem eingeschlagenen Wege immer weiter schreiten und so herrliche Geisteskräfte nicht schlummern lassen, sondern sie fortwährend üben und vervollkommnen, und das Licht der wahren Weisheit, womit Ihr in so hohem Grade von Gott erleuchtet seid, auch den Unwissenden zeigen möchtet. Lasset Euch von Eurem Vorsatze ja nicht durch den Hinblick auf irgend einen jener Taugenichtse abbringen, von denen das Sprüchwort gilt: Der träge Ochs bleibt um so fester stehen, da nach dem Urtheile weiser Männer Niemand wahrhaft gelehrt sein kann, der auf die Elemente einer einzigen Wissenschaft geschworen hat. Euch verlieh Gott umfassende und hohe Geistesgaben; Ihr werdet also nicht die Ochsen nachahmen, sondern die Vögel, Ihr werdet nicht beim Einzelnen verweilen zu müssen glauben, sondern muthig dem Allgemeinen nachstreben. Denn Jeder wird für um so gelehrter gehalten, je mehr Dinge ihm bekannt sind. Euer Geist aber ist für Alles vollkommen empfänglich, Ihr müsset also nicht mit Wenigem, noch mit dem Niedersten, sondern mit Vielem und mit dem Höchsten Euch beschäftigen. Nur den Einen Rath möchte ich Euch noch geben,

daß Ihr das Gemeine den Gemeinen, das Höhere aber und die Geheimnisse bloß hervorragenden Männern und vertrauten Freunden mittheilet. „Gib dem Ochsen Heu und nur dem Papagei Zucker!“ Prüfet die Geister, damit Ihr nicht, wie es so Vielen geht, den Ochsen unter die Füße gerathet. Lebet glücklich, Freund, und wenn es in unserer Macht steht, Euch einen Dienst zu erweisen, so befehlet, und es wird ohne Verzug geschehen. Damit aber unsere Freundschaft sich täglich mehr befestige, so schreibet öfters an uns, schicket uns auch etwas von Euren gelehrten Arbeiten, warum wir Euch inständig bitten. Lebet noch einmal wohl! — In unserem Kloster zu Würzburg, den 8. April 1510.

Dem Ehrwürdigsten Vater in Christo und Durchlauchtigsten Fürsten, Hermann, Grafen von Wied, von Gottes Gnaden Erzbischof von Köln, Kurfürsten des heil. römischen Reichs, Erzkanzler in Italien, Herzog zu Westphalen und Engern u. s. w., gebornen Legaten der heil. römischen Kirche, und Generalvicar in pontificialibus wünscht Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim Glück und Heil.

So groß ist Euer Hoheit Ruhm, ehrwürdigster und durchlauchtigster Fürst, so groß der Glanz Eurer Tugenden und Eurer Gelehrsamkeit und Eure Liebe zu den vortrefflichsten Wissenschaften, im Verein mit Weisheit, Beredtsamkeit, strenger Religiosität und dem edelsten Character, daß Ihr damit weit über die gewöhnlichen Menschen hervorraget; zu geschweigen Eurer hochadeligen Herkunft, Eurer Reichthümer, Eurer umfangreichen Herrschaft, Eurer geistlichen Würden und Eurer körperlichen Schönheit und Stärke. Höher als Alles aber schätze ich Eure heldenmüthigen und glanzvollen Tugenden, die einen

so mächtigen Einfluß üben, daß je gelehrter und ein je größerer Tugendfreund Jemand ist, er desto eifriger Euer Wohlwollen sich zu erwerben trachtet. Auch ich habe mir vorgenommen, nach einer so hohen Ehre zu streben, aber nach der Weise der Parther, d. h. nicht ohne ein Geschenk. Diese Art, einen Fürsten zu begrüßen, hat sich von den ältesten Zeiten bis auf die unsrige erhalten und wird noch heute beobachtet. Da ich nun andere sehr gelehrte Männer schöne und große Gaben ihrer Gelehrsamkeit Eurer fürstlichen Hoheit darbringen sah, so hätte ich es für einen Mangel an der Euch schuldigen Ehrfurcht gehalten, wenn ich mit leerer Händen mich zu nahen gewagt hätte. Indem ich nun darüber nachdachte, mit welcher Gabe ich wohl einen so ausgezeichneten Fürsten beschenken könnte, und in meiner Bibliothek umher blickte, da fiel mir im Fache der Arkana das Werk über die geheime Philosophie oder die Magie in die Augen, welches ich schon in früher Jugend zu schreiben unternommen, aber nicht vollendet hatte, und das mir seit vielen Jahren fast ganz in Vergessenheit gekommen war. Ich machte mich nun schnell an die Vollendung dieses Buches, denn ich glaubte Eurer fürstlichen Hoheit nichts Angenehmeres bieten zu können, als ein neues Werk über die älteste

und geheimste Lehre, ein Werk meiner wißbegierigen Jugend, aber eine Wissenschaft des Alterthums, deren Wiederherstellung bis jetzt noch von Niemand versucht wurde. Ich widme Euch diese Arbeit jedoch nicht, als ob sie Eurer würdig wäre, sondern damit sie mir den Weg zu Eurem Wohlwollen bahne. Möge es daher eine Entschuldigung bei Eurer Hoheit finden, wenn ich bitte, daß diese Studien meiner Jugend unter Euren Auspicien zur Oeffentlichkeit gelangen dürfen. Trotz meiner Neider möchte ich dieses Werk nicht in Vergessenheit begraben lassen, da Vieles darin auch in meinen reiferen Jahren mir als sehr nützlich und zu wissen nothwendig erscheint. Eure Hoheit erhält nicht nur ein Werk meiner Jugend, sondern auch meines gegenwärtigen Alters, denn ich habe darin viele Fehler verbessert, Vieles an verschiedenen Orten eingeschaltet, und viele Kapitel hinzugefügt, was sich an der Ungleichheit des Styles leicht erkennen läßt. Mit der Versicherung, daß ich Eurer fürstlichen Hoheit mein ganzes Leben lang zu Diensten sein werde, empfehle ich mich dem glücklichsten Fürsten des glücklichen Köln u. s. w.

Mecheln, im Jannar 1531.

Erstes Buch
der geheimen Philosophie.

Erstes Kapitel.

Wie die Magier aus der dreifachen Welt ihre Kräfte schöpfen, soll in den drei Büchern dieses Werks gezeigt werden.

Da die Welt dreifach ist, elementarisch, himmlisch und geistig, und da immer die niedrigere von der höheren regiert wird und den Einfluß ihrer Kräfte aufnimmt, so daß das Vorbild des Weltalls (der Archetypus) selbst und der Schöpfer aller Dinge durch die Engel, die Himmel, die Gestirne, die Elemente,

die Thiere, die Pflanzen, die Metalle und die Steine die Kräfte seiner Allmacht auf uns Menschen ausströmt, zu deren Dienst er dieß Alles erschaffen hat, so halten die Magier es für keine unvernünftige Sache, daß wir auf denselben Stufen, durch die einzelnen Welten, zu der urbildlichen Welt selbst, dem Schöpfer aller Dinge und der ersten Ursache, von welcher Alles ist und Alles ausgeht, hinaufsteigen, und daß wir nicht nur die in den edleren Naturgegenständen schon vorhandenen Kräfte benützen, sondern noch überdieß von oben herab neue an uns ziehen können. Deßhalb suchen die Magier die Kräfte der Elementarwelt durch die verschiedenen Mischungen der natürlichen Dinge in der Medizin und Naturphilosophie; durch die Strahlen und Einflüsse der himmlischen Welt verbinden sie hierauf nach den Regeln der Astrologen und der Lehre der Mathematiker die himmlischen Kräfte mit jenen; sodann verstärken und befestigen sie dieß Alles vermittelst heiliger und religiöser Ceremonien durch die Gewalt der verschiedenen geistigen Wesen (Intelligenzen). Eine geordnete Darstellung von Allem, was ich hier angeführt habe, werde ich in den nachfolgenden drei Büchern zu geben versuchen. Das erste Buch soll die natürliche, das zweite die himmlische

und das dritte die ceremonielle Magie enthalten. Aber fast däucht mich, es sei ein großes Wagstück von mir, daß ich bei meinen unzulänglichen Geisteskräften und bei meiner geringen Gelehrsamkeit in meinem Jünglingsalter ohne Bedenken ein so schwieriges und verwickeltes Geschäft unternommen habe; weßhalb ich den Leser bitten muß, daß er dem hier von mir Gesagten und Allem, was ich noch ferner sagen werde, nur in so fern seine Beistimmung geben wolle, als es von der Kirche und der Gemeinde der Gläubigen nicht verworfen wird.

Zweites Kapitel.

Was die Magie sei, aus welchen Theilen sie bestehe, und welche Eigenschaften ein Magier haben müsse.

Die magische Wissenschaft, der so viele Kräfte zu Gebot stehen, und die eine Fülle der erhabensten Mysterien besitzt, umfaßt die

tiefste Betrachtung der verborgensten Dinge, das Wesen, die Macht, die Beschaffenheit, den Stoff, die Kraft und die Kenntniß der ganzen Natur. Sie lehrt uns die Verschiedenheit und die Uebereinstimmung der Dinge kennen. Daraus folgen ihre wunderbaren Wirkungen; indem sie die verschiedenen Kräfte mit einander vereinigt und überall das entsprechende Untere mit den Gaben und Kräften des Oberen verbindet und vermählt. Diese Wissenschaft ist daher die vollkommenste und höchste, sie ist eine erhabene und heilige Philosophie, ja sie ist die absolute Vollendung der edelsten Philosophie. Jede regelmäßige Philosophie wird in Physik, Mathematik und Theologie getheilt. Die Physik lehrt die Natur dessen, was in der Welt ist: sie erforscht und betrachtet die Ursachen, die Wirkungen, die Zeit, den Ort, die Art, die Erscheinungen, das Ganze und die Theile.

Was Elemente sind, und wie viele derselben man zählet,
Was sie erzeugen, woraus der große Himmel entsprungen,
Und woher das Fluthen des Meers und die farbige Iris,
Wie die Wolken erzeugen den weithinschallenden Donner,

Wie den dunkeln Aether die jähen Blitze durchstreifen,
Wie die Kometen entsteh'n und bei Nacht die feurigen Kugeln,
Welche blinde Gewalt von innen den Boden erschüttert,
Wo der Same des Goldes, wo der des Eisens zu suchen,
Wo der ganzen Natur sinnreiche Kräfte sich bergen.

Dieß Alles umfaßt die Physik, die Erforscherin der Natur, und auch das, was Virgil besingt:

Welches Ursprungs der Mensch und das Thier, woher Regen und Blitze,
Was Erdbeben erzeugt, was über die berstenden Dämme
Schwellet die Tiefen des Meers, und in sich dann wieder sich senket.
Alle Kräfte der Pflanzen, den zornigen Muth des Raubthiers,
Jede Gattung Gesträuch, auch Stein' und kriechende Thiere.

Die Mathematik dagegen lehrt uns die ebene und die nach drei Richtungen sich erstreckende Natur kennen, sowie den Lauf der Himmelskörper beobachten.

In welch rascher Bewegung die goldenen Sterne
sich drehen,
Was dem nächtlichen Monde gebeut, sein Licht zu
verlieren,
Und warum manchmal sich plötzlich die Sonne ver-
finstert.

Und wie Virgil singt:

Weßhalb lenket den kreisenden Gang in gemessenen
Räumen,
Durch zwölf Zeichen getheilt, goldstrahlend die
Sonne des Weltalls;
Zeigt der Sterne Natur und weiset himmlische
Bahnen;
Lehrt, was traure der Mond, und den Wechsel der
Sonnenverdunklung.
Auch den Arctur, die nasse Hyad' und beide
Trionen,
Weßhalb Wintersonnen so schnell in den Ocean
tauchen,
Oder welch ein Verzug die langsamen Nächte ver-
weile.

Dieß Alles wird mit Hilfe der Mathematik erkannt.

Die Theologie endlich lehrt uns, was Gott, was der Geist, was eine Intelligenz, was ein Engel, was ein Dämon, was die Seele, was die Religion sei; welche heiligen Einrichtungen, Gebräuche, geweihte Oerter, Ob-

servanzen und Mysterien es gebe; auch unterrichtet sie uns über den Glauben, die Wunder, die Kraft der Worte und Zeichen, über die verborgenen Operationen und die Mysterien der Sigille, oder sie lehrt uns, nach dem Ausdrucke des Apulejus, die Gesetze der Ceremonien, die heiligen Bräuche und das Recht der Religionen gehörig kennen und verstehen. Es sind also, um auf den Gesammtinhalt dieses Kapitels zurückzukommen, die Physik, die Mathematik und die Theologie die drei mächtigsten Zweige der Gelehrsamkeit, welche die Magie umfaßt, mit einander verbindet und in Ausübung bringt, weßhalb dieselbe von den Alten mit Recht für die höchste und heiligste Wissenschaft gehalten wurde. Die weisesten und berühmtesten Gelehrten und Schriftsteller haben diese Wissenschaft erläutert; unter ihnen glänzten besonders Zamolxis und Zoroaster so sehr, daß sie Vielen als die Erfinder der Magie galten. In ihre Fußstapfen traten Abaris der Hyperboräer, Charmondas, Damigeron, Eudoxus, Hermippus, und noch andere berühmte Koryphäen, wie Hermes Trismegistus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, Proklus, Dardanus, der Thracier Orpheus, der Grieche Gog, der Babylonier Germa, Apol-

lonius von Tyana. Auch Osthanes schrieb über diese Kunst Vortreffliches; die in seinem Grabe gefundenen Bücher gab der Abderite Demokritus mit Erklärungen heraus. Ueberdieß machten Pythagoras, Empedokles, Demokritus, Plato und noch mehrere der ausgezeichnetsten Philosophen Seereisen, um die Magie zu erlernen, und nach ihrer Rückkehr schrieben sie dieser Kunst die größte Heiligkeit zu und wahrten sie als ein Geheimniß. Ja, wir wissen, daß Pythagoras und Plato, um die Magie kennen zu lernen, die Priester zu Memphis aufsuchten und beinahe in ganz Syrien, Aegypten, Judäa, sowie in den Schulen der Chaldäer nach den heiligsten Denkmälern derselben forschten und sich darüber unterrichten ließen. Wenn daher einer, der sich auf diese Wissenschaft legen will, nicht in der Physik bewandert ist, welche die Beschaffenheit der Dinge und die verborgenen Eigenschaften eines jeden Wesens erklärt; wenn er nicht ein guter Mathematiker ist und die Aspecten und Sternbilder kennt, von denen die hohe Kraft und Eigenschaft einer jeden Sache abhängt; wenn er endlich nicht die Theologie versteht, welche über die körperlichen Wesen, die Alles ordnen und lenken, Aufschluß gibt; wenn ihm, sage ich, die hier geforderten Kennt-

nisse abgehen, so kann er die Vernünftigkeit der Magie nicht begreifen; denn die Magie vollbringt nichts, und es gibt kein wahrhaft magisches Werk, das mit den drei genannten Wissenschaften nicht in Verbindung stände.

Drittes Kapitel.

Von den vier Elementen, ihren Eigenschaften und ihren gegenseitigen Vermischungen.

Es gibt vier Elemente und ursprüngliche Grundlagen aller körperlichen Dinge: nemlich Feuer, Erde, Wasser und Luft. Aus diesen sind alle Naturgegenstände unserer Welt zusammengesetzt, jedoch nicht auf dem Wege der Zusammenhäufung, sondern durch Verwandlung und enge Verbindung. Wenn sie zerstört werden, so lösen sie sich wieder in die Elemente auf. Keines der sinnlichen Elemente ist übrigens rein, sondern sie sind mehr oder weniger gemischt und unter einander versetzbar, wie z. B. aufgelöster Koth

Wasser gibt, während er verdichtet Erde ist, durch die Wärme aber verdampft in Luft übergeht, solche Luft bei übergroßer Erhitzung zu Feuer, und dieses, wenn es erloschen, wieder zu Luft wird; der erkaltete Niederschlag aus der Verbrennung wird wieder zu Erde oder zu einem Stein oder zu Schwefel, wie sich dieß bei dem Blitze zeigt. Plato ist der Meinung, die Erde sei durchaus unwandelbar, die übrigen Elemente hingegen lassen sich in diese und gegenseitig unter sich verwandeln. Jedes Element hat zwei spezifische Eigenschaften, wovon es die erste für sich ausschließlich besitzt, durch die zweite aber wie durch ein Medium mit dem folgenden Elemente zusammenhängt. Das Feuer ist warm und trocken, die Erde trocken und kalt, das Wasser kalt und feucht, die Luft feucht und warm. Nach den zwei entgegengesetzten Eigenschaften sind auch die Elemente einander entgegengesetzt, wie das Feuer dem Wasser und die Erde der Luft. Noch in anderer Weise stehen die Elemente einander entgegen: die einen sind schwer, wie die Erde und das Wasser; die andern leicht, wie die Luft und das Feuer; deßhalb wurden die erstern von den Stoikern passive (leidende), die andern aber active genannt. Plato unterscheidet die Elemente noch nach einer weiteren Art,

indem er einem jeden drei Eigenschaften zuschreibt: dem Feuer Schärfe, Dünnheit und Bewegung, der Erde Dunkelheit, Dichtheit und Ruhe. Diesen Eigenschaften gemäß sind die beiden Elemente Feuer und Erde einander entgegengesetzt. Die übrigen Elemente borgen ihre Eigenschaften von diesen. Die Luft hat mit dem Feuer die Dünnheit und Bewegung, mit der Erde aber die Dunkelheit gemein. Das Wasser hat zwei Eigenschaften von der Erde: die Dunkelheit und Dichtheit und eine vom Feuer, die Bewegung. Das Feuer aber ist um das Doppelte dünner, um das Dreifache beweglicher, und um das Vierfache schärfer als die Luft. Die Luft ist um das Doppelte schärfer, um das Dreifache dünner und um das Vierfache beweglicher als das Wasser. Das Wasser sodann ist um das Doppelte schärfer, um das Dreifache dünner und um das Vierfache beweglicher als die Erde. Wie sich also das Feuer zur Luft verhält, so verhält sich die Luft zum Wasser, und das Wasser zur Erde; und umgekehrt, wie sich die Erde zum Wasser verhält, so verhält sich das Wasser zur Luft und die Luft zum Feuer. Dieß ist die Wurzel und Grundlage aller Körper, Naturen, Kräfte und wunderbaren Werke; wer diese Eigenschaften der Elemente und ihre Mischungen

kennt, der wird ohne Schwierigkeit wunderbare und erstaunliche Dinge vollbringen und ein vollendeter Meister der natürlichen Magie sein.

Viertes Kapitel.

Von der dreifachen Ordnung der Elemente.

Die vier Elemente sind es also, ohne deren genaue Kenntniß keine Wirkung in der Magie hervorgebracht werden kann. Jedes derselben ist dreifacher Natur, so daß die Vier die Zahl Zwölf vollständig macht, und man durch Sieben in Zehn zur höchsten Einheit fortschreitet, von der alle Kraft und wunderbare Wirkung abhängt. In der ersten Ordnung sind die Elemente rein; es werden solche weder zusammengesetzt, noch verändert, noch dulden sie eine Mischung, sondern sie sind unzerstörbar und nicht aus ihnen, sondern durch sie werden die Kräfte aller natürlichen Dinge in Wirksamkeit gesetzt. Ihre Kräfte können von Niemanden erklärt werden, denn sie vermögen Alles in Allem. Wer dieses nicht weiß, der kann nie wunderbare Wir-

kungen zu Stande bringen. Die zusammengesetzten Elemente der zweiten Ordnung sind mannigfaltig, verschieden und unrein, lassen sich jedoch durch die Kunst in den Zustand der reinen Einfachheit zurückführen. Sind sie einmal in diesen Zustand zurückgekehrt, so besitzen sie eine über Alles Vollkommenheit verleihende Kraft, in allen verborgenen Wirkungen, sowie in den Wirkungen der Natur; sie sind die Grundlage der ganzen natürlichen Magie. Die Elemente der dritten Ordnung sind an und für sich keine Elemente, sondern sie sind zersetzt, verschieden und gegenseitig vertauschbar; sie sind ein unfehlbares Medium und heißen deßhalb mittlere Natur oder Seele der mittleren Natur. Sehr Wenige verstehen ihre tiefen Geheimnisse. Auf ihnen beruht nach gewissen Zahlen, Graden und Ordnungen die Vollendung jeder Wirkung in jeglicher natürlichen, himmlischen und überhimmlischen Sache. Sie sind wunderbar und voll von Mysterien, welche sowohl in der natürlichen als in der göttlichen Magie wirken können; denn von ihnen hängt die Bindung und die Lösung, sowie auch die Verwandlung aller Dinge, die Kenntniß und Vorhersagung der Zukunft, die Vertreibung der bösen und die Anziehung der guten Geister ab. Niemand bilde sich deßhalb ein, daß er ohne diese drei-

fachen Elemente und ihre Kenntniß in den geheimen Wissenschaften der Magie und Natur Etwas ausführen könne. Wer aber das Eine in das Andere, das Unreine in das Reine, das Mannigfache in das Einfache zu verwandeln versteht, und wer die Natur, die Kraft und Gewalt desselben nach Zahl, Grad und Ordnung ohne Theilung der Substanz zu unterscheiden weiß, der wird in der Wissenschaft aller natürlichen Dinge und himmlischen Geheimnisse leicht ein vollkommener Meister werden.

Fünftes Kapitel.

Von der wunderbaren Natur des Feuers und der Erde.

Zur Wirkung alles Wunderbaren reichen, wie Hermes sagt, zwei Elemente hin: Feuer und Erde; dieß ist leidend, jenes thätig. Das Feuer, sagt Dionysius, kommt in Allem und durch Alles zum Vorscheine und verschwindet; es ist in Allem leuchtend und

zugleich verborgen und unbekannt; an und für sich, wenn kein Stoff in Berührung mit ihm kommt, an welchem es seine eigenthümliche Wirksamkeit offenbart, ist es unbegränzt und unsichtbar. Es ist mächtig in seiner Wirkung, beweglich, Alles ergreifend, was in seine Nähe kommt, erneuernd, ein Wächter der Natur, erleuchtend, hell, zurückstrahlend, nach oben strebend, scharf vordringend, immer Bewegungen machend, aus sich selbst auf verborgene Weise empor wachsend und an den ergriffenen Stoffen seine Größe offenbarend, activer Natur, überall unsichtbar gegenwärtig, keine Vernachläßigung duldend, unfaßbar und sehr mannigfaltig in seinen Uebertragungen. Das Feuer ist, wie Plinius sagt, ein unermeßlich großer Theil der natürlichen Dinge, und es ist zweifelhaft bei ihm, ob es mehr verzehrt oder erzeugt. Das Feuer selbst ist eins und Alles durchdringend, wie die Pythagoräer sagen: im Himmel ist es ausgedehnt und erleuchtend, in der Hölle aber zusammengedrängt, finster und marternd, in der Mitte dagegen an beiden Eigenschaften theilnehmend. Das Feuer, welches an sich eins ist, zeigt sich an den Gegenständen, die dasselbe aufnehmen, mannigfaltig und ist in den verschiedenen Dingen auf verschiedene Weise vertheilt, wie Cleanthes bei Cicero bezeugt. Das

Feuer, welches wir gebrauchen, ist also ein vorgefundenes: es ist in den Steinen und wird vermittelst des Stahls herausgeschlagen; es ist in der Erde, die von dem Aufgraben raucht; es ist im Wasser und erwärmt Quellen und Brunnen; es ist in der Tiefe des Meeres, das, von Winden aufgeregt, warm wird; es ist in der Luft, die oft heiß davon wird; alle Thiere, alle lebenden Wesen und alle Pflanzen werden durch die Wärme ernährt; und Alles, was lebt, erhält sein Leben durch das in ihm enthaltene Feuer. Dem oberen Feuer sind die Alles befruchtende Wärme und das Allem Leben verleihende Licht eigen. Die Eigenschaften des unteren Feuers bestehen in einer Alles verzehrenden Hitze und einer Alles mit Unfruchtbarkeit erfüllenden Dunkelheit. Das himmlische und lichte Feuer vertreibt daher die finsteren Dämonen; auch unser Holzfeuer vertreibt dieselben, in so fern es ein Bild und Träger jenes oberen Lichtes ist. Ja es ist auch ein Bild desjenigen, der da spricht: Ich bin das Licht der Welt, der das wahre Feuer und der Vater des Lichtes ist, von dem jede gute Gabe kommt, und der den Glanz seines Feuers aussendet, und es zuerst der Sonne und den übrigen Himmelskörpern mittheilt, welche gleichsam die vermittelnden Werkzeuge

sind, durch die dasselbe in unser Feuer einfließt. Wie daher die Dämonen der Finsterniß in der Finsterniß selbst stärker sind, so empfangen die guten Dämonen, oder die Engel des Lichtes, dagegen Stärke vom Lichte, nicht allein vom göttlichen, solaren und himmlischen, sondern auch von dem, welches bei uns als Feuer erscheint. Deßhalb haben die ersten und weisen Stifter der Religionen und Ceremonien die Anordnung getroffen, daß man nur bei angezündeten Lichtern beten, Psalmen singen und heilige Handlungen verrichten dürfe. Hieraus erklärt sich das Symbol des Pythagoras: Sprich von Gott nicht ohne Licht. Daher kommt auch das Gebot, zur Vertreibung der bösen Geister bei den Leichen Lichter und Feuer anzuzünden, und sie nicht eher zu entfernen, als bis die Todten nach vorangegangener Weihe zur Erde bestattet werden. Selbst der Allmächtige verlangte im alten Gesetze, daß ihm jedes Opfer im Feuer dargebracht werden und auf dem Altare immer ein Feuer brennen solle. Auch bei den Römern unterhielten die der Vesta geheiligten Priesterinnen ein immerwährendes Altarfeuer.

Aller Elemente Basis und Grundlage ist die Erde; denn sie ist Object, Subject und Behälter aller himmlischen Strahlen und

Einflüsse; sie enthält in sich die Samen und Samenkräfte aller Dinge. Deßhalb heißt sie animalisch, vegetabilisch und mineralisch. Von den sämmtlichen übrigen Elementen und Himmeln befruchtet, erzeugt sie Alles aus sich selbst. Sie nimmt alle befruchtenden Kräfte in sich auf und ist gleichsam die erste Gebärerin, der Mittelpunkt, das Fundament und die Mutter von Allem. Wasche, reinige, läutere ein abgesondertes Stück Erde noch so sehr, wenn du dasselbe eine Zeit lang unter freien Himmel legst, so wird es bald, von himmlischen Kräften befruchtet und schwanger, aus sich selbst Pflanzen, Würmchen und andere Thiere hervorbringen; es wird Steinchen und funkelnde Metalle erzeugen. In der Erde liegen die größten Geheimnisse, sobald solche mit Kunst durch's Feuer gereinigt und durch entsprechendes Waschen zu ihrer Einfachheit zurückgeführt worden ist; denn sie ist der erste Stoff unserer Schöpfung und die ächteste Medizin unserer Wiederherstellung und Erhaltung.

Sechstes Kapitel.

Von der wunderbaren Natur des Wassers, der Luft und der Winde.

Nicht geringere Macht besitzen die beiden übrigen Elemente, nemlich das Wasser und die Luft; auch hört bei ihnen die Natur nicht auf, Wunderbares zu wirken. Das Wasser ist so nothwendig, daß kein Thier ohne dasselbe leben könnte; kein Kraut, keine Pflanze könnte ohne Befruchtung durch Wasser fortkommen. In ihm liegt die Samenkraft aller Dinge, und zwar in erster Reihe der Thiere, deren Same, wie der Augenschein lehrt, wässerig ist. Aber auch die Samenkraft der Bäume, Gesträuche und Kräuter liegt in ihm; denn obgleich der Same derselben erdiger Natur ist, so muß er doch, wenn er fruchtbar sein soll, mit Wasser befeuchtet werden, mag es nun durch Einsaugung der Feuchtigkeit der Erde, oder durch Thau oder Regen oder durch absichtliches Begießen mit Wasser geschehen. Erde und Wasser allein bringen, wie Moses schreibt, die lebendige Seele hervor. Er schreibt dem Wasser eine doppelte Zeugung zu, nemlich eine Zeugung der Ge-

schöpfe, die in den Wassern schwimmen, und derer, die über der Erde in der Luft fliegen. Daß auch die Erzeugung der Producte der Erde dem Wasser theilweise zukomme, bezeugt dieselbe Stelle der heil. Schrift, indem es heißt (1 Mos. 2, 5.), daß nach der Weltschöpfung Bäume und Kräuter nicht sogleich wuchsen, weil Gott noch nicht hatte regnen lassen auf Erden. So groß ist die Macht dieses Elementes, daß ohne das Wasser nicht einmal eine geistige Wiedergeburt stattfindet, wie Christus selbst zu Nikodemus gesagt hat. Auch in religiösen Dingen ist seine Kraft sehr groß, namentlich bei Weihungen und Reinigungen, und es ist hier nicht minder nothwendig, als das Feuer. Sein Nutzen und Gebrauch ist unendlich mannigfaltig und alle Dinge hängen von seiner Macht ab, indem es die Kraft der Zeugung, der Ernährung und des Wachsthums besitzt. Deßhalb haben Thales von Milet und Hesiod das Wasser für den Ursprung aller Dinge gehalten und es das älteste und mächtigste unter den Elementen genannt, weil es über alle übrigen herrscht. Denn, wie Plinius sagt, das Wasser verschlingt das Land, tödtet die Flammen, steigt in die Höhe und nimmt in Wolkengestalt von dem Himmel Besitz; indem es herabfällt, verleiht es allen Produc-

ten der Erde ihr Wachsthum. Unzählige, durch das Wasser bewerkstelligte Wunder werden von Plinius, Solinus und vielen anderen Naturhistorikern berichtet. Auch Ovid spricht von der wunderbaren Kraft des Wassers in folgenden Versen:

— — Am Mittag, Jupiter Ammon,
Ist eiskalt dein Quell, und am Morgen und Abend erwarmt er.
Holz, an's Wasser gebracht, entzünden, so heißt's, Athamanen,
Wann sich des Mondes Gestalt in die mindesten Kreise zurückzog.
Bei den Cikoniern ist ein Fluß, der, wenn man daraus trinkt,
Macht die Gedärme zu Stein und umzieht das Benetzte mit Marmor.
Krathis und Sybaris hier, der unsern Gefilden benachbart,
Machen dem Bernstein gleich und gleich dem Golde das Haupthaar.
Und was verwunderlicher, auch Gewässer ja gibt es, den Körper
Nicht nur, sondern den Geist zu verwandeln vermögende selber.
Wer wohl hörete nicht von der üppigen Salmacis Weiher,
Und Aethiopiens Seen, wo Jeglicher, welcher daraus trinkt,
Toll wird oder verfällt in wunderlich feste Betäubung.

Wer nur immer den Durst am Klitorischen Quelle gelöscht hat,
Meidet den Wein, es erfreut den Enthaltsamen lauteres Wasser.
Diesem an Wirkungen ist der Fluß Lyncestius ungleich —
Wer nur immer ihn schlürft mit wenig gemäßigter Kehle,
Taumelt nicht anders, als wenn von lauterem Wein er getrunken.
Ein arkadischer Ort, den Pheneos nannte die Vorzeit,
Ist durch gedoppeltes Wasser bekannt, das scheue des Nachts du,
Nachts ist's schädlicher Trank; man trinkt's unschädlich bei Tage.

Josephus berichtet von der wunderbaren Natur eines Flusses zwischen den syrischen Städten Arcea und Raphanea, der den ganzen Sabbath hindurch vollen Wasserstand hatte, auf einmal aber versiegte und in den sechs übrigen Wochentagen einen trockenen Uebergang durch sein Bett gewährte; am siebenten Tage erlangte er sodann aus unbekannten Ursachen seine frühere Wasserfülle wieder, weßhalb die Bewohner der Gegend ihm den Namen Sabbathfluß gaben, weil die Juden den siebenten Tag als Sabbath feiern. Das Evangelium erzählt uns von einem Teiche, in den zu einer bestimmten Zeit ein Engel herniederfuhr und das Wasser bewegte.

Welcher nun zuerst, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, ward gesund, mit welcher Seuche er behaftet sein mochte. Eben dieselbe Kraft soll eine Quelle der Nymphen im Gebiete der Elier bei dem Orte Heraklea in der Nähe des Flusses Cytheron besessen haben; denn wer mit krankem Körper in sie hinabstieg, der kam von allen körperlichen Leiden befreit wieder heraus. Pausanias erzählt von einer Quelle auf dem Berge Lykeus, welche Agriä genannt wurde. So oft nun anhaltende Trockenheit mit Mißwachs der Feldfrüchte drohte, so ging der Priester des lycäischen Jupiters zu derselben hin, brachte ihr durch Opfer und Gebete seine Verehrung dar und bewegte mit einem Eichenzweige, den er in der Hand hielt, die Oberfläche des heiligen Wassers. Sobald das Wasser bewegt war, stieg ein Dunst daraus in die Luft auf und wurde zu Wolken; es sammelten sich Nebel und der ganze Himmel ward mit Wolken bedeckt, die sich bald nachher in Regen auflösten und die ganze Gegend erfrischten. Ueber die Wunder des Wassers schrieb außer vielen anderen Schriftstellern besonders der Arzt Ruffus von Ephesus sehr Interessantes und gerade Solches, was sich meines Wissens bei keinem andern Autor findet.

Nun bleibt mir noch von der Luft zu sprechen übrig. Diese ist der Lebensgeist, der alle Wesen durchströmt, allen Leben und Bestand verleiht, der Alles bindet, bewegt und erfüllt. Deßhalb zählen die hebräischen Lehrer die Luft nicht zu den Elementen, sondern betrachten sie als ein Medium und Bindemittel, welches Verschiedenes mit einander verbindet, und als einen Geist, der der Weltmaschine Stärke verleiht. Denn sie nimmt zunächst die Einflüsse aller Himmelskörper in sich auf und theilt sie sowohl den Elementen, als den einzelnen, aus den verschiedenen Elementen bestehenden Naturgegenständen mit. Ebenso nimmt sie die Gestalten aller sowohl natürlichen, als künstlichen Gegenstände, sowie die Laute jeglicher Rede wie ein göttlicher Spiegel auf, hält dieselben fest, führt sie mit sich und indem sie in die Körper der Menschen und Thiere durch die Poren eintritt, drückt sie ihnen diese Bilder nicht nur im Schlafe, sondern auch im wachen Zustande ein und gibt auf diese Weise Anlaß zu verschiedenen wunderbaren Träumen, Ahnungen und Weissagungen. Daraus läßt es sich auch erklären, warum Manche beim Vorübergehen an einer Stelle, auf welcher ein Mensch getödtet wurde, oder wo ein frisch beerdigter Leichnam liegt, von einer plötzlichen Angst

und Beklemmung befallen werden. Die Luft ist nemlich an solchen Stellen voll von den schrecklichen Bildern des verübten Mordes und beunruhigt daher, wenn sie daselbst eingeathmet wird, den Geist des Menschen mit diesen Bildern, woraus Furcht und Bangigkeit erfolgt. Alles, was einen plötzlichen, starken Eindruck gewährt, macht die Natur bestürzt. Viele Philosophen sind der Ansicht gewesen, die Luft sei die Ursache der Träume und mehrerer anderer Eindrücke der Seele durch Aufnahme der Bilder oder Gestalten, welche von den verschiedenen mit der Luft in Berührung kommenden Gegenständen und Reden ausgehen und von der Luft weiter geführt zu den Sinnen und endlich zur Phantasie und zur Seele gelangen, welch letztere, wenn sie von Sorgen frei und fessellos derartige Gestalten begierig erwartet, von ihnen Belehrung erhält. Denn obgleich die Gestalten der Dinge selbst schon ihrer Natur nach den Sinnen der Menschen und Thiere sich zeigen, so können sie doch, so lange sie an der Luft sind, vom Himmel einen gewissen Eindruck erlangen, vermöge dessen sie auf eine besondere Weise, je nach der Fähigkeit des Aufnehmenden, zu den Sinnen des Einen klarer, als zu denen des Andern gelangen. Auf ganz natürliche Art, ohne allen Aberglauben

und ohne die Vermittlung irgend eines Geistes ist es möglich, daß ein Mensch dem Andern auf jede noch so weite, ja sogar unbekannte Entfernung in der kürzesten Zeit seine Gedanken mittheilen kann. Wenn auch die Zeit, innerhalb welcher dieses geschieht, sich nicht genau abmessen läßt, so braucht man doch dazu in keinem Falle über vierundzwanzig Stunden. Ich verstehe dieses Kunststück und habe es öfters probirt; auch der Abt Tritheim versteht dasselbe und hat es einst ausgeübt. Wie gewisse Bilder nicht bloß geistige, sondern auch natürliche durch einen gewissen Einfluß der Körper von den Dingen ausströmen, in der Luft sich erhalten und sowohl durch das Licht, als durch die Bewegung nicht nur zu unserem Gesichte, sondern auch zu unseren übrigen Sinnen gelangen, sich uns darstellen und bisweilen wunderbare Wirkungen auf uns hervorbringen, dieß beweist und lehrt Plotinus. Wir können auch wahrnehmen, wie beim Wehen des Südwindes die Luft dünne Wolken bildet, in denen sich wie in einem Spiegel die Bilder sehr entfernter Schlösser, Berge, Pferde, Menschen und anderer Dinge reflectiren, aber plötzlich wieder verschwinden, sobald diese Wolken davonziehen. In seiner Schrift über die Meteore lehrt Aristoteles,

wie die Bildung des Regenbogens in der Luft mit einem Spiegel gewisse Aehnlichkeit habe. Albertus Magnus sagt: Die Bilder der Körper können in der feuchten Luft leicht sich ausdrücken, gerade so wie sie in der Wirklichkeit sind. Aristoteles erzählt den merkwürdigen Fall, daß einem an Gesichtsschwäche Leidenden die nahe Luft als Spiegel gedient habe und sein Sehstrahl zu ihm zurückgeworfen wurde, weil er nicht weiter dringen konnte, weßhalb es ihm, wo er auch ging, immer vorkam, als ob sein Bild mit zugewandtem Gesichte ihm vorausgehe. Es gibt gewisse Spiegel, durch die man in der Luft, auch ziemlich entfernt von den Spiegeln, beliebige Bilder hervorbringen kann, welche von unerfahrenen Leuten für Geister oder die Schatten Verstorbener gehalten werden, während es doch nichts Anderes sind, als leere, von Menschen hervorgebrachte, alles Lebens entbehrende Spiegelbilder. Auch ist es eine bekannte Sache, daß man an einem völlig dunkeln Ort, in welchen nur durch eine sehr kleine Oeffnung ein Sonnenstrahl dringen darf, auf einem in das Licht dieses Strahls gelegten weißen Papier oder einem flachen Spiegel Alles sehen kann, was draußen im Sonnenlichte vorgeht. Ein noch bewunderns- würdigeres Phänomen ist es, wenn man auf

gewisse Art gemalte Bilder oder geschriebene Buchstaben in einer heitern Nacht den Strahlen des Vollmondes aussetzt. Die Formen solcher Bilder und Buchstaben vervielfältigen sich alsdann in der Luft, werden aufwärts gezogen und zugleich mit den Mondesstrahlen so reflectirt, daß ein Anderer, der von der Sache weiß, dieselben gerade in der Mondscheibe lesen und erkennen kann. Diese Kunst, die ich namentlich für sehr nützlich halte, um belagerten Burgen und Städten geheime Mittheilungen zu machen, wurde einst von Pythagoras ausgeübt und ist heute nur noch Wenigen, unter Anderen auch mir bekannt. Dieß Alles und noch weit Mehreres und Größeres ist in der Natur der Luft begründet und läßt sich aus der Mathematik und der Optik erklären. Wie solche Formen und Bilder sich dem Auge darstellen, so gelangen sie bisweilen auch zum Gehöre, was im Echo sich zeigt. Aber es gibt noch verborgenere Kunststücke, wodurch Jemand auf eine große Entfernung hören und verstehen kann, was ein Anderer spricht oder im Geheimen murmelt.

Dem Element der Luft gehören auch die Winde an; denn sie sind nichts Anderes, als in Bewegung gerathene und erschütterte Luft. Es gibt vier Hauptwinde, die von den vier

Himmelsgegenden wehen, nemlich der Südwind von Süden, der Nordwind von Norden, der Westwind von Westen und der Ostwind von Osten. Diese Winde hat Pontanus in folgenden zwei Versen zusammengefaßt:

Nordwind weht vom höchsten Olymp, vom untersten Südwind,
Ostwind kommt von Sonnenaufgang, von Niedergang Westwind.

Der Südwind ist nebelig, feucht, warm und Krankheiten erzeugend. Hieronymus nennt ihn den Mundschenk des Regens. Ovid singt von ihm:

Und er entsendet den Süd, der fliegt mit triefenden Schwingen,
Pechschwarz Dunkel bedeckt sein schreckenerregendes Antlitz,
Schwer von Gewölk ist der Bart, Fluth rinnt von dem weißlichen Hauptkhaar,
Nebel umlagern die Stirn, es triefen ihm Flügel und Busen.

Der Wind von Mitternacht ist dem Südwinde entgegengesetzt, heftig und brausend; er zerstreut die Wolken, macht die Luft hell und überzieht das Wasser mit Eis.

Mir ist Gewalt nur gerecht. Nachtwolken verscheuch' ich gewaltsam,
Peitsche das Meer mit Gewalt und drehe die knotigen Eichen,
Härte den Schnee mit Gewalt und schlage mit Hagel das Erdreich.
Ich, sobald ich die Brüder erlang' am offenen Himmel
(Denn der ist mein Feld), ich ringe mit solcher Bestrebung,
Daß in die Mitte gezwängt, vom Anlauf donnert der Aether,
Und aus hohlem Gewölk das geschlagene Feuer hervorzuckt.
Ich auch, fahr' ich hinab in der Erde gewölbtes Geklüfte,
Stemm' ich den Rücken ergrimmt den untersten Höhlen entgegen,
Mache die Manen bestürzt und die obere Welt durch Erschütt'rung.

Der Westwind, auch Zephyr genannt, der von Sonnenuntergang weht, ist der sanfteste Wind, kühl und feucht: er macht dem Winter ein Ende und treibt Knospen und Blüthen. Diesem entgegengesetzt ist der Ostwind wässerig und Wolken erzeugend und von stürmischer Gewalt. Von diesen Winden singt Ovid, wie folgt:

Eurus wich zu Aurora, dem Nabathäischen Reiche,
Persien und des Gebirgs Höh'n unter den Strahlen des Morgens.

Vesper und all die Gestade, gewärmt von der sinkenden Sonne,
Sind dem Zephyrus nah, zu den Scythen und sieben Trionen
Stürmet der schaurige Nord; die entgegengestellete Landschaft
Trief von stetem Gewölk und Regen gebärendem Südwind.

Siebentes Kapitel.

Von den Gattungen der zusammengesetzten Körper, in welcher Beziehung sie zu den Elementen stehen, und wie die Elemente sich zu der Seele, den Sinnen und dem Character der Menschen verhalten.

Nach den vier einfachen Elementen folgen zunächst die aus ihnen zusammengesetzten vier Gattungen der vollkommenen Naturkörper, nemlich die Steine, Metalle, Pflanzen und Thiere. Obgleich zur Erzeugung der einzelnen Gegenstände alle Elemente in Verbindung treten, so folgt jeder derselben doch vor-

zugsweise Einem Elemente. Alle Steine sind erdig, von Natur schwer und sinken zu Boden; sie bilden eine so trockene Masse, daß sie nicht geschmolzen werden können. Die Metalle sind wässerig und schmelzbar; sie sind, was die Physiker zugestehen, die Alchemisten aus Erfahrung wissen, aus zähem Wasser oder aus wässerigem Quecksilber erzeugt; die Pflanzen harmoniren so sehr mit der Luft, daß sie nur unter freiem Himmel wachsen und gedeihen. Endlich heißt es von allen Thieren:

Feurig durchdringt sie die Lebenskraft und der himmlische Ursprung.

Das Feuer ist ihnen so verwandt daß nach dem Erlöschen desselben bald ihr ganzes Leben aufhört.

Jede von diesen Gattungen unterscheidet sich wieder nach den Graden der Elemente. Unter den Steinen heißen besonders die undurchsichtigen und schweren erdige; wässerige aber die durchsichtigen und die, welche aus dem Wasser sich gebildet haben, wie der Krystall, der Beryll und die Perlen in den Muscheln; luftige, die auf dem Wasser schwimmen und schwammig sind, wie der Schwammstein, der Bimsstein und der Tuffstein; feurige, aus denen Feuer gewonnen wird, und

die bisweilen in dasselbe aufgelöst werden, oder die aus dem Feuer erzeugt sind, wie der Meteorstein, der Feuerstein und der Asbest. Ebenso sind unter den Metallen erdig das Blei und Silber; wässerig das Quecksilber; luftig das Kupfer und Zinn; feurig das Gold und das Eisen. Bei den Pflanzen gehören der Erde an die Wurzeln wegen ihrer Dichtheit; dem Wasser die Blätter wegen ihres Saftes; der Luft die Blüthen wegen ihrer Feinheit; dem Feuer der Same wegen seines erzeugenden Geistes. Ueberdieß heißen die einen hitzig, die andern kalt, andere feucht, andere trocken, und führen die Namen der Elemente nach ihren Eigenschaften. Von den Thieren gehören auch einige vor den übrigen der Erde an und bewohnen den Schooß derselben, wie verschiedene Gattungen von Würmern, Maulwürfe und viel kriechendes Gethier; andere dem Wasser, wie die Fische; andere der Luft, die außerhalb der Luft nicht leben können; andere endlich dem Feuer, die das Feuer bewohnen, wie die Salamander und eine gewisse Grillengattung, die man Feuergrillen nennt; ferner diejenigen Thiere, die eine feurige Wärme besitzen, wie die Tauben, Straußen, Löwen, und solche, die der Weise Feuerdampf athmende Thiere heißt. Ueberdieß beziehen sich bei den Thieren die

Knochen auf die Erde, das Fleisch auf die Luft, der Lebensgeist auf das Feuer, die Säfte aber auf das Wasser. Auch die letzteren werden wieder nach den Elementen abgetheilt, denn die rothe Galle gehört dem Feuer, das Blut der Luft, der Schleim dem Wasser und die schwarze Galle der Erde an. Bei der Seele endlich bezieht sich nach dem Zeugnisse des Augustinus auf das Feuer der Verstand, auf die Luft die Vernunft, auf das Wasser die Einbildungskraft, auf die Erde aber die Sinne. Diese theilt man gleichfalls nach den Elementen ein. Das Gesicht ist feurig, denn ohne Feuer und Licht kann es Nichts wahrnehmen: das Gehör ist luftig, weil durch die Erschütterung der Luft der Schall entsteht; der Geruch und Geschmack beziehen sich auf das Wasser, da ohne dessen mitwirkende Feuchtigkeit weder ein Geschmack, noch ein Geruch sich offenbaren könnte; das Gefühl endlich ist ganz erdiger Natur und hält sich an die dichten Körper. Das Benehmen und die Thätigkeit der Menschen richtet sich ebenfalls nach den Elementen: denn eine langsame und schwerfällige Bewegung gehört der Erde an; Furcht, Trägheit und Schläfrigkeit dem Wasser; Munterkeit und ein freundliches Benehmen der Luft; Heftigkeit und zorniges Aufbrausen dem Feuer.

Die Elemente sind also die Grundlage von Allem; aus ihnen besteht Alles, und nach ihnen richtet sich Alles, sie sind in Allem und verbreiten ihre Kräfte durch Alles.

Achtes Kapitel.

Wie die Elemente in den Himmeln, in den Gestirnen, in den Dämonen, in den Engeln und endlich in Gott selbst sind.

Es ist die einstimmige Meinung aller platonischen Philosophen, daß, wie in der urbildlichen Welt (Archetypus) Alles in Allem ist, so auch in dieser körperlichen Welt Alles in Allem sei, jedoch auf verschiedene Weise, je nach der Natur der Aufnehmenden. Die Elemente sind nicht allein in der unteren Welt, sondern auch in den Himmeln, in den Gestirnen, in den Dämonen, in den Engeln, endlich sogar in dem Schöpfer und dem Urbilde von Allem. In der unteren Welt aber sind die Elemente dichte

Formen, grobe Stoffe und materielle Elemente; in den Himmeln dagegen sind sie nach ihren Eigenschaften und Kräften, nemlich in himmlischer und vortrefflicherer Art, als unter dem Monde. Denn die himmlische Erde ist dort ohne Dichtheit, die Beweglichkeit des Wassers und der Luft ohne heftige Strömung, das Feuer brennt daselbst nicht, sondern leuchtet nur und belebt Alles mit seiner Wärme. Von den Sternen sind überdieß feurig: Mars und Sonne; luftig: Jupiter und Venus; wässerig: Saturn und Merkur; erdig: die Bewohner des achten Kreises und der Mond (der jedoch von den Meisten für wässerig gehalten wird, in so fern er nemlich gleich der Erde die himmlischen Wasser anzieht und uns durch seine Nähe dieselben mittheilt). Auch unter den Himmelszeichen gibt es feurige, erdige, luftige und wässerige; sie regieren die Elemente in den Himmeln, indem sie ihnen die vier Triplicitäten, den Anfang, die Mitte und das Ende eines jeden Elementes verleihen. So finden wir den Anfang des Feuers im Widder, den Fortschritt und das Wachsthum desselben im Löwen und das Ende im Schützen; den Anfang der Erde im Stier, den Fortschritt in der Jungfrau und das Ende im Steinbock; den Anfang der Luft in den Zwillingen, den Fortschritt in der

Waage und das Ende im Wassermann; den Anfang des Wassers im Krebs, die Mitte im Scorpion und das Ende in den Fischen. Aus den Verbindungen dieser Planeten und Himmelszeichen mit den Elementen bestehen alle Körper. Auch unter den Dämonen herrscht eine ähnliche Verschiedenheit, weßhalb die einen feurige, die andern erdige, andere luftige und wieder andere wässerige Dämonen, oder Feuer-, Erd-, Luft und Wassergeister genannt werden. Von den vier Flüssen der Unterwelt ist der Phlegethon feurig, der Cocytus luftig, der Styx wässerig und der Acheron erdig. Auch in den Evangelien lesen wir von dem Feuer Gehennas und von dem ewigen Feuer, in das die Verdammten gewiesen werden; in der Offenbarung Johannis ist von einem Feuerpfuhle die Rede; Jesaias sagt von den Verdammten, daß der Herr sie mit verpesteter Luft schlagen werde, und bei Hiob kommen sie von den Wassern des Schnees in eine unerträgliche Hitze. Bei ebendemselben lesen wir von einem finsteren und mit den Schatten des Todes bedeckten Lande, von einem Lande des Elends und der Finsterniß. Ferner werden in der überirdischen Welt bei den Engeln und seligen Geistern gleichfalls Elemente angenommen. Bei ihnen ist die Unveränderlichkeit des Wesens die er-

dige Kraft, worauf der Thron Gottes ruht. Ihre Sanftmuth und Frömmigkeit ist die reinigende Kraft des Wassers; deßhalb werden sie in den Psalmen Wasser genannt, wo es vom Himmel heißt: Der du die Wasser über ihnen regierst. Auch die feine Luft des Geistes und die strahlende Liebe des Feuers ist in ihnen enthalten, daher werden sie in der heiligen Schrift Fittige der Winde genannt, und ein Psalm sagt von ihnen: Der du deine Engel zu Geistern und deine Diener zu Feuerflammen machst. Unter den Engelchören sind feurig die Seraphim, die Kräfte und Gewalten; erdig die Cherubim; wässerig die Thronen und Erzengel; luftig die Herrschaften und Fürstenthümer. Ja sogar vom Archetypus, dem Schöpfer aller Dinge, lesen wir: Die Erde thue sich auf und lasse hervorsprossen den Erlöser. Ebenderselbe heißt eine Quelle des lebendigen Wassers, welches reinigt und erneuert; ferner ein lebendiger Odem; endlich ist er nach dem Zeugnisse des Moses und Paulus ein verzehrendes Feuer. Daß also die Elemente überall und in Allem nach seiner Art sich finden, kann Niemand läugnen: zuerst in unserer Welt in grobem und dichtem Zustande, in der himmlischen Welt sind sie reiner und glänzend; in der überirdischen aber lebendig und durchaus

rein und geistig. Der Archetypus enthält die Elemente als Ideen des zu Erschaffenden; in den Intelligenzen (Engelgeistern) sind sie als Gewalten vertheilt, in den Himmeln liegen sie als Kräfte, und in unserer Welt sind sie dichtere Formen.

Neuntes Kapitel.

Von den zunächst von den Elementen abhängenden Kräften der natürlichen Dinge.

Gewisse natürliche Kräfte der Dinge sind elementarischer Natur, wie das Erwärmen, Erkälten, Befeuchten und Trocknen. Diese heißen die ersten Eigenschaften und werden nach ihrer Wirkung benannt. Sie verwandeln nemlich allein die ganze Substanz durchaus, was keine der übrigen Eigenschaften thut. Andere Kräfte erhalten die Dinge von der Zusammensetzung der Elemente; diese gehen über die ersten Eigenschaften hinaus, und zu ihnen gehören die reifenden, die ver-

dauenden oder digerirenden, die auflösenden, die erweichenden, die verhärtenden, die zusammenziehenden, die reinigenden, die ätzenden, die beizenden, die eröffnenden, die verdünstenden, die stärkenden, die mildernden, die verdickenden, die verstopfenden, die austreibenden, die zurückhaltenden, die anziehenden, die zurücktreibenden, die betäubenden, die erweiternden, die schlüpferigmachenden Kräfte und andere mehr. Die elementarische Eigenschaft wirkt nemlich in einem gemischten Körper Vieles, was sie an und für sich nicht wirkt. Diese Wirkungen heißen secundäre Eigenschaften (Eigenschaften zweiter Ordnung), weil sie nach der Natur und dem Mischungsverhältnisse der ersten Kräfte sich richten, worüber die ärztlichen Bücher ausführlich handeln. So ist das Reifwerden eine Wirkung der natürlichen Wärme nach einem bestimmten Maße in der Substanz der Materie; die Verhärtung ist eine Wirkung der Kälte, deßgleichen das Erstarren und Gefrieren u. s. f. Diese Wirkungen äußern sich bisweilen an einem bestimmten Gliede, so daß sie Urin oder Milch, oder den Monatfluß hervorrufen, und heißen alsdann tertiäre Eigenschaften (Eigenschaften der dritten Ordnung), welche nach den secundären, wie die secundären nach den primären sich richten.

Vermittelst der primären, secundären und tertiären Eigenschaften werden viele Krankheiten geheilt und erzeugt. Auch viel Künstliches läßt sich damit ausführen, was die Menschen sehr bewundern; dahin gehört ein Feuer, das griechische genannt, das im Wasser brennt. Aristoteles lehrt verschiedene Bereitungsarten desselben in einer besonderen Abhandlung hierüber. Auf ähnliche Weise gibt es ein Feuer, das durch Oel ausgelöscht, durch kaltes Wasser aber, wenn man solches darüber träufelt, angezündet wird; deßgleichen ein Feuer, das der Regen oder der Wind oder die Sonne anzündet; ferner ein Feuer, welches brennendes Wasser heißt, dessen Bereitung sehr bekannt ist, und das nichts außer sich selbst verzehrt. Endlich gibt es unauslöschbare Feuer, unverbrennbare Oele und ewige Lampen, die weder durch Wind, noch durch Wasser, noch auf irgend eine Art ausgelöscht werden können, was ganz unglaublich scheinen würde, wenn nicht jene weltberühmte Lampe gewesen wäre, die einst im Tempel der Venus leuchtete, und worin ein Asbest brannte, der einmal gehörig angezündet, nicht mehr auslischt. Dagegen läßt sich auch Holz oder ein anderes Brennmaterial so zubereiten, daß es vom Feuer nicht verletzt werden kann; und wenn

man mit gewissen Salben die Hände einreibt, so kann man glühendes Eisen tragen oder die Hand in geschmolzenes Metall stecken, oder mit dem ganzen Körper ohne irgend eine Beschädigung in's Feuer gehen, und der Art Aehnliches. Es gibt auch ein Gewebe, das Plinius asbestus (die Griechen ἄσβεστος) nennt, welches vom Feuer nicht verzehrt wird, und wovon Axilaus erzählt, wenn man einen Baum damit umgebe, so könne man ihn durch dumpfe und unhörbare Hiebe fällen.

Zehntes Kapitel.

Von den verborgenen Kräften der Dinge.

Außer den genannten gibt es noch andere Kräfte, die keinem Elemente angehören, z. B. die Kraft, das Gift auszustoßen, Pestbeulen zu vertreiben, Eisen anzuziehen oder sonst eine Wirkung hervorzubringen. Eine solche Kraft ist die Folge der Art und Form dieser oder jener Sache. Ein Ding von kleinem Umfange kann in diesem Falle eine große

Wirkung hervorbringen, was einer elementarischen Eigenschaft nicht möglich ist. Die verborgenen Kräfte vermögen, weil sie der Form angehören, bei äußerst geringer materieller Größe sehr viel; die elementarische Kraft aber verlangt, weil sie materiell ist, auch viel Materie, um Bedeutendes zu wirken. Die formellen Kräfte nennt man verborgene, weil ihre Ursachen verborgen sind, d. h. weil der menschliche Verstand sie nicht allseitig erforschen kann, weßhalb die Philosophen den größten Theil derselben mehr durch lange Erfahrung, als durch scharfsinniges Nachdenken kennen gelernt haben. Wie die Speise im Magen durch die Wärme, die wir kennen, verdaut wird, so wird sie durch eine verborgene Kraft, die wir nicht kennen, verwandelt; was keineswegs durch die Wärme geschieht, weil sie sonst auf dem Herde beim Feuer weit eher als im Magen verwandelt würde. Die Dinge besitzen also außer den elementarischen Eigenschaften, die wir kennen, noch gewisse andere Kräfte, die ihnen auch von der Natur anerschaffen sind, und welche wir als uns völlig unbekannt bewundern, oder die wir entweder selten oder nirgends wahrgenommen haben; wie man von dem sich selbst erneuernden einzigen Vogel Phönix bei Ovid liest:

Einen Vogel gibt's, der sich selbst erzeugt und erneuert,
Phönix wird er genannt vom Assyrer — — —

Und an einer anderen Stelle:

Um solch Wunder zu schauen, versammeln sich die Aegypter,
Und mit festlichem Gruß empfängt man den seltenen Vogel.

Großes Aufsehen machte einst sowohl bei Griechen als Römern ein gewisser Matreas. Dieser sagte, er ziehe ein Thier auf, das sich selbst verschlingen würde. Noch heut zu Tage forschen Viele sorgfältig, was für ein Thier dieser Matreas gehabt habe. Wer bewundert nicht die versteinerten Fische, welche man aus dem Boden gräbt, und von denen Aristoteles, Theophrast, sowie der Geschichtschreiber Polybius erzählen? Was Pausanius von singenden Steinen berichtet, sind lauter Wirkungen der verborgenen Kräfte. Der Vogel Strauß verdaut das kalte und harte Eisen und verwandelt es in Nahrungsstoff für seinen Körper, und sein Magen soll auch durch glühendes Eisen nicht verletzt werden können. Ein kleiner Fisch, der Saugefisch genannt, bezähmt dergestalt die Wuth der Winde und des aufgeregten Meeres, daß,

wenn auch der Sturm noch so sehr tobt und der Wind alle Segel aufschwellt, jenes Fischchen im Stande ist, durch bloße Berührung die Schiffe zum Stehen zu bringen, daß sie sich gar nicht mehr bewegen können. Die Salamander und gewisse geflügelte Thierchen leben im Feuer, und obgleich sie manchmal zu brennen scheinen, so nehmen sie doch keinen Schaden. Aehnliche Bewandtniß hat es mit einem gewissen Erdharz, womit die Waffen der Amazonen bestrichen gewesen sein sollen, und das weder durch Eisen, noch durch Feuer gelöst wird; auch die ehernen kaspischen Thore ließ, wie die Sage geht, Alexander der Große mit einem solchen Erdharz überziehen, und die Arche Noah's, heißt es, sei gleichfalls mit einem solchen Harze zusammengekittet gewesen, so daß man dieselbe nach so vielen tausend Jahren noch auf den Gebirgen Armeniens antreffe. Dergleichen wunderbare Dinge gibt es noch viele, welche kaum glaublich wären, wenn man sie nicht aus der Erfahrung kennen würde. Dahin gehören auch die Satyrn, von denen das Alterthum erzählt, und deren Gestalt eine halb menschliche und halb thierische ist, die jedoch Sprache und Verstand besitzen, und deren einer mit dem heiligen Einsiedler Antonius einst nicht nur gesprochen, sondern auch

den heidnischen Irrthum der Verehrung der Satyrn verdammt und den Einsiedler ersucht haben soll, er möchte für ihn zu dem gemeinschaftlichen Gott beten, wie der heil. Hieronymus selbst erzählt, welcher gleichfalls berichtet, man habe zu jener Zeit einen lebendigen Satyr, der für den Fürsten Konstantin bestimmt war, öffentlich gezeigt.*)

Eilftes Kapitel.

Wie die verborgenen Kräfte in die verschiedenen Arten der Naturgegenstände von den Ideen aus vermittelst der Weltseele und der Strahlen der Sterne einfließen, und welche Gegenstände solche Kräfte in besonderem Maße besitzen.

Die Platoniker behaupten, alle Gegenstände unserer Welt seien die Abbilder oberer

---

*) Ueber diese und andere naturhistorische Fabeln, die bei Agrippa hin und wieder vorkom-

Ideen. Die Idee aber halten sie für die über Körper, Seele und Geist erhabene, einige, einfache, reine, unveränderliche, untheilbare, körperlose und ewige Form. Diese Natur schreiben sie allen Ideen zu. Sie setzen dieselben zuerst in das Gute selbst, nemlich in Gott, der Ursache nach als etwas Einiges, gewissen Beziehungen nach aber als unter sich verschieden, damit nicht Alles, was in der Welt existirt, ohne irgend eine Mannigfaltigkeit einerlei sei, während die Ideen ihrem Wesen nach mit einander übereinstimmen, weil Gott sonst eine verschiedenartige Substanz wäre. In der geistigen Welt, d. h. in der Weltseele, nehmen sie der Form nach und überdieß in vollkommenen Formen von einander verschiedene Ideen an, so daß die Ideen in Gott zwar sämmtlich von Einer Form sind, in der Weltseele aber werden viele in den ihr folgenden, entweder mit einem Körper vereinigten oder vom Körper getrennten Geistern bei einem gewissen Zusammenhange stufenweise mehr und mehr verschiedene

---

men, und die zu seiner Zeit allgemein geglaubt wurden, wird man sich in Betracht des niedrigen Standpunktes, auf welchem damals die Naturwissenschaften standen, nicht verwundern.

Anm. d. Uebersetzers.

Ideenformen angenommen. In der Natur erscheinen dieselben ihnen gleichsam als unterste, von den Ideen ausgeflossene Formsamen; in der Materie endlich als Schatten. Hiezu kommt, daß in der Weltseele eben so viele Samenverhältnisse der Dinge liegen, als im göttlichen Geiste Ideen sind, durch welche Samenverhältnisse sie sich in den Himmeln über den Sternen auch Bilder geschaffen und diesen allen besondere Eigenschaften verliehen hat. Von diesen Sternen, Bildern und Eigenschaften hängen nun sämmtliche Kräfte und Eigenschaften der untern Naturgegenstände ab, so daß jede Art derselben die ihr entsprechende himmlische Figur hat, aus welcher auch ihre wunderbare Wirkungskraft herrührt, womit sie vermittelst der Samenverhältnisse der Weltseele von ihrer Idee begabt wird. Die Ideen sind nemlich nicht allein die Ursachen des Wesens einer Art, sondern auch die Ursachen einer jeden Kraft, die in einer Art enthalten ist. Aus diesem Grunde sagen viele Philosophen, daß durch bestimmte, auf sicherer Grundlage beruhende, nicht zufällige, sondern wirksame, mächtige, unfehlbare, nie vergeblich wirkende Kräfte die in der Natur der Dinge existirenden Kräfte in Bewegung gesetzt werden, welche Kräfte die Wirkungen der Ideen sind, und die nicht trügen,

außer etwa in Folge von Unreinheit und Ungleichheit der Materie.

Auf solche Weise zeigen sich Dinge ein und derselben Art mehr oder minder mächtig, je nach der Reinheit oder unordentlichen Mischung der Materie. Alle himmlischen Einflüsse können nemlich durch die unordentliche Mischung und die Untauglichkeit der Materie gehemmt werden. Bei den Platonikern war es daher ein Sprüchwort, daß die himmlischen Kräfte der Materie je nach ihrem Werthe verliehen werden. Virgil erinnert daran, wenn er singt:

Feurig durchdringt sie die Lebenskraft und der himmlische Ursprung,
Wenn sie entsteh'n, soweit nicht schädliche Leiber sie drücken.

Solche Dinge, in welchen die Idee der Materie sich weniger einsenkt, d. h. welche eine größere Aehnlichkeit mit den körperlosen Dingen erhalten, sind kräftiger, und ihre Wirkungen gleichen mehr denen der körperlosen Idee. Wir wissen also, daß die Stellung und Figur der Himmelskörper die Ursache jeder beweglichen Kraft ist, welche in den unter dem Himmel befindlichen Arten der Dinge liegt.

Zwölftes Kapitel.

Wie in verschiedene Individuen, auch von derselben Art, verschiedene Kräfte einfließen.

Die meisten Individuen haben auch besondere Gaben, so wunderbar als bei den Arten, und die gleichfalls von der Figur der Himmelskörper und der Stellung der Sterne herrühren. Jedes Individuum, wenn es unter einem bestimmten Horoscop und einer himmlischen Constellation zu existiren anfängt, erhält zugleich mit dem Dasein auch eine wunderbare Kraft zu wirken und zu leiden, eine Kraft, die es außer der, welche es von seiner Art hat, sowohl durch den Einfluß der Himmelskörper, als durch den Gehorsam, womit die Materie der erzeugbaren Dinge der Weltseele entgegenkommt, empfängt. Es ist hier dasselbe Verhältniß, wie bei dem Gehorsam, den unser Körper unserer Seele leistet. Wir empfinden in uns das, was wir nach einer jeden Form aufnehmen. Unser Körper wird bald von angenehmen, bald von schreckhaften oder zurückscheuchenden Gefühlen bewegt; so ist es auch, wenn die himmlischen Seelen verschiedene

Eindrücke aufnehmen; dann neigt sich die Materie gleichfalls gehorsam dazu hin und steht unter diesem Einflusse. Viel Wunderbares kommt in der Natur zum Vorscheine aus der Einbildung der oberen Bewegungen. So nehmen auch nicht bloß die natürlichen, sondern sogar manchmal die künstlichen Gegenstände Kräfte in sich auf, und zwar hauptsächlich, wenn die Seele des daran Arbeitenden darnach strebt. Deßhalb sagt Avicenna: Was hienieden geschieht, muß zum Voraus in den Bewegungen der Sterne und Himmelskreise existiren. So kommen in den Dingen verschiedene Wirkungen, Neigungen und Sitten zum Vorschein, die nicht sowohl von einer verschiedenartigen Materie, wie die Meisten glauben, als vielmehr von einem verschiedenen Einflusse und einer verschiedenen Form, nicht von einer specifischen, sondern von einer eigenthümlichen Verschiedenheit herrühren. Die Grade solcher Eigenschaften werden unterschiedlich ausgetheilt von Gott, der ersten Ursache aller Dinge, welcher, während er selbst immer derselbe bleibt, Jedem verleiht, was er will, wobei aber die zweiten, nemlich die englischen und himmlischen Ursachen mitwirken, indem sie die körperliche Materie und anderes ihnen Untergebene zur Aufnahme des oberen Einflusses geschickt ma-

chen. Alle Kräfte werden also von Gott vermittelst der Weltseele verliehen, jedoch durch die besondere Kraft der Himmelsbilder und der ihnen vorgesetzten Intelligenzen, sowie durch die harmonische Mitwirkung der Strahlen und Aspecten der Sterne.

Dreizehntes Kapitel.

Woher die verborgenen Kräfte der Dinge kommen.

Jedermann weiß, daß der Magnet eine Kraft besitzt, wodurch er das Eisen anzieht, und daß der Diamant durch seine Gegenwart die Kraft des Magnets aufhebt. Der Bernstein und Ballaß ziehen Stroh, wenn sie gerieben werden Wenn man den Asbest anzündet, so brennt er immerwährend fort oder erlischt nur sehr schwer; der Karfunkel leuchtet in der Finsterniß; der Adlerstein hält, oben angelegt, das Kind im Mutterleibe zurück, unten angelegt, befördert er die Geburt; der Jaspis stillt das Blut; der Saugfisch hält Schiffe an; der Rhabarber vertreibt die Gallensucht; das Verbrennen einer Chamäleonsleber oben auf einem Holz-

haufen erregt Gewitter und Platzregen. Der Sonnenwendestein verblendet das Gesicht und macht den, der ihn trägt, unsichtbar. Der Luchsstein nimmt den Zauber von den Augen; der Rauch des Liparis lockt alle Thiere herbei; der Synochites ruft die Schatten aus dem Todtenreiche herauf; der Ennectis verleiht weissagende Träume, wenn man ihn im Schlafe unter sich legt. Es gibt ein äthiopisches Kraut, womit man der Sage nach Teiche austrocknen und alles Verschlossene öffnen kann, und von den Perserkönigen lesen wir, daß sie ihren Gesandten das Kraut Latax gaben, damit sie überall, wohin sie kamen, an allen Dingen Ueberfluß hätten. Es gibt ein spartanisches oder scythisches Kraut, wovon die Scythen nur zu kosten oder es im Munde zu halten brauchen, so können sie zwölf Tage lang Hunger und Durst ertragen. Apulejus behauptet, ihm sei von der Gottheit die Kenntniß vieler Arten von Kräutern und Steinen zu Theil geworden, durch deren Gebrauch die Menschen dem Tod entgehen könnten; aber er halte es für ein Unrecht, solche Kenntnisse mitzutheilen, denn da die Menschen schon in ihrer kurzen Lebenszeit so viel Böses ausüben, so würden sie sich vor keinem Verbrechen scheuen und nicht einmal die Götter schonen, wenn ihnen Gelegenheit gegeben

wäre, ihr Leben zu verlängern. Woher solche Kräfte stammen, hat keiner von denjenigen angedeutet, die über die Eigenschaften der Dinge umfangreiche Werke geschrieben haben; das hat weder Hermes gethan, noch Bochus, noch Aaron, noch Orpheus, noch Thebit, noch Zenothemis, noch Zoroaster, noch Euax, noch Dioskorides, noch Isaak der Jude, noch Zacharias von Babylon, noch Albert (der Große), noch Arnold (von Villanova), und doch haben, was auch Zacharias an Mithridates schreibt, alle diese das Bekenntniß abgelegt, die menschlichen Schicksale und eine große Macht liegen in den Kräften der Steine und Kräuter verborgen. Den Ursprung dieser Kräfte zu ergründen, erfordert das tiefste Nachdenken. Alexander der Peripetetiker, der nach den natürlichen Eigenschaften urtheilt, ist der Meinung, diese Kräfte kommen von den Elementen und ihren Eigenschaften, welche Ansicht man für richtig halten könnte, wenn nicht jene Eigenschaften von derselben Art, die Wirkungen der Steine aber vielfach und weder im Besonderen noch im Allgemeinen übereinstimmend wären. Deßhalb schreiben die Akademiker mit Plato diese Kräfte den bildenden Ideen der Dinge zu. Avicenna aber macht derartige Wirkungen von den In-

telligenzen, Hermes von den Sternen, und Albertus Magnus von den eigenthümlichen Formen der Dinge abhängig. Obgleich die Ansichten dieser Schriftsteller einander entgegenzustehen scheinen, so weicht doch keiner derselben, wenn man sie richtig auffaßt, von der Wahrheit ab, da alle ihre Aussprüche in der Hauptsache übereinstimmen. Gott, als das Ende und der Ursprung aller Kräfte, verleiht das Siegel der Ideen seinen dienstbaren Geistern, welche als die treuen Vollzieher des göttlichen Willens alle ihnen anvertrauten Dinge mit idealer Kraft besiegeln, während die Himmel und Sterne als Werkzeuge die Materie zur Aufnahme jener Formen geschickt machen, die in der göttlichen Majestät, wie Plato im Timäus sagt, verborgen liegen und durch die Sterne herabgeleitet werden. Der Geber der Formen theilt dieselben aus durch den Dienst der Intelligenzen, die er zu Führern und Wächtern über seine Werke gesetzt hat, und denen eine solche Gewalt über die ihnen untergebenen Dinge anvertraut ist, daß jede Kraft der Steine, Kräuter, Metalle und aller übrigen Gegenstände von den vorstehenden Intelligenzen herrührt. Die Form und Kraft kommt also zuerst von den Ideen, hierauf von den vorstehenden und regierenden Intelligenzen, sodann von den em-

pfänglich machenden Aspecten der Himmel, endlich von den Beschaffenheiten der Elemente, welche den Einflüssen der Himmel entsprechen, von denen die Elemente selbst in den gehörigen Stand gesetzt werden. Die Wirkungen erfolgen in unserer Welt durch die ausgedrückten Formen, in den Himmeln durch die vorbereitenden Kräfte, bei den Intelligenzen durch die vermittelnden Anordnungen, in der göttlichen Welt durch die urbildlichen Ideen und Formen, welche alle zur Erzielung einer Wirkung und zur Aeußerung einer Kraft übereinstimmen müssen. Eine Kraft und wunderbare Wirksamkeit liegt in jedem Kraut und Steine; größer ist sie in den Sternen, noch größer in den vorstehenden Intelligenzen, und am mächtigsten in der höchsten Ursache, bei der Alles in wechselseitiger Harmonie und Vollendung übereinstimmt und gleichsam mit Lobgesängen den Schöpfer preist, wie im chaldäischen Feuerofen jene heiligen Jünglinge, die in ihrem Gesange die ganze Schöpfung, alle Gewächse der Erde, Alles, was sich im Wasser bewegt, alle Vögel des Himmels und alle Thiere, sowie die Menschen zum Lobe des Herrn aufforderten. Die Nothwendigkeit der Wirkungen beruht daher auf nichts Anderem als dem Zusammenhang aller Dinge mit der ersten Ursache

und auf der Beziehung zu jenen göttlichen Vorbildern und ewigen Ideen. Jede Sache hat ihre bestimmte Stelle im Archetypus, von wo sie Ursprung und Leben empfängt, und jede Kraft der Kräuter, Steine, Metalle, Thiere, Worte, Gebete, kurz alles dessen, was existirt, ist eine Gabe Gottes. Gott wirkt durch die Intelligenzen und Himmel auf unsere Welt; bisweilen aber umgeht er den vermittelnden Dienst derselben, und wirkt unmittelbar aus sich selbst, welche Wirkungen alsdann Wunder heißen; denn obgleich die ersten Ursachen nach Gebot und Ordnung, die secundären aber, welche von Plato und Andern Dienerinnen genannt werden, nach dem Gesetze der Nothwendigkeit ihre Wirkungen hervorbringen, so befreit doch Gott dieselben, sobald es sein Wille ist, von diesem Gesetze der Nothwendigkeit oder hebt sie auf. Und dieß sind die größten Wunder Gottes. So verbrannte das Feuer im chaldäischen Ofen jene Jünglinge nicht; so stand auf Josua's Befehl die Sonne einen Tag lang still; so ging sie auf Ezechias Bitte um zehn Linien oder Stunden zurück; so entstand, während Christus litt, eine Sonnenfinsterniß zur Zeit des Vollmondes. Die Gründe dieser Wirkungen sind durch keine Betrachtungen des Verstandes, durch keine Magie, durch

keine noch so verborgene und tiefe Wissenschaft zu erforschen, sondern allein in der göttlichen Offenbarung zu suchen.

Vierzehntes Kapitel.

Vom Weltgeiste und dem Bande der verborgenen Kräfte.

Demokritus, Orpheus und viele Pythagoräer, welche die Kräfte der Gestirne und die Eigenschaften der Dinge unserer Welt auf's Sorgfältigste untersuchten, haben die durchaus nicht ungereimte Behauptung aufgestellt, daß Alles voll Götter sei. Keine Sache besitzt nemlich so vortreffliche Kräfte, daß sie, wenn ihr die göttliche Hilfe mangelte, durch sich selbst bestehen könnte. Götter aber hießen sie die den Dingen innewohnenden göttlichen Kräfte, welche Zoroaster göttliche Anlocker, Synesius symbolische Reize, Andere Leben und noch Andere Seelen nannten. Von diesen hingen nach ihrer Ansicht die Kräfte der Dinge ab, weil, wie sie sagten, es nur eine Eigenschaft der Seele sei, von einer Materie auf andere Dinge, die in ihren Wirkungskreis kommen, sich auszudehnen, wie der Geist des Menschen auf das

Verständliche und die Einbildungskraft auf das Einbildliche sich ausdehnt. So war es zu verstehen, wenn sie behaupteten, die Seele eines Wesens könne herausgehen, in ein anderes eintreten, dasselbe bezaubern und seine Wirkungen verhindern, wie der Diamant den Magnet verhindert, daß er das Eisen anzieht. Da nun die Seele das Primum mobile, selbstständig und an und für sich beweglich, der Körper aber oder die Materie an und für sich bewegungslos und von der Seele selbst zu verschieden ist, deßhalb, sagen jene Philosophen, ist ein Mittelding nöthig, das gleichsam kein Körper, sondern so zu sagen schon Seele, umgekehrt gleichsam keine Seele, sondern so zu sagen schon Körper sein muß, und wodurch die Seele mit dem Körper verbunden wird. Ein solches Medium ist der Weltgeist, den wir als die Quintessenz (fünfte Essenz) bezeichnen, denn er besteht nicht aus den vier Elementen, sondern steht als ein fünftes über und außer ihnen. Ein solcher Geist muß nothwendig vorhanden sein, als ein Mittelding, wodurch die himmlischen Seelen den dichten Körper bewohnen und ihm wunderbare Gaben verleihen können. Dieser Geist ist im Weltkörper gerade von solcher Form, wie unser Geist im menschlichen Körper: denn wie die Kräfte unserer

Seele durch den Geist den Gliedern sich mittheilen, so wird Alles vermittelst der Quintessenz von der Kraft der Weltseele durchströmt. In der ganzen Welt gibt es Nichts, das nicht einen Funken ihrer Kraft hätte; am stärksten fließt sie aber in solche Dinge ein, die von jenem Geiste in reichlichem Maße besitzen. Er wird erlangt durch die Strahlen der Sterne, in so weit die Gegenstände zur Aufnahme dieser Strahlen sich eignen. Durch diesen Geist also ergießt sich jede verborgene Eigenschaft in die Kräuter, die Steine, die Metalle und in die lebenden Geschöpfe vermittelst der Sonne, des Mondes, der Planeten und der Sterne, welche höher als die Planeten sind. Dieser Geist kann uns aber noch mehr nützen, wenn Jemand denselben von den andern Elementen so sehr als möglich abzusondern, oder wenigstens hauptsächlich solche Dinge zu gebrauchen weiß, welche diesen Geist in reichem Maße besitzen. Dinge, bei denen derselbe weniger in den Körper versunken und weniger von der Materie gebunden ist, wirken mächtiger und vollkommener, so wie sie auch schneller das ihnen Aehnliche erzeugen. Denn alle Zeugungs- und Samenkraft ist darin enthalten, weßhalb die Alchemisten diesen Geist auch aus dem Silber und Golde auszuscheiden suchen. Wenn

derselbe richtig abgesondert und ausgezogen ist, und man bringt ihn nachher mit irgend einer Materie der neimlichen Gattung, d. h. mit irgend einem Metalle in Verbindung, so kann man augenblicklich Silber oder Gold hervorbringen. Auch wir verstehen dieses Geheimniß und haben schon die Ausübung desselben gesehen; aber wir konnten nicht mehr Gold machen, als das Gewicht des Goldes war, aus dem wir den Geist ausgezogen hatten. Denn da jener Geist die äußere und keine innere Form ist, so kann er nicht über sein Maß hinaus einen unvollkommenen Körper in einen vollkommenen verwandeln. Daß jedoch Solches auf eine andere Weise geschehen könne, möchte ich keineswegs läugnen.

Fünfzehntes Kapitel.

Wie wir die Kräfte der Dinge nach der Aehnlichkeit erforschen und prüfen sollen.

Aus dem bisher Gesagten erhellt also, daß die verborgenen Eigenschaften der Dinge nicht von der elementarischen Natur, sondern vom Himmel verliehen, unseren Sinnen verborgen

und kaum dem Verstande bekannt sind. Sie ergießen sich vom Weltleben und vom Weltgeiste aus durch die Strahlen der Sterne, und wir können sie nur durch die Erfahrung und durch Muthmaßungen erforschen. Wer deßhalb in diesem Gebiete des Wissens Etwas zu leisten wünscht, der muß vor Allem im Auge haben, daß eine jede Sache nach ihrem ganzen Vermögen, sowohl in ihrer Eigenthümlichkeit oder verborgenen Kraft, als in ihrer Beschaffenheit oder elementarischen Kraft, sich zu dem ihr Aehnlichen kehrt und es zu sich zieht. Bisweilen erfolgt diese Hinneigung auch der Substanz nach, denn was lange mit Salz zusammen ist, wird Salz. Jedes Agens, wenn es zu wirken anfängt, neigt sich nicht zu Etwas, das unter ihm steht, sondern, so weit es geschehen kann, zu Seinesgleichen und etwas mit ihm Uebereinstimmendem. Dieß sehen wir deutlich an den lebenden Geschöpfen, bei denen die Ernährungskraft die Speisen nicht in Kräuter oder Pflanzen, sondern in Fleisch verwandelt. Welche Dinge im Uebermaße eine Beschaffenheit oder Eigenschaft besitzen, z. B. Wärme, Kälte, Kühnheit, Furcht, Traurigkeit, Zorn, Liebe, Haß, oder auch eine andere Leidenschaft oder Kraft, mag sie ihnen nun von Natur oder aber durch Kunst oder Zufall innewohnen wie z. B. die Frechheit

einer Hure: alle diese neigen sich mit Gewalt zu der ihnen ähnlichen Beschaffenheit und Kraft und rufen dieselbe hervor. So neigt sich das Feuer zum Feuer, das Wasser zum Wasser, der Kühne zur Kühnheit. Den Aerzten ist es bekannt, daß das Gehirn dem Gehirn, die Lunge der Lunge Heilung bringt. So soll in ungebleichtes Tuch eingenäht und an den Hals gehängt das rechte Auge eines Frosches am rechten, das linke am linken Auge das Augentriefen heilen. Das Nemliche sagt man von den Krebsaugen. Die Füße der Schildkröte helfen den am Podagra Leidenden, indem der Fuß an den Fuß, der rechte an den rechten, der linke an den linken gehängt wird, ebenso bei den Händen. Jedes unfruchtbare Thier soll die Unfruchtbarkeit hervorrufen, besonders durch die Hoden, die Gebärmutter oder den Urin. Eine Weibsperson soll nicht empfangen, welche jeden Monat vom Urin eines Maulthiers oder etwas mit demselben Begossenes genießt. Wenn wir also nach einer Eigenschaft oder Kraft wirken wollen, so müssen wir diejenigen Thiere oder sonstige Gegenstände aufsuchen, denen eine solche Eigenschaft in ausgezeichnetem Maße innewohnt, und von diesen müssen wir den Theil nehmen, worin die verlangte Eigenschaft oder Kraft am meisten thätig ist. Wenn wir z. B.

Liebe erwecken wollen, so müssen wir ein Thier suchen, das in der Liebe sich auszeichnet. Dahin gehören die Taube, der Sperling, die Schwalbe, die Bachstelze. Von diesen Thieren müssen wir diejenigen Theile oder Glieder nehmen, in denen hauptsächlich der Liebestrieb herrscht. Solche Theile sind das Herz, die Hoden, die Gebärmutter, das männliche Glied, der Samen, das Blut von der Reinigung. Dieß muß jedoch zu der Zeit geschehen, wenn solche Thiere in der Brunst sind; dann eignen sie sich ausnehmend zur Hervorrufung der Liebe. Um die Kühnheit zu vermehren, müssen wir unsern Blick auf den Löwen oder den Hahn richten, und von diesen das Herz oder die Augen oder die Stirne nehmen. So muß man es auch verstehen, wenn der Platoniker Psellus sagt, daß die Hunde, die Raben und die Hähne zur Wachsamkeit beitragen, deßgleichen die Nachtigall, die Fledermaus und die Nachteule, und von diesen hauptsächlich das Herz, der Kopf und die Augen. Wer daher ein Raben- oder Fledermausherz bei sich trägt, soll nicht schlafen können, bis er es weglegt. Dasselbe bewirkt der getrocknete und an den rechten Arm eines Wachenden gebundene Kopf einer Fledermaus. Wird er auf einen Schlafenden gelegt, so soll dieser nicht aufwachen können,

bis man ihn wieder hinwegnimmt. Auf dieselbe Weise machen der Frosch und die Kröte geschwätzig, und besonders die Zunge und das Herz von ihnen. Die Zunge des Wasserfrosches, unter den Kopf gelegt, bewirkt, daß einer im Schlafe spricht. Das Herz einer Kröte auf die linke Brust eines schlafenden Weibes gelegt, soll bewirken, daß sie alle ihre Geheimnisse offenbart; dieselbe Wirkung soll das Herz einer Nachteule und das Hasenfett hervorbringen, wenn man solches auf die Brust eines Schlafenden legt. In gleicher Weise tragen alle lang lebenden Thiere zu einem langen Leben bei, und diejenigen, welche eine erneuernde Kraft in sich besitzen, tragen zur Erneuerung unseres Körpers und Wiederherstellung der Jugend bei, was den Aerzten ihren vielfachen Aeußerungen nach nicht unbekannt ist. Eine solche Kraft besitzen die Viper und die Schlangen. Man weiß auch, daß die Hirsche durch den Genuß von Schlangen sich wieder verjüngen. Der Phönix verjüngt sich durch Selbstverbrennung auf einem von ihm selbst zusammengetragenen Holzstoße. Eine ähnliche Kraft ist dem Pelikan eigen; wenn dessen rechter Fuß in warmen Mist gelegt wird, so erzeugt sich nach drei Monaten ein neuer Pelikan daraus. Es gibt Aerzte, welche durch Latwergen aus Nieswurz, Vipern und dem

Fleische ähnlicher Thiere die Jugend wieder herzustellen versprechen und sie bisweilen auch so wiederherstellen, wie Medea bei dem Greise Pelias. Man glaubt auch, daß Bärenblut, mit dem Munde aus der frischen Wunde gesogen, jene gewaltige Körperstärke verleihe, wodurch dieses Thier sich auszeichnet.

Sechzehntes Kapitel.

Wie die Wirkungen verschiedener Kräfte von einem Gegenstand auf einen andern übertragen und gegenseitig mitgetheilt werden.

Die natürlichen Dinge besitzen eine so große Macht, daß sie nicht nur an allen ihnen verwandten Gegenständen ihre Kraft erweisen, sondern auch außerdem denselben eine ähnliche Macht mittheilen, durch welche diese wieder auf andere wirken, wie wir beim Magnete sahen, welcher Stein nicht bloß eiserne Ringe anzieht, sondern diesen Ringen selbst auch die Kraft mittheilt, wodurch sie das Nemliche

leisten können; was ihrer Angabe nach Augustinus und Albertus wahrgenommen haben. Auf gleiche Weise soll eine öffentliche Dirne, welche sich durch Frechheit und Schamlosigkeit auszeichnet, mit derselben Eigenschaft alles ihr Nahekommende anstecken, und dieses hierauf sie Anderen mittheilen. Man sagt deßhalb, daß derjenige, welcher das Kleid oder Hemd einer Hure anzieht oder den Spiegel, in dem sie sich täglich beschaute, bei sich hat, frech, furchtlos, unverschämt und unzüchtig werde. Ein Leichentuch soll die saturnalische Eigenschaft der Trauer besitzen, und der Strick eines Gehenkten soll gleichfalls einige wunderbare Eigenschaften haben. Etwas Aehnliches erzählt Plinius: Wenn man einer geblendeten Eidechse Erde unterlegt und mit ihr zugleich in einem Glase massive Ringe aus Eisen oder Gold einschließt, so erlangt die Eidechse ihr Gesicht wieder; man läßt nun, sobald man dieses gewahrt, sie aus dem Glase herausspringen und gebraucht die Ringe gegen triefende Augen. Dasselbe Experiment mit den Ringen kann man auch bei einem geblendeten Wiesel machen *), welches gleichfalls

---

*) Solche grausamen Experimente, die nur auf den rohen Aberglauben der Zeit, in welcher Agrippa

sein Gesicht wieder erhält. Auf ähnliche Weise werden Ringe eine gewisse Zeit hindurch in ein Schwalben- oder Sperlingsnest gelegt; solche Ringe dienen nachher zur Erweckung von Liebe oder Wohlwollen.

Siebenzehntes Kapitel.

Wie die Kräfte der Dinge nach Zwietracht und Freundschaft zu erforschen und zu prüfen sind.

Nun bleibt noch zu betrachten übrig, daß zwischen allen Dingen eine gegenseitige Freundschaft und Feindschaft besteht. Jedes Ding hat etwas Furchtbares, Schreckliches, Feindliches und Zerstörendes, und dagegen etwas Freundliches, Freudiges, Stärkendes und Erhaltendes. So ist unter den Elementen das Feuer ein Gegner des Wassers und die Luft eine Feindin der Erde. Auf andere Weise stimmen sie wieder mit einander überein. Unter den Himmelskörpern sind Merkur, Ju-

---

schrieb, sich stützen, wird wohl kein vernünftiger Mensch nachzumachen sich versucht fühlen.

piter, Sonne und Mond Freunde des Saturn; seine Feinde sind Mars und Venus; Freunde des Jupiter sind alle Planeten, außer dem Mars; so hassen auch den Mars alle, außer der Venus; die Sonne lieben Jupiter und Venus, ihre Feinde sind Mars, Merkur und Mond; die Venus lieben alle außer dem Saturn; die Freunde des Merkur sind Jupiter, Venus und Saturn, seine Feinde Sonne, Mond und Mars; die Freunde des Mondes sind Jupiter, Venus und Saturn, seine Feinde Mars und Merkur. Es gibt noch eine andere Feindschaft der Sterne, wenn sie nemlich entgegengesetzte Häuser haben: wie Saturn gegen die Lichter (Sonne und Mond), Jupiter gegen Merkur, Mars gegen Venus. Noch stärker ist die Feindschaft derjenigen, die in ihrer Exaltation (höchstem Stande) einander entgegengesetzt sind: wie Saturn und Sonne, Jupiter und Mars, Venus und Merkur. Am stärksten ist die Freundschaft solcher, die ihrer Natur, Beschaffenheit, Substanz und Gewalt nach übereinstimmen, wie Mars mit der Sonne, Venus mit dem Monde, ebenso Jupiter mit der Venus; auch zwischen denen besteht Freundschaft, deren höchster Stand im Hause des andern ist: wie Saturn und Venus, Jupiter und Mond, Mars und Saturn, Sonne und Mars, Venus und Jupiter, Mond

und Venus. Wie unter den Oberen Freundschaft und Feindschaft besteht, so richten sich auch darnach die Neigungen der ihnen untergebenen Dinge unserer Welt. Diese Freundschaften und Feindschaften sind nichts Anderes, als gewisse gegenseitige Zuneigungen der Dinge, indem sie nach der oder jener von ihnen entfernten Sache streben, sich, falls sie nicht gehindert werden, nach ihr hinbewegen, in dem Erlangten ruhen, das Gegentheil fliehen und dessen Annäherung verabscheuen, sowie sie auch, wenn es mit ihnen in Berührung kommt, nicht in ihm ruhen. Von dieser Betrachtung geleitet, stellte Heraklit die Ansicht auf, daß überall Zwist und Freundschaft walte. Neigungen der Freundschaft finden sich bei den Pflanzen und Mineralien, wie z. B. der Magnet eine ausgezeichnete Kraft auf das Eisen ausübt, der Smaragd auf Reichthum und Huld, der Jaspis auf die Geburt, der Achat auf die Beredtsamkeit. In ähnlicher Weise zieht die Naphtha das Feuer an, und dasselbe springt auf sie über, wo es sie erblickt; ebenso fängt die Wurzel des Krautes Aproxis, wie die Naphtha, von weitem Feuer. Eine ähnliche Neigung besteht zwischen der männlichen und weiblichen Palme: wenn ihre Aeste einander berühren, so umarmen sie sich gegenseitig, und die weib-

liche Palme trägt keine Frucht ohne die männliche. Ein Mandelbaum ist weniger fruchtbar, wenn er einsam steht. Die Rebe liebt die Ulme und den Mohn; Oliven- und Myrtenbaum, sowie Oliven- und Feigenbaum lieben einander gleichfalls. Im Thierreiche besteht Freundschaft zwischen der Amsel und der Drossel, zwischen der Krähe und dem Reiher, zwischen den Pfauen und Tauben, zwischen den Turteltauben und Papageien. Daher schreibt Sappho an Phaon:

Zu den bunten Pfauen gesellen sich öfters die Tauben;
Turteltauben sucht gerne der Papagei auf.

Ferner sind Freunde das Mäuschen (ein kleiner Fisch) und der Wallfisch. Aber nicht bloß unter den Thieren selbst nehmen wir ein freundschaftliches Verhältniß wahr, sondern dieses Verhältniß erstreckt sich auch auf andere Dinge, wie Metalle, Steine und Pflanzen. Die Katze hat eine Freude an der Katzenmünze, an der sie sich reiben und dadurch auch ohne den Kater trächtig werden soll. Die Stuten in Kappadocien setzen sich dem Blasen des Windes aus und werden dadurch gleichfalls trächtig. Die Frösche, Kröten,

Schlangen und alles giftige Gewürme ergötzt sich an einer Pflanze, die Apium risus genannt wird, und von welcher die Aerzte behaupten, daß, wenn Jemand sie esse, so sterbe er vor Lachen. Wenn die Schildkröte von einer Schlange vergiftet wird, so frißt sie Dosten und kurirt sich dadurch; der Storch hilft sich beim Schlangenfressen gleichfalls durch Dosten: das Wiesel, wenn es gegen den Regulus (eine Schlange) kämpfen will, frißt Raute, woraus wir den Schluß ziehen können, daß Dosten und Raute kräftige Mittel gegen Gifte sind. Einige Thiere besitzen eine instinctmäßige Erfahrung in der Heilkunde. Wenn die Kröte einen giftigen Biß erhält, so pflegt sie Raute oder Salbei aufzusuchen und die verwundete Stelle daran zu reiben und sich so von der Gefahr des Giftes zu befreien. Auf diese Weise haben die Menschen von den Thieren viele Heilmittel gegen Krankheiten und verschiedene Kräfte der Dinge kennen gelernt. So haben die Schwalben auf das dem Gesichte heilsame Schellkraut aufmerksam gemacht, womit sie die Augen ihrer Jungen kuriren. Wenn die Elster krank wird, so legt sie ein Lorbeerblatt in das Nest und genest dadurch. Die Ringeltauben, Krähen, Rebhühner und Amseln purgiren sich alljährlich durch Lorbeerblätter, wodurch auch

die Raben das Gift des Chamäleons tödten. Wenn der Löwe das Fieber hat, so macht er sich durch den Genuß von Affenfleisch gesund. Der durch Traubengenuß erkrankte Wiedehopf heilt sich durch Haarkraut. Daß die Eschenwurz (Diptam) zum Herausziehen von Pfeilen diene, haben die Hirsche gelehrt; denn wenn sie von einem Pfeile getroffen werden, so befreien sie sich wieder von demselben durch den Genuß dieses Krautes. Dasselbe thun die Ziegen auf Kreta. Die Hirschkühe purgiren sich vor dem Gebären mit einem Kraut, welches Sesel (Steinkümmel, Bergfenchel) heißt; von giftigen Spinnen verletzt suchen sie Krebse zu ihrer Heilung. Ebenfalls durch Krebse heilen sich die von Schlangen gebissenen Schweine, und die Raben, wenn sie sich durch Pfeilgift vergiftet fühlen, suchen zur Kur eine Eiche oder Rabenkraut, wie Andere sagen. Wenn die Elephanten ein Chamäleon gefressen haben, so helfen sie sich durch den wilden Oelbaum. Die durch Alraun vergifteten Bären fressen Ameisen. Die Gänse, Enten und die übrigen Wasservögel helfen sich durch Gliedkraut; die Tauben, Turteltauben und Hühner durch Mauerkraut; die Kraniche durch Binsen; die Panther nehmen gegen das Gift der Wolfswurz die Zuflucht zu Menschenkoth; die wilden Schweine kuriren

sich durch Epheu; die Hirschkühe durch das Kraut Cinaris.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Abneigungen und Feindschaften.

Das Gegentheil bilden die Abneigungen; sie sind gleichsam der Naturhaß, ein Zorn, eine Entrüstung und ein gebieterisches Widerstreben, wornach eine Sache das ihr Entgegenstehende flieht und von sich treibt. Solche Abneigung hat der Rhabarber gegen die Galle; der Theriak gegen Gift; der Saphir gegen Pestbeulen, Fieberhitze und Augenkrankheiten; der Amethyst gegen Trunkenheit; der Jaspis gegen Blutflüsse und böse Gespenster; der Smaragd und die Schafmülle gegen Unkeuschheit; der Achat gegen Gifte; die Gichtrose gegen die fallende Sucht; Korallen gegen die Trugbilder der schwarzen Galle und gegen Magenschmerzen; der Topas gegen Leidenschaften, wie Geiz, Völlerei und alle Ausschweifungen in der Liebe. Einen ähnlichen Widerwillen haben die Ameisen gegen Majoran, gegen den Flügel einer Fledermaus

und das Herz eines Wiedehopfs, vor deren Gegenwart sie fliehen. Majoran ist auch den giftigen Spinnen, sowie den Salamandern zuwider, und mit dem Kohl steht er in so heftiger Zwietracht, daß sie einander gegenseitig zu Grunde richten. Die Gurken hassen das Oel dergestalt, daß sie sich hakenförmig krümmen, um es nicht zu berühren. Rabengalle soll die Menschen von dem Orte, wo sie mit einigen andern Dingen verborgen worden ist, verscheuchen und zurückschrecken. Der Diamant haßt den Magnet, so daß er, neben ihn gelegt, ihn das Eisen nicht anziehen läßt. Den Froscheppich fliehen die Schafe als tödtlich; und was noch wunderbarer ist, das Zeichen dieses Todes hat die Natur auf der Leber der Schafe abgebildet, indem man darauf die ganz natürliche Gestalt des Froscheppichs erblickt. Ebenso hassen die Ziegen das Basilienkraut wie die Pest. Unter den Thieren hassen einander die Mäuse und Wiesel, weßhalb Käse, bei deren Bereitung man Wieselhirn zum Lab hinzufügt, von keinen Mäusen angegriffen werden und noch außerdem durch das Alter nicht Noth leiden. Den Scorpionen ist die Sterneidechse so sehr zuwider, daß sie durch den bloßen Anblick ihnen Schrecken einjagt und den kalten Schweiß austreibt; man läßt daher solche Eidechsen im Oele fau-

len und macht durch das Einreiben dieses Oeles die Stiche der Scorpionen unschädlich. Feindschaft besteht auch zwischen den Scorpionen und Mäusen, daher eine Maus auf einen Scorpionstich gelegt denselben gleichfalls heilen soll. Feinde sind auch die Ottern und die Pharaonsmäuse (Ichneumon). Den Schlangen soll ferner nichts so zuwider sein wie die Krebse, und die Schweine, wenn sie von Schlangen gebissen werden, sollen sich durch den Genuß von Krebsen heilen. Auch die Sonne, wenn sie im Krebse steht, quält die Schlangen. Der Scorpion und das Krokodil tödten einander. Wenn man ein Krokodil mit einer Ibisfeder berührt, erstarrt es. Der Otis (eine Trappenart) fliegt davon, wenn er ein Pferd sieht, und der Hirsch flieht vor dem Anblicke einer Viper. Der Elephant kann das Grunzen eines Schweines nicht hören, und der Löwe kann keinen Hahn sehen. Die Panther berühren diejenigen nicht, welche sich mit Hühnerbrühe eingerieben haben, besonders, wenn Knoblauch darin gekocht wurde. Feindschaft besteht ferner zwischen den Füchsen und Schwänen, Stieren und Krähen. Unter den Vögeln führen einen beständigen Krieg die Krähen und Nachteulen, die Weihen und Raben, ebenso die Hirsche und Drachen. Unter den Wasserthieren sind gegenseitige Feinde die Delphine

und Wallfische, Meeraale und Hechte, Muränen und Meeraale. Vor dem Polypen hat der Meerkrebs eine solche Furcht, daß er bei seinem Anblicke plötzlich stirbt. Die Meeraale zerreißen den Meerkrebs und den Polypen. Die Panther sollen sich auch vor der Hyäne fürchten, so daß sie keinen Widerstand gegen dieselbe versuchen und nichts von ihrer Haut zu berühren wagen. Wenn die Felle dieser beiden Thiere einander gegenüber aufgehängt werden, so sollen aus dem Pantherfelle die Haare ausfallen. Horus Apollo sagt in seiner Schrift über die Hieroglyphen, wenn ein mit einem Hyänenfell Umgürteter sich mitten unter die Feinde stürze, so werde er von Keinem verletzt und könne unerschrocken hindurchdringen. Das Lamm hat einen Gegner an dem Wolfe, den es fürchtet und flieht. Wenn man den Schwanz, das Fell oder den Kopf eines Wolfes über der Krippe aufhängt, so sollen die Schafe traurig werden und vor übergroßer Furcht nichts mehr fressen. Plinius erzählt, daß der Esalom (ein kleiner Vogel) die Eier des Raben zerbreche, dessen Jungen die Füchse nachstellen, zugleich aber die jungen Füchse selbst und die alten raufe; wenn nun die Raben dieses sehen, so kommen sie gegen den gemeinschaftlichen Feind zu Hilfe. Das Vögelchen Achantis, welches

in Dorngebüschen lebt, haßt die Esel, weil sie die Blüthen an solchen Gebüschen fressen. Der Egithus aber, der kleinste Vogel, soll eine solche Abneigung gegen die Esel haben, daß nicht einmal ihr Blut zusammenfließe, und daß, wenn der Esel nur schreie, die Eier und Jungen des Egithus zu Grunde gehen. Der Oelbaum soll sich so wenig mit einer Hure vertragen, daß, wenn er von einer solchen gepflanzt werde, er entweder immer unfruchtbar bleibe oder ganz verwelke. Der Löwe fürchtet nichts mehr als brennende Fackeln und soll sich durch keine Sache besser zähmen lassen als durch diese. Der Wolf fürchtet weder Schwert noch Speer, sondern einen Stein, der, wenn man ihn damit wirft, eine Wunde macht, in welcher Würmer wachsen. Das Pferd fürchtet das Kameel dergestalt, daß es nicht einmal dessen Bild zu ertragen vermag. Ein wüthender Elephant wird durch den Anblick eines Widders besänftigt. Die Schlange fürchtet einen nackten Menschen, während sie denselben, wenn er Kleider trägt, verfolgt. Wenn ein wüthender Stier an einen Feigenbaum gebunden wird, so läßt sein Grimm nach. Der Bernstein zieht Alles an außer Basilienkraut, und was mit Oel bestrichen ist, wogegen er eine natürliche Antipathie hegt.

Neunzehntes Kapitel.

Wie die Kräfte der Dinge, welche denselben vermöge der ganzen Art innewohnen oder eine individuelle Gabe einer Sache sind, erforscht und geprüft werden sollen.

Weiter läßt sich die Wahrnehmung machen, daß manche Kräfte den Geschöpfen vermöge ihrer Art innewohnen: wie die Kühnheit und Herzhaftigkeit dem Löwen und Hahn, die Furchtsamkeit dem Hasen und Lamm, die Raubgier und Gefräßigkeit dem Wolfe, die Hinterlist und Neigung zum Betrügen dem Fuchs, die Schmeichelei dem Hund, der Geiz dem Raben und der Krähe, der Stolz dem Pferde, der Zorn dem Tiger und wilden Eber, die Traurigkeit und Melancholie dem Kater, die Geilheit dem Sperlinge u. s. w. Der größte Theil der natürlichen Kräfte gehört den Arten an. Einige aber rühren von der Individualität her. Es gibt Menschen, welche den Anblick einer Katze verabscheuen, so daß sie eine solche ohne den größten Schauder nicht betrachten können. Ein solcher Abscheu ist ihnen aber nicht deßhalb eigen, weil

sie Menschen sind. Avicenna erzählt, zu seiner Zeit habe ein Mann gelebt, vor dem alle giftigen Thiere flohen, während sogar diejenigen davon starben, welche ihn etwa zufällig gebissen hatten, indeß es ihm selbst nicht schadete. — Albertus Magnus berichtet, er habe zu Köln ein Mädchen gesehen, welches auf die Spinnen förmlich Jagd machte und sich dieselben recht behaglich schmecken ließ. So finden wir Frechheit bei einer Hure, Furchtsamkeit bei einem Diebe. Die Philosophen behaupten, daß ein Individuum, welches niemals an einer Krankheit gelitten habe, jede Krankheit heilen könne, deßgleichen, daß ein Bein von einem Todten, der niemals Fieber gehabt, vom viertägigen Fieber befreie, wenn man es dem Kranken anhängt. Die Individuen besitzen auch viele besondere Kräfte, welche ihnen von den Himmelskörpern verliehen wurden, was wir bereits im Vorhergehenden auseinander gesetzt haben.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie die natürlichen Kräfte einigen Geschöpfen ihrem ganzen Wesen nach innewohnen, bei anderen aber nur in gewissen Theilen oder Gliedern sich finden.

Es ist ferner zu beachten, daß die Kräfte mancher Dinge dem ganzen Wesen oder allen Theilen derselben angehören, wie z. B. der Saugfisch, der durch bloße Berührung ein Schiff soll anhalten können, dieses nicht durch die Kraft eines besonderen Körpertheils, sondern durch die Kraft seines ganzen Wesens vermag. Durch die Kraft ihres ganzen Wesens bewirkt die Hyäne, daß die Hunde, wenn sie mit ihrem Schatten in Berührung kommen, verstummen. Das Schwalbenkraut ist für das Gesicht nützlich, und zwar nicht bloß einem, sondern allen seinen Theilen nach, also durch seine Wurzel, seine Blätter, seinen Samen. So im Uebrigen. Manche Kräfte dagegen befinden sich nur in gewissen Theilen der Dinge, z. B. allein in der Zunge, oder den Augen, oder anderen Gliedern oder Theilen. In den Augen eines Basilisken

liegt eine mächtige Gewalt, die Menschen zu tödten, wenn sie denselben ansehen. Eine ähnliche Kraft liegt in den Augen der Hyäne; sobald diese ein Thier anstarrt, bleibt dasselbe plötzlich stehen, erschrickt und kann sich nicht bewegen. Einen gleichen Einfluß üben die Augen mancher Wölfe. Wenn dieselben Jemand zuerst ansehen, so fährt er zusammen und wird heißer, so daß ihm die Stimme versagt und er nicht mehr um Hilfe rufen kann. Hieran dachte Virgil, als er sang:

— — selber die Stimme
Will mir versagen: es sahen zuerst wohl Wölfe
den Möris.

In Scythien und bei den Illyriern gab es Weiber, die, wie man erzählt, durch einen zornigen Blick tödten konnten. Aehnliches wird auch von den Telchinen auf Rhodus berichtet, die durch ihren Blick Alles verschlimmerten und deßhalb nach dem Willen Jupiters untergingen. Die Zauberer gebrauchen Augen von Thieren, wie die oben genannten, zu ihren Augensalben, womit sie dann ähnliche Wirkungen hervorbringen wie jene Thiere. Die Ameisen fliehen vor dem Herz des Wiedehopfs, nicht vor dem Kopf, den Füßen oder den Augen desselben. Die in Wasser aufgelöste Galle der Sterneidechsen

soll die Wiesel versammeln, nicht aber der Schwanz oder der Kopf derselben. Ziegengalle, in einem kupfernen Gefässe in die Erde gegraben, lockt die Frösche herbei, und die Ziegenleber ist allen Schmetterlingen und Motten zuwider. Wer ein Hundsherz bei sich trägt, vor dem fliehen die Hunde, und die Füchse greifen die Hähne nicht an, welche Fuchsleber gefressen haben. So besitzen die meisten Dinge verschiedene Kräfte, welche auf ihre Theile in verschiedener Weise vertheilt sind, je nachdem sie nach der verschiedenen Aufnahmsfähigkeit vom Himmel in sie einfließen, wie beim menschlichen Körper die Knochen nur Leben, die Augen aber das Gesicht und die Ohren das Gehör empfangen. In dem menschlichen Körper ist ein sehr kleines Bein, von den Hebräern Lus genannt, das die Größe einer Erbse hat, keiner Verwesung unterworfen ist und nicht einmal durch Feuer zerstört wird, sondern immer unverletzt bleibt; aus diesem wird, sagen sie, wie die Pflanze aus dem Samen, bei der Auferstehung der Todten unser neuer Körper hervorsprossen. Derartige Kräfte lassen sich aber nicht durch die Vernunft ergründen, sondern werden durch die Erfahrung erkannt.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Von den Kräften, welche den Dingen nur bei Lebzeiten innewohnen und von denen, welche dieselben auch noch nach dem Tode besitzen.

Es ist überdieß ein Erfahrungssatz, daß einige Eigenschaften den Dingen nur während ihres Lebens innewohnen, andere aber ihnen auch nach dem Tode noch bleiben. Der Saugfisch hält die Schiffe an, und der Basilisk tödtet durch den Blick, so lange sie leben; nach dem Tode aber vermögen sie nichts. Wenn man bei Kolikschmerzen eine lebendige Ente auf den Bauch legt, so soll die Krankheit vergehen, die Ente aber sterben. Etwas Aehnliches berichtet Archytas. Wenn man ein frisch herausgenommenes, noch warmes und lebendes Thierherz einem am viertägigen Fieber Leidenden anhängt, so wird dieser von dem Fieber befreit. Wer das noch lebende und klopfende Herz eines Wiedehopfs, oder einer Schwalbe, oder eines Wiesels, oder eines Maulwurfs verschluckt, der erhält ein gutes Gedächtniß, scharfen Verstand und die Gabe der Weissagung. Ueberhaupt gilt als

allgemeine Regel, daß Alles, was man von Thieren nimmt, seien es nun Steine, oder Glieder, oder Excremente, wie Haare, Koth, Klauen von denselben, so lange sie noch leben genommen werden muß, und auch, wenn es geschehen kann, auf eine Weise, daß sie noch nachher am Leben bleiben.*) Es ist deßhalb Vorschrift, wenn man eine Froschzunge holt, den Frosch lebendig wieder in's Wasser zu werfen; wenn man einen Wolfszahn oder ein Wolfsauge braucht, so soll man den Wolf nicht tödten, und ebenso in ähnlichen Fällen. Demokritus schreibt: Wenn man einem lebenden Froschfisch (auch Seeteufel genannt) die Zunge herausnimmt, ohne daß ein anderer Theil des Körpers daran hängen bleibt, den Fisch selbst wieder in das Meer wirft und diese Zunge auf das klopfende Herz eines schlafenden Weibes legt, so wird sie Alles, was man sie fragt, der Wahrheit gemäß beantworten. Froschaugen, die man vor Sonnenaufgang dem Kranken anhängt, während die geblendeten Frösche wieder in's Wasser geworfen werden, sollen das dreitägige Fieber vertreiben; eben dieselben mit Nachtigallenfleisch

---

*) Auch von diesen Experimenten gilt dieselbe Bemerkung wie Seite 107.

in Hirschhaut angehängt, verscheuchen, wie man sagt, den Schlaf und verleihen Wachsamkeit. An den Nabel gebunden, soll der Stachel des Stachelrochen, wenn er einem lebendigen Rochen herausgerissen worden ist, und man diesen wieder in's Meer geworfen hat, die Geburt sehr befördern. Das rechte Auge von einer Schlange angehängt, soll gegen Augenflüsse dienlich sein, wenn man die Schlange am Leben läßt. Es gibt einen Fisch, welcher Myrus heißt; wenn man von diesem ein Auge nimmt und es an die Stirne eines an Augenentzündung Leidenden bindet, so soll dasselbe diese Krankheit heilen und dem Fisch seine Augen wieder wachsen; während dagegen bei demjenigen, der den Fisch nicht am Leben gelassen hat, auch das andere Auge angegriffen wird. Alle Schlangenzähne sollen, wenn man beim Ausreißen derselben die Schlange leben läßt, durch Anhängen das viertägige Fieber heilen. Die ausgerissenen Zähne eines Maulwurfs, den man wieder springen läßt, heilen die Zahnschmerzen. Die Hunde bellen denjenigen nicht an, der den Schwanz von einem Wiesel, das man am Leben gelassen hat, bei sich trägt. Demokritus erzählt, die einem lebenden Chamäleon ausgerissene Zunge verschaffe bei Gericht einen günstigen Erfolg und sei den Gebärenden in

der Nähe des Hauses von Nutzen; nur müsse man sich hüten, dieselbe in das Haus zu bringen, weil dieß sehr verderblich sein würde. Außerdem gibt es noch Eigenschaften, die auch nach dem Tode bleiben; von diesen sagen die Platoniker, daß bei Dingen, bei denen die Materie weniger vorherrscht, nach dem Absterben derselben der unsterbliche Geist noch fortwährend wirke. So lebt und wirkt noch bei abgerissenen und getrockneten Kräutern und Pflanzen die ihnen einst von oben verliehene Kraft. Wie der Adler im Leben alle Vögel überwindet und besiegt, so zerstören auch, wenn er gestorben ist, seine Federn alle Federn der übrigen Vögel. Auf dieselbe Weise vernichtet das Fell eines Löwen alle übrigen Felle; das Fell einer Hyäne zerstört das Fell eines Panthers, und ein Wolfsfell zerfrißt das Fell eines Lammes. Einiges davon wirkt nicht bloß durch körperliche Berührung, sondern auch durch den Schall. Eine Trommel aus Wolfsfell macht, daß eine Trommel aus Lammsfell verstummt. Eine Trommel aus Seeigelsfell vertreibt alles Gewürme, soweit ihr Schall gehört wird. Wenn Saiten aus Wolfsdärmen neben Schafssaiten auf eine Leier oder Cyther gespannt werden, so läßt sich unter ihnen keine Harmonie herstellen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie die Dinge dieser Welt den Himmelskörpern untergeordnet sind, und wie der menschliche Leib selbst, sowie das Leben und Treiben der Menschen den Sternen und Himmelszeichen entspricht.

Es ist offenbar, daß alles Untere unter dem Einflusse des Obern steht und gewissermaßen, wie Proklus sagt, Alles in einander enthalten ist, nemlich das Unterste im Obersten und das Oberste im Untersten. So befindet sich im Himmel Irdisches, aber der Ursache nach und auf himmlische Weise; auf Erden dagegen Himmlisches, aber der Wirkung nach und auf irdische Weise. So beziehen sich verschiedene Dinge auf die Sonne, und wieder andere auf den Mond, in welchen Sonne und Mond einen Theil ihrer Kraft äußern. Derartige Dinge empfangen mehrere Wirkungen und Eigenschaften, die den Wirkungen der Gestirne und Sternbilder gleichen, unter deren Einfluß sie stehen. Die Dinge, die unter dem Einflusse der Sonne stehen, beziehen sich auf das Herz und den Kopf, weil der Löwe das Haus der

Sonne und der Widder ihre Exaltation ist; die martischen (unter dem Einfluß des Mars stehenden) Dinge beziehen sich auf den Kopf und die Hoden, wegen des Widders und Scorpions: wenn deßhalb ein Betrunkener, dem der Kopf weh thut, seine Hoden in kaltes Wasser hält oder mit Essig wäscht, so gewährt dieß augenblickliche Hilfe. Um jedoch solche Wirkungen hervorbringen zu können, muß man wissen, wie der menschliche Körper nach den Planeten und Himmelszeichen eingetheilt wird. Wie man von den Arabern weiß, steht die Sonne dem Gehirn, dem Herzen, den Schenkeln, dem Marke, dem rechten Auge und dem Lebensgeiste vor; der Merkur der Zunge, dem Munde und den übrigen Sinneswerkzeugen, sowohl den innern als den äussern, überdieß den Händen, Füßen, Beinen, Nerven und der Einbildungskraft; der Saturn der Milz, dem Magen, der Blase, dem rechten Ohr und der Fassungskraft; der Jupiter der Leber, dem fleischigeren Theile des Magens, dem Bauche und dem Nabel, weßhalb nach der Erzählung der Alten im Tempel des Jupiter Ammon das Bild eines Nabels aufbewahrt wurde. Ueberdieß theilen ihm auch einige die Rippen, die Brust, die Eingeweide, das Blut, die Arme, die rechte Hand, das linke Ohr und die Naturkraft zu.

Mars steht dem Blute, den Adern den Nieren, der Gallenblase, dem Hintern, dem Rükken, dem Samengange und der Zornsucht vor; Venus den Nieren und Hoden, der Schaam und Gebärmutter, dem Samen und dem Geschlechtstriebe, überdieß dem Fleisch und dem Fette, dem Bauch, den Schaamhaaren, dem Nabel und Allem, was zum Venuswerke dient, wie dem Heiligenbeine, dem Rückgrate und den Lenden; selbst dem Kopfe und dem Munde, womit der Kuß, das Liebespfand gegeben wird, soll sie vorstehen. Dem Monde, obwohl er auf den ganzen Körper und die einzelnen Glieder nach der Verschiedenheit der Himmelszeichen Einfluß hat, werden doch noch besonders das Gehirn, die Lunge, das Rückenmark, der Magen, die monatliche Reinigung, die Excremente, das linke Auge nebst der Kraft des Wachsthums zugeschrieben. Hermes sagt, im thierischen Kopf seien sieben Löcher, welche den sieben Planeten entsprechen, nemlich das rechte Ohr dem Saturn, das linke dem Jupiter, das rechte Nasenloch dem Mars, das linke der Venus, das rechte Auge der Sonne, das linke dem Monde, der Mund aber dem Merkur. Ebenso haben die einzelnen Zeichen des Thierkreises besondere Glieder unter ihrer Obhut. Der Widder regiert den Kopf und das Gesicht; der Stier den

Hals; die Zwillinge die Arme und Schultern; der Krebs steht der Brust, der Lunge, dem Magen und den Oberarmen vor; der Löwe dem Herzen, dem Magen, der Leber und dem Rücken; die Jungfrau den Eingeweiden und dem Magengrunde; die Wage den Nieren, den Schenkeln und dem Hintern; der Scorpion den männlichen Geschlechtstheilen, der weiblichen Schaam und der Gebärmutter; der Schütze den Hüften und den Schenkeln; der Steinbock den Knieen; der Wassermann den Beinen und Waden; die Fische den Füssen. Wie die Triplicitäten (Dreifachheiten) dieser Zeichen einander entsprechen und in der himmlischen Welt harmoniren, so entsprechen sie einander auch bei den Gliedern des Körpers, was aus der Erfahrung hinlänglich bekannt ist. Die Erkältung der Füße z. B. bewirkt Schmerzen in Bauch und Brust, welche Glieder zu derselben Triplicität gehören, wie die Füße. Das Heilmittel, welches man bei dem einen anwendet, hilft deßhalb auch bei dem andern, weßhalb, wenn man die Füße erwärmt, der Schmerz im Bauche aufhört. Die Dinge, welche einem Planeten zugehören, haben eine besondere Beziehung oder Neigung zu den Gliedern, welche eben demselben Planeten und hauptsächlich seinen Häusern und seinem höchsten Stande zugetheilt

sind, denn die übrigen Dignitäten, wie die Triplicitäten, die Endpunkte und die Gesichter haben in dieser Hinsicht wenig Bedeutung. Die Päonie, Nelke, Citronenschaale, Majoran, Dorykníon, Zimmt, Safran, Aloeholz. Weihrauch, Ambra, Moschus und theilweise auch die Myrrhe heilen den Kopf und das Herz wegen der Sonne, des Widders und des Löwen; der Wegerich, ein Marskraut, heilt den Kopf und die Hoden wegen des Widders und des Scorpions, und so im Uebrigen. Außerdem tragen die saturnischen Dinge zur Traurigkeit und Melancholie bei; die dem Jupiter angehörigen zur Heiterkeit und Würde; die martischen zur Kühnheit, Zanksucht und zum Zorn; die solarischen zum Ruhm und Siege und zur Hochherzigkeit; die der Venus angehörigen zur Liebe und sinnlichen Lust; die merkurischen zur Beredtsamkeit; die lunarischen zum täglichen Leben. Selbst die Lebensweise und die Sitten der Menschen sind nach den Planeten eingetheilt. Saturn regiert die Greise, die Mönche, die Melancholiker, die verborgenen Schätze und Alles, was durch lange Reisen und durch Mühe erworben wird; Jupiter hat unter sich die Ordensleute, die Prälaten, die Könige und Fürsten, sowie den erlaubten Gewinn; Mars die Bartscheerer, Chirurgen, Aerzte, Lictoren, Henker, Fleischer

Schmiede, Bäcker, Soldaten, welche überall Söhne des Mars heißen. Auf gleiche Weise stehen auch die übrigen Gestirne einer besonderen Lebensart vor, wie dieß in den Büchern der Astrologen zu lesen ist.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wie zu erkennen ist, unter welchen Gestirnen die natürlichen Dinge stehen, und welche Dinge der Sonne zugehören.

Es ist sehr schwierig, zu erkennen, welche Dinge diesem oder jenem Gestirne oder Himmelszeichen zugehören. Man erkennt sie jedoch daran, daß sie die Strahlen oder die Bewegung, oder die Figur der Himmelskörper nachahmen. Einige entsprechen auch gewissen Sternen durch ihre Farbe und ihren Geruch, andere durch ihre Wirkungen. Unter den Elementen sind solarisch das Feuer und die lichte Flamme; unter den Säften das reine Blut und der Lebensgeist; unter den Geschmäcken der scharfe mit Süßigkeit vermischte; unter den Metallen wegen seines

Glanzes das Gold, dem die Sonne eine herzstärkende Eigenschaft verleiht; unter den Steinen solche, welche durch goldene Punkte die Sonnenstrahlen nachahmen, wie der Adlerstein, der solche Punkte hat und eine Kraft gegen die fallende Sucht und gegen Gifte besitzt. Der Stein, welcher Sonnenauge heißt und die Figur einer Augenpupille hat, aus deren Mitte ein Strahl hervorschimmert, stärkt das Gehirn und Gesicht. Der bei Nacht leuchtende Karfunkel vertreibt jedes dunstige und in der Luft schwebende Gift. Der Chrysolith, von zarter und lichter, grüner Farbe, worin, wenn man ihn gegen die Sonne hält, ein goldener Stern schimmert, stärkt die Respirationsorgane und ist den an Engbrüstigkeit Leidenden von Nutzen; wenn dieser Stein durchbohrt, das Loch mit Eselshaaren ausgefüllt, und an den linken Arm gebunden wird, so vertreibt er die Gespenster, die melancholischen Schrecken und die Narrheit. Der Regenbogenstein, der seinem Aussehen nach einem Krystalle gleicht und häufig sechseckig gefunden wird, sammelt die Sonnenstrahlen und wirft sie als einen Regenbogen auf die gegenüber befindliche Wand, wenn man unter einem Dache den einen Theil desselben den Sonnenstrahlen entgegen, den andern aber im Schatten hält. Der Sonnenwendestein (Heliotrop),

ein grüner Stein, wie der Jaspis oder Smaragd, mit rothen Punkten besät, verleiht dem, der ihn bei sich trägt, Standhaftigkeit, Ruhm, guten Ruf und ein langes Leben; eine wunderbare Wirkung übt er auf die Sonnenstrahlen aus, die er in Blut verwandeln soll, d. h. sie erscheinen blutroth, wie wenn die Sonne verfinstert würde, wenn man nemlich diesen Stein mit dem Safte des gleichnamigen Krautes einreibt und in ein Gefäß voll Wasser legt. Noch eine wunderbare Kraft besitzt der genannte Stein in Bezug auf das menschliche Auge, welches er so verblendet, daß derjenige, der ihn bei sich trägt, unsichtbar wird, was er jedoch nicht bewirkt ohne Beihilfe des gleichnamigen Krautes, der Sonnenwende. Von diesen Kräften erzählen auch Albertus Magnus und Wilhelm von Paris in ihren Werken. Dem Hyacinth hat die Sonne eine Kraft gegen Gifte und pestilenzialische Dünste verliehen; er macht den, der ihn bei sich trägt, sicher und angenehm, verschafft Reichthum, macht verständig und stärkt das Herz; im Munde gehalten erfreut er das Gemüth ausnehmend. Von dem Pyrophilus, einem röthlich gefleckten Steine, erzählt nach des Albertus Zeugniß Aesculap in einem seiner Briefe an Octavius Augustus, es gebe ein Gift von so großer Kälte,

daß es das Herz eines Getödteten vor dem Verbrennen bewahre; wenn man ein solches Herz eine Zeit lang in's Feuer lege, so verwandle es sich in einen Stein, und dieser Stein ist der Pyrophilus. Er besitzt eine wunderbare Kraft gegen Gifte, und macht den, der ihn bei sich trägt, glorreich und seinen Gegnern furchtbar. Alle jedoch übertrifft jener Sonnenstein, den Apollonius gefunden haben soll, und der den Namen Pantaura führt. Wie der Magnet das Eisen, so zieht er die übrigen Steine an; er ist das wirksamste Mittel gegen alle Gifte; Andere nennen ihn Pantherstein, weil er seiner Flecken halber dem Panther gleicht; auch Pantochras heißt er, da er alle Farben enthält. Aaron nennt ihn Euanthus. Sonnensteine sind überdieß der Topas, der Chrysopras, der Rubin, der Ballaß. Der Sonne gehören ferner an das Auripigment und die meisten Mineralien von lichter oder Goldfarbe. Von den Pflanzen und Bäumen sind diejenigen solarisch, welche sich nach der Sonne kehren, wie die Sonnenwende, und die bei Sonnenuntergang die Blätter einziehen, bei Sonnenaufgang aber sie wieder entfalten, wie der Lotus, dessen solarische Eigenschaft die Figur seiner Früchte und seiner Blätter anzeigt. Sonnengewächse sind auch die Päonie, das Schwalbenkraut,

der Ingwer, der Enzian, die Eichenwurz, sowie das Eisenkraut, welches zur Weissagung und Reinigung beiträgt und die bösen Geister vertreibt. Ferner sind dem Phöbus (der Sonne) heilig der Lorbeer, die Ceder, die Palme, die Esche, der Ephen und der Weinstock; Alles, was Gifte und Blitze vertreibt, und immergrünend nicht des Winters Strenge fürchtet. Solarisch sind überdieß die Münze, der Mastix, der Zittwer, der Safran, der Balsam, die Ambra, der Moschus, der gelbe Honig, das Aloeholz, die Gewürznelke, der Zimmt, der Kalmus, der Pfeffer, der Weihrauch, der Majoran und das Rosmarinkraut, welches Orpheus das Rauchwerk der Sonne nennt. Unter den Thieren gehören der Sonne an die großmüthigen, beherzten, nach Sieg und Ruhm trachtenden, wie der Löwe, der König der Thiere, das Krokodil, der Fuchs, der Widder, der Ziegenbock, der Stier, der König der Heerden, der von den Aegyptiern zu Heliopolis unter dem Namen Verites, zu Memphis unter dem Namen Apis, und zu Herminthus unter dem Namen Pathim der Sonne geweiht wurde. Auch der Wolf ist dem Apollo und der Latona heilig. Solarisch ist überdieß der Hundsaffe, der jede Stunde des Tags, also zwölf Mal, bellt und zur Zeit der Sonnenwende eben so oft pißt; dieß thut

er auch bei Nacht, weßhalb die Aegyptier sein Bild auf ihren Wasseruhren darstellten. Solarisch sind unter den Vögeln der Phönix und der Adler, der König der Vögel, deßgleichen der Geier, der Schwan, und die, welche die aufgehende Sonne gleichsam mit Lobpreisungen begrüßen und anrufen, wie der Hahn und der Rabe; ferner wird auch der Habicht, weil er in der ägyptischen Theologie das Symbol des Geistes und des Lichtes ist, von Porphyrius unter die solarischen Thiere gerechnet. Ueberdieß sind alle diejenigen solarisch, welche ein Bild der Wirkungen der Sonne darstellen, wie die Johanniswürmchen, die bei Nacht leuchten, die Käfergattung, die man Katzenkäfer nennt, der Cantharus, der Kügelchen rollt und sich darauf legt; von Appion wird noch ein Käfer erwähnt, dessen Augen sich nach dem Laufe der Sonne richten. Solarisch ist dann auch, was von solchen Thieren herrührt. Von den Wasserthieren ist am meisten solarisch das Seekalb, welches vom Blitze nicht getroffen wird, deßgleichen die Fingermuschel und die Seelunge, die bei Nacht leuchten, ebenso der Sternfisch wegen seiner Hitze, ferner eine Art gewundener Schnecken.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Welche Dinge dem Monde zugehören.

Dem Monde zugehörig (lunarisch) sind unter den Elementen die Erde, sodann das Wasser, sowohl das Meer- als das Flußwasser, und alles Feuchte, die Säfte der Bäume und der Thiere, hauptsächlich die weißen, als Eiweiß, Fett, Schweiß, Schleim und andere Flüssigkeiten der Körper. Von den Geschmäcken gehören dem Monde an der salzige und unschmackhafte. Unter den Metallen ist lunarisch das Silber, unter den Steinen der Krystall, der silberfarbene Markasit und alle weißen und grünen Steine, deßgleichen der Selenit oder Mondstein, welcher von honiggelbem Glanze, weißlich durchscheinend ist und nicht nur die Gestalt des Mondes, sondern auch sein tägliches Zu- oder Abnehmen darstellt. Dem Monde gehören auch die Perlen an, die aus Wassertropfen in den Muscheln erzeugt werden, ebenso der Krystall und Beryll. Unter den Pflanzen und Bäumen sind lunarisch das Selenotropium, das sich nach dem Monde wendet, wie die Sonnenwende nach der Sonne; die Palme,

welche alle Monate neue Zweige ansetzt; der Ysop, eine Gattung Rosmarin, der kleinste Baum und das größte Kraut, welches Eigenschaften von beiden hat; ferner das Keuschlamm oder der Keuschbaum und der Oelbaum, deßgleichen das Kraut Chinostares, welches mit dem Monde wächst und abnimmt, nemlich an Substanz und Zahl der Blätter, nicht bloß an Saft und Kraft, was alle Pflanzen gewissermaßen gemein haben, außer den dem Mars zugehörigen Zwiebeln, die allein dem Zu- und Abnehmen des Mondes entgegengesetzte Kräfte des Wachsthums und der Abnahme zeigen, wie unter den Vögeln dem Origis, einem saturnischen Vogel, der Mond und die Sonne gleich sehr verhaßt sind. Unter den Thieren gehören diejenigen dem Monde an, die gerne im Umgang mit den Menschen leben und die sich durch verschiedene natürliche Neigungen und Abneigungen gleichermaßen auszeichnen, wie die Hunde jeder Art. Lunarisch ist auch das Chamäleon, das nach der Verschiedenheit der Farbe eines Gegenstandes immer eine ähnliche annimmt, wie der Mond nach der Verschiedenheit des Zeichens, in welchem er sich befindet, seine Natur wechselt. Lunarisch sind ferner die Mutterschweine, die Hirschkühe, die Ziegen und alle Thiere, welche den Lauf des

Mondes beachten und nachahmen, wie der hundsköpfige Affe und der Panther; der letztere soll einen dem Monde ähnlichen Fleck haben, der ringförmig wächst und sich dann wieder zu Hörnern gestaltet. Lunarisch sind auch die Katzen, deren Augen nach dem Mondwechsel weiter oder kleiner werden; ferner das Blut und die monatliche Reinigung, wodurch von den Magiern viel Wunderbares und Seltsames bewirkt wird; ferner die Hyäne, die auch das Geschlecht wechselt und mancherlei Zauber unterworfen ist; ebenso alle Thiere, welche Amphibien heißen und sowohl das Land als das Wasser bewohnen, wie die Biber und Fischottern, und sämmtliche, die auf Fische Jagd machen; außerdem alle ungeheuerlichen Thiere und die ohne sichtbaren Samen oder auf unbestimmte Art erzeugt werden, wie die Mäuse durch Begattung und aus der Fäulniß des Bodens. Unter den Vögeln sind lunarisch die Gänse, die Enten, die Taucher und alle Wasservögel und Fischfänger, wie die Reiher, deßgleichen solche, die auf unbestimmte Weise entstehen, z. B. die Wespen aus den Leichnamen der Pferde, die Bienen aus verwesenden Kühen, die Mücken aus verdorbenem Weine und die Käfer aus dem Fleische der Esel. Hauptsächlich aber entspricht dem Monde der zweihörnige Käfer,

den man Hornschröter nennt, der ein Kügelchen vergräbt und es achtundzwanzig Tage lang, während welcher der Mond den ganzen Thierkreis durchläuft, liegen läßt, am neunundzwanzigsten aber, wenn er die Conjunction der Lichter (Sonne und Mond) vermuthet, sucht er das Kügelchen wieder hervor und wirft es in's Wasser, woraus dann junge Käfer entstehen. Unter den Fischen sind lunarisch der Katzenfisch, dessen Augen nach dem Mondwechsel sich richten, ebenso alle, auf welche die Bewegung des Mondes Einfluß äußert, wie der Zitterroche, der Schiffhalter, der Krebs, die Auster, die Muscheln und Frösche.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Welche Dinge dem Saturn zugehören.

Saturnisch sind unter den Elementen die Erde und auch das Wasser; unter den Säften die feuchte, schwarze Galle, sowohl die angeborne, als die später hinzukommende; von den Geschmäcken die sauren, scharfen und unangenehmen; von den Metallen das Blei

und wegen seines Gewichtes das Gold und der goldfarbige Marcasit; von den Steinen der Onyx, der Ziazaa, der Kamoin, der Sapphir, der braune Jaspis, der Chalcedon, der Magnet, und alle braunen und schweren Erdarten. Von den Pflanzen und Bäumen gehören dem Saturn zu die Asphodille, das Schlangenkraut, die Raute, der Kümmel, die Nießwurz, der stinkende Asant, der Alraun, der Mohn; ferner solche, die betäuben, die keine Früchte tragen, oder schwarze Beeren und Früchte hervorbringen, wie der schwarze Feigenbaum, die Pinie und die Cypresse, ein Trauerbaum, düster, von herbem Geschmack, starkem Geruch, schwarzem Schatten, mit scharfem Harz, reich an Früchten, von unvergänglicher Dauer und dem Pluto heilig, ebenso der Eppich, womit man im Alterthume die Gräber, ehe die Leichen in sie gelegt wurden, zu bestreuen pflegte, weßhalb man bei Gastmählern aus allen Kräutern und Blumen Kränze flechten durfte, nur nicht aus Eppich, weil er Trauer verkünde und der Heiterkeit zuwider sei. Unter den Thieren sind saturnisch die kriechenden, einsamen, nächtlichen, traurigen, zur Betrachtung geneigten oder gänzlich dummen, die habsüchtigen, furchtsamen, melancholischen, mühseligen, langsamen, unreinen, und die,

welche ihre eigenen Jungen fressen. Von solcher Art sind der Maulwurf, der Esel, der Wolf, der Hase, das Maulthier, der Kater, das Kameel, der Bär, das Schwein, der Affe, der Drache, der Basilisk, die Kröte; ferner alle kriechenden und schleichenden Thiere, die Scorpionen, die Ameisen, und die, welche im Boden, im Wasser, in den Ruinen von Gebäuden aus der Fäulniß entstehen, wie die Mäuse und mancherlei Würmer. Unter den Vögeln sind saturnisch die langhalsigen und schreienden, wie die Kraniche, Strauße und Pfauen, die dem Saturn und der Juno heilig sind, deßgleichen der Uhu, die Nachteule, die Fledermaus, der Wiedehopf, der Rabe und der Origis, der neidigste Vogel Von den Fischen gehören dem Saturn zu der Aal, der abgesondert von andern Fischen lebt, und eine Art Haifisch, der seine eigenen Jungen verschlingt; deßgleichen die Schildkröten, die Austern, die Muscheln, die Seeschwämme, und was sonst von dieser Art ist.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Welche Dinge dem Jupiter zugehören.

Dem Jupiter gehören unter den Elementen die Luft, unter den Säften das Blut, sowie der Lebensgeist, auch Alles, was auf das Wachsthum und die Ernährung sich bezieht; unter den Geschmäcken die süßen und lieblichen; unter den Metallen das Zinn, das Silber und das Gold; unter den Steinen der Hyacinth, der Beryll, der Sapphir, der Zinkkalk, der Smaragd, der grüne Jaspis, und überhaupt die grünen und luftfarbigen; unter den Pflanzen und Bäumen der Jupitersbart (die silberblätterige Wollblume), das Basilienkraut, die Ochsenzunge, die Muskatenblüthe, der Lavendel, die Münze, der Mastix, der Alant, das Veilchen, der Lolch, das Bilsenkraut, und diejenigen Bäume, die man für glückliche hält, wie die Eiche, die Roßkastanie, die Stecheiche, die Buche, der Haselnußstrauch, die Pappel, der Speierlingsbaum, der Feigenbaum, der Birnbaum, der Apfelbaum, der Weinstock, die Esche, der Kornelkirschenbaum, der Olivenbaum und das Oel; überdieß das Korn, die Gerste, der Waizen, die Rosinen, der Liquiritiensaft, der Zucker und Alles, des-

sen Süßigkeit hervortretend und fein ist, auch was einen etwas zusammenziehenden, feinen und scharfen Geschmack hat, wie die Nüsse, die Mandeln, die Zürbelnüsse, die Haselnüsse, die Pistaziennüsse, die Päonienwurzeln, die Myrobolanen, der Rhabarber und das Manna. Orpheus theilt ihm auch den Storax zu. Unter den Thieren gehören diejenigen dem Jupiter an, die eine gewisse Würde und Klugheit zeigen, die, welche leicht zähmbar und gut geartet sind, z. B. der Hirsch, der Stier, der Elephant; ferner alle sanftmüthigen Thiere, wie das Schaf und das Lamm. Von den Vögeln gehören solche hieher, welche ein ruhiges Temperament haben, wie die Hühner, ebenso das Rebhuhn, der Fasan, die Schwalbe, der Pelikan; ferner die Störche, Vögel von großer Pietät und Muster der Dankbarkeit. Auch der Adler, das kaiserliche Wappen und das Symbol der mit Milde gepaarten Gerechtigkeit, ist dem Jupiter heilig; unter den Fischen endlich der Delphin und der Wels wegen ihrer Pietät.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Welche Dinge dem Mars zugehören.

Dem Mars gehören unter den Elementen das Feuer, deßgleichen alles Scharfe und Brenzliche; unter den Säften die Galle; unter den Geschmäcken die bittern, scharfen, auf der Zunge brennenden, und die, welche zu Thränen reizen; unter den Metallen das Eisen, das rothe Erz, und alles Feurige, Röthliche und Schwefelige; unter den Steinen der Diamant, der Magnet, der Blutstein, der Jaspis, der Amethyst; unter den Pflanzen und Bäumen die Nieswurz, der Knoblauch, die Euphorbie, der Meerrettig, der Rettig, der Seidelbast, der Sturmhut, die Purgierwinde und alle wegen ihres Ueberschusses an Wärme giftigen Pflanzen, ebenso die, welche mit stechenden Dornen bewaffnet sind oder durch ihre Berührung auf der Haut ein Brennen verursachen, stechen oder Blasen ziehen, wie die Disteln, die Nessel, die brennenden Waldreben; ferner solche, deren Genuß zu Thränen reizt, wie die Zwiebeln, der Lauch, der Senf; endlich sind auch alle stacheligen Bäume, sowie der Kornelkirschenbaum dem Mars heilig. Unter den Thieren gehören ihm die

kriegerischen, räuberischen, kühnen und achtsamen an, wie das Pferd, das Maulthier, der Bock, der Wolf, der Panther, der wilde Esel; auch die giftigen Schlangen und Drachen, und Alles, was die Menschen verfolgt, wie Flöhe und Mücken, und der Hundskopf wegen seines Jähzorns; ferner alle räuberischen, fleischfressenden und Beine zermalmenden Vögel, wie der Adler, der Falke, der Habicht, der Geier; solche Vögel, die man Unglück bringende und Tod weissagende nennt, wie die Nachteulen, das Käuzchen, die Weihe; die, welche immer hungrig und raubgierig sind, oder die krächzen und gleichsam Laute des Erstickens von sich geben, wie die Raben und Krähen; auch der Specht ist vor andern dem Mars heilig Unter den Fischen besitzt er den Hecht, die Seebarbe, den Stachelrochen, den Seewidder, den Seebock, den Seewolf, welche sämmtlich sehr gefräßig und räuberisch sind.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Welche Dinge der Venus zugehören.

Unter den Elementen gehören der Venus die Luft und das Wasser; unter den Säften

der Schleim nebst dem Blute und dem Samen; unter den Geschmäcken der süße, fette und angenehme; unter den Metallen das Silber und das safrangelbe und rothe Erz. Unter den Steinen entsprechen ihrer Natur der Beryll, der Chrysolith, der Smaragd, der Sapphir, der grüne Jaspis, der Carneol, der Adlerstein, der Lasurstein, die Korallen, und alle schönen, bunten, weißen oder grünen Steine; unter den Pflanzen und Bäumen das Eisenkraut, das Veilchen, das Frauenhaar, der Baldrian, welcher im Arabischen Phu heißt; deßgleichen der Thymian, das Ladangummi, die Ambra, der Moschus, das Sandelholz, der Coriander und alle gewürzhaften Pflanzen, sowie die angenehmen und lieblichen Obstarten, als: süße Birnen, Feigen und Granatäpfel, welche, wie die Dichter sagen, zuerst auf Cypern von der Venus gepflanzt wurden. Besonders aber sind ihr die Rose und die Myrthe geweiht. Unter den Thieren gehören ihr die üppigen, muthwilligen und verliebten an, z. B. die jungen Hunde und Katzen, die Kaninchen, die Mutterschafe, die Ziegen und der Bock, welch letzterer schneller als die übrigen Thiere das Zeugungsgeschäft verrichtet und schon am siebenten Tage nach seiner Geburt sich begatten soll; deßgleichen der Stier wegen seines Stolzes und das Kalb

wegen seines Muthwillens. Unter den Vögeln besitzt die Venus den Schwan, die Bachstelze, die Schwalbe und den Pelikan, die ihre Jungen am meisten lieben. Ferner sind der Rabe und die Taube der Venus heilig, ebenso die Turteltaube, welch letztere beide Vögel von den Wöchnerinnen zur Reinigung dargebracht werden mußten; auch der Sperling gehört der Venus und wurde nach dem Gesetze als das wirksamste Mittel zur Reinigung vom Aussatze gegeben. Den Adler nennen die Aegyptier ebenfalls einen Vogel der Venus, weil er zur Liebe sehr geneigt ist; denn wenn das Weibchen sich des Tags auch schon dreizehn Mal begattet hat, so kommt es doch von Neuem herbei, sobald das Männchen lockt. Unter den Fischen gehören der Venus die Seekraniche und Lippfische wegen ihrer Geilheit, die Meeramseln wegen der Liebe zu ihrer Brut, und der Tithymallus wegen seines gewürzhaften und lieblichen Geruches.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Welche Dinge dem Merkur zugehören.

Merkur beherrscht unter den Elementen das Wasser, obgleich er eigentlich ohne Unter-

schied Allem Bewegung verleiht; deßgleichen die Säfte, besonders die gemischten; auch den Lebensgeist leitet er und die mannigfaltigen fremdartigen und gemischten Geschmäcke; von den Metallen gehören ihm das Quecksilber, das Zinn, das Wismuth; unter den Steinen der Smaragd, der Achat, der Porphyr, der Topas, die verschiedenfarbigen, und die, welchen von Natur bunte Figuren verliehen, oder die durch Kunst hervorgebracht sind, wie das Glas, auch die, welche Gelb mit Grün gemischt enthalten; unter den Pflanzen und Bäumen die Haselstaude, das Fünffingerkraut, das Bingelkraut, der Erdrauch, die Pimpernelle, der Majoran, die Petersilie, die, welche kurze und kleine Blätter haben, auch gemischter Natur und buntfarbig sind; unter den vierfüßigen Thieren die mit scharfen Sinnen begabten, die schlauen, schnellen und die, welche sich leicht an den Umgang der Menschen gewöhnen, wie die Hunde, Affen, Füchse, Wiesel. Hirsche und Maulthiere, die Zwitterthiere und solche, die beide Geschlechter abwechslungsweise annehmen, wie die Hasen, die Hyänen und ähnliche. Unter den Vögeln gehören dem Merkur diejenigen an, welche von Natur klug, lebhaft, gute Sänger und musikalisch sind, wie der Stieglitz, die Feigendrossel, die Amsel, die Drossel, die Lerche, die

Nachtigall, die Misteldrossel, der Papagei, die Elster, der Ibis, das Purpurhuhn, auch der Einhornkäfer; unter den Fischen der Kreiselfisch, der sich selbst begattet, weßhalb man ihn ein Mannweibchen nennt; deßgleichen der hinterlistige und verschiedenfarbige Polyp, der Stachelroche wegen seiner Gewandtheit, und die Meeräsche, die mit dem Schwanze die Lockspeise von der Angel abschlägt.

Dreißigstes Kapitel.

Wie die ganze sublunarische Welt und was sich auf ihr befindet, den Planeten zugetheilt ist.

Alles, was sich in der Welt findet, steht unter der Herrschaft der Planeten und erhält von ihnen seine Kraft; so gehört beim Feuer das belebende Licht der Sonne, die Hitze dem Mars an, bei der Erde die verschieden gestaltete Oberfläche dem Mond und Merkur, sowie dem Sternenhimmel, die ganze Masse aber dem Saturn. Bei den mittleren Elementen steht die luftige Feuchtigkeit unter der

Herrschaft des Jupiters, die wässerige unter der des Mondes, die gemischte aber gehorcht dem Merkur und der Venus. Auf gleiche Weise folgen die wirkenden Ursachen der Sonne, die Materie dem Monde; die Fruchtbarkeit der wirkenden Ursachen hängt vom Jupiter, die Fruchtbarkeit der Materie von der Venus, die Raschheit in der Wirkung von Mars und Merkur ab, von jenem wegen seiner Heftigkeit, von diesem wegen seiner Gewandtheit und Vielseitigkeit; die ununterbrochene Fortdauer des Ganzen aber gehört dem Saturne an. In der Pflanzenwelt sind alle Früchte von Jupiter, alle Blumen von Venus, Samen und Rinde von Merkur, die Wurzeln von Saturn, das Holz von Mars und die Blätter vom Monde abhängig. Alles, was Früchte trägt, aber keine Blumen, gehört dem Saturn und Jupiter zu, was dagegen Blumen und Samen, aber keine Früchte hervorbringt, steht unter der Herrschaft der Venus und des Merkur, und was ohne Samen von selber wächst, gehört dem Monde und Saturn an. Alle Schönheit kommt von der Venus, die Stärke vom Mars her, und jeder Planet regiert und ordnet das, was ihm ähnlich ist. Auf gleiche Weise rührt bei den Steinen das Gewicht und der Zusammenhang vom Saturn, die natürliche Beschaffenheit vom Jupiter, die

Härte vom Mars, das Leben von der Sonne, Anmuth und Schönheit von der Venus, die verborgene Kraft vom Merkur, der gemeine Nutzen vom Monde her.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wie die Länder und Reiche den Planeten zugetheilt werden.

Auch der Erdkreis ist mit seinen Reichen und Ländern unter die Planeten und Himmelszeichen vertheilt. Unter dem Saturn und Steinbock stehen Macedonien, Thracien, Illyrien, Indien, Arriana, Gordiana und viele Gegenden in Kleinasien. Dem Saturn und Wassermann sind unterworfen das Land der Sarmaten, die Gegend am Oxus, Sogdiana, Arabien, die Gegend am Phasis, Medien, Aethiopien, von welchen Ländern der größere Theil zum innern Asien gehört. Unter der Herrschaft des Jupiters und Schützen stehen Etrurien, das Land der Celten, Spanien und das glückliche Arabien; unter der Herrschaft des Jupiters und der Fische Lycien, Lydien, Cilicien, Pamphylien, Paphlagonien, Nasamonien und das Land der Garamanten. Mars

mit dem Widder regiert England, Frankreich, Deutschland, Cölesyrien, Idumäa und Judäa; mit dem Scorpion aber Syrien, Comagene, Cappadocien, Metagonitis, Mauritanien und Getulien. Der Sonne mit dem Löwen sind unterthan Italien, Apulien, Sicilien, Phönicien, Chaldäa, das Land der Orsenier oder Orchenier. Venus mit dem Stier besitzt die Cykladen, die Seeküsten von Kleinasien, Cypern, Parthien, Medien und Persien; mit der Waage aber herrscht sie über die Baktrier, über die Einwohner am kaspischen Meere, über die Seeen, über Thebais, Oasis und die Troglodyten. Merkur mit den Zwillingen besitzt Hyrcanien, Armenien, Mantiana, die Gegend von Cyrene, Marmarika und Unterägypten; mit der Jungfrau aber Griechenland, Achaja, Creta, Babylon, Mesopotamien, Assyrien und Elam, woher die Elamiter in der heil. Schrift ihren Namen haben. Dem Monde mit dem Krebse gehorchen Bithynien, Phrygien, Kolchis, Numidien, Afrika, Carthago und ganz Carchedonien. Wir haben diese Angaben aus dem Ptolomäus geschöpft, und sie lassen sich leicht aus den Schriften anderer Astrologen noch vervollständigen. Wer nun diese Eintheilung der Länder nach den Gestirnen mit den Aemtern der regierenden Intelligenzen, den Segnungen der israelitischen Stämme,

den Loosen der Apostel und den Sinnbildern der heil. Schrift zu vergleichen weiß, der wird im Stande sein, für eine jede Gegend höchst wichtige Weissagungen herauszufinden.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Welche Dinge den Himmelszeichen, sowie den Fixsternen und ihren Bildern untergeordnet sind.

Ein ganz ähnliches Verhältniß, wie bei den Planeten, ist auch in Betreff der Himmelszeichen und Fixsterne anzunehmen. So theilt man dem himmlischen Widder den irdischen und dem himmlischen Stier ebenfalls den irdischen zu; so dem Krebse die Krebse, dem Löwen die Löwen, der Jungfrau die Jungfrauen, dem Scorpion die Scorpionen, dem Steinbock die Ziegenböcke, dem Schützen die Pferde und den Fischen die Fische. Auf ähnliche Weise steht der himmlische Bär den Bären vor, die Schlange den Schlangen, der Hund den Hunden u. s. f. Apulejus schreibt jedem Himmelszeichen und Planeten seine eigenthümliche Pflanze zu: nemlich dem Widder den Elelisphakos, dem Stier das hohe,

den Zwillingen das niedere Taubenkraut, dem Krebs das Beinheil, dem Löwen das Schweinsbrot, der Jungfrau die Bergmünze, der Waage den Scorpionsschwanz, dem Scorpion den Beifuß, dem Schützen das Gauchheil, dem Steinbock den Sauerampfer, dem Wassermann die Drachenwurz, den Fischen die Osterluzei. Den Planeten legt er folgende Pflanzen bei: dem Saturn das Immergrün, dem Jupiter den Odermennig, dem Mars den Roßfenchel, der Sonne die Sonnenwende, der Venus das Frauenhaar, dem Merkur das Wollkraut, dem Monde die Gichtrose. Hermes, dem auch Albertus Magnus folgt, schreibt dagegen dem Saturn die Asphodillwurz, dem Jupiter das Bilsenkraut, dem Mars den Wegerich, der Sonne das Blutkraut, der Venus das Eisenkraut, dem Merkur das Fünffingerkraut, dem Mond das Gänsekraut zu. Wir wissen jetzt auch aus Erfahrung, daß die Spargeln dem Widder zugehören und das Basilikum dem Scorpion; wenn man nemlich geschabtes Widderhorn sät, so entstehen Spargeln daraus, und zwischen zwei Steinen zerquetschtes Basilikum erzeugt Scorpionen. Ich will nun nach der Lehre des Hermes und Thebith hier auch einige der ausgezeichneteren Gestirne anführen. Das erste derselben heißt das Medusenhaupt und steht unter den Steinen dem

Diamant, unter den Pflanzen der schwarzen Nieswurz und dem Beifuß vor. Dann folgen die Plejaden (das Siebengestirn), die unter den Steinen dem Krystall und Diodocus vorstehen; unter den Pflanzen dem Weihrauch und Fenchel; außerdem soll ihnen von den Metallen das Quecksilber zugehören. Das dritte Gestirn, der Aldeboran, hat von den Steinen unter sich den Karfunkel und Rubin; von den Pflanzen die Wolfsmilch und die Waldwinde. Das vierte, die Ziege, besitzt von den Steinen den Sapphir, von den Pflanzen den Andorn, die Münze, den Beifuß und den Alraun. Das fünfte, der große Hund, hat von den Steinen unter sich den Beryll, von den Pflanzen den Sebenbaum, den Beifuß und die Drachenwurz; von den Thieren die Schlangenzunge. Das sechste, der kleine Hund, besitzt unter den Steinen den Achat, unter den Pflanzen die Blumen der Sonnenwende und des Flöhkrauts. Dem siebenten, dem Löwenherz, gehören unter den Steinen die Granaten, unter den Pflanzen das Schellkraut, der Beifuß und Mastyx. Das achte, der Schwanz des großen Bären, hat unter den Steinen den Magnet; unter den Pflanzen die Cichorien, deren Blätter und Blumen sich nach Norden drehen, sowie den Beifuß und die Blüthen des Sinngrüns; von den Thie-

ren den Wolfszahn. Das neunte heißt der Rabenflügel und ihm gehören zu: von den Steinen der schwarze Onyx; von den Pflanzen der Sauerampfer, das Bilsenkraut und die Schwarzwurz; von den Thieren die Froschzunge. Das zehnte, die Aehre, hat unter sich von den Steinen den Smaragd, von den Pflanzen die Salbei, den Klee, das Sinngrün, den Beifuß und den Alraun. Das elfte heißt Alchamech und steht unter den Steinen dem Jaspis, unter den Pflanzen dem Wegerich vor. Das zwölfte, Elpheia, besitzt von den Steinen den Topas, von den Pflanzen den Rosmarin, den Klee und den Epheu. Das dreizehnte heißt Scorpionsherz, und von den Steinen gehören ihm der Sardonix und Amethyst, von den Pflanzen die lange Osterluzei und der Safran zu. Das vierzehnte, der fallende Geier, besitzt von den Steinen den Chrysolith, von den Pflanzen die Saturei und den Erdrauch. Das fünfzehnte, der Schwanz des Steinbocks, hat unter den Steinen den Chalcedon, unter den Pflanzen den Majoran, den Beifuß, die Katzenmünze, die dem Flöhkraut ähnlich ist, und die Wurzel des Alrauns. — Es wird übrigens keineswegs jeder Stein, jede Pflanze, jedes Thier oder jeder andere Naturgegenstand nur von einem einzigen Gestirne regiert, sondern es

gibt Vieles, das von mehreren, und zwar nicht sowohl einen gesonderten, als vielmehr einen vereinigten Einfluß empfängt. So gehört von den Steinen der Chalcedon dem Saturn und Merkur, wie auch dem Schwanze des Scorpions und dem Steinbocke zu; der Sapphir dem Jupiter und Saturn und dem Stern Alhazoth; die Tutia dem Jupiter und den Lichtern; der Smaragd dem Jupiter, der Venus, dem Merkur und der Aehre. Dem Amethyst ist nach der Angabe des Hermes Mars und Jupiter, sowie das Herz des Scorpions vorgesetzt; dem Jaspis Mars und Jupiter und der Stern Alchimech; dem Chrysolith Sonne, Venus und Merkur und der Stern, welcher der fallende Geier heißt; dem Topas Sonne und Elpheia; dem Diamant Mars und das Medusenhaupt. Auf ähnliche Weise steht von den Pflanzen das Schlangenkraut unter der Herrschaft des Saturn und des Schlangenträgers; der Mastyx und die Münze unter der des Jupiters und der Sonne, aber der Mastyx gehört auch dem Löwenherzen und die Münze der Ziege zu; so ist ferner die Nieswurz dem Mars und dem Medusenhaupt, der Moschus und das Sandelholz der Sonne und Venus, der Koriander der Venus und dem Saturn zugetheilt. Von den Thieren gehört das Seekalb der Sonne und dem

Jupiter an; der Fuchs und die Affen dem Saturn und Merkur, die Haushunde dem Merkur und dem Monde u. s. f., wie bereits im Vorhergehenden verschiedene Beispiele angeführt worden sind.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den Zeichen und Merkmalen der natürlichen Dinge.

Alle Sterne haben ihre eigenthümliche Natur und Beschaffenheit, deren Zeichen und Merkmale sie durch ihre Strahlen auch in unserer Welt den Elementen, Steinen, Pflanzen, Thieren und deren Gliedern mittheilen. Jede Sache erhält daher gemäß der harmonischen Ordnung und von ihrem sie bestrahlenden Sterne ein besonderes Zeichen oder Merkmal eingedrückt, das den betreffenden Gestirneinfluß genau charakterisirt und eine besondere, entweder nach der Gattung oder der Art oder der Zahl des Gegenstandes von andern verschiedene Kraft in sich enthält. Es erhält somit jedes Ding zum Zwecke einer bestimmten Wirkung seinen eigenthümlichen Charakter von einem Sterne, besonders von

jenem, der vor den übrigen eine Herrschaft über dasselbe ausübt. Solche Charaktere besitzen die Eigenschaften und Kräfte ihrer Sterne und bringen ähnliche Wirkungen auf andere Dinge, mit denen sie in Verbindung gebracht werden, hervor; sie erwecken und fördern den Einfluß ihrer Sterne, mögen dieß nun Planeten, oder Fixsterne, Sternbilder und Himmelszeichen sein, sobald sie nemlich auf der rechten Materie zu gehöriger Zeit und unter Beobachtung der nöthigen Förmlichkeiten dargestellt worden sind. Die alten Weisen, die sich sehr viel mit Erforschung der verborgenen Eigenschaften der Dinge abgaben, haben die Sternbilder, Figuren, Sigille und Charaktere aufgezeichnet, welche die Natur selbst durch die Strahlen der Sterne in den Steinen, in den Pflanzen und ihren Theilen, sowie in den verschiedenen Gliedern der Thiere abgebildet hat. Der Lorbeer, der Lotus und die Sonnenwende z. B. zeigen als Sonnenblumen in ihren Wurzeln und Knoten die Charaktere der Sonne; so ist es auch mit den Knochen und anderen Theilen der Thiere; weßhalb eine eigene Gattung von Weissagung daraus entstanden ist; ebenso trifft man bei den Steinen nicht selten die Charaktere und Bilder der Sterne. Da jedoch bei einer so großen Mannigfaltigkeit der Dinge der menschliche Verstand

in dieser Hinsicht nur wenig zu ergründen vermag, so übergeben wir jetzt die Pflanzen, Steine und die Glieder der Thiere, und richten unseren Blick allein auf die menschliche Natur. Ohnehin enthält sie ja als das vollständigste Bild des ganzen Universums alle himmlische Harmonie in sich, und wir finden daher in ihr die Zeichen und Charaktere aller Sterne und himmlischen Einflüsse im Ueberflusse, und zwar um so wirksamer, je weniger sie von der himmlischen Natur entfernt sind. Wie jedoch die Zahl der Sterne Gott allein bekannt ist, so auch ihre Wirkungen und Zeichen in unserer Welt, und es vermag deßhalb kein menschlicher Verstand sie zu ergründen. Es ist daher nur sehr Weniges bekannt geworden, was die alten Philosophen und Chiromanten theilweise durch die Erfahrung entdeckten; Vieles aber liegt noch in den Schatzkammern der Natur verborgen und verschlossen. Wir wollen nur einige wenige Planetenzeichen oder Charaktere hier mittheilen, welche die alten Chiromanten in der Hand des Menschen erkannt haben. Julian nennt dieselben heilige oder göttliche Buchstaben, da durch diese, nach dem Worte der heiligen Schrift, das Leben des Menschen in seine Hand gezeichnet ist. Unter allen Völkern und Zungen sind diese Zeichen immer dieselben

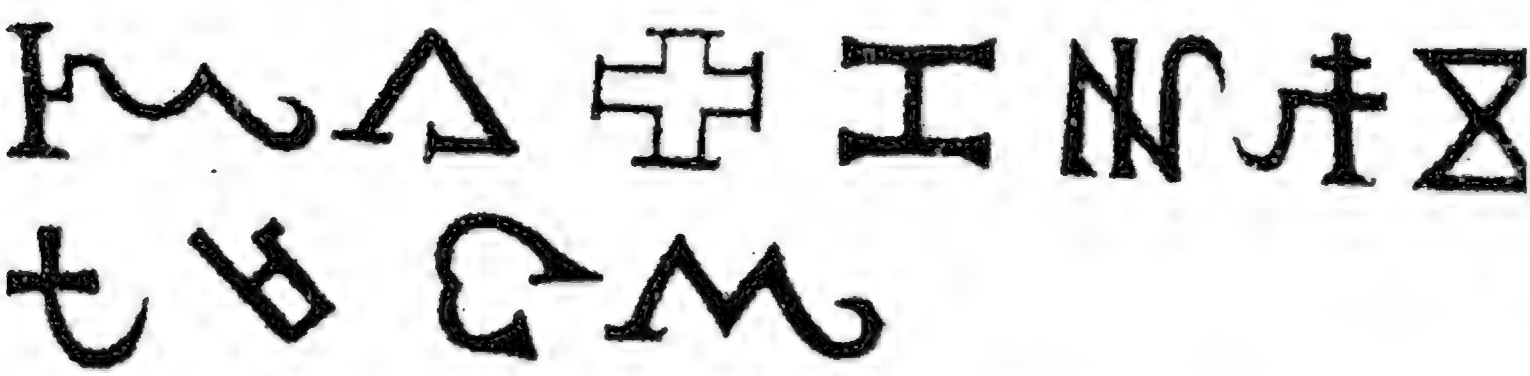
und bleiben sich gleich; ältere und neuere Chiromanten haben in der Folge noch viele andere dazu erfunden. Wer sie näher kennen lernen will, mag die betreffenden Schriften darüber lesen; uns genügt es, auf ihren Ursprung hingewiesen und gezeigt zu haben, wo nach ihnen zu forschen ist.

Die Figuren der göttlichen Buchstaben.

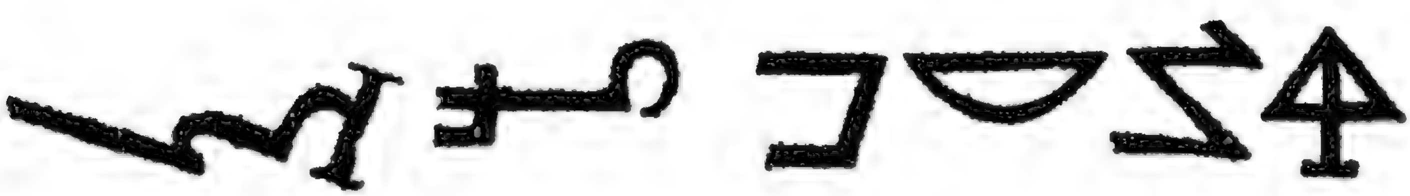
Buchstaben oder Charaktere des Saturn.



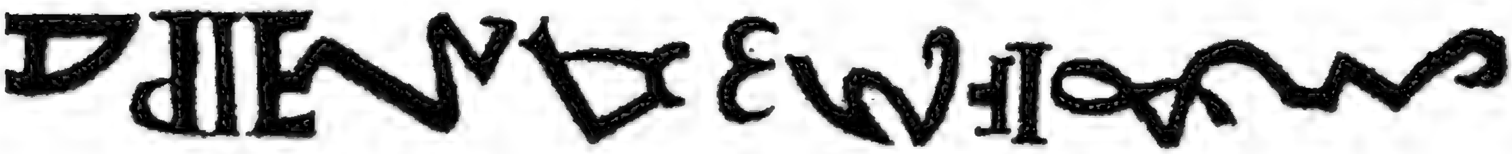
Buchstaben oder Charaktere des Jupiter.



Buchstaben oder Charaktere des Mars.



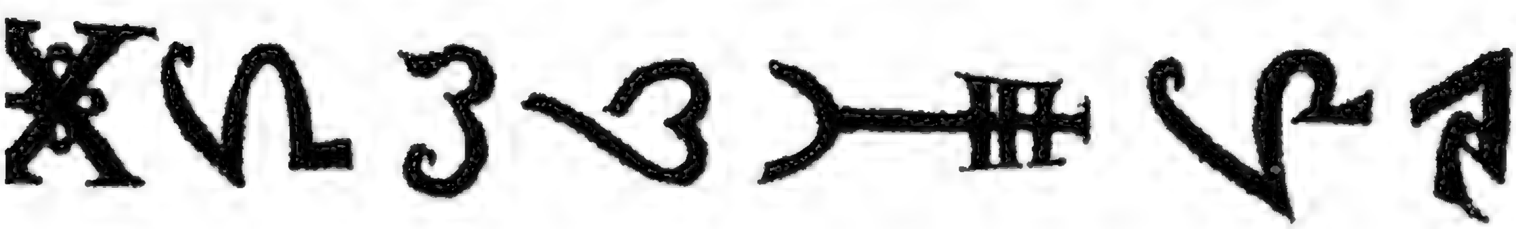
Buchstaben oder Charaktere der Sonne.



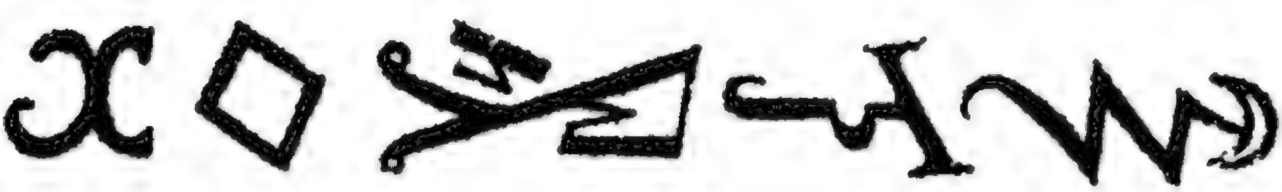
Buchstaben oder Charaktere der Venus.



Buchstaben oder Charaktere des Merkur.



Buchstaben oder Charaktere des Mondes.



Vierunddreißigstes Kapitel.

Wie wir durch die natürlichen Dinge und ihre Kräfte die Einflüsse und Kräfte der Himmelskörper anlocken und anziehen können.

Wenn du von irgend einem Theile der Welt oder einem Sterne eine Kraft zu erhalten wünschest, und du wendest dasjenige an, was in einer Beziehung zu diesem Sterne steht, wirst du seinen eigenthümlichen Einfluß erlangen, gerade wie das Holz durch Schwefel, Pech und Oel zur Aufnahme der Flamme vorbereitet wird. Ebenso wenn du zu einer gewissen Gattung von Dingen oder zu einem einzelnen Vieles gehörig anwendest, was zerstreut mit derselben Idee und demselben Sterne unter sich übereinstimmt, so wird durch diese dergestalt richtig zubereitete Materie vermittelst der Weltseele eine besondere Gabe von der Idee mitgetheilt. Richtig zubereitet nenne ich hier das, was unter Beobachtung einer Harmonie zubereitet wird, die derjenigen gleich ist, welche der Materie eine gewisse Kraft verliehen hatte. Denn obgleich die Dinge, wie gesagt, einige Kräfte besitzen, so sind diese doch so versteckt, daß selten etwas vermittelst einer

solchen Kraft von ihnen Gewirktes zum Vorscheine kommt; sondern wie beim Senfkorn das Zerquetschen seine verborgene Schärfe erweckt, wie die Wärme des Feuers die mit Zwiebelsaft oder Milch geschriebenen und unsichtbaren Buchstaben zum Vorscheine bringt, und wie die mit Bocksfett auf einen Stein geschriebenen, völlig verborgenen Buchstaben hervortreten und gleichsam ausgemeißelt erscheinen, sobald der Stein in Essig getaucht wird, und wie endlich die Berührung eines Erdbeerbaumes die schlummernde Raserei erweckt, so verräth, weckt, stärkt und offenbart die himmlische Harmonie die in der Materie verborgene Kraft und führt dieselbe, um mich so auszudrücken, von der Potenz in die Wirksamkeit, wenn ihr die Dinge unter einem günstigen Stande des Himmels richtig ausgesetzt werden. Willst du z. B. die Kraft von der Sonne anziehen, so wähle unter den Pflanzen, Metallen, Steinen und Thieren die solarischen. Diese müssen angewandt werden, hauptsächlich aber solche, die in ihrem Verhältnisse zur Sonne obenanstehen, denn sie haben eine größere Wirkung. So wirst du von der Sonne durch ihre zu gehöriger Zeit aufgenommenen Strahlen vermittelst der Weltgeister eine ganz besondere Kraft erlangen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von den Mischungen der natürlichen Dinge und ihrem Nutzen.

Wir wissen aus Erfahrung, daß in der Natur unserer Welt sich nicht alle Gaben der Himmelskörper in einem einzigen Dinge beisammen finden, sondern daß sie bei uns durch mehrere Arten zerstreut sind, wie es mehrere solarische Dinge gibt, von denen jedoch keines alle Kräfte der Sonne umfaßt, sondern das eine hat diese, das andere jene Eigenschaften von der Sonne empfangen. Deßwegen muß man bei den Operationen manchmal Mischungen machen, damit, wenn hundert oder tausend Kräfte der Sonne in so und so vielen Pflanzen, Thieren und Aehnlichem sich zerstreut finden, wir diese vereinigen und in Eine Form bringen können, in welcher wir dann sämmtliche genannte Kräfte enthalten sehen werden. In der Vermischung liegt aber eine doppelte Kraft: einmal die jedem einzelnen Theile angestammte himmlische, sodann eine andere vermöge der bestimmten und künstlichen Vereinigung vieler Dinge, die in gewissen Verhältnissen stattfindet, welche mit dem Himmel unter einer

bestimmten Constellation übereinstimmen; und diese Kraft kommt vermöge der Aehnlichkeit der verbundenen Dinge mit den oberen herab, insofern die folgenden Kräfte den vorhergehenden stufenweise entsprechen, wobei das Leidende seinem Wirkenden sich unterordnet. So entsteht aus einer sowohl nach physikalischen als astronomischen Regeln gemachten Zusammensetzung von Kräutern, Räucherungen und Aehnlichem eine gewisse gemeinsame Form, die von den Gestirnen mit mehreren Vorzügen begabt ist, wie der aus unzähligen Blumensäften zusammengesetzte und in Eine Form gebrachte Honig der Bienen durch die bewunderungswürdige, fast göttliche Kunst dieser Thiere die Kraft aller jener Blumen enthält. Nicht weniger wunderbar aber ist, was der Gnidier Eudoxus von einem künstlichen Honig berichtet, den ein Riesenvolk in Libyen aus Blumen so vortrefflich zu bereiten verstand, daß er sich vom Bienenhonig gar nicht unterscheiden ließ. Jede Vermischung aber, die aus mehreren Dingen besteht, ist dann am vollkommensten, wenn man sie so aus ihren Theilen zusammensetzt, daß sie ein Ganzes wird, überall Zusammenhang hat und sich nicht leicht trennen läßt, wie wir bisweilen an Steinen und verschiedenen Körpern sehen, die durch eine

gewisse natürliche Gewalt so fest mit einander verkittet und vereinigt sind, daß sie durchaus nur als Ein Körper erscheinen. So können zwei Bäume durch Piropien mit einander vereinigt werden und so die Muscheln durch eine geheime Kraft der Natur mit den Steinen gleichsam verwachsen. Man hat schon Thiere gesehen, die in Steine verwandelt und mit der Substanz des Steins Eins geworden sind, so daß sie mit demselben nur Einen, und zwar einen gleichförmigen Körper zu bilden schienen. So ist das Ebenholz, eine Baumgattung, bald Holz, bald Stein Wenn daher Jemand aus vielen Stoffen unter den himmlischen Einflüssen eine Mischung macht, so bekommt man auf der einen Seite eine Mannigfaltigkeit himmlischer Einflüsse, und auf der andern eine Verbindung natürlicher Potenzen. Es sind daher die Wunder erklärlich, die sich durch Salben, Balsam, Räucherungen und Aehnliches ausführen lassen, worüber ich auf die Schriften des Chiramides, Archytes, Demokritus, Hermes (dessen Alchorat) und mehrerer Andern verweise.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von der Verbindung der gemischten Dinge und der Einführung einer edleren Form, sowie von den Lebensanregungen.

Je edler die Form einer Sache ist, desto geneigter ist die Sache selbst zur Aufnahme und desto kräftiger zur Wirkung. Es werden daher unbegreifliche Wunder verrichtet, wenn man die zur rechten Zeit gemischten und zubereiteten Gegenstände dem belebenden Einflusse der Gestirne aussetzt, damit diese ihnen Leben und die empfindende Seele, als eine edlere Form, mittheilen. Eine solche Gewalt liegt nemlich in den gehörig zubereiteten Stoffen, welche wir alsdann Leben bekommen sehen, wenn die vollkommene Mischung der Eigenschaften die früheren Hindernisse gebrochen zu haben scheint; ein vollkommeneres Leben aber haben sie erlangt, insofern ihre Verbindung von dem Widerstreitenden entfernter ist. Der Himmel aber, als die vorherrschende Ursache eines jeden zu erzeugenden Dinges, verleiht durch die vollkommene Digestion der Materie zugleich mit dem Leben die himmlischen Einflüsse und wunderbaren Gaben,

insofern im Leben und der empfindenden Seele selbst das Vermögen zur Aufnahme der edleren und höheren Kräfte liegt. Außerdem liegt die himmlische Kraft schlummernd da, wie der vom Feuer entfernte Schwefel; in den lebenden Körpern aber brennt sie oft wie der angezündete Schwefel, und erfüllt mit ihrem Dampfe die ganze Umgebung. Auf diese Weise kann man wunderbare Geschöpfe hervorbringen, wie in den Büchern Nemith zu lesen ist, die auch die Gesetze Pluto's heißen, weil solche Erzeugungen widernatürlicher Art sind und nicht nach den Gesetzen der Natur geschehen. Wir wissen, daß aus Würmern Mücken, aus einem Pferde Wespen, aus einem Kalbe und Ochsen Bienen erzeugt werden, aus einem unbegrabenen Krebse, dem die Füße weggenommen sind, entsteht ein Scorpion, aus einer gerösteten und zu Pulver gestoßenen Ente entstehen, wenn man dieses Pulver in's Wasser wirft, Frösche; backt man sie aber in Mehl, schneidet sie in Stücke und legt diese an einen feuchten und unterirdischen Ort, so gehen Kröten daraus hervor; aus Basilikum-Kraut, das zwischen zwei Steinen zerrieben wird, entstehen Scorpionen; aus den in Mist gelegten Haaren einer menstruirenden Frau werden Schlangen; ein Haar aus dem Schweife eines Pferdes bekommt, wenn man

es in's Wasser wirft, Leben und verwandelt sich in einen schädlichen Wurm. Es gibt ein Kunststück, wodurch sich in einem einer Bruthenne untergelegten Ei eine menschenähnliche Gestalt erzeugen läßt, wie ich selbst gesehen habe und es auch auszuführen weiß. Einer solchen Gestalt schreiben die Magier wunderbare Kräfte zu und nennen sie den wahren Alraun. Man muß vor Allem wissen, was für Stoffe entweder von Natur oder in Folge künstlicher Bearbeitung oder auch durch Zusammensetzung fähig sind, die Einflüsse vom Himmel aufzunehmen. Die Uebereinstimmung der natürlichen Dinge mit den himmlischen genügt, um den himmlischen Einfluß anzuziehen, und wenn Nichts im Wege steht, daß die himmlischen Dinge auf die unserer Welt ihr Licht ausgießen, wird kein Stoff ohne Antheil an ihre Kraft gelassen. So viel daher an der Materie vollkommen und rein ist, das ist für den himmlischen Einfluß nicht unempfänglich. Denn dieß ist das Verhältniß und der Zusammenhang mit der Weltseele, welche täglich über die natürlichen Dinge und über Alles, was die Natur geschaffen hat, ihren Einfluß ausgießt, daß es eine Unmöglichkeit ist, daß bei einer gehörig zubereiteten Materie nicht Leben oder eine gewisse edlere Form eingeflößt werde.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Wie wir durch natürliche und künstliche Zubereitungen gewisse himmlische und belebende Kräfte anziehen können.

Die Akademiker behaupten zugleich mit Hermes Trismegistus, und auch der Brahmine Jarchas, so wie die hebräischen Kabalisten sind der Meinung, daß Alles, was unter der Mondscheibe auf dieser unteren Welt der Erzeugung und der Verwesung unterworfen ist, auch in der himmlischen Welt sich befindet, aber auf eine himmlische Weise, ebenso in der geistigen Welt, aber in einer noch weit größeren Vollkommenheit, und endlich auf die vollkommenste Art im Archetypus. In dieser Reihenfolge entspricht jedes Untere seinem Oberen und durch dieses dem Höchsten nach seiner Art; und es empfängt von den Himmeln jene himmlische Kraft, die man Quintessenz oder Weltgeist oder mittlere Natur nennt, von der geistigen Welt aber eine geistige und belebende Stärke, jede qualitative übersinnliche Kraft; vom Archetypus endlich erhält es durch diese Mittelstufen die Urkraft aller Vollkommenheit. Daher kann jedes Ding auf unserer Welt in eine Beziehung zu

den Gestirnen, von diesen aus zu ihren Intelligenzen und sodann zum Archetypus gesetzt werden, von welcher Ordnung die ganze Magie und alle geheime Philosophie abhängt. Es wird nemlich täglich etwas Natürliches durch die Kunst, etwas Göttliches durch die Natur angezogen, weßhalb die Aegypter die Natur eine Magierin genannt haben, d. h. die magische Kraft selbst, die sich durch Anziehung des Aehnlichen durch das Aehnliche, des Uebereinstimmenden durch das Uebereinstimmende äußert. Diese Anziehung in Folge der gegenseitigen Uebereinstimmung der Dinge, des Oberen mit dem Unteren, nannten die Griechen συμπάθεια (Sympathie); so stimmt mit der Erde das Wasser in der Kälte, das Wasser mit der Luft in der Feuchtigkeit, die Luft mit dem Feuer in der Wärme, das Feuer mit dem Himmel in der Materie überein, und es vermischt sich das Feuer mit dem Wasser nur durch die Luft, die Luft mit der Erde nur durch das Wasser. So verbindet sich auch die Seele mit dem Körper nur durch den Lebensgeist, und der Verstand mit dem Lebensgeiste nur durch die Seele. Sobald die Natur einen menschlichen Fötus gebildet hat, führt sie vermittelst dieses Gebildes sogleich den Geist vom Universum in dasselbe ein, dieser Geist ist dann im Geiste und Kör-

per der Zunder zur Aufnahme des Verstandes von Gott, wie das Holz durch die Trockenheit für das Eindringen des Oeles empfänglich wird; das Oel ist eine Lockspeise für das Feuer, und das Feuer selbst ist das Vehikel des Lichtes.

An diesen Beispielen sehen wir, wie wir durch gewisse natürliche und künstliche Zubereitungen gewisse himmlische Gaben von oben erlangen können. Die Steine und Metalle stimmen mit den Kräutern überein, diese mit den Thieren, die Thiere aber mit den Himmeln, die Himmel mit den Intelligenzen und diese mit den göttlichen Eigenschaften und Attributen und mit Gott selbst, nach dessen Bild und Aehnlichkeit Alles erschaffen ist. Das erste Bild von Gott aber ist die Welt, von der Welt der Mensch, von dem Menschen das Thier, von dem Thiere die Thierpflanze, von dieser die Pflanze, von der Pflanze die Metalle, und Bilder von diesen sind die Steine. Im Geistigen stimmt die Pflanze mit dem unvernünftigen Thiere durch das Wachsthum, das Thier mit dem Menschen durch das Gefühl, dieser mit den Geistern durch den Verstand überein, und diese sind mit Gott durch die Unsterblichkeit verbunden. Die Gottheit steht in Verbindung mit dem Verstande, dieser mit der Einsicht, diese mit dem Willen, dieser mit der Einbildung, diese mit dem Ge-

fühl, dieses mit den Sinnen, die Sinne selbst mit den materiellen Dingen. Denn es herrscht in der Natur ein solcher Zusammenhang und eine solche Uebereinstimmung, daß jede obere Kraft durch das einzelne Untere in langer und ununterbrochener Reihe ihre Strahlen austheilend bis zum Letzten strömt, und andererseits das Untere durch die einzelnen Stufen des Oberen bis zum Höchsten gelangt. Das Untere ist mit dem Oberen gegenseitig so verbunden, daß der Einfluß vom Endpunkte des Letzteren, von der ersten Ursache aus, bis zum Untersten sich erstreckt, wie bei einer angespannten Saite, die, wenn man ein Ende derselben berührt, plötzlich ihrer ganzen Länge nach erzittert, indem die Berührung auch am andern Ende wiederhallt. Wird daher etwas Unteres in Bewegung gesetzt, so wird es auch das Obere, dem es entspricht, wie die Saiten an einer wohlgestimmten Cither.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Auf welche Art wir nicht allein himmlische, sondern auch gewisse geistige Kräfte von oben herab erhalten können.

Die Magier behaupten, man könne durch untere, mit den oberen übereinstimmende Dinge bei günstigem Einflusse des Himmels himmlische Gaben erlangen und durch das Himmlische könne man auch himmlische Dämonen, als die Begleiter der Sterne, sich verschaffen und gewinnen. Jamblichus, Proklus, Synesius und die ganze Schule der Platoniker versichern daher, es sei möglich, durch gewisse Stoffe, die eine natürliche Kraft der Gottheit besitzen, d. h. die von Natur mit dem Oberen übereinstimmen, wenn man dieselben theils in physikalischer, theils in astronomischer Hinsicht richtig wähle und zur rechten Zeit zusammensetze, nicht allein himmlische oder belebende, sondern auch gewisse geistige und göttliche Gaben von oben zu erhalten. Hermes Trismegistus schreibt, wenn man aus gewissen, einem bestimmten Dämon entsprechenden und ihm zugeeigneten

Dingen in gehöriger Form eine Statue verfertige, so werde diese sogleich durch den betreffenden Dämon belebt. Auch Augustinus gedenkt dieser Sache im achten Buche seiner Schrift de civitate Dei. Denn die Harmonie der Welt ist von der Art, daß das Ueberhimmlische von dem Himmlischen angezogen wird, und das Uebernatürliche von dem Natürlichen, weil eine schöpferische Kraft und eine Theilnahme der Arten durch Alles verbreitet ist; und wie diese schöpferische Kraft aus verborgenen Ursachen Offenbares hervorbringt, so bedient sich der Magier des Offenbaren, um das Verborgene anzuziehen, nemlich durch die Strahlen der Sterne, durch Räucherungen, Lichter, Töne und die mit den himmlischen übereinstimmenden natürlichen Dinge, in denen außer den körperlichen Eigenschaften auch gewisse unkörperliche und göttliche Verhältnisse, Zahlen und Maße enthalten sind. So lesen wir, daß die Alten durch gewisse natürliche Dinge oft etwas Göttliches und Wunderbares erlangt haben. Der Stein, der im Augapfel der Hyäne entsteht, soll, wenn man ihn unter die Zunge legt, die Gabe der Weissagung verleihen; dasselbe soll der Selenit, ein Mondstein, thun; durch den Anchites sollen die Gestalten oberer Geister herbeigerufen, durch den Synochites aber die

citirten Schatten der Unterwelt festgehalten werden können. Aehnliches bewirkt, wie Plinius erzählt, das Kraut Aglaophotis, welches auch Marmoritides genannt wird, und das in den Marmorbrüchen Arabiens, auf der persischen Seite, wächst; die Magier bedienen sich desselben, wenn sie Geister rufen wollen, sowie sie sich einen Trank aus dem Theangelidakraute bereiten, um weissagen zu können. Ueberdieß soll es gewisse Kräuter geben, durch welche die Todten in's Leben zurückgerufen werden. Der Geschichtschreiber Xanthus erzählt nemlich, das getödtete Junge eines Drachen sei von der Mutter durch ein Kraut, Namens Ball, wieder in's Leben zurückgerufen und durch dasselbe Kraut ein gewisser Tillo, den ein Drache getödtet hatte, wieder von den Todten auferweckt worden. Auch Juba berichtet, es sei in Arabien ein Mensch durch ein gewisses Kraut wieder lebendig gemacht worden. Ob indeß durch die Kraft der Kräuter oder irgend einer anderen natürlichen Sache so Etwas bei den Menschen wirklich stattfinden kann, wollen wir im Folgenden erörtern; daß es bei den übrigen lebendigen Geschöpfen möglich ist, unterliegt wohl keinem Zweifel. So werden ertrunkene Mücken, wenn man sie in warme Asche legt, wieder lebendig; ertrunkene Bie-

nen erlangen gleichfalls ihr Leben im Safte der italienischen Katzenmünze wieder, und Aale, die aus Mangel an Wasser gestorben sind, werden, wenn man sie bei unversehrtem Körper unter dem Mist in Essig legt und etwas Geierblut hinzuthut, nach wenigen Tagen insgesammt wieder lebendig. Wenn man den Echeneis in Stücke zerschneidet und in's Meer wirft, so sollen diese Stücke in Kurzem sich wieder vereinigen und der Fisch wieder lebendig werden. So wissen wir auch, daß der Pelikan seine getödteten Jungen durch sein eigenes Blut wieder in's Leben ruft.

Neununddreißigstes Kapitel.

Wie wir durch gewisse natürliche Stoffe die Geisterfürsten der Welt und ihre Diener, die Dämonen, herbeiziehen können.

Jedermann weiß, daß die bösen Dämonen durch böse und profane Künste angelockt werden können, wie Psellus von den gnostischen Magiern erzählt, welche ähnliche verab-

scheuungswürdige Dinge trieben, wie sie einst beim Priapusdienste, sowie bei der Verehrung eines Götzen vorkamen, der Panor genannt wurde. Diesem nicht unähnlich wäre, falls es wahr und keine Fabel ist, was man von der abscheulichen Ketzerei der Templer liest, und Aehnliches ist auch von Hexen bekannt, deren altvettelischer Wahnsinn öfters in solche Schändlichkeiten sich verirrt. Durch derartige Dinge werden die bösen Dämonen angelockt und ein Bündniß mit ihnen herbeigeführt, wie der böse Dämon vom Magier Cynops zu Johannes sagte: Alle Gewalt des Satans wohnt dort und geht einen Bund ein mit allen bösen Mächten und gleichermaßen wir mit ihm; Cynops gehorcht uns und wir dagegen gehorchen dem Cynops. Auf der andern Seite aber weiß auch Jedermann, daß wir durch gute Werke, einen reinen Sinn, mystische Gebete, andächtiges Flehen und Aehnliches uns die überhimmlischen Engel geneigt machen können. Es wird daher Niemand zweifeln, daß man auf ähnliche Weise durch gewisse natürliche Stoffe auch die Geisterfürsten der Welt oder wenigstens ihre Diener, die Dämonen, anziehen kann, die Luftgeister, wie Merkurius sagt, nicht überhimmlische oder höhere Wesen. So lesen wir von den alten Priestern, daß sie weis-

sagende Statuen und Bilder verfertigt und die Geister der Steine in sie eingeführt haben, was aber nicht so zu verstehen ist, als ob diese Geister durch gewisse Materien festgehalten würden, sondern sie haben Freude daran, wenn sie mit ihnen übereinstimmen, wohnen deßhalb immer und gerne in ihnen, reden durch sie und verrichten wunderbare Dinge, gerade wie die Dämonen, welche in menschlichen Körpern ihren Sitz genommen haben.

Vierzigstes Kapitel.

Vom Bannen, seinen verschiedenen Arten, und wie es bewerkstelligt zu werden pflegt.

Wir haben im Vorhergehenden von den Kräften und der Wirksamkeit der natürlichen Dinge gesprochen Nun bleibt uns noch eine höchst wunderbare Sache zu betrachten übrig, nemlich das Bannen der Menschen in Liebe oder Haß, in Krankheiten oder Gesundheit u. dergl.; deßgleichen das Bannen der Diebe und Räuber, daß sie an einem Orte nicht

stehlen; das Bannen der Kaufleute, daß sie an einem Orte weder kaufen noch verkaufen können; das Bannen eines Heeres, daß es eine Grenze nicht zu überschreiten vermag; das Bannen der Schiffe, daß sie durch keine Gewalt der Winde, auch mit unzähligen Segeln, aus einem Hafen auszulaufen im Stande sind. Ferner das Bannen einer Mühle, daß sie durch keine Kraft in Bewegung gesetzt werden kann; das Bannen einer Cisterne oder eines Brunnens, daß man kein Wasser daraus schöpfen kann; das Bannen eines Ackers, daß er keine Früchte trägt; das Bannen eines Ortes, daß man auf ihm nichts zu bauen vermag; das Bannen des Feuers, daß es an einem Platze nicht angezündet werden kann, und daß etwas Brennbares auch im stärksten Feuer nicht brennt. Ferner das Bannen der Blitze und Ungewitter, daß sie nicht schaden können; das Bannen der Hunde, daß sie nicht zu bellen vermögen; das Bannen der Vögel und des Wildes, daß sie nicht davon zu fliegen und zu entfliehen im Stande sind, und so noch mehreres Aehnliche, was kaum glaublich erscheint, was aber doch durch öftere Erfahrung bestätigt ist. Solche Bannungen geschehen aber durch Zaubermittel, Salben, Tränke oder Liebesmittel, Amulete, Ringe, sodann durch

den Blick, durch eine lebhafte Einbildungskraft und einen starken Willen, wie auch durch Bilder und Charaktere, Zaubergesänge und Beschwörungen, durch Lichter, Töne, Zahlen, Worte und Namen, Anrufungen, Opfer, Exorcismen, Weihungen, Gelöbnisse und verschiedene andere abergläubische Gebräuche und Ceremonien.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von den Zaubermitteln und ihrer Gewalt.

Die Zaubermittel sollen eine so große Gewalt besitzen, daß man von ihnen glaubt, sie seien im Stande, alle unteren Dinge zu verderben, schwach und siech zu machen und zu verändern, wie Virgil singt:

Diese Gewächs' und Gifte, für mich im Pontus gesammelt,
Hat mir Möris geschenkt: im Pontus wachsen ja viele.
Oftmals sah ich, wie Möris, durch sie zum Wolfe geworden,

Sich in den Wäldern verbarg, oft Geister aus Tiefen der Gräber
Rief, und anderswohin die gesäeten Ernten verpflanzte.

Deßgleichen an einer anderen Stelle von den Gefährten des Ulysses:

Welche Circe aus Menschengestalt, die grausame Göttin,
Umgeschaffen durch Kräutermacht in thierische Körper.

Und kurz nachher:

Pikus, der Rossebezähmer, den glühend von Gier die Genossin
Circe mit goldener Ruthe gerührt, durch Gifte verwandelt,
Und zum Vogel gemacht und mit Farben die Flügel bestreut hat.

Hieher gehören auch jene Zaubermittel, deren Lucan erwähnt, wenn er von jener thessalischen Zauberin, welche die Schatten der Unterwelt ruft, sagt:

Was die Natur nur immer zur bösen Stunde geboren,
Mischt sie damit, nichts fehlt der Schaum der wüthenden Hunde,
Nicht der Hyäne Zahn und die Eingeweide des Luchses,

Nicht das Mark des Hirsches, der sich von Schlangen genährt hat,
Auch der Echeneis nicht, der beim segelschwellenden Ostwind
Selbst das Schiff anhält, noch die Augen der schrecklichen Drachen.

Aehnliches erzählt auch Apulejus von einer Zaubrerin Pamphila, die einen Liebeszauber wirken wollte, und der ihre Dienerin Fotis Haare von aufgeblasenen Bockschläuchen statt der Haare eines böotischen Jünglings brachte. Wie wahnsinnig, heißt es an der betreffenden Stelle, steigt Pamphila bei einbrechender Nacht auf ihren Erker. Mit Schindeln gedeckt, allenthalben frei, dem Winde offen und nach jeglicher Himmelsgegend aussehend, ist dieser zu den magischen Handthierungen höchst bequem, und wird von ihr immer insgeheim besucht. Erst rüstet sie diese ihre Werkstatt mit all ihrem abscheulichen Geräthe aus. Mit jeglicher Art von Spezereien, mit Platten, die mit unkennbaren Zeichen beschrieben; mit alten Steuern gescheiterter Schiffe; auch todte, halbverweste Körper müssen ihre Gliedmaßen zur Ausschmückung liefern. Hier stellt sie Nasen und Finger auf, dort Galgennägel mit Stücken Armensünderfleisch; da aufbewahrtes Blut von Erschlagenen, dort verstümmelte Schädel,

welche den Zähnen wilder Thiere entrissen worden. Sodann bespricht sie rauchende Eingeweide, und gießt opfernd bald Quellwasser aus, bald Kuhmilch, bald Berghonig, bald auch Meth. Endlich, nachdem sie die vermeinten Haare ihres Liebhabers in mancherlei Knoten geknüpft und vielfach durcheinander geschlungen, übergibt sie dieselben glühenden Kohlen und läßt sie nebst vielem Rauchwerke verbrennen. Nicht so bald knistern diese Haare in der Gluth, als vermöge der unwiderstehlichen Kraft der Magie und der Hilfe gebannter Geister jene Gegenstände, denen sie zugehören, menschliches Leben annehmen. Sie fühlen, hören und geben: und dem Geruche ihrer verbrannten Hülle folgend, kommen sie anstatt des Böotiers gegen unsere Thüre anmarschirt und wollen herein. Auch Augustinus erzählt, er habe in Italien von gewissen Zaubrerinnen gehört, die in ihren Teufelskünsten so erfahren gewesen seien, daß sie vermittelst Käse die Menschen haben in Thiere verwandeln können, die ihnen das Nothwendige tragen mußten, und nach geleistetem Dienste haben sie dieselben dann wieder zu Menschen gemacht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Von den wunderbaren Kräften einiger Zaubermittel.

Ich will nun einige Zaubermittel näher bezeichnen, und man wird dann nach ihnen die übrigen beurtheilen können. Zu solchen gehört z. B. das Blut von der monatlichen Reinigung, dessen Zauberkräfte wir zunächst betrachten wollen. Durch sein Hinzukommen wird, wie man sagt, der neue Most sauer, durch seine Berührung wird der Weinstock für immer beschädigt; das von ihm berührte Getreide wird taub; die Saaten sterben ab; die Knospen verdorren; das Obst fällt von den Bäumen; der Glanz der Spiegel wird selbst durch den Blick einer Menstruirenden matt; die Schärfe der Rasirmesser wird abgestumpft; das polirte Elfenbein verliert sein schönes Aussehen; das Eisen wird schnell vom Roste verzehrt; auch das damit in Berührung gekommene Messing wird mit einem scharfen Gift von abscheulichem Geruche und mit Grünspan bedeckt; durch seinen Genuß werden die Hunde toll und der von ihnen Gebissene mit einem unheilbaren Gifte ange=

steckt; die Bienenstöcke sterben aus und bei einer Berührung ihrer Körbe entfliehen die Bienen; Leinwand, damit gekocht, wird schwarz; trächtige Stuten abortiren in Folge seiner Berührung; die Eselinnen werden so viele Jahre nicht trächtig, als sie mit diesem Blute benetzte Gerstenkörner gefressen haben; wenn man die Asche von Tüchern, die mit solchem Blute benetzt sind, auf Kleider, die gewaschen werden, streut, so verändert sie den Purpur derselben, und den Blumen nimmt sie ihre Farbe. Mit Wolle von einem schwarzen Widder in eine silberne Armspange eingeschlossen, soll das Blut von der monatlichen Reinigung das drei- und viertägige Fieber vertreiben. Ebenfalls ein höchst merkwürdiges Mittel gegen das drei- und viertägige Fieber soll es sein, wenn man die Fußsohlen des Kranken damit bestreicht, und noch weit wirksamer, wenn es von der Menstruirenden selbst geschieht, ohne daß der Kranke darum weiß. Auf solche Weise soll auch die fallende Sucht geheilt werden können. Eine allgemein bekannte Sache ist es, daß, wenn Jemand in Folge eines Hundsbisses vor Wasser oder sonstigen Getränken sich fürchtet, ein unter den Becher gelegter, mit dem Monatlichen benetzter Lappen eine solche Scheu sogleich beseitigt. Ferner sollen die Menstruirenden,

wenn sie um ein Saatfeld herumgehen, die Raupen, Würmer, Käfer und anderes schädliche Gethier tödten können. Dabei ist aber zu beachten, daß sie dieß nicht bei Sonnenaufgang thun, weil sonst die Saat verdorren würde. Daß Hagel und Sturm dadurch vertrieben werden, und daß es ein Mittel gegen den Blitz sei, darüber führt sogar Plinius Mehreres an. Als ein größeres Gift wirkt dieses Blut beim abnehmenden Monde, noch stärker ist seine Kraft beim Neumonde, am stärksten aber ist es bei einer Monds- oder Sonnenfinsterniß, weil alsdann kein Gegenmittel hilft. Von der größten Wirksamkeit ist namentlich die Reinigung in den ersten Jahren und im zarten Jungfrauenalter. Wenn man mit solchem Blut die Thürpfosten eines Hauses berührt, so wird jede Zauberei darin vereitelt. Ferner soll ein damit berührtes Kleid nicht vom Feuer verzehrt werden, und wenn man es bei einem Brande in's Feuer wirft, soll dieses sich nicht weiter verbreiten. Es heißt auch, daß, wenn man die Wurzel der Gichtrose mit Bibergeil und dem Blute von dem Hemde einer Menstruirenden einem Epileptischen eingebe, so werde er dadurch von seinem Uebel geheilt. Wenn man einen Hirschmagen verbrennt oder bratet und Räucherungen mit Leinwand, die mit dem Monat-

lichen befleckt ist, hinzunimmt, so kann man dadurch den Jägern den Schuß verderben. Haare von einem menstruirenden Frauenzimmer, unter den Mist gelegt, erzeugen Schlangen, verbrennt man sie aber, so werden durch ihren Geruch die Schlangen vertrieben; eine solche Kraft wohnt diesem Mittel inne, daß es auch für die giftigen Thiere ein Gift ist.

Nicht wenig berüchtigt unter den Zaubermitteln ist das Hippomanes, ein Stückchen Fleisch von der Größe einer Feige, das auf der Stirne des neugebornen Füllens sich zeigt. Wenn die Mutter es nicht sogleich wegfrißt, so hat sie nicht die geringste Neigung zu ihrem Jungen und will es auch nicht ernähren. Aus diesem Grunde wird behauptet, daß die Kraft des Hippomanes zur Erregung der Liebe außerordentlich sei, wenn man es in Pulver verwandelt mit dem Blute des Liebenden als Trank darreiche. Es gibt noch ein anderes Zaubermittel, das ebenfalls Hippomanes genannt wird; es ist dieß jenes Gift, das aus der Schaam roßiger Stuten läuft, und dessen Virgil in folgenden Worten gedenkt:

Dorther stammt Hippomanesgift, von den Hirten die Roßwuth
Richtig benannt, ein Saft, der zäh entquillt dem Geburtsglied:

Roßwuth, welche sich oft boshaft Stiefmütter gesammelt,
Kräuter vermischend damit und unheilbringende Worte.

Auch der Satyriker Juvenal spricht davon:

Von dem gekochten Gift, dem Hippomanes und Fleische
Red' ich, das man dem Stiefsohn gereicht. — —

Apollonius erzählt in seinen Argonautika von einem Prometheuskraute, das, wie er sagt, aus dem auf die Erde träufelnden Eiter und Blute entstanden sei, als der Geier die Leber des Prometheus am Kaukasus zerfleischte und fraß. Die Blume dieses Krautes ist safranfarben, der Stengel doppelt; die Wurzel, eine Elle lang, hat das Aussehen von frisch angeschnittenem Fleische und schwitzt einen schwärzlichen Saft aus; wenn sich Einer damit, nachdem er zuvor der Proserpina geopfert, den Körper einreibt, so soll er weder von Eisen noch Feuer verletzt werden können. Saxo Grammaticus schreibt, ein gewisser Fronto habe ein Kleid gehabt, das ihn vor jedem Pfeile geschützt habe. Auch die Hyäne besitzt viele Zauberkräfte. Wie Plinius erzählt, sollen durch

das Bestreichen der Thürpfosten mit ihrem Blute die Zaubereien zu nichte gemacht und weder Geister gerufen, noch auf irgend eine Art zum Sprechen gebracht werden können. Kocht man die Asche von dem linken Knöchel dieses Thieres mit Wieselblut, so sollen die damit Bestrichenen Allen ein Gegenstand des Hasses werden. Dasselbe soll geschehen, wenn man das Auge kocht. Das äußerste Stück vom Darmkanal wird gegen die Härte und Unbilligkeit der Hohen und Gewalthaber angerühmt; es soll bei Gesuchen, sowie vor Gericht und in Prozessen Erfolg verschaffen, wenn einer nur ein wenig davon bei sich trägt; an den linken Arm gebunden, soll der After der Hyäne ein so wirksames Liebesmittel sein, daß, wenn einer nur ein Frauenzimmer anblicke, es ihm sogleich folge; die Stirnhaut des Thieres aber soll den Zaubereien widerstehen. Das Basiliskenblut, welches auch Saturnsblut genannt wird, soll so große Kräfte besitzen, daß es dem, der es bei sich trägt, Erfolg in seinen Gesuchen bei Hohen wie auch in seinen Bitten an die Gottheit, Hilfe in Krankheiten und andere Wohlthaten verleihe. Wenn man eine Zecke von dem linken Ohre eines durchaus schwarzen Hundes nimmt, so soll man daran ein treffliches Augurium über Leben und Tod

haben, denn wenn ein Kranker demjenigen, der eine solche Zecke bei sich trägt und zu seinen Füßen stehend in Betreff der Krankheit Fragen an ihn richtet, Antwort gibt, so soll sichere Hoffnung auf Genesung vorhanden sein; antwortet er aber nichts, so soll dieß anzeigen, daß der Kranke sterben werde. Ein Stein, in den ein wüthender Hund gebissen, soll Zwietracht verursachen können, wenn er in ein Getränk gelegt wird. Wer eine Hundszunge im Stiefel unter der großen Zehe bei sich trägt, den sollen die Hunde nicht anbellen, besonders wenn er auch noch ein gleichnamiges Kraut (Hundszungenkraut) dazu thut. Dasselbe soll der Fall sein, wenn man die Haut von der Nachgeburt eines Hundes bei sich trägt; wer aber ein Hundsherz hat, vor dem sollen die Hunde fliehen. Plinius erzählt, es gebe Frösche unter dem Namen rubetae, die nur in Dorngebüschen sich aufhalten, und die voll von Zauberkraft seien; denn wenn man das Beinchen, das sich in ihrer linken Seite befindet, in kaltes Wasser werfe, so siede dieses sogleich, der Grimm der Hunde werde dadurch gebändigt, und wenn man es in ein Getränk thue, Liebe und Zank erregt; angebunden stachle es die Lust. Durch das Beinchen hingegen, welches auf der rechten Seite sich

befindet, werde das siedende Wasser abgekühlt und siede nachher nicht eher wieder, als bis man es herausnehme; in einer frischen Schlangenhaut angebunden, heile es das viertägige Fieber, auch anderen Fiebern, sowie der Liebe und der sinnlichen Lust werde dadurch Einhalt gethan. Die Milz aber und das Herz dieser Frösche sind wirksame Mittel gegen den Zauber, der von ihnen selbst herrührt, wie Plinius ebenfalls berichtet. Auch das Eisen, womit ein Mensch getödtet worden ist, rechnet man unter die Zaubermittel und schreibt ihm wunderbare Wirkungen zu; denn wenn Pferdegebisse und Sporen daraus verfertigt werden, so soll man mit diesen jedes, auch das wildeste Pferd, leicht meistern und bewältigen können. Werden die Hufe eines Pferdes damit beschlagen, so soll dasselbe hiedurch der rascheste Renner werden und durch keine Arbeit ermüden. Man soll indeß solchem Eisen gewisse Charaktere und Namen eingraviren müssen. Wenn man ein Scharfrichtersschwert in Wein taucht, so soll jeder Kranke, der von diesem Weine trinkt, vom viertägigen Fieber befreit werden. Ein Trank aus dem Gehirn eines Bären bereitet und in dessen Schädel dargereicht, soll eine Bärenwuth hervorrufen, so daß ein Mensch, der davon getrunken hat, sich in einen Bären

verwandelt glaubt, Alles vom Bären-Standpunkte aus beurtheilt und in seiner Raserei verharrt, bis der Zauber des Trankes gelöst ist, ohne daß übrigens irgend ein anderes Uebel für den Betreffenden daraus entstände.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Von den Räucherungen, ihrem Verhalten und ihren Kräften.

Gewisse, nach den Gestirnen eingerichtete Räucherungen vermögen gleichfalls sehr viel, insofern sie die Luft und den Geist stark erregen, um die himmlischen Gaben unter den Strahlen der Sterne aufzunehmen; denn unser Geist wird von solchen Dünsten am meisten umgewandelt, insofern beide ein gewissermaßen einander ähnlicher Dunst sind. Auch die Luft wird durch die genannten Dünste mit den Eigenschaften der unteren und himmlischen Dinge sehr leicht begabt, und indem sie beständig und rasch in unsere Brust eindringt, erweckt sie in uns auf wunderbare Weise ähnliche Eigenschaften. Zum Zwecke des Weissagens pflegen daher Räucherungen zur Erregung der Phantasie angewandt zu werden, die, mit gewissen höheren Geistern

übereinstimmend, uns zur Aufnahme der göttlichen Inspiration geschickt machen. So soll der Rauch aus Leinsamen, Flohsamen, Veilchen- und Eppichwurzeln bewirken, daß man künftige Dinge sieht, und zur Prophezeihung beitragen. Ueber die gewaltigen Wirkungen der Räucherungen auf die Luft wird sich Niemand wundern, der mit Porphyrius anerkennt, daß durch gewisse Dünste, die von geeigneten Räucherungen aufsteigen, die Luftgeister sogleich herbeigelockt, Donner und Blitz erregt und Aehnliches bewerkstelligt werden könne, wie es von der Chamäleonsleber bekannt ist, daß, wenn man sie oben auf dem Dache verbrennt, Platzregen und Gewitter dadurch hervorgerufen werden, was auch Kopf und Kehle dieses Thieres thun, wenn man sie mit Eichenholz verbrennt. Unter einem günstigen Gestirneinflusse kann man auch Räucherungen veranstalten, welche bewirken, daß die Gestalten der Dämonen in der Luft oder anderswo sogleich zum Vorscheine kommen. So sollen, wenn man aus Koriander und Eppich oder Bilsenkraut nebst Schierling einen Rauch macht, die Dämonen augenblicklich sich versammeln, weßhalb diese Pflanzen Geisterkräuter genannt werden. Auf ähnliche Weise sollen, wenn man aus der Wurzel von Pfriemenkraut, mit Schierlings-

und Bilsenkrautsaft, und Tassi (?), Barbaist (?) rothem Sandelholz und schwarzem Mohn ein Räucherwerk zubereitet und anzündet, Dämonen und seltsame Gestalten erscheinen, und wenn man zu jenen Ingredienzien Eppich hinzufügt, so werden die Geister und ihre Gebilde von jedem Ort vertrieben. Ebenso vertreibt ein Rauch aus wilder Polei, Gichtrosen, Münze und Palma Christi alle bösen Geister und schädlichen Gespenster. Ueberdieß sollen durch gewisse Räucherungen manche Thiere versammelt oder vertrieben werden, wie Plinius von dem Rauche des Liparis erzählt, daß derselbe alle Thiere herbeiziehe. So werden durch Verbrennung der Knorpel aus dem obersten Theile einer Hirschkehle die Schlangen herbeigezogen, durch Räucherung des Hirschhornes aber vertrieben. Dasselbe bewirkt der Rauch von Pfauenfedern. Wenn man eine Eselslunge verbrennt, flieht alles Giftige; der Rauch von einem Pferdehufe vertreibt in einem Hause die Mäuse. Dasselbe thut der Huf eines Maulthieres. Auch die Mücken sollen dadurch vertrieben werden, wenn man ihn vom linken Fuße nimmt. Wenn man ein Haus oder sonst einen Ort mit einer Mischung aus der Galle vom Tintenfisch, Thymian, Rosen und Aloeholz beräuchert und dann ein wenig Seewasser

oder Blut an einen solchen Ort gießt, so soll das ganze Haus voll von Wasser oder Blut erscheinen; wird aber umgepflügte Erde dahin geworfen, so wird die Erde zu zittern scheinen. Es ist anzunehmen, daß solche Dünste gerade so einen Körper afficiren und selbst eine sehr lange Zeit hindurch wirksam bleiben, wie ein ansteckender oder giftiger pestilenzialischer Dunst auch mehr als zwei Jahre in dem Gemäuer eines Hauses sich halten und die Bewohner anstecken kann, und wie das in einem Kleide verborgene Gift von einer Seuche oder dem Aussatze noch lange nachher denjenigen ansteckt, der das Kleid benützt. Deßhalb werden zu Bildern und Ringen und ähnlichen magischen Werkzeugen, wie auch zu verborgenen Schätzen gewisse Räucherungen angewendet, denen Porphyrius eine nicht geringe Wirkung zuschreibt. Wenn z B. Jemand, während einer Conjunction der Sonne und des Mondes am untersten Theile des Himmels, Gold oder Silber oder sonst eine Kostbarkeit vergräbt und den Ort mit einem Gemische aus Koriander, Safran, Bilsenkraut, Eppich und schwarzem Mohn beräuchert, das man zu gleichen Theilen nimmt, zerreibt und mit Schierlingssaft anfeuchtet, so wird das auf solche Weise Verborgene niemals gefunden oder hinweggenommen werden können, sondern

stets von Dämonen bewacht werden; sollte aber einer den Versuch machen, dennoch Etwas davon zu nehmen, so wird es ihm schlecht ergehen und er wird in Wahnsinn verfallen. Hermes sagt, der Wallrath sei als Räucherung das vorzüglichste Mittel, um Dämonen anzulocken; wenn man daher aus Wallrath, Aloeholz, Kostwurz, Moschus, Safran und Thymian ein Räucherpulver mache und es mit Wiedehopfblut benetze, so könne man damit sehr schnell die Luftgeister versammeln, und wenn mit diesem Pulver an Gräbern geräuchert werde, so versammeln sich die Manen und Schatten der Verstorbenen. So oft wir bei einer Operation mit der Sonne zu schaffen haben, räuchern wir mit solarischen Gegenständen; kommt der Mond in Betracht, mit lunarischen, und so im Uebrigen. Wie aber Zwietracht und Feindschaft unter den Sternen und Geistern herrschen, so auch unter ihren Räucherungen. Es stehen z. B. das Aloeholz und der Schwefel, der Weihrauch und das Quecksilber einander entgegen, und die Geister, die durch den Rauch des Aloeholzes herbeigezogen wurden, fliehen, wenn man Schwefel anzündet. Proklus erzählt von einem Geiste, der gewöhnlich in Gestalt eines Löwen erschienen sei; als man ihm aber einen Hahn entgegengestellt habe, sei er schnell

verschwunden: denn der Hahn ist ein Gegenstand des Abscheus für den Löwen, ein Beispiel, das auch für andere ähnliche Fälle gilt.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Zusammensetzung einiger den Planeten entsprechenden Räucherungen.

Für die Sonne bereiten wir eine Räucherung aus Safran, Ambra, Moschus, Aloeholz, Balsamholz, Lorbeeren, Gewürznelken, Myrrhen und Weihrauch, welches Alles zerstoßen und in einem bestimmten Verhältnisse gemischt wird, nemlich in einem solchen, das den Geruch am angenehmsten macht. Dieß Pulver wird sodann mit Adlerhirn oder dem Blute eines weißen Hahns gemengt und Pillen oder Zeltchen daraus geformt.

Eine Räucherung für den Mond bereiten wir aus dem Kopfe eines gedörrten Frosches, aus den Augen eines Stiers und dem Samen des weißen Mohns mit Weihrauch und Kampher, die mit Blut von der monatlichen Reinigung oder mit Gänseblut vermengt werden.

Für den Saturn nimmt man den Samen des schwarzen Mohns, Bilsenkrautsamen,

Alraunwurzeln, Magnetstein und Myrrhen, die man mit dem Gehirn eines Katers oder mit Fledermausblut vermischt.

Für den Jupiter nimmt man Eichensamen, Aloeholz, Storax, Benzoeharz, Lasurstein und die Spitzen von Pfauenfedern. Dazu kommt noch Storch- oder Schwalbenblut, oder Hirschgehirn.

Für den Mars nehmen wir Euphorbie, Bedellium, Ammoniak, die Wurzeln von beiden Nieswurzgattungen, Magnetstein und ein wenig Schwefel. Dieß Alles wird mit Rabenhirn, Menschenblut und dem Blute eines schwarzen Katers vermengt.

Für die Venus machen wir ein Räucherwerk aus Moschus, Ambra, Aloeholz, rothen Rosen und rothen Korallen, welche Ingredienzien man mit Sperlingshirn und Taubenblut vermischt.

Für den Merkur bereitet man eine Räucherung aus Mastix, Weihrauch, Gewürznelken, Fünffingerkraut und Achat, wozu noch Fuchs- oder Wieselhirn, sowie Elsternblut hinzukommt.

Zu Räucherungen für den Saturn eignen sich überdieß alle wohlriechenden Wurzeln, wie die Kostwurz und die Feldcypresse; zu Räucherungen für den Jupiter alle wohlriechenden Früchte, wie die Muscatnuß und die Gewürznelken; für den Mars alles wohlriechende

Holz, wie Sandel-, Cypressen-, Balsam- und Aloeholz; für die Sonne alle Harze, als Weihrauch, Mastix, Benzoe, Storax, Ladanum, Ambra und Moschus; für die Venus Blumen, als Rosen, Veilchen, Safran und Aehnliches; für den Merkur alle Rinden und Früchteschalen, als Zimmt, Cassia, Muskatblüthe, Citronenbaumrinde, Lorbeerkörner, wie auch alle wohlriechenden Samen. Für den Mond endlich eignen sich die Blätter aller Vegetabilien, wie Myrten- und Lorbeerblätter. Ueberdieß ist es in der Magie Regel, daß bei jedem guten Werke, als Liebe, Wohlwollen und Aehnlichem, die Räucherung gut, wohlriechend und kostbar sein muß; bei jedem schlechten Werke aber, als Haß, Zorn, Unglück und Aehnlichem, muß sie stinkend und gering sein. Auch die zwölf Zeichen des Thierkreises haben ihre besonderen Räucherungen. Der Widder die Myrrhe; der Stier die Kostwurz; die Zwillinge den Mastix; der Krebs den Kampher; der Löwe den Weihrauch; die Jungfrau das Sandelholz; die Waage das Galbanum; der Scorpion den Saft des Panax; der Schütze das Aloeholz; der Steinbock den Asant; der Wassermann die Euphorbie; die Fische den Thymian. Ein höchst wirksames Räucherwerk beschreibt Hermes; es ist aus sieben wohlriechenden Ingredienzien nach den Kräften

der sieben Planeten zusammengesetzt. Vom Saturn nimmt man die Kostwurz; vom Jupiter die Muscatnuß; vom Mars das Aloeholz; von der Sonne den Mastix; von der Venus den Safran; vom Merkur den Zimmt und vom Monde die Myrte.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von den Salben und Liebestränken und ihren Kräften.

Die Salben, welche die Kräfte der natürlichen und himmlischen Dinge besitzen, stehen gleichfalls in einem angemessenen Verhältnisse zu unserem Geiste und können ihn stärken, verändern oder verwandeln, und zwar bald auf diese, bald auf jene Art; auch eine Versetzung der Fähigkeiten, die ihm innewohnen, vermögen sie herbeizuführen, so daß er nicht allein auf seinen eigenen Körper, sondern auch auf den seines Nächsten wirken und demselben durch die Gesichtsstrahlen, durch Bezauberung, sowie durch Berührung eine ähnliche Eigenschaft mittheilen kann. Da nämlich unser Geist ein feiner, reiner, durchsichtiger, luftiger und fettiger Blutdunst ist, so stimmen z. B.

Augensalben, die man aus ähnlichen Dünsten bereitet, dem Wesen nach mit ihm überein; sie besitzen der Aehnlichkeit halber eine größere Anziehungskraft und sind im Stande, den Geist zu verwandeln. Gleiche Kräfte besitzen einige andere Salben und gewisse Säfte. In Folge dessen werden durch bloße Berührung manchmal Krankheiten, Zaubereien oder Liebe herbeigeführt und zwar vermittelst gewisser Dinge, womit man Hände oder Kleider bestreicht. Auf ähnliche Weise wird die Liebe durch Küsse erregt, wenn man dabei gewisse Dinge im Munde hält, wie wir bei Virgil lesen, wo Venus den Kupido also bittet:

Daß, wenn im Schooß dich empfängt die überselige Dido,
Unter dem königlich prangenden Schmaus und dem Trank des Lyäus;
Wenn sie heiß dich umarmt, und süße Küsse dir aufdrückt,
Daß du bethörendes Gift und heimliches Feuer ihr einhauchst.

Das Gesicht aber, welches ein reinerer und deutlicher empfindender Sinn ist als die übrigen, und das uns die Vorstellungen von den Gegenständen schärfer und tiefer einprägt, stimmt am meisten und mehr als die anderen mit dem Geiste überein, was namentlich aus

den Träumen erhellt, wo öfters Gesehenes als Gehörtes, oder eine sonstige Empfindung sich uns darbietet. Wenn daher Augensalben den Sehgeist umwandeln, so afficirt der letztere leicht die Einbildungskraft; diese aber, von verschiedenen Gestalten und Formen erfüllt, schickt dieselben durch den nämlichen Geist zu dem äußeren Gesichtssinne, wodurch darin eine Vorstellung von solchen Gestalten und Formen auf gleiche Weise hervorgerufen wird, wie wenn sie von äußeren Gegenständen käme, so daß man schreckliche Bilder, Dämonen und Aehnliches zu sehen glaubt. Es gibt Augensalben, die uns plötzlich die Schatten von Dämonen in der Luft oder sonst wo erblicken lassen, und ich weiß selbst aus Menschengalle, den Augen eines schwarzen Katers und einigen anderen Dingen eine solche Salbe zu bereiten. Etwas diesem Aehnliches wird aus dem Blut von einem Wiedehopf, einer Fledermaus und einem Bock gemacht. Wenn man einen Spiegel von Stahl mit Beifußsaft bestreicht und ihn beräuchert, so soll man darin die citirten Geister sehen können. So gibt es auch gewisse Räucherungen, welche bewirken, daß die Schlafenden reden, gehen und ganz die Handlungen Wachender vornehmen, selbst solche, die Wachende kaum verrichten könnten, oder an die sie sich nicht wagen würden.

Gewisse Dinge lassen uns schauerliche oder angenehme Töne vernehmen, die nirgends vorhanden sind u. dergl. m. Eben darin liegt der Grund, warum Wahnsinnige und Melancholiker Gestalten zu sehen oder Töne zu hören glauben, die nicht außer ihnen, sondern nur in ihrer eigenen Einbildungskraft existiren; deßhalb fürchten sie, was nicht zu fürchten ist, fassen den sonderbarsten und unbegründetsten Argwohn, fliehen, während Niemand sie verfolgt, zürnen und streiten, ohne daß Jemand gegenwärtig ist, lauter Affecte, die auch auf magischem Wege durch Räucherungen, Salben, Tränke, Zaubergifte, Lampen und Lichter, Spiegel, Bilder, Beschwörungen und Formeln, Töne und Musik auf Saiten von gewissen Thieren, die in einer bestimmten Harmonie zusammengestellt sind, ferner durch verschiedene Gebräuche, Verrichtungen, Ceremonien und sonstigen Aberglauben hervorgebracht werden, wie später des Näheren erörtert werden wird. Durch derartige Künste werden aber nicht allein Affecte, Erscheinungen und Einbildungen hervorgerufen, sondern die Dinge und Menschen selbst auch verändert und in verschiedene Formen umgewandelt, wie die Dichter von Proteus, Periklimenus, Achelous und Metra, der Tochter des Erisichthon, erzählen. So verwandelte Circe

die Gefährten des Ulysses, und im Tempel des Lycäischen Jupiters wurden einst die Menschen durch den Genuß der Eingeweide der Opferthiere in Wölfe verwandelt, was, wie Plinius erzählt, einem gewissen Demarchus begegnete. Auch Augustinus glaubt es und erzählt, während er in Italien gewesen sei, habe er von einigen Weibern gehört, die den Wanderern ein Zaubergift im Käse gaben und sie dadurch in Lastthiere verwandelten; wenn diese nun, was sie wünschten, getragen hatten, machten sie wieder Menschen aus ihnen. Es soll dieß damals einem gewissen Prästantius widerfahren sein. Auch die h. Schrift bezeugt, daß die Zauberer Pharao's ihre Stäbe in Schlangen und das Wasser in Blut verwandelt und Anderes dergleichen gethan haben.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von dem Anbinden und Anhängen natürlicher Dinge.

Da die Weltseele durch ihre Kraft alle natürlich erzeugten oder künstlich gemachten Dinge

befruchtet, indem sie ihnen himmlische Eigenschaften eingießt, wodurch sie zu manchen wunderbaren Wirkungen, die sie vollbringen, geschickt werden, so verleihen uns diese Dinge ihre Kraft nicht nur, indem man sie als Räucherungen, Salben, Tränke oder auf sonst eine ähnliche Art anwendet, sondern auch dann, wenn sie, gehörig eingewickelt, angebunden oder an den Hals gehängt, oder untergelegt, oder auch nur durch die leichteste Berührung mit uns in Verbindung gebracht werden. Durch solches Anbinden, Anhängen, Einwickeln, Unterlegen und Berühren werden die Zustände von Leib und Seele entweder in Krankheit oder Gesundheit, in Kühnheit oder Furcht, in Trauer oder Freude u. s. f. verwandelt. Es gibt Dinge, die auf diese Art die, welche dieselben bei sich tragen, huldvoll oder fürchterlich, angenehm oder widerwärtig, geehrt und geliebt oder verhaßt und verabscheut machen. Solche Neigungen werden aber wohl auf keine andere Weise eingeflößt, als wie es sich auch beim Baumpfropfen zeigt, wo die Lebenskraft von dem Stamme in den mit einem fremden Bande, welches einen verhältnißmäßig nur losen Zusammenhang bildet, aufgepfropften Zweig geleitet wird. Auch bei der weiblichen Palme, die sich der männlichen nähert, so daß ihre Aeste sich zu dem Männ-

chen hinüberbiegen, kann man eine ähnliche Erscheinung beobachten: wenn nemlich die Gärtner dieses sehen, so binden sie Seile vom Männchen zu dem Weibchen, und dieses richtet sich dann wieder empor, wie wenn es schon durch die Vermittlung des Seils die Kraft des Männchens erlangt hätte. So sehen wir auch, daß der Zitterroche, selbst wenn er mit der längsten Ruthe von ferne berührt wird, die Hand des Berührenden plötzlich betäubt. Wenn Einer den Meerhasen, während dieser krank ist, mit einem Stocke berührt, so fällt er in Ohnmacht. Auf ähnliche Weise sollen, wenn man den Seestern mit Fuchsblut und einem kupfernen Nagel an der Thüre befestigt, böse Zaubermittel nicht schaden können. Wenn ein Frauenzimmer eine Nadel nimmt, sie in den Mist steckt, dieselbe hierauf mit Erde, worin ein menschlicher Leichnam begraben wurde, umwickelt und sie in einem Stückchen Tuch, das bei Leichenbegängnissen gebraucht wurde, bei sich trägt, so soll kein Mann geschlechtlichen Umgang mit ihm pflegen können, so lange es eine solche Nadel bei sich hat. Schon an diesen Beispielen sieht man, wie wir durch das Anbinden und Anhängen, sowie durch die einfache oder durch einen Faden vermittelte Berührung gewisser Dinge bestimmte Kräfte davon aufnehmen

können. Man muß indeß die richtige Art und Weise, wornach das Anbinden oder Anhängen stattzufinden hat, kennen: d. h. es muß unter einer bestimmten und mit der Sache übereinstimmenden Constellation geschehen; und es müssen dazu metallische oder seidene, oder aus den Haaren oder Nerven gewisser Thiere gemachte Fäden genommen werden; zum Einwickeln aber soll man Blätter von Kräutern, oder Thierhaut, oder gewisse Tuchstücke u. s. f. gebrauchen. Es muß eben Alles übereinstimmen. Wenn man z. B. die solarische Kraft einer Sache sich aneignen will, muß man diese in ein Lorbeerblatt oder in Löwenhaut gewickelt an einem goldenen oder seidenen Faden von safrangelber Farbe an den Hals hängen, während die Sonne am Himmel eine herrschende Stellung einnimmt, denn dadurch kann man der solarischen Kraft jener Sache theilhaftig werden. Wünscht man die Kraft einer saturnischen Sache zu erlangen, so muß man dieselbe auf ähnliche Weise, während Saturn herrscht, in Eselshaut oder in ein Stückchen von einem Leichentuch wickeln, besonders wenn man Trauer hervorrufen will, und sie an einem schwarzen Faden anhängen. Dasselbe gilt auch von den übrigen Dingen dieser Art.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Von den Ringen und ihrer Verfertigung.

Auch die Ringe, die das Alterthum immer sehr in Ehren hatte, theilen, wenn sie zur gehörigen Zeit gemacht werden, dem, der sie bei sich trägt, auf ähnliche Weise ihre Kraft mit und machen ihn freudig oder traurig, sanft oder schrecklich, kühn oder furchtsam, liebenswürdig oder widerwärtig. Auch gegen Krankheiten, Gifte, Feinde, böse Geister, sowie gegen alles andere Schädliche schützen sie uns oder geben uns auch denselben Preis. Die Art aber, wie solche Ringe verfertigt werden, ist folgende: Wenn ein glückhafter Stern aufsteigt und von dem Monde glücklich angeblickt wird oder mit ihm in Conjunction steht, müssen wir einen Stein und ein Kraut nehmen, welche diesem Sterne untergeordnet sind, sodann einen Ring aus einem demselben Sterne zugeeigneten Metall verfertigen und den Stein, nachdem vorher das Kraut oder die Wurzel unterlegt wurde, in dem Ringe befestigen; endlich dürfen Eingravirungen von Bildern, Namen und Charakteren, sowie Räucherungen gleichfalls nicht unterlassen wer-

den. Wir wollen dieß jedoch an einem anderen Orte besprechen, wo von den Bildern und Charakteren die Rede sein wird. So lesen wir bei Philostratus, es habe Jarchas, der vornehmste unter den indischen Weisen, sieben nach solchen Regeln verfertigte und mit den Kräften und Namen der sieben Planeten bezeichnete Ringe dem Apollonius übergeben, der immer einen davon an dem Tage, dessen Namen er führte, getragen und hierdurch sein Leben über hundert und dreißig Jahre gebracht habe, ohne dabei je den Glanz der Jugend zu verlieren. Auf ähnliche Weise soll Moses, der Gesetzgeber und Führer der Hebräer, welcher die Magie in Aegypten erlernte, Liebes- und Vergessenheitsringe verfertigt haben, wie wir bei Josephus lesen. Nach der Erzählung des Aristoteles wurde bei den Cyrenäern dem Ringe des Battus die Wirkung der Dankbarkeit und Ehre zugeschrieben. Ferner lesen wir, ein gewisser Philosoph, Namens Eudamus, habe Ringe gegen den Biß der Schlangen, gegen Zauberei und böse Geister verfertigt. Daselbe erzählt Josephus von Salomo. Bei Plato können wir lesen, wie Gyges, König der Lydier, einen Ring von wunderbarer und ungewöhnlicher Kraft besessen habe; wenn er das Sigill desselben nach der flachen Hand

drehte, so wurde er von Niemand gesehen, während er selbst Alles sah Mit Hilfe dieses Ringes schändete er die Königin, tödtete den König, seinen Herrn, und räumte Alle, von denen er glaubte, daß sie ihm hinderlich seien, aus dem Wege; bei diesen Verbrechen konnte ihn Niemand sehen, und so machte er sich endlich unter dem Schutze seines Ringes zum König von Lydien.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Von den Kräften der Oerter, und welche Oerter einem jeden Sterne entsprechen.

Auch die Oerter besitzen wunderbare Kräfte entweder von den an ihnen befindlichen Dingen, oder von den Einflüssen der Gestirne, oder es sind dieselben auf irgend eine andere Weise ihnen zu Theil geworden. So sagt Plinius, daß, wenn man den Kuckuck an irgend einem Orte zuerst schreien höre, und man den Fußstapfen vom rechten Fuße genau ausgrabe, so kommen überall, wo man diese Erde hinstreue, keine Flöhe auf. Bienen, die man mit dem Staub von der Spur einer

Schlange bestreut, sollen dadurch zur Rückkehr in den Bienenstock veranlaßt werden. Der Staub, in welchem ein Maulthier sich gewälzt, soll, auf den Körper gestreut, die Liebesglut mäßigen. Der Staub, worin ein Habicht sich gewälzt, soll, wenn man ihn in ein rothes, leinenes Tüchlein bindet, ein Mittel gegen das viertägige Fieber sein. So soll auch ein Steinchen aus einem Schwalbennest den Fallsüchtigen augenblickliche Hilfe leisten, und wenn man es anbindet, für immer gegen die Fallsucht schützen, besonders wenn es mit Schwalbenblut oder einem Schwalbenherz eingewickelt worden ist. Wenn Einer nach einer Aderlässe und nüchtern über den Platz geht, wo kurz vorher ein Epileptischer hingefallen ist, so soll die Krankheit auf ihn übergehen. Plinius sagt, wenn man an den Ort, wo zuerst ein Fallsüchtiger seinen Kopf hingeschlagen habe, einen eisernen Nagel schlage, so werde derselbe dadurch von seinem Uebel frei. Ein auf dem Kopfe einer Statue gewachsenes Kraut soll, wenn man es mit rothem Faden im Kleide befestigt, das Kopfweh sogleich stillen, und jedes vor Sonnenaufgang, ohne daß man beim Einsammeln von Jemand gesehen wird, von den Bächen oder Flüssen genommene Kraut soll, am linken Arme befestigt, das dreitägige Fieber hei-

len; der Kranke darf aber nicht wissen, was es ist. Unter den Oertern, wie sie den Sternen zugeeignet sind, entsprechen dem Saturn alle stinkenden, finsteren, unterirdischen, traurigen und Leichen enthaltenden, wie Kirchhöfe, Gräber, von Menschen verlassene und durch das Alter verfallene Wohnungen, finstere und schauerliche Oerter, einsame Grotten, Höhlen und Gruben; auch die Fischteiche, Pfützen, Sümpfe u. dergl. Dem Jupiter gehören alle bevorzugten Oerter, als: die Versammlungslokale der obersten Beamten, die Tribunale, Lehrstühle, Gymnasien, Schulen und alle glänzenden, reinen, mit mannigfaltigen Wohlgerüchen erfüllten Oerter. Mars besitzt die feurigen und blutigen Oerter, wie die Oefen, die Backstuben, die Schlachthäuser, die Kreuze, die Galgen, die Kampfplätze, die Folterkammern u. dergl. Der Sonne gehören die hellen und heiteren Oerter zu, wie die Paläste der Könige und Fürsten, die Schaubühnen, die Theater, die Throne und alles Königliche und Herrliche. Venus besitzt die lieblichen Quellen, die grünen Wiesen, die blühenden Gärten, die geschmückten Betten, die Bordelle (und wie Orpheus sagt), das Bläuliche, Ufer und Bäder, die Tanzsäle und alles Weibliche. Dem Merkur gehören die Werkstätten, die Schulen, die Kaufläden, die Märkte und

Aehnliches. Der Mond besitzt die Einöden, die Wälder, die Felsen und großen Steine, die Berge, Gehölze, Quellen und Anderes, Wasser, Flüsse, Meere, Ufer, Schiffe; auch wird er der die verschiedenen Haine Durchschweifende genannt, sowie ihm ferner noch die öffentlichen Wege, die Fruchtspeicher und Aehnliches angehören. In Hinsicht auf diese Vertheilung der Oerter unter die verschiedenen Planeten pflegen z. B. die, welche Liebe erwecken wollen, die Werkzeuge ihrer Kunst, seien es nun Ringe, Bilder, Spiegel oder andere Gegenstände, eine bestimmte Zeit lang zu vergraben oder in einem Bordell zu verbergen, damit sie an einem solchen Orte gewissermaßen Liebeseigenschaften annehmen, was ihrer Meinung nach gerade so zugeht, wie Dinge, die an einem übelriechenden Orte stehen, stinkend, solche aber, die sich unter Gewürzen befinden, gewürzhaft und wohlriechend werden. Auch die Weltgegenden gehören hierher. Wer daher ein dem Saturn, dem Mars oder dem Jupiter zugeeignetes Kraut sammeln will, muß sich nach Osten oder nach Süden wenden; erstlich weil diese Planeten gerne östlich bei der Sonne, zweitens weil ihre vornehmsten Häuser, nämlich der Wassermann, der Scorpion, der Schütze, südliche Zeichen sind, ebenso der Steinbock und die Fische. Wer aber eine der

Venus, dem Merkur oder dem Monde zugeeignete Sache sammeln will, muß nach Westen blicken, weil diese gerne westlich sind, oder auch nach Norden, weil ihre vornehmsten Häuser, der Stier, die Zwillinge, der Krebs und die Jungfrau nördliche Zeichen sind. Bei einem solarischen Werke muß man gegen Osten oder Süden schauen, oder eigentlich vielmehr nach dem Sonnenkörper selbst und seinem Lichte.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Von dem Lichte und den Farben, den Lichtern und Lampen, und wie die Farben unter die Sterne und ihre Häuser, sowie die Elemente vertheilt sind.

Das Licht, eine sehr formale und einfache Eigenschaft, ein Werk und ein Bild des Verstandes, wurde zuerst von dem göttlichen Geiste in Alles ausgegossen; aber in Gott Vater selbst, als dem Vater des Lichtes, ist das erste wahre Licht, hierauf im Sohn der leuchtende, reichlich ausströmende Glanz, im heiligen Geiste endlich das strahlende Feuer, das über allen Verstand geht, auch über den der Seraphim, wie Dionysius sagt. Ueber die Engel aus-

gegossen, ist das Licht strahlender Verstand und eine Freude, die über alle Vernunft geht, jedoch in verschiedenen Graden nach der Natur der aufnehmenden Intelligenz. Hierauf steigt das Licht in die Himmelskörper herab, wo es zur Fülle des Lebens und wirksamen Fortpflanzung, auch zum sichtbaren Glanze wird. Im Feuer aber ist gewissermaßen ein von den Himmeln verliehenes natürliches Leben. Bei den Menschen endlich gehört dem Lichte an die Vernunft und die Erkenntniß der göttlichen Dinge, überhaupt die Geisteskräfte, die aber verschieden sind, entweder nach der Beschaffenheit des Körpers, wie die Peripatetiker wollen, oder, was wahrer ist, nach dem Belieben der vertheilenden Ursache, welche dem Einzelnen gibt, was sie will. Hierauf geht das Licht zur Phantasie über, und endlich gelangt es zu den Sinnen, hauptsächlich zu dem der Augen; darin wird es sichtbare Klarheit und erstreckt sich abwechselnd auf durchsichtige Körper, in welchen es Farbe und strahlende Schönheit wird, und auf dunkle, in denen es eine gewisse wohlthätige und schaffende Kraft ist. So dringt es bis zum Centrum, wo seine Strahlen zusammengedrängt werden, und es in eine finstere, quälende Hitze übergeht. Alles empfindet die Kraft des Lichtes nach seiner Fähigkeit, Alles verbindet es mit sich durch

seine belebende Wärme; es durchströmt alle Wesen und leitet ihre Eigenschaften und Kräfte durch Alles. Die Magier verbieten daher, in den Schatten eines Kranken sich zu stellen oder den Urin desselben beim Sonnen- oder Mondlicht aufzudecken, weil die durchdringenden Strahlen des Lichtes, welche schädliche Eigenschaften mit sich führen, plötzlich den Zustand des Kranken verschlimmern und ihn mit einer solchen verderblichen Eigenschaft anstecken können. Dieß ist auch der Grund, warum die Zauberer darauf sehen, daß sie den Bezauberten mit ihrem Schatten bedecken. Auf ähnliche Weise macht die Hyäne durch Berührung mit ihrem Schatten die Hunde verstummen. Man kann gewisse Lichter durch Lampen, Kerzen u. dergl. zubereiten, wozu man bestimmte Sachen und Flüssigkeiten nimmt, die den Sternen gemäß ausgewählt und zusammengesetzt werden. Wenn man dieselben anzündet, und sie allein leuchten, so pflegen sie verschiedene wunderbare und himmlische Wirkungen hervorzubringen, worüber die Menschen oft staunen, wie z. B. Plinius nach Anaxilaus erzählt, daß Stutengift von der Begattung, als Licht angezündet, seltsamer Weise Pferdeköpfe erblicken lasse; ein Gleiches soll auch bei Eseln geschehen; Mücken, mit Wachs vermischt und

angezündet, zeigen die Gestalten von Mücken, und eine Schlangenhaut, in einer Lampe angezündet, läßt Schlangen zum Vorscheine kommen. Wenn der Weinstock in der Blüthe ist, und man bindet an ihn eine Flasche voll Oel, die man so lange da läßt, bis die Trauben reif sind, so sollen, sobald man dieses Oel nachher in einer Lampe brennt, die Gestalten von Trauben erscheinen. Dasselbe soll auch bei den übrigen Früchten der Fall sein. Wenn man Tausendgüldenkraut mit Honig und Wiedehopfblut vermischt und ein Licht daraus bereitet, so erscheinen die Anwesenden größer als gewöhnlich, und wenn man bei Nacht im Freien und bei heiterem Himmel es anzündet, so scheinen die Sterne gegen einander hin und her zu schießen. Die Tinte vom Tintenfische besitzt die Eigenschaft, daß sie, in eine Lampe gethan, die Gestalten von Mohren erscheinen läßt. Wenn man eine aus gewissen saturnischen Gegenständen bereitete Kerze anzündet und sie im Munde eines kurz vorher gestorbenen Menschen auslöscht, so soll dieselbe, so oft sie nachher allein leuchtet, bei den Anwesenden die größte Traurigkeit und Furcht hervorrufen. Von mehreren ähnlichen Lichtern und Lampen dieser Art erzählen Hermes, Plato, Chyramides, und von den Späteren Albertus

in einem besonderen Tractate hierüber. Auch die Farben sind gewisse Lichter, die, mit den Dingen vermischt, diese dem Einflusse der Sterne und Himmelskörper, mit denen sie übereinstimmen, auszusetzen pflegen. Wir werden im Folgenden angeben, welche Farben die Planetenlichter haben, so wie auch die Naturen der Fixsterne darnach beurtheilt werden sollen, die gleichfalls hier bei den Flammen der Lichter und Lampen zu erwähnen erlaubt sein wird. Jetzt aber wollen wir zeigen, wie die Farben der unteren Dinge und gemischten Körper den Planeten zugetheilt werden. Alle schwarzen, erdigen, bleigrauen und dunkelbraunen Farben beziehen sich auf den Saturn; die sapphirnen, luftigen, immergrünen, scharlachrothen, etwas dunkeln, goldenen, mit Silber gemischten gehören dem Jupiter; die rothen, brennenden, feurigen, flammenden, violetten, purpurnen, blutigen und eisenartigen dem Mars; die goldenen, safrangelben, purpurnen und lichten der Sonne; alle weißen, schönen, bunten, grünen, röthlichen, etwas safrangelben oder purpurnen der Venus, dem Merkur und dem Monde. Von den Häusern des Himmels haben das erste und siebente die weiße, das zweite und zwölfte die grüne, das dritte und eilfte die safrangelbe, das vierte und zehnte die rothe, das fünfte und neunte

die honiggelbe, das sechste und achte die schwarze Farbe. Auch die Elemente haben ihre Farben, nach denen die Aerzte die Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit der Natur beurtheilen: denn die erdige Farbe, aus kalt und trocken hervorgegangen, ist dunkelbraun und schwarz, und zeigt die schwarze Galle, sowie die saturnische Natur an; die bläuliche, zur Weiße neigend, bedeutet den Schleim, denn das Kalte macht das Feuchte weiß und das Trockene schwarz; die röthliche Farbe zeigt das Blut an; die feurige oder flammende und brennende aber die Galle, die, da sie wegen ihrer Feinheit mit allen übrigen Säften sich leicht vermischt, verschiedene Farben hervorbringen kann; denn wenn sie mit dem Blute sich vermischt, während das letztere vorherrscht, kommt die rothe Farbe zum Vorschein; hat die Galle das Uebergewicht, so macht sie röthlich; ist die Mischung gleichförmig, gelbroth; ist die Galle in ihrer Verbindung mit dem Blute verbrannt, so erzeugt sie die Farbe des Hanfes; die rothe Farbe aber, wenn das Blut herrscht, und die röthliche, wenn die Galle vorwaltet; ist sie mit der melancholischen Feuchtigkeit vermischt, so gibt dieß die schwarze Farbe; verbindet sie sich dagegen mit einer melancholischen und phlegmatischen Natur zu gleichen Theilen, so be-

kommen wir die Hanffarbe; ist das Phlegma im Ueberschusse vorhanden, so ist die Farbe rothähnlich; ist aber die melancholische Natur vorwiegend, graugrünlich; ist die Galle nur mit dem Phlegma und zwar zu gleichen Theilen gemischt, so gibt dieß die Citronenfarbe; ist der eine oder andere Theil im Uebermaße vorhanden, so ist die Farbe bleich oder blaß. Alle Farben besitzen eine größere Kraft, wenn sie an Seide oder Metallen, oder an durchsichtigen Stoffen, oder kostbaren Steinen und an solchen Dingen, welche mehr Aehnlichkeit mit den himmlischen haben, hauptsächlich aber, wenn sie an lebenden Wesen sich befinden.

Fünfzigstes Kapitel.

Von der Bezauberung und der Art und Weise, auf welche sie stattfindet.

Die Bezauberung ist ein Bannen, das, von dem Geiste des Zauberers ausgehend, durch die Augen des Bezauberten bis zu dem Herzen desselben gelangt. Das Werkzeug der Bezauberung ist der Geist, d. h. ein gewisser

reiner, heller, feiner, von der Wärme des Herzens aus dem reineren Blute erzeugter Dunst, der stets ihm ähnliche Strahlen durch die Augen aussendet. Diese ausgesandten Strahlen führen den geistigen Dunst mit sich, der Dunst aber das Blut, wie man bei triefenden und rothen Augen sieht, deren bis zu den Augen eines Andern gesandter Strahl zugleich den Dunst des verdorbenen Blutes mit sich führt und die Augen des Begegnenden mit einem ähnlichen Nebel ansteckt. So schleudert das geöffnete und mit Lebhaftigkeit auf Jemanden gerichtete Auge nach der Schärfe seiner Strahlen, welche die Leiter des Geistes sind, dieselben nach den entgegenstehenden Augen, und der vom Willen des Zauberers getriebene Geist trifft die Augen des Bezauberten, dringt ein, nimmt von dem Herzen desselben Besitz und steckt als ein fremder Geist den Geist des Bezauberten an. Daher sagt Apulejus: Deine Augen haben sich durch die meinigen bis in mein innerstes Herz gesenkt und erregen in meiner Brust die heftigste Glut. Dann werden die Menschen am meisten bezaubert, wenn in stetem Anschauen Blick gegen Blick sich kehrt, wenn Auge an Auge hängt, und ein Strahl mit dem andern sich verbindet; da verbindet sich auch der Geist mit dem Geiste; so wird der stärkste

Zauber gewirkt, so die heftigste Liebe bloß durch die Strahlen der Augen entzündet, oft nur durch einen plötzlichen Blick, der wie ein Pfeil den ganzen Körper durchdringt. Der von Liebe angesteckte Geist und das Blut des solchermaßen Verwundeten wenden sich alsdann nach dem Liebenden und Bezaubernden, gerade wie der Rachegeist und das Blut eines Ermordeten sich auf den Mörder werfen, weßhalb Lucrez von solchen Liebeszaubern singt:

Nur den Körper begehret der Sinn, der mit Lieb' ihn verwundet.
Meist auf die Wunde stürzet man hin; an demselbigen Theile,
Wo uns der Streich her traf, an demselben schimmert das Blut auf;
Und ist nahe der Feind, so benetzt ihn der röthliche Saft noch.

So groß ist die Macht der Bezauberung, besonders wenn die Dünste der Augen dem leidenschaftlichen Willen zu Hilfe kommen. Deßhalb bedienen sich die Zauberer verschiedener Salben und anderer Mittel, um den Geist auf diese oder jene Weise zu stimmen und zu stärken. Um Liebe zu erwecken, gebrauchen sie Augensalben, die aus Dingen, welche der Venus angehören, bereitet werden, z. B. aus Hippomanes, Tauben- oder Sper-

lingsblut und dergleichen. Um Furcht einzuflößen, gebrauchen sie Augensalben, zu denen martische Dinge kommen, als Wolfs- oder Hyänenaugen und Aehnliches. Wenn sie Unglück stiften oder Krankheiten erregen wollen, bedienen sie sich saturnischer Dinge. So in allem Uebrigen.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Von gewissen Verrichtungen und Beobachtungen und ihren wunderbaren Kräften.

Auch gewisse Verrichtungen und Beobachtungen sollen die Kraft natürlicher Dinge besitzen, weßhalb man glaubt, daß verschiedene Krankheiten auf diese oder jene Weise beseitigt oder auch hervorgebracht werden können. So soll das viertägige Fieber vertrieben werden, wenn man die Nägelabschnitzel des Kranken in Leinwand einem lebendigen Aale an den Hals bindet und denselben wieder in's Wasser bringt. Plinius erzählt, daß, wenn man die Nägelabschnitzel von den Füßen und

Händen eines Kranken mit Wachs vermische, dabei aber ausdrücklich sage, daß man ein Mittel für das viertägige, dreitägige oder tägliche Fieber suche, und dieselben vor Sonnenaufgang an eine fremde Thüre befestige, so sei dieß ein Mittel in solchen Krankheiten. Deßgleichen solle man alle Nägelabschnitzel zu einem Ameisenneste bringen, und diejenige Ameise, welche zuerst daran zieht, ergreifen und sie an den Hals hängen, dadurch werde die Krankheit vertrieben. Auch vom Blitze getroffenes Holz, das man mit den Händen hinter sich wirft, soll von Krankheit befreien. Beim viertägigen Fieber wickeln Manche ein Stück von einem Nagel aus einem Kreuze in Wolle ein und hängen es an den Hals; nachher, wenn das Fieber weg ist, verbergen sie es in einer Höhle, wohin die Sonne nicht dringt. Durch Berührung mit der Hand eines zu frühe Gestorbenen sollen Kröpfe und Ohrendrüsengeschwülste geheilt werden. Schwere Geburten sollen sogleich befördert werden, wenn einer über das Bett, worin die Schwangere liegt, einen Stein oder ein Geschoß hinwegwirft, womit zuvor drei lebende Wesen nach einander getödtet worden waren, nemlich ein Mensch, ein Eber und eine Bärin. Dasselbe soll auch ein Spieß bewirken, den man aus dem Körper eines Menschen gerissen, und

der den Boden nicht berührt hat. Aus einem Körper gezogene Pfeile, die den Boden nicht berührt haben, sollen, wenn man sie den Schlafenden unterlegt, ein Liebesmittel sein. Epileptische Krankheiten sollen durch den Genuß des Fleisches von einem Wilde geheilt werden, das mit demselben Eisen erlegt wurde, womit ein Mensch getödtet worden ist. Man behauptet, daß diejenigen keine Augenleiden bekommen und nicht triefäugig werden, die, wenn sie ihre Füße waschen, mit demselben Wasser die Augen dreimal berühren. Die Schamtheile heilen Einige, indem sie einen Faden aus einem Gewebe herausziehen, neun oder sieben Knöpfe daran machen und bei jedem Knopfe den Namen einer Wittwe nennen. Bei Milzweh wird die Milz eines Schafes über die leidende Stelle gelegt, indem derjenige, welcher die Kur vornimmt, sagt, daß er ein Mittel für die Milz bereite; nach diesem muß die Schafsmilz in die Wand des Schlafgemaches eingeschlossen, mit einem Petschaft versiegelt und dabei zwölfmal eine Formel gesprochen werden. Von diesem Leiden befreit auch der Harn einer grünen Eidechse, der in einem Topfe vor dem Schlafzimmer aufgehängt wird, so daß der Kranke beim Aus- und Eingehen mit der Hand denselben berührt. Durch die Ersäufung einer Eidechse

in dem Urin eines Kalbes soll die Geschlechtslust dessen, der dieß thut, gehemmt werden; auch der, sagt man, wird träger zu Liebeswerken und gleichsam lendenlahm, der zu dem Urin eines Hundes seinen eigenen läßt. Ein Mittel gegen alle Zaubergifte soll es sein, wenn einer von seinem Urin früh Morgens auf den Fuß träufelt. Es gibt einen kleinen Frosch, der die Bäume erklettert, wenn man diesem in das Maul speit und ihn wieder laufen läßt, so soll man dadurch vom Husten befreit werden. Ein wunderbares, aber leichtes Experiment ist, was ebenfalls Plinius erzählt. Wenn Jemanden ein Schlag oder Wurf gereut, so darf er nur in die Hand spucken, womit er geschlagen oder geworfen hat, und sogleich wird der Getroffene vom Schmerzen frei werden, was man bei einem fast lahm geschlagenen Thiere sehen kann, dessen Gang sogleich durch dieses Mittel verbessert wird. Einige verschärfen auf solche Weise auch die Schläge, ehe sie zuschlagen. In den Schuh oder Stiefel vom rechten Fuße zu spucken, bevor man ihn anzieht, ist gut, wenn Jemand einen Ort zu passiren hat, wo ihm Gefahr droht. Wir spucken auch gegen die epileptischen Krankheiten aus, indem wir die Ansteckung fernhalten wollen. Einige suchen sich von der Gottheit Vergebung für eine

zu kühne Hoffnung dadurch zu erbitten, daß sie sich in den Schooß spucken. So war es auch Sitte, bei jeder Arznei, die man einnahm, unter dreimaliger Anwünschung auszuspucken, um dadurch die Wirkungen derselben zu erhöhen. Die Wölfe sollen ein Feld nicht betreten, wenn man einem gefangenen Wolfe die Füße zerbreche, ihm ein Messer in den Leib stoße, sein Blut allmälig rings um das Feld herum auf den Boden rinnen lasse und ihn dann an der Stelle verscharre, von wo man zuerst ihn fortgezogen. Die Bewohner von Metbana besaßen zum Schutze des Weinstockes gegen die schädlichen Wirkungen des Südwindes ein nie fehlschlagendes Mittel. Wenn dieser Wind ging, so rissen zwei Männer einen weißen Hahn in Stücke, indem jeder nach der entgegengesetzten Seite hin zog; dann gingen sie, ein jeder mit seinem Stücke, um die Weinberge herum, bis sie da wieder zusammentrafen, von wo sie ausgegangen waren, und an dieser Stelle wurden die beiden Stücke des Hahns vergraben. Man sagt auch, wenn einer eine Viper an einem Stocke in den Rauch halte, so könne er die Zukunft vorhersagen, und der Stock, von dem man eine Schlange oder einen Frosch weggeschüttelt habe, bringe den Gebärenden Hilfe, wie Plinius selbst berichtet. Bei Einsamm-

lung von Wurzeln und Kräutern soll man vorher drei Kreise mit dem Messer um dieselben ziehen, sie dann erst ausgraben und sich überdieß vor einem widrigen Winde hüten. Wenn Jemand einen Gestorbenen mit einem Seile zuerst von dem Ellenbogen bis zum Mittelfinger, hierauf von der Schulter bis zu demselben Finger, und nachher vom Kopfe bis zu den Füßen mißt und diese Messungen drei Mal vornimmt, so soll ein Anderer, der nachher mit demselben Seile auf ähnliche Weise gemessen wird, hiedurch in Unglück und Traurigkeit gestürzt werden. Albertus erzählt nach dem Chyrannides, wenn Einer von einem Weibe mit Liebe bezaubert worden sei, so solle er sein Hemd nehmen, und durch die Oeffnung am Halse, sowie den rechten Aermel desselben hindurchharnen, dann werde der Zauber gelöst werden. Plinius sagt, daß, wenn man mit zusammengefalteten Händen neben Schwangern sitze, oder dieses thue, wenn Jemanden eine Arznei gereicht worde, solches ein Zauber sei, der auch bei Alkmene vorkam, als sie den Herkules gebar; noch schlimmer soll es sein, wenn man um ein oder beide Kniee die Hände faltet. In ähnlicher Weise ist es ein Zauber, wenn man die Füße über einander schlägt, und es ist bleß deßhalb bei den Berathungen der Fürsten

und anderer Machthaber verboten, als Etwas, das allen Handlungen ein Hinderniß entgegensetzt. Wenn Jemand vor der Thüre stehend Einen, der bei einem Weibe liegt, mit Namen ruft und dieser gibt Antwort, so darf jener nur eine Nadel oder ein Messer in die Thüre stecken und es abbrechen, während die Spitze darin bleibt; die Folge davon soll sein, daß der bei dem Weibe Liegende sie nicht beschlafen kann, so lange die Messer- oder Nadelspitze in der Thüre steckt.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Von den Mienen und Geberden, der Haltung und Gestalt des Körpers, wie diese den Sternen entsprechen und worin die Weissagungskünste der Physiognomie, Metoskopie und Chiromantie ihren Grund haben.

Die Miene und die Geberden, die Bewegung und Stellung des Körpers und unsere ganze Figur tragen zur Aufnahme der himmlischen Gaben bei, setzen uns dem Einflusse

des Oberen aus und bringen gewisse Wirkungen in uns hervor, gerade wie es bei der Nieswurz der Fall ist. Wenn man nemlich beim Einsammeln dieses Krautes die Blätter entweder aufwärts oder abwärts zieht, so verursacht diese Bewegung, daß sie beim Purgieren die Säfte entweder nach oben oder nach unten leiten. Wie viel die Mienen und Geberden über das Gesicht, die Einbildungskraft und den animalischen Geist vermögen, weiß Jedermann. So pflegen die Mienen, welche die Eltern beim Beischlafe haben oder annehmen, auch auf die Kinder überzugehen; so erfreut das milde und heitere Gesicht eines Fürsten die ganze Bevölkerung einer Stadt, eine düstere und traurige Miene aber erschreckt dieselbe. So erregt ferner die Geberde und Gestalt eines Wehklagenden leicht Mitleid, wie die Gestalt einer liebenswürdigen Person ebenfalls leicht Liebe erweckt. Solche Geberden und Gestalten aber setzen, als die harmonischen Verhältnisse des Körpers, diesen gerade so dem himmlischen Einflusse aus, wie die Gerüche und Heilmittel den Geist, und die inneren Neigungen die Seele. Denn wie die Heilmittel und die Neigungen der Seele durch gewisse Constellationen an Kraft zunehmen, so erlangen auch die Geberden und Bewegungen des Körpers durch gewisse Einflüsse der

Himmelskörper Wirksamkeit. Unter den Geberden beziehen sich auf den Saturn die traurigen und bekümmerten, wie das Wehklagen, das Schlagen an den Kopf; deßgleichen die religiösen, wie das Kniebeugen; das Senken des Blickes, wie bei der Stellung eines Verwünschungen Ausstoßenden; das Schlagen an die Brust und Aehnliches, was bei einem ernsten und saturnischen Menschen vorkommt, wie ihn der Satyriker beschreibt:

Vorwärts senkend das Haupt und den Grund mit dem Auge durchbohrend,
Wenn sie im Selbstgespräch, wie in Wuth, still kau'n mit Gemurmel,
Oder die Wort abwägend auf vorgeworfener Lippe.

Auf Jupiter beziehen sich die heiteren und edlen Mienen, die ehrenden Geberden, das Zusammenschlagen der Hände, wie beim Beifallspenden oder Loben; deßgleichen das Kniebeugen mit erhobenem Haupte, in der Stellung eines Anbetenden. Dem Mars gehören die heftigen, wilden, grausamen, jähzornigen, trotzigen Geberden, so wie die entsprechenden Mienen an. Solarisch sind muthvolle, stattliche und ähnliche Mienen; deßgleichen das Auf- und Abwandeln und das Kniebeugen, jedoch nur mit Einem Knie, wie in der Stellung vor Jemanden, der einen König ehrt.

Venus liebt Tänze, Umarmungen, Gelächter, liebenswürdige und fröhliche Mienen. Dem Merkur gehören die unbeständigen, geschäftigen, glatten und dergleichen Mienen zu. Lunarisch sind die beweglichen, schelmischen, jugendlichen und dergleichen. Was wir von den Geberden gesagt haben, gilt in ähnlicher Weise auch von der Gestalt der Menschen. Saturn zeigt einen Menschen von einer zwischen Schwarz und Safrangelb in der Mitte stehenden Farbe an, der mager und gekrümmt ist, eine rauhe Haut, hervorstehende Adern, einen haarigen Körper, kleine Augen, zusammenlaufende Augenbrauen, einen dünnen Bart, dicke Lippen, einen zu Boden gesenkten Blick, einen schweren Gang hat, beim Gehen die Füße an einander reibt, schlau und scharfsinnig, ein Verführer oder gar ein Mörder ist. Jupiter bezeichnet einen Menschen von weißer, röthlich unterlaufener Farbe, von schönem Körper, gutem Wuchse, der eine Glatze, etwas große, nicht ganz schwarze Augen, eine kurze, nicht proportionirte Nase, ein wenig große Vorderzähne, einen krausen Bart, sowie ein gutes Gemüth und einen guten Charakter hat. Mars weist uns einen Menschen von rother Farbe, gelbrothen Haaren, rundem Gesichte, safranfarbigen Augen, trotzigem und scharfem Blicke, einen, der verwegen, stolz und schlau

ist. Die Sonne bezeichnet einen Menschen von brauner, zwischen Safrangelb und Schwarz in der Mitte stehender, mit Roth unterlaufener Farbe, von etwas kleinem Wuchse, jedoch schönem Körper, glatter Haut, krausen Haaren und safranfarbigen Augen, einen, der weise, treu und nach Lob begierig ist. Venus bezeichnet einen weißen, zum Schwärzlichen sich hinneigenden, jedoch mehr weißen und mit Roth geschmückten Menschen von schönem Körper, schönem und rundem Gesichte, schönem Haare, schönen schwarzen Augen, einen, der einen guten Charakter hat, der liebevoll, wohlwollend, geduldig und angenehm ist. Merkur bezeichnet einen nicht sehr weißen, aber auch nicht schwarzen Menschen, von länglichem Gesichte, hoher Stirne, schönen, nicht ganz schwarzen Augen, gerader und etwas langer Nase, dünnem Barte und langen Fingern, einen, der scharfsinnig, ein genauer Nachforscher, verschmitzt und verschiedenen Schicksalen unterworfen ist. Der Mond endlich bezeichnet einen Menschen von weißer, mit Roth gemischter Farbe, schönem Wuchse, rundem und öfters mit besonderen Kennzeichen versehenem Gesichte, nicht ganz schwarzen Augen und zusammenlaufenden Augenbrauen, einen, der wohlwollend, umgänglich und gesellig ist. Auch die Himmelszeichen und die

Gesichter der Himmelszeichen haben ihre besonderen Gestalten, und wer sie kennen lernen will, der mag die Bücher der Astrologen darüber nachlesen. Von diesen Gestalten und Geberden hängen die Wahrsagerkünste der Physiognomie und Metoskopie, wie auch die Chiromantie ab, welche künftige Ereignisse nicht als Ursachen, sondern als Zeichen ähnlicher, aus derselben Ursache entstandener Wirkungen vorhersagen; und obgleich diese Wahrsagungsgattungen nach niedrigeren und schwächeren Zeichen zu prophezeihen scheinen, so darf man ihre Urtheile doch nicht verachten oder wegwerfen, sobald sie nicht aus Aberglauben, sondern aus der harmonischen Uebereinstimmung aller Theile des Körpers ihr Prognostikum stellen. Wer aber durch Natur, Studium, Handlung, Bewegung, Geberden, Miene, Gemüthszustand und Wahl der Zeit das Himmlische einigermaßen nachzuahmen weiß, der kann, als den Oberen ähnlicher, auch größere Gaben von ihnen empfangen.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Von der Wahrsagung der Auspicien und Augurien.

Es gibt noch einige andere Wahrsagungsarten, die von natürlichen Ursachen abhängen, und deren Kunst und Erfahrung auf verschiedene Dinge sich gründen, wie z. B. die Aerzte, Bauern, Hirten, Schiffer u. s. w. aus wahrscheinlichen Zeichen Etwas voraussagen, worüber Aristoteles in seinem Buche von den Zeiten Vieles geschrieben hat. Unter diesen Wahrsagungsgattungen nehmen die Auspicien und Augurien die erste Stelle ein. Sie standen einst bei den Römern in so hohem Ansehen, daß keine öffentlichen oder Privatgeschäfte ohne Zuratheziehung derselben abgemacht wurden; hauptsächlich aber sollen die Etrusker sich in dieser Kunst ausgezeichnet haben. Cicero spricht in seiner Schrift von der Divination ausführlich darüber. Es gibt mehrere Arten von Auspicien; denn einige heißen Fußauspicien, die von vierfüßigen Thieren hergenommen wurden; andere Augurien, von den Vögeln; andere himmlische, von Donner und Blitz; andere Auspicien aus dem Fall, wenn nemlich in einem Tempel oder sonst wo etwas

herunterfiel; noch andere endlich Opferauspicien, die von den Opfern genommen wurden. Unter den letzteren nannte man einige unglückliche und traurige Auspicien, z. B. wenn das Opferthier vom Altare floh, oder, nachdem es den Schlag empfangen, ein Gebrüll erhob oder auf eine andere Seite des Körpers fiel, als es sollte. Dazu kann man noch die Exauguration rechnen, wenn nemlich dem Augur der Stab aus der Hand fiel, mit welchem versehen man den Vogelflug und andere Zeichen zu beobachten pflegte. Michael Scotus führt zwölf Gattungen von Augurien an, nemlich sechs zur Rechten und sechs zur Linken. Die zur Rechten heißen nach diesem Autor: Fernova, Fervetus, Confert, Emponentem, Skimasarnova, Skimasarvetus; die zur Linken: Confernova, Conservetus, Viaram, Herrenam, Skassarnova, Skassarvetus. Diese Namen erklärt Scotus folgendermaßen: Fernova ist dasjenige Augurium, wenn du ausgehst, um irgend ein Geschäft zu besorgen, und du siehst einen Menschen oder Vogel, gehend oder fliegend, so daß er sich vor dir zu deiner Rechten setzt; das ist für dich ein Zeichen von guter Bedeutung in Betreff deines Geschäfts. Fervetus ist das Augurium, wenn du dein Haus verlässest, um irgend Etwas zu besorgen, und du findest oder siehst

unterwegs zuerst einen Vogel oder Menschen, der vor dir zu deiner linken Seite stille steht; das ist für dich ein böses Zeichen in Bezug auf dein Geschäft. Viaram ist das Augurium, wenn ein Mensch oder ein Vogel auf seinem Wege oder seinem Fluge vor dir vorüber geht, indem er von deiner Rechten kommt, und nach links verschwindet; dieß ist für dich ein gutes Zeichen in Betreff deines Geschäfts. Confernova ist das Augurium, wenn du zuerst einen Menschen oder einen Vogel stehend oder fliegend erblickst, und er hält vor deinen Augen zu deiner Rechten stille, so ist das für dich ein gutes Zeichen in Betreff deines Geschäfts. Confervetus ist das Augurium, wenn du einen Menschen oder Vogel findest oder siehst, der sich zu deiner Rechten vor deinen Augen zurückbeugt; dieß ist ein böses Zeichen für dich in Betreff deines Geschäftes. Skimasarnova ist das Augurium, wenn ein Mensch oder Vogel hinter deinem Rücken dir folgt und an dir vorübergeht, aber bevor er zu dir gelangt oder du zu ihm, irgendwo, so daß du es siehst, zu deiner Rechten stille hält; dieß ist für dich ein gutes Zeichen. Skimasarvetus ist das Augurium, wenn du hinter dir einen Menschen oder einen Vogel zur Rechten stille halten siehst; dieß ist ein böses Zeichen

für dich. Skassarnova ist, wenn du hinter dir einen Menschen oder einen Vogel erblickst, der aber, bevor er zu dir oder du zu ihm gelangst, an einem Orte, wo du ihn siehst, stille hält; dieß ist ein gutes Zeichen. Skassarvetus ist, wenn du einen Menschen oder Vogel vorbeipassiren und irgendwo zu deiner Linken stille halten siehst; dieß ist für dich ein böses Zeichen. Emponentem ist, wenn ein Mensch oder Vogel, von deiner linken Seite herkommend, nach rechts vor dir vorbei aus deinem Gesichtskreise verschwindet, ohne daß du ihn irgendwo stille halten siehst; dieß ist ein gutes Zeichen für dich. Herrenam ist das Augurium, wenn ein Mensch oder Vogel von deiner Rechten kommend hinter deinem Rücken nach links vorüberzieht, und du ihn irgendwo stille halten siehst; dieß ist für dich ein böses Zeichen. So weit Scotus. Auch aus dem Nießen weissagten die Alten, wie wir aus dem siebenzehnten Gesange von Homer's Odyssee abnehmen können, weil sie glaubten, daß das Nießen von einem heiligen Orte komme, nemlich aus dem Kopfe, in welchem der Verstand wohnt und thätig ist. Auch das erste Wort, das einem frühmorgens beim Aufstehen unabsichtlich in den Mund oder in den Sinn kommt, soll von Bedeutung und ein Augurium sein.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Von verschiedenen Thieren und anderen Dingen, die bei den Augurien eine Bedeutung haben.

Beim Beginn eines jeden Geschäftes sind immer die ersten Auspicien zu beachten. Wenn du Etwas vornehmen willst und du findest dein Kleid von Mäusen benagt, so gib dein Vorhaben auf. Wenn du beim Ausgehen auf der Schwelle stolperst oder unterwegs den Fuß verstößest, so kehre wieder um. Wenn dir ein böses Zeichen beim Beginne deiner Geschäfte vorkommt, so verschiebe dieselben, damit nicht entweder dein ganzer Plan mißglückt oder wenigstens ohne Nutzen ausgeführt wird; warte deßhalb, bis unter besseren Anzeichen eine günstige Stunde für dich erscheint. Wir sehen, wie sehr viele Thiere vermöge einer von der Natur ihnen verliehenen Kraft prophetische und magische Gaben besitzen. Der Hahn zeigt durch sein Krähen sehr sorgfältig die Stunden an und verscheucht durch das Ausbreiten seiner Flügel den Löwen. Mehrere Vögel verkündigen durch Gesang und Geschrei, die Mücken durch heftiges Stechen bevorstehendes Regenwetter. Die

Delphine zeigen durch häufige Sprünge über dem Wasser herannahende Stürme an. Es wäre zu weitläufig, alle Vorbedeutungen hier anzuführen, welche die Phrygier, Cilicier, Araber, Umbrier, Tusker und andere Völker, welche auf Augurien etwas hielten, von den Vögeln und sonstigen Thieren gelernt haben, und die von denselben in Folge vieler Experimente und Beispiele als probat erfunden worden sind. In Allem sind Offenbarungen der Zukunft verborgen; die wichtigsten aber werden dir die weissagenden Vögel verkündigen. Dieß sind solche Thiere, die aus Menschen in Vögel verwandelt wurden, wie die Dichter sagen. Höre daher aufmerksam zu, was die Krähe spricht, achte auf ihre Stellung, wenn sie sitzt, merke darauf, ob sie zu deiner Rechten oder Linken fliegt, ob sie geschwätzig ist, ob sie schreit oder schweigt, ob sie vorausgeht oder nachfolgt, ob sie die Ankunft des Vorbeipassirenden erwartet, oder flieht, und wohin sie sich wendet; dieß Alles beachte genau. Horus Apollo sagt in seinen Hieroglyphika: Ein Krähenpaar bedeutet eine Heirath, weil dieses Thier zwei Eier legt, aus welchen ein Männchen und Weibchen ausgebrütet wird; sollten aber, was sehr selten geschieht, zwei Männchen oder zwei Weibchen daraus hervorgehen, so verbinden

sich diese Männchen nicht mit den Weibchen einer andern Krähe, und ebenso wenig die Weibchen mit einem andern Männchen, sondern sie leben getrennt und allein. Daher nehmen Diejenigen, die einer einsamen Krähe begegnen, dieß als ein Zeichen, daß ihnen der Wittwerstand bevorstehe. Dasselbe zeigt auch eine schwarze Taube an, denn diese lebt nach dem Tode des Taubers immer allein. Mit nicht geringerer Sorgfalt soll man auch die Raben beobachten; ja man sagt, daß sie in wichtigen Angelegenheiten den Vorzug noch vor der Krähe verdienen. Epictet, ein stoischer Philosoph und angesehener Schriftsteller, war der Meinung, daß wenn einem ein Rabe entgegenkrächze, dieß ihm Schaden an Leib, Gut, Ehre, Weib oder Kindern bedeute. Sodann muß man auch die Schwäne betrachten, welche die Geheimnisse des Wassers kennen; ihre Munterkeit weissagt nicht nur den Schiffern, sondern überhaupt allen Reisenden einen glücklichen Erfolg, wenn nicht etwa ein Stärkerer dazwischen kommt, wie z. B. ein Adler, der vermöge seiner Herrschergewalt und Majestät die Zuverlässigkeit aller Vögel, wenn er dagegen spricht, entkräftet; denn er fliegt höher als alle übrigen, blickt tiefer und ist von Jupiters Geheimniß niemals ausgeschlossen. Er verkündigt Hoheit

und Sieg, aber durch Blut; denn er trinkt kein Wasser, sondern Blut. Als die Lokrer gegen die Krotoniaten kämpften, brachte ein über sie hinfliegender Adler ihnen den Sieg. Dem zum ersten Male in den Krieg ausziehenden Hiero verkündigte ein unversehens auf seinem Schilde sitzender Adler, daß er einst König sein werde. Als Alexander, der Macedonier, geboren wurde, saßen den ganzen Tag hindurch zwei Adler auf dem Hause und verkündigten ihm dadurch die doppelte Herrschaft über Asien und Europa. Dem Lucius Tarquinius Priscus, dem Sohne des Korinthiers Demaratus, der eines Aufstandes wegen von Hause fliehend nach Etrurien kam und sich von dort nach Rom begab, nahm derselbe Vogel seinen Hut, flog damit in die Höhe und setzte ihn sodann ihm wieder auf den Kopf, wodurch er anzeigte, daß Tarquinius König von Rom werden würde. Die Geier bedeuten Hindernisse, Härte und Raubgier, was bei Erbauung der Stadt Rom die Erfahrung bestätigte; auch die Oerter einer künftigen Niederlage bezeichnen dieselben, indem sie sieben Tage zum Voraus erscheinen, und da sie nach derjenigen Seite sich wenden, wo der unterliegende Theil sein wird, weil da die größere Anzahl von Getödteten für sie zu finden ist, deßhalb pflegten die alten

Könige Kundschafter auszuschicken, die zu erforschen hatten, nach welcher Seite die Geier blickten. Der Phönix aber verspricht ganz besonders glückliche Erfolge, und als man ihn erblickte, wurde das neue Rom unter den besten Auspicien gegründet. Der Pelikan, der seiner Jungen wegen keine Gefahr scheut, bedeutet, daß Jemand in Erfüllung seiner Freundschaftspflichten einer Gefahr sich aussetzen werde. Der Vogel Picta hat der Stadt der Pictaver ihren Namen gegeben und durch Farbe und Stimme die Sanftheit des Volkes zum Voraus bezeichnet. Der Reiher deutet auf Schwierigkeiten. Der Storch, ein Vogel der Eintracht, bringt Eintracht. Die Kraniche (grues, von dem alten Worte gruere, gleichsam congruere benannt) bringen immer etwas Zweckdienliches und warnen vor den Nachstellungen der Feinde. Der Cucupha zeigt Dankbarkeit an, denn dieß ist der einzige Vogel, der seinen Eltern in ihrem hohen Alter Dank erweist; wogegen das Nilpferd ein Vatermörder ist und Undank sowie Ungerechtigkeit bezeichnet. Der Origis, als der neidigste Vogel, bedeutet Neid. Von den kleineren Vögeln kündigt die geschwätzige Elster Gäste an. Ein vorüberfliegendes Weißkehlchen, das von der Linken zur Rechten zieht, verheißt ein fröhliches Quartier;

kommt es aber von der entgegengesetzten Seite, so bedeutet dieß das Gegentheil. Die Ohreule ist immer ein Unglücksvogel, wie auch das Käuzchen, welches, weil es bei Nacht unerwartet junge Thiere anfällt, gleichwie der Tod ebenfalls unerwartet kommt, deßhalb den Tod ankündigen soll; manchmal jedoch bedeutet es auch, weil es durch die Finsternisse der Nacht nicht geblendet wird, Fleiß und Wachsamkeit, eine Bedeutung, die es auf dem Speere Hieron's hatte. Ein Uhu weissagte der Dido Unglück, als sie mit Aeneas sich in ein Liebesverhältniß einließ. Daher singt der Dichter:

Oft auch klage die einsame Eul' auf der Zinne des Daches
Leichengesang, und ziehe die schleppenden Tön' in Gewimmer.

Und an einer andern Stelle:

Unglück verkündigt stets der träge Uhu den Menschen.

Derselbe Vogel erhob seine klagende Stimme auf dem Kapitol, als die römischen Waffen bei Numantia unterlagen und als Fregellä wegen einer gegen die Römer angestifteten Verschwörung zerstört wurde. Almadel sagt, daß, wenn die Uhu's und Nachtraben ihnen ungewohnte Gegenden und Woh-

nungen besuchen, dieß ein Zeichen sei, daß die Bewohner solcher Gegenden und Häuser sterben werden, weil jene Vögel sich an Leichen ergötzen und ein Vorgefühl von denselben haben; Menschen aber, denen der Tod nahe bevorsteht, gelten bereits als Leichen. Von dem Habicht, dem Vorbolen des Streites, singt Naso:

Widrig ist uns der Habicht, weil immer zum Kampf
er geneigt ist.

Lälius, der Legat des Pompejus, wurde in Spanien unter den Fouragirern getödtet — ein Schicksal, das ein über seinem Haupte fliegender Habicht ihm zum Voraus verkündigt haben soll. Almadel sagt ferner, daß, wenn Vögel derselben Art unter sich kämpfen, dieß eine Veränderung der Regierung bedeute; wenn aber Vögel verschiedener Art gegen einander Krieg führen und bisher noch nicht gesehene dazu kommen, so zeige dieß für eine solche Gegend ein neues Schicksal an. Ganz kleine Vögel verkündigen durch ihre Ankunft oder ihre Entfernung das Wachsthum oder die Abnahme einer Familie, und je heiterer ihr Flug ist, um so besser. Aus dem Fluge kleiner Vögel deutete der Augur Melampus die Niederlage der Griechen, indem er sagte: Du

siehst, wie kein Vogel einen frischen und muntern Flug einhält. Weil die Schwalben sterbend ihren Jungen Schlupfwinkel bereiten, deßhalb bedenten sie ein reiches Erbe oder ein Legat von Verstorbenen. Eine Fledermaus, die einem Fliehenden begegnet, bedeutet, daß er entkommen werde, denn obgleich sie keine Federn hat, fliegt sie doch davon. Ein Sperling aber ist für einen Fliehenden ein böses Zeichen, denn während er selbst vor dem Habicht flieht, schießt er zu der Nachteule und befindet sich bei dieser in der gleichen Gefahr. In Liebessachen dagegen ist der Sperling von guter Vorbedeutung, denn von Geschlechtslust getrieben begattet er sich sieben Mal in der Stunde. Die Bienen sind für die Könige von guter Bedeutung, weil sie ein gehorsames Volk anzeigen; die Mücken aber bezeichnen Frechheit und Unverschämtheit: denn wenn man sie auch noch so oft wegtreibt, so kehren sie doch unaufhörlich wieder. Auch die Hausvögel sind nicht ohne Augurien; die Hähne z. B. erwecken durch ihr Krähen Hoffnung bei dem, der eine Reise unternimmt. Als Livia mit Tiber schwanger ging, erwärmte sie ein Ei, das man einer Henne weggenommen hatte, so lange in ihrem Schooße, bis ein Hahn mit einem ausgezeichnet schönen Kamme ausschlüpfte, was die

Augurn dahin deuteten, daß ein Knabe zur Welt kommen und die Regierung erhalten werde. Cicero sagt, bei Theben hätten die Hähne, indem sie ganze Nächte hindurch krähten, den Böotiern ihren Sieg über die Lacedämonier vorher verkündigt, was die Augurn daraus schloßen, weil jener Vogel, wenn er besiegt worden ist, schweigt, dagegen kräht, wenn er gesiegt hat. In gleicher Weise geben uns auch andere Thiere Vorbedeutungen künftiger Ereignisse. Die Begegnung eines Wiesels ist gefahrdrohend. Die Begegnung eines Hasen ist für einen Reisenden zu fürchten. Auch ein Maulthier zeigt nichts Gutes an, weil es unfruchtbar ist. Ein Schwein ist gleichfalls schädlich, denn es ist von Natur ein verderbliches Thier und zeigt deßhalb verderbliche Menschen an. Ein Pferd bezeichnet Streit und Kampf. Daher ruft Anchises, nachdem er weiße Pferde erblickt hat, bei Virgil aus:

.... Krieg bringst du, o gastliches Land uns,
Kriegsdienst waffnet das Roß, Krieg droht die weidende Heerde.

Wenn sie aber an einen Wagen gespannt uns begegnen, so bedeutet dieß Hoffnung auf Frieden, weil sie in Eintracht gemeinsam den Wagen ziehen. Der Esel hat wenig Werth,

doch war er dem Marius von Nutzen, denn als dieser für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden war, sah er einen Esel, der das ihm vorgelegte Futter verschmähte und zum Wasser eilte; Marius glaubte nun, durch dieses Augurium werde ihm der Weg zur Rettung seines Lebens angezeigt; er bat daher seine ihm zu Hilfe geeilten Freunde, sie möchten dieses einzige Heilmittel ergreifen und sich an's Meer begeben; dort legte er sich in ein kleines Fahrzeug und entging so den Drohungen des siegreichen Sulla. Wenn übrigens sonst der Esel bei einem Augurium vorkommt, so bedeutet er immer Arbeit, Geduld und Hinderniß. Wenn Jemanden ein Wolf begegnet, so ist das ein gutes Zeichen, was namentlich der Sicilier Hiero erfuhr, dem ein Wolf in der Schule die Tafel entriß und ihm dadurch die Nachfolge in der Regierung zusicherte. Dagegen erstickt er die Stimme dessen, den er zuerst ansieht. Unter dem Consulate des P. Africanus und C. Fulvius zerfleischte ein Wolf zu Minturnä einen Wächter, als das römische Heer in Sicilien von den Flüchtlingen besiegt wurde. Auch bedeutet der Wolf treulose Menschen, was bei dem Geschlechte des Romulus sich zeigt, denn die Treue, welche sie von der Mutter Wölfin einst eingesogen und sich von Anfang an be-

wahrt hatten, ging, wie in Folge eines Naturgesetzes, auch auf die Nachkommen über. Einem Löwen begegnen ist ein gutes Zeichen, da dieses Thier das stärkste von allen ist und allen übrigen Schrecken einflößt; wenn aber eine Löwin einem Weibe begegnet, so ist das ein schlimmes Zeichen, denn sie hindert die Empfängniß, da die Löwin nicht zum zweiten Male gebiert. Schafen und Ziegen zu begegnen, ist gut. Man liest im Weissagebuch der Etrurier, wenn diese Thiere eine ungewöhnliche Farbe haben, so bedeute es für den Feldherrn Ueberfluß an allen Dingen und Glück. Daher singt Virgil an Pollio:

Auch der Widder sogar wird wechseln die Farb' auf den Wiesen,
Bald in liebliches Roth, bald safrangelbliche Welle,
Scharlach wird auf der Weide von selbst umkleiden die Lämmer.

Ein gutes Zeichen ist es auch, wenn man dreschenden, ein noch besseres aber, wenn man pflügenden Ochsen begegnet, die, obgleich sie durch Aufreißung des Wegs die Reise verzögern, diese Verzögerung doch durch die so günstige Bedeutung des Auspiciums ausgleichen. Die Begegnung eines Hundes unterwegs verspricht Gutes, denn der in einem

Walde ausgesetzte Cyrus wurde von einem Hunde ernährt und so für den Thron, den er einnehmen sollte, am Leben erhalten. Auch jener Engel, welcher der Reisegefährte des Tobias war, hat die Begleitung eines Hundes nicht verschmäht. Der Biber, der sich die eigenen Hoden abbeißt und sie für die Jäger liegen läßt, hat eine böse Vorbedeutung, denn er zeigt an, daß Jemand sich selbst Schaden zufügen werde. Von den kleinen Thieren bedeuten ferner die Mäuse Schaden; denn als sie das Gold auf dem Kapitolium benagten, wurden an demselben Tage beide Consuln bei Tarent von Hannibal durch eine List gefangen. Die Eidechse ist von böser Vorbedeutung; die Cikaden dagegen befördern die Reise und verheißen einen guten Erfolg. Die Spinne, wenn sie von oben herab ihren Faden zieht, soll Hoffnung auf ankommendes Geld verkündigen. Die Ameisen, die sich zu verproviantiren und sich sichere Schlupfwinkel zu bereiten wissen, zeigen Sicherheit und Reichthum, sowie auch einen Menschenschwarm an. Als daher die Ameisen den zahmen Drachen des Kaisers Tiberius gefressen hatten, wurde ihm bedeutet, daß er sich vor Volksunruhen in Acht nehmen möchte. Wenn dir eine Schlange begegnet, so hüte dich vor den Verläumdungen eines Feindes, denn die-

jes Thier vermag mit keinem anderen Gliede Etwas als mit dem Munde. Eine in die Königsburg hineinkriechende Schlange weissagte dem Tarquinius seinen Fall. Im Bette des Sempronius Gracchus wurden zwei Schlangen gefunden; der Haruspex sagte ihm, wenn er das Männchen oder Weibchen freilasse, so müsse entweder er oder seine Gattin in Kurzem sterben; Gracchus zog das Leben seiner Frau dem seinigen vor, tödtete das Männchen und ließ das Weibchen fort, und wenige Tage darauf verlor er sein Leben. Die Viper bedeutet schlechte Weiber und lasterhafte Söhne, und der Aal bezeichnet einen Menschenfeind, denn er lebt abgesondert und wird nicht in Gesellschaft der andern Fische gefunden. Unter allen Auspicien aber ist keines von größerer Wirksamkeit als der Mensch, keines mächtiger, keines, das die Wahrheit klarer darlegt; man muß deßhalb bei einer Person, die uns begegnet, auf Stand, Alter, Geschlecht, Gewerbe, Geberden, Bewegung, Körperbeschaffenheit, Kleidung, Namen, Worte und Rede sein Augenmerk richten und dieß Alles zu erforschen suchen, denn da an die übrigen Thiere so viele Vorbedeutungen sich knüpfen, so ist nicht daran zu zweifeln, daß dieselben noch weit wirksamer und deutlicher der menschlichen Seele innewohnen, was auch

Tullius bezeugt, indem er sagt, in den menschlichen Seelen liege von Natur ein gewisses Auspicium ihrer Ewigkeit, um alle Verkettungen und Ursachen der Dinge zu erkennen. Ein bei Erbauung der Stadt Rom gefundener menschlicher Kopf mit gut erhaltenem Gesichte zeigte die Größe von Roms Herrschaft zum Voraus an und gab dem Kapitolium den Namen. Als die Soldaten des Brutus gegen Octavius und M. Antonius kämpfen wollten, trafen sie unter dem Thore des Lagers einen Aethiopier, und obgleich sie denselben als einen Unglückspropheten auf der Stelle niedermachten, fiel die Schlacht doch unglücklich für sie aus, und beide Heerführer, Brutus und Cassius, kamen um's Leben. Auch die Begegnung eines Mönches wird insgemein für kein gutes Zeichen gehalten, besonders aber, wenn sie in den Morgenstunden stattfindet, denn diese Menschengattung lebt meistens von Vermächtnissen, wie die Geier vom Aas.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Wie die Auspicien durch das Licht des Natursinns beglaubigt werden, nebst einigen Regeln hierüber.

Von jenem alten Theologen Orpheus lesen wir, daß er zuerst die weissagenden Thiere und Vögel kennen gelehrt und die Bedeutung der Auspicien und Augurien gezeigt habe, die nachher bei allen Völkern in so hohem Ansehen standen. Dieselben gründen sich auf das Licht des Natursinnes; es ist nemlich, wie wenn ein gewisses Licht der Weissagung auf die vierfüßigen Thiere, die Vögel und andere Geschöpfe herabkäme, wodurch sie uns Menschen das Künftige vorhersagen können, welcher Meinung auch Virgil zu sein scheint, wenn er singt:

Nicht als glaubt' ich, es wohne von Gott ein Geist in denselben,
Oder vom Schicksal selbst ein höheres Wissen der Zukunft.

Dieses Naturgefühl aber geht, wie Wilhelm von Paris sagt, über jeden menschlichen Begriff, steht der Prophetengabe am nächsten und ist ihr sehr ähnlich. Vermöge

dieses Gefühls ist einigen Thieren von der Natur eine wunderbare Divinationskraft verliehen, wie wir z. B. bei manchen Hunden deutlich sehen können, die Räuber und verborgene, sich und Andern ganz unbekannte Menschen vermittelst ihres Instinktes wittern, aufspüren, auf die gefundenen losstürzen und sie mit den Zähnen ergreifen. Auf ähnliche Weise sehen die Geier künftige Niederlagen auf den Schlachtfeldern voraus und versammeln sich, gleichsam eine baldige Beute witternd, an solchen Orten. Durch dasselbe Naturgefühl erkennen die Rebhühner ihre Mutter, die sie niemals gesehen haben, und verlassen das Rebhuhn, das der Mutter ihre Eier stiehlt und sie ausbrütet. Ebenfalls in Folge dieses Gefühls befallen oft, wenn etwas Schädliches und Grauenhaftes vorhanden ist, einen Menschen Furcht und Schauder, ohne daß er das Geringste davon weiß oder daran denkt. So flößt ein in einem Hause versteckter Räuber, von dessen Anwesenheit man nicht das Geringste weiß oder vermuthet, den Bewohnern des Hauses Unruhe, Furcht und Schauder ein, — allerdings vielleicht nicht allen, denn nicht alle, sondern nur wenige Menschen besitzen ein solches Naturgefühl. Wenn eine Hure in einem sehr großen Hause versteckt ist, so fühlt manchmal Einer ihre

Anwesenheit, ohne daß er das Geringste davon weiß. Die Geschichte erzählt, ein Aegyptier, Namens Heraiskus, ein gotterleuchteter Mann, habe die unzüchtigen Weibsbilder nicht bloß an den Augen, sondern auch an der Stirne, selbst von der Ferne, erkannt und sei sogleich deßhalb von heftigem Kopfweh befallen worden. Wilhelm von Paris erzählt, ein Frauenzimmer, das zu seiner Zeit gelebt, habe die Ankunft eines Mannes, den sie liebte, wenn er sie an ihrem Aufenthaltsorte besuchte, schon auf zwei Meilen vorausgefühlt. Derselbe erzählt ferner, es habe zu seiner Zeit ein Storch durch den Geruch von dem Ehebruche seines Weibchens sich überzeugt, deßhalb eine Versammlung von Störchen veranstaltet und vor dieser das Verbrechen des Weibchens kund gemacht; letzteres sei nun von den versammelten Störchen gleichsam einstimmig als schuldig erklärt, zerzaust und zerrissen worden. Auch von einem Pferde berichtet der erwähnte Autor, es habe dasselbe mit seiner Mutter, ohne es zu wissen, sich begattet, und als es nachher dieses gemerkt, habe es mit den eigenen Zähnen seine Geschlechtstheile abgebissen, um sich gleichsam selbst für sein Verbrechen zu bestrafen. Aehnliches erzählen von Pferden Aristoteles, Varro und Plinius. Letzterer berichtet

von einer Otter gleichfalls eine merkwürdige Handlung. Diese kam täglich an den Tisch eines Aegyptiers, wo sie gefüttert wurde. Sie brachte daselbst auch Junge zur Welt, und von einem derselben ward in ihrer Abwesenheit der Sohn ihres Wirthes getödtet. Als sie nun zurückkehrte und die Schuld ihres Junger erkannte, habe sie dasselbe gleichfalls um's Leben gebracht und sei nachher nicht wieder in das Haus gekommen. Schon aus diesem Beispiele sehen wir, wie auf gewisse Thiere das Licht der Vorempfindung und Ahnung herabkommen kann, und wie in ihren Geberden, ihrer Bewegung, ihrer Stimme, ihrem Fluge, ihrem Gange, ihrer Speise, Farbe u. dergleichen sich die Zeichen der Dinge ausdrücken. Denn nach der Lehre der Platoniker wohnt den untern Dingen eine gewisse Kraft inne, vermöge deren sie zum großen Theil mit den oberen übereinstimmen und weßhalb auch die Thiere mit den himmlischen Körpern zu harmoniren und ihre Körper sowie ihr Naturell mit solchen Kräften ausgestattet zu werden scheinen, welche ihren oberen Vorstehern, denen sie zugetheilt sind, entsprechen. Man muß daher in Betracht ziehen, welche Thiere saturnisch sind, welche dem Jupiter, welche dem Mars u. s. w. angehören und nach den Eigenschaften derselben die Vor-

deutungen erforschen. So werden alle Vögel, die dem Saturn und Mars zugehören, als Tod und Unglück weissagend bezeichnet, wie die Nachteulen, die Käuzlein, und die übrigen, die wir oben angeführt haben; auch der Uhu, ein einsamer und nächtlicher saturnischer Vogel, soll von der unglücklichsten Vorbedeutung sein. Der Dichter sagt von ihm:

Ein scheuseliger Vogel, der Bot' annahender Trauer,
Wird er, der Sterblichen Schreckensprophet, unrühriger Uhu.

Der Schwan aber, ein lieblicher, der Venus zugehöriger und auch dem Phöbus heiliger Vogel ist von der glücklichsten Vorbedeutung, hauptsächlich bei den Auspicien der Schiffer, weil er nicht unter das Wasser taucht. Daher singt Ovid:

Bei den Auspicien ist der Schwan der willkommenste Vogel.

Weissagevögel sind überdieß diejenigen, welche durch Stimme und Gesang ein Auspicium abgeben, wie der Rabe, der Specht, die Krähe, von der Virgil singt:

Oft von der Eiche verkündigt's die unglückbedeutende Krähe.

Zu den Vögeln, die durch ihren Flug die Zukunft verkündigen, gehören die Falken, die Meeradler, die Adler, die Geier, die Kraniche, die Schwäne und ähnliche; denn man beachtet bei ihrem Fluge, ob sie langsam oder rasch, ob zur Rechten oder zur Linken und wie viele zugleich mit einander fliegen. So zeigen die Kraniche, wenn sie rasch fliegen, schlechtes Wetter, geht aber ihr Flug langsam, heiteres an. Wenn zwei Vögel mit einander fliegen, so sollen sie Unglück verkündigen, weil zwei die Zahl der Verwirrung ist. Auf ähnliche Weise muß man in den übrigen Fällen das Zahlenverhältniß in Betracht ziehen und überdieß ist es eine Hauptsache, bei solchen Deutungen auch auf die Aehnlichkeit zu sehen, wie bei Virgil Venus unter fremder Gestalt ihren Sohn Aeneas in folgenden Versen belehrt:

Wenn nicht täuschende Eltern umsonst Flugdeutung mich lehrten:
Sieh', in freudigem Zug zwölf Schwän' am offenen Himmel,
Die der Vogel des Zeus, aus Aetherhöhen sich stürzend,
Erst aus einander gescheucht. In langer Reihe gewinnen
Theils sie das Land, theils schau'n sie darauf als gewonnen herunter.
So wie jen' umkehrend mit tönenden Fittigen spielen,

Wie sie im Schwarm umkreisen die Luft und Gesänge beginnen:
So auch erreichten die Schiffe sowohl als deine Genossen
Theils den Port, theils nah'n sie mit vollen Segeln dem Eingang.

Die wunderbarste Art, die Weissagevögel zu Rathe zu ziehen, ist aber wohl bei denjenigen zu finden, welche die Reden der Vögel verstehen, wie bei den Alten Melampus, Tiresias, Thales und besonders Apollonius von Tyana, der die Sprache der Vögel ausgezeichnet gut gekannt haben soll. Philostratus und Porphyrius erzählen von ihm, er sei einmal in Gesellschaft seiner Freunde gesessen und habe nach den auf einem Baume sitzenden Sperlingen geblickt. Da sei ein Sperling von einem anderen Orte gekommen und habe laut und viel gezwitschert; auf einmal seien alle davon geflogen und diesem nachgefolgt. Apollonius sagte nun zu seinen Freunden: Jener Sperling verkündigte den übrigen, daß ein mit Weizen beladener Esel nahe bei der Stadt in einem engen Wege gefallen und der Weizen auf dem Boden zerstreut worden sei. Auf diese Worte begaben sich Viele hinweg, um zu sehen, ob es wirklich so wäre, wie Apollonius gesagt, und sie fanden zu ihrem Erstaunen Alles genau so.

Nur sagt der Platoniker Porphyrius im dritten Buche von den Opfern, es sei eine Schwalbe gewesen. Gewiß ist, daß jeder Laut eines Thiers ein Verlangen desselben, eines seiner Gefühle, sei es nun fröhlich, oder traurig, oder zornig, ausdrückt, und daß diese Laute von Menschen, die hierin geübt sind, verstanden werden können, darüber darf man sich nicht so sehr wundern. Demokritus hat diese Kunst mitgetheilt, wie Plinius sagt, indem er die Vögel nennt, aus deren zusammengeschüttetem Blute eine Schlange erzeugt werde: wenn einer diese esse, so werde er die Gespräche der Vögel verstehen. Und Hermes sagt: Wenn einer an einem bestimmten Tage im Monat November auf die Jagd geht und den ersten Vogel, den er fängt, mit einem Fuchsherzen kocht, so werden Alle, die davon essen, die Stimmen der Vögel und der übrigen Thiere verstehen. Die Araber behaupten, diejenigen verstehen die Gedanken der Thiere, welche das Herz oder die Leber von Drachen gegessen haben, und der Platoniker Proklus glaubte und schrieb, daß das Herz eines Maulwurfs zum Verständniß der Vorbedeutungen beitrage. Auch die Eingeweide der Opferthiere dienten zu Weissagungen und Auspicien, deren Erfinder Tages war, von welchem Lucan singt:

Und den Fibern sei nicht zu glauben; es habe dieß Tages,
Solcher Künste Begründer, erfunden . . . .

Für das vorzüglichste Eingeweide hielt die römische Religion die Leber; daher betrachteten die Opferschauer, die aus den Eingeweiden die Zukunft erforschten, zuerst die Leber, woran sie zwei Spitzen oder Enden annahmen, von denen sie eines den Bürgern des eigenen Landes, das andere dem Feinde widmeten. Indem sie nun die beiden Stücke verglichen, verkündigten sie diesem oder jenem Theile den Sieg, wie wir in folgenden Versen Lucan's lesen, daß die Eingeweide die Niederlage der Pompejaner und den Sieg der Cäsareaner angezeigt haben:

Immer noch zeigten die Eingeweide jegliches Böse.
An der Spitze gehäuft sah jetzt er die Masse der Fibern;
Krank und schlaff erschien ein Theil an dem anderen Ende,
Strotzend bewegte der zweite mit raschen Schlägen die Adern.

Hierauf untersuchten sie auch das Herz. Wenn ein Opferthier ohne Herz gefunden wurde oder ein Haupttheil bei der Leber fehlte, so waren dieß verderbenbringende Auspicien, die man sühneforderndе nannte. Gleichfalls

war es ein schlimmes Zeichen, wenn ein Opferthier vom Altare floh, oder nachdem es getroffen worden, ein Gebrüll erhob oder auf die unrechte Seite des Körpers fiel. So lesen wir, bei Julius Cäsar's Opfer an dem Tage, wo er im Purpurkleide erschien und auf dem goldenen Sessel saß, habe das Herz unter den Eingeweiden zweimal gefehlt. Als C. Marius zu Utika opferte, fehlte die Leber. Dasselbe war bei M. Marcellus der Fall. Als die Konsuln C. Claudius und L. Petellius geopfert hatten, verdorrte die Leber plötzlich, und nicht lange nachher starb dieser an einer Krankheit, jener durch die Waffen der Ligurier. Daß die Eingeweide es auf solche Weise zum Voraus verkündigen, glaubt man, geschehe entweder in Folge göttlicher oder dämonischer Einwirkung. Es galt deßhalb bei den Alten immer als eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, so oft etwas Ungewöhnliches bei den Eingeweiden zum Vorscheine kam; wie z. B. als Sulla bei Laurentum opferte, zeigte sich etwas einer Krone Aehnliches am oberen Ende der Leber, was der Haruspex Posthumius dahin deutete, daß es ihm Sieg und die Herrschaft verkündige; auch drang Posthumius darauf, daß Sulla jenes Eingeweide allein essen sollte. Auch die Farbe der Eingeweide kommt in

Betracht, wie wir aus den Worten Lucan's sehen:

Selbst die Farbe erschreckte den Seher: mit häßlichen Flecken
Waren die Eingeweide bedeckt und geronnenem Blute.

Eine so große Verehrung wurde einst diesen Künsten gezollt, daß die mächtigsten und weisesten Männer Gebrauch davon machten, ja der Senat und die Könige nichts ohne Auspicien thaten. Dieß Alles aber ist jetzt sowohl durch die Nachläßigkeit der Menschen als durch die Autorität der Väter abgeschafft.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Vom Weissagen aus den Blitzen, und wie Wunderzeichen und außerordentliche Erscheinungen zu erklären sind.

Ueber das Weissagen aus den Blitzen, und wie Wunderzeichen und außerordentliche Erscheinungen zu erklären sind, haben die etruskischen Seher und Priester eine eigene Wissenschaft vorgetragen. Sie theilten den Him-

mel in sechzehn Gegenden und gaben jeder ihren Namen. Ueberdieß nahmen sie elf Gattungen von Blitzen und neun Götter an, die sie schleuderten, zeigten auch, was dieselben von jeder Seite bedeuten. Daß Wunderzeichen und außerordentliche Erscheinungen, so oft sie sich ereignen, immer etwas Bedeutendes verkündigen, ist gewiß. Nur muß der Ausleger solcher Wunderzeichen die größte Gewandtheit in Vergleichung des Aehnlichen haben, sowie er sich auch mit den Angelegenheiten der Fürsten und Länder zu derselben Zeit genau bekannt machen muß. Denn die Sorge der Himmlischen für die Fürsten, Völker und Länder ist so groß, daß ihnen durch die Gestirne, durch Wunderzeichen und außerordentliche Erscheinungen Vorbedeutungen und Mahnungen ertheilt werden. Wenn in den vorangegangenen Zeiten dasselbe oder etwas Aehnliches sich zeigte, so muß auch dieß und was darauf gefolgt, in Betracht gezogen werden, und es ist darnach entweder Dasselbe oder Aehnliches zu prophezeihen, denn dieselben Dinge haben dieselben Zeichen und ähnliche haben ähnliche. So gingen bei der Geburt oder bei dem Tode vieler ausgezeichneter Männer und Könige Wunderzeichen voraus. Wie Cicero erzählt, trugen Ameisen dem Midas, als er noch ein Knabe

war, Weizenkörner in den Mund, was große Reichthümer bedeutete. Während Plato in der Wiege schlief, saßen Bienen auf seinen Mund, wodurch die Lieblichkeit seiner Rede zum Voraus verkündigt wurde. Als Hekuba mit Paris schwanger ging, kam es ihr vor, sie gebäre eine brennende Fackel, welche Troja und ganz Asien in Brand stecke. Der Mutter des Phalaris däuchte es, das Bild des Merkurs gieße Blut auf den Boden und das ganze Haus werde davon überschwemmt. Die Mutter des Dionysius glaubte, einen kleinen Satyr zu gebären, welchen wunderbaren Traum der Erfolg bestätigte. Als die Gemahlin des Tarquinius Priscus eine Flamme das Haupt des Servius Tullius lecken sah, weissagte sie ihm hieraus die Herrschaft. Auf ähnliche Weise erschien, als nach der Einnahme von Troja Aeneas mit seinem Vater Anchises wegen der Flucht stritt, eine Flamme auf dem Scheitel des Ascanius, ohne daß sie ihn beschädigte, und dieser Umstand, der dem Ascanius die Herrschaft verkündigte, bestimmte zum Wegzuge. Alle großen Unglücksfälle wurden durch Wunderzeichen und außerordentliche Erscheinungen angekündigt. So lesen wir bei Plinius, daß unter dem Konsulate des M. Antilius und C. Portius es Milch und

Blut geregnet habe, wodurch angezeigt wurde, daß im folgenden Jahre eine schwere Pest Rom heimsuchen werde. Deßgleichen regnete es im Lucanischen schwammähnliches Eisen ein Jahr früher, als M. Crassus in Parthien getödtet wurde; mit ihm kamen auch alle lucanischen Soldaten, deren eine große Anzahl im Heere war, um's Leben. Ebenso regnete es unter dem Konsulate des L. Paulus und und C. Marcellus Wolle in der Nähe des Kastells Carisanum, bei dem ein Jahr später T. Annius Milo getödtet wurde. In den Cimbrischen Kriegen wurde Waffengeräusch und Trompetenschall vom Himmel gehört, und Livius sagt bei Beschreibung des macedonischen Krieges: In dem Jahre, in welchem Hannibal starb, regnete es zwei Tage lang Blut; und in seiner Erzählung des zweiten punischen Krieges berichtet er, es sei zu der Zeit, wo Hannibal Italien verheerte, mit Blut vermischtes Wasser in Gestalt eines Regens vom Himmel gefallen. Kurze Zeit vor dem Unglücke bei Leuktra erklangen zu Lacedämon die Waffen im Tempel des Herkules, und zu derselben Zeit öffneten sich am Herkulestempel zu Theben die mit Riegeln verschlossenen Thürflügel von selbst, auch wurden die an den Wänden aufgehängten Waffen auf dem Boden gefunden. Aus ähnlichen

Anzeichen läßt sich auch auf ähnliche Ereignisse schließen, wie man dieß ehemals zu verschiedenen Zeiten gethan hat. Aber man darf dabei auch die Urtheile der himmlischen Einflüsse, worüber wir im Folgenden ausführlicher sprechen werden, nicht vernachläßigen.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Von den vier elementarischen Wahrsagungskünsten, der Geomantie, Hydromantie, Aëromantie und Pyromantie.

Selbst die Elemente belehren uns über die schicksalsschwangere Zukunft, und es sind nach ihnen jene vier berühmten Wahrsagungsgattungen, die Geomantie, Hydromantie, Aëromantie und Pyromantie benamt, deren jene Zaubrerin bei Lucan sich zu rühmen scheint, wenn sie sagt:

Sprechen werden zu uns die Erde, der Aether, das Chaos,
Auch das Meer und das Feld und die rhodopeischen Felsen.

Die Geomantie deutet aus den Bewegungen, dem Geräusche, dem Anschwellen, dem Zittern, den Rissen, Oeffnungen, Ausdünstungen und den übrigen derartigen Erscheinungen bei der Erde die Zukunft. Ueber diese Kunst hat der Araber Almadel geschrieben. Es gibt aber noch eine andere Art von Geomantie, die aus Punkten, welche man auf den Boden macht, wahrsagt, und die hier nicht in Betracht kommt; wir werden von ihr bei den Loosen sprechen. Die Hydromantie liefert ihre Orakel durch die Eindrücke des Wassers, durch Hin- und Herfließen desselben, sein Wachsthum und seine Abnahme, seine Aufgeregtheit, seine Farbe und Aehnliches. Dazu kommen noch die Visionen im Wasser, eine von den Persern erfundene Divinationsweise. Varro erzählt von einem Knaben, der im Wasser das Bild des Merkur gesehen, welches in hundertundfünfzig Versen den ganzen Verlauf des mithridatischen Krieges zum Voraus verkündigt habe. Auch Numa Pompilius übte, wie wir lesen, die Hydromantie aus; er citirte die Gestalten der Götter in's Wasser und erfuhr von ihnen die Zukunft. Lange Zeit nach Numa übte Pythagoras gleichfalls diese Kunst. In hohem Ansehen stand ehmals bei den Assyrern eine Art der Hydromantie, die man von einem mit Wasser

gefüllten Becken Lekanomantie nannte. In dieses Becken wurden mit gewissen Bildern, Namen und Charakteren beschriebene goldene und silberne Bleche und kostbare Steine gelegt. Hieher kann auch das Kunststück gerechnet werden, wenn man geschmolzenes Blei oder Wachs in's Wasser gießt und dadurch deutliche Bilder von der Sache bekommt, die man zu wissen wünscht. Es gab einst auch weissagende Quellen, wie zu Paträ in Achaja, und eine Quelle bei Epidaurus, welche das Junowasser hieß, worüber noch Mehreres, wenn wir an die Orakel kommen, erwähnt werden wird. Ferner gehört wohl hieher das Fischorakel bei den Lyciern, an einem Orte, der Dina hieß. Am Meere war in einem heiligen Haine Apollo's in trockenem Sande eine Grube, in welche der die Zukunft Erforschende gebratenes Fleisch hineinwarf; plötzlich füllte sich diese Grube mit Wasser und eine große Menge Fische, sowie viele wunderbare und unbekannte Gestalten kamen zum Vorscheine, aus deren Formen der Weissager die Zukunft deutete. Ausführlicher erzählt dieß nach Polycharm der Geschichtschreiber Athenäus, da wo er von den Lyciern handelt. Aehnliche Anzeichen künftiger Dinge bietet die Aëromantie durch die Eindrücke der Luft, durch das Wehen der

Winde, durch die Regenbogen, den Hof um Sonne und Mond, die Nebel und Wolken, sowie die Bilder in den Wolken und die Erscheinungen in der Luft. Die Pyromantie endlich weissagt durch die Eindrücke des Feuers, durch die Schwanzsterne, die feurigen Farben, die Erscheinungen und Bilder im Feuer. So sagte Cicero's Gattin voraus, daß ihr Gemahl im folgenden Jahre Konsul sein werde, weil, da sie nach vollbrachtem Opfer in die Asche sehen wollte, plötzlich eine Flamme heraussprang. Plinius sagt, daß blasses und mit murmelndem Geräusche brennendes Feuer anzeige, daß sich das Wetter ändern werde; Regen wird angedeutet, wenn an den Lampen sich Schnuppen befinden; Wind, wenn die Flamme unruhig hin und her flackert; wenn die Lichter von selbst Flammen werfen, oder sich kaum anzünden lassen; deßgleichen, wenn sich Funken daran häufen, oder wenn beim Wegheben der Töpfe glühender Ruß an denselben hängt, oder wenn das unter der Asche versteckte Feuer hervorbricht und Funken sprüht, oder wenn die Asche auf dem Heerde zusammenbackt oder die Kohlen stark leuchten. Zu diesen Wahrsagungskünsten wird auch noch die Kapnomantie gezählt, die ihren Namen vom Rauche hat, weil sie die Flammen und den Rauch und ihre Farben,

Töne und Bewegungen erforscht, indem sie darauf achtet, ob dieselben gerade aufsteigen oder eine schiefe Richtung haben, oder sich im Kreise drehen, wie dieß Statius in folgenden Versen darstellt:

An den Altären, o Jungfrau, laß uns befragen die Götter!
Und sie betrachtet hierauf mit klugem Auge das Feuer;
Wie die röthlichen Spitzen der Flammen auflodern zum Himmel;
In der Mitte jedoch brennt es mit heiterem Lichtglanz;
Schlangenartig sodann dreht sich im Kreise die Lohe u. s. w.

Auch in den Kratern des Aetna und am Vorgebirge Nymphäum bei Apollonia wurden das Feuer und die Flammen zu Rathe gezogen, und zwar erschien es als eine günstige Vorbedeutung, wenn das Feuer die hineingeworfenen Gegenstände ergriff, als eine schlimme aber, wenn es sie zurückschleuderte. Auch hievon wollen wir später bei den Orakeln sprechen.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Von der Wiederbelebung der Todten, sowie dem ungewöhnlich langen Schlafen und Hungern.

Die arabischen Philosophen sind der Ansicht, daß einige Menschen sich über die Kräfte des Körpers und überhaupt über die Sinnlichkeit erheben und nach Ueberwindung derselben mit Hilfe des Himmels und der Intelligenzen eine göttliche Kraft in sich aufnehmen können. Da die Seelen der Menschen alle unvergänglich sind, auch den vollkommenen Seelen alle Geister gehorchen, so glauben die Magier, daß die vollkommenen Menschen durch die Kräfte ihrer Seele andere niedriger stehende Seelen, die gewissermaßen schon von ihren sterbenden Leibern getrennt sind, wieder in dieselben zurückbringen können, gerade wie ein getödtetes Wiesel durch den Athem und die Stimme seiner Mutter wieder in's Leben gerufen wird, oder wie die Löwen ihre todten Jungen durch Anhauchen beleben. Weil alles Aehnliche auf Aehnliches angewandt auch eine ähnliche Natur erhält, und weil alles Leidende, das die Wirkung eines Thätigen in sich aufnimmt, auch gleicher Natur mit diesem wird,

deßhalb glaubt man, daß zu einer solchen Wiederbelebung auch gewisse Kräuter und magische Zubereitungen nicht wenig beitragen. Dergleichen Mittel soll man aus der Asche des Phönix und der abgelegten Haut der Schlangen bereiten können, was jedoch den Meisten als fabelhaft, Vielen auch als unmöglich vorkommen könnte, wenn nicht die Geschichte dafür spräche. Denn wir lesen von Vielen, die im Wasser oder im Feuer umkamen, oder die im Kriege getödtet wurden oder auf eine andere Weise das Leben verloren, daß sie selbst nach mehreren Tagen wieder lebendig geworden seien, wie Plinius dieß von dem gewesenen Consul Aviola, von L. Lamia, Cölius Tubero, Corfidius, Gabiemus und verschiedenen Anderen bezeugt. Gleicherweise lesen wir von dem Fabeldichter Aesop, von Tindoreus, Herkules, und den Palikern, den Söhnen des Jupiter und der Thalia, daß sie nach ihrem Tode wieder lebendig geworden seien. Sehr viele wurden auch durch Magier und Aerzte wieder in's Leben zurückgerufen, wie die Geschichte von Aeskulap berichtet und wie wir früher nach Juba, Xanthus und Philostratus von Tillo, einem Araber, und von Apollonius von Tyana erzählt haben. Auch von einem gewissen

Glaukus liest man, der bereits gestorben war und der gegen Aller Erwartung unter dem Beistande der Aerzte durch ein Kraut, das man Drache (draco) nennt, wieder in's Leben zurückgerufen worden sein soll; Andere sagen, er sei durch den Genuß eines mit Honig zubereiteten Mittels wieder lebendig geworden, woher das Sprüchwort: Glaukus hat Honig getrunken und ist wieder aufgestanden. Apülejus, der auch eine solche Wiedererweckungsceremonie schildert, sagt von dem ägyptischen Propheten Zachla: Der auf diese Weise erweichte Prophet legte ein kleines Kraut auf den Mund des Leichnams und ein anderes auf dessen Brust, wandte sich hierauf gegen Osten und flehte still zu der majestätisch aufgehenden Sonne; dann lenkte er in feierlicher Scene die Augen der Anwesenden auf das große Wunder: schon schwillt und hebt sich die Brust, der Puls beginnt zu schlagen, der Geist erfüllt wieder den Körper, der Leichnam erhebt sich und der Jüngling spricht. Wenn dieß wahr sein soll, so müssen die Seelen beim Tode in ihren Körpern manchmal von heftigen Ekstasen überwältigt und ihnen jede Wirkung auf den Körper abgeschnitten sein, so daß Gefühl und Bewegung den ganzen Körper verlassen, während der Mensch in Wahrheit noch nicht todt

ist, sondern ohne Lebensäußerung und wie ein Gestorbener daliegt, und zwar eine lange Zeit hindurch. Namentlich in Zeiten, wo Seuchen grassirten, hat man sehr häufig die Erfahrung gemacht, daß Viele, die man als todt beerdigte, im Grabe wieder aufwachten; besonders auch bei Frauenzimmern, die an Mutterbeschwerden litten, ist, wie wir lesen, dieß schon vielfach vorgekommen. Rabbi Moses erzählt nach einem Buche Galen's, es sei Einer von einer Starrsucht befallen worden, welche sechs Tage dauerte; in dieser Zeit aß und trank er nicht, und seine Pulsadern wurden hart. In demselben Buche heißt es, ein mit Wasser Angefüllter verliere den Puls am ganzen Leibe, sein Herz bewege sich nicht mehr und er liege wie todt da. Ferner führt der genannte Autor an, in Folge eines Falles von einer Höhe, oder in Folge eines großen Geschreis oder eines langen Verweilens unter dem Wasser kommen Ohnmachten vor, die achtundvierzig Stunden dauern, so daß der Mensch wie todt daliege, und sein Gesicht eine grünliche Farbe annehme. Auch erzählt derselbe einen Fall, wo ein Todter zweiundsiebenzig Stunden nach seinem Tode begraben und erst dadurch getödtet wurde, weil man ihn lebendig begrub; es werden sodann auch die Merkmale angegeben, woran

man erkennen kann, daß solche Scheintodte noch am Leben sind, aber sicherlich sterben, wenn man ihnen nicht zu Hilfe kommt, entweder durch eine Aderlässe oder andere Mittel, was leider sehr selten geschieht. Auf solche Weise können, wie wir glauben, allerdings die Magier und Aerzte Todte auferwecken, wie die durch Schlangenbiß Getödteten einst von dem Volke der Marser und Psyllen wieder zum Leben gebracht wurden. Daß solche Ekstasen lange Zeit dauern können, ohne daß der Mensch wirklich todt ist, dieß scheint eben so gut möglich, als der Winterschlaf der Siebenschläfer, der Krokodile und der meisten Schlangen, die den ganzen Winter hindurch von einem so todähnlichen Schlafe gefesselt sind, daß sie kaum durch die Hitze des Feuers zum Bewußtsein gebracht werden können. Ich habe öfters einen Siebenschläfer beim Zerschneiden unbeweglich bleiben sehen, wie todt, bis er gekocht wurde, und dann erst im heißen Wasser zeigten die zerschnittenen Glieder Lebensregungen. Obgleich es schwer zu glauben ist, liest man doch bei bewährten Geschichtschreibern, daß es auch Menschen gegeben, die viele Jahre lang ununterbrochen geschlafen haben und bis zu ihrem Erwachen um nichts älter geworden seien, was selbst Plinius von einem Kna-

ben bezeugt, der, durch die Sommerhitze und langes Gehen ermüdet, in einer Höhle siebenundfünfzig Jahre lang geschlafen habe. Auch von dem Gnosier Epimenides lesen wir, er habe siebenundfünfzig Jahre lang in einer Höhle geschlafen. Daher das Sprichwort: Länger als Epimenides schlafen. Damascenus erzählt, zu seiner Zeit habe sich in Deutschland ein müder Bauer unter einen Heuhaufen gelegt und habe den ganzen Herbst und den folgenden Winter hindurch ohne Unterbrechung geschlafen, bis im nächsten Sommer, als das Heu allmälig verbraucht war, derselbe wie ein Halbtodter erwachend und außer sich vor Erstaunen gefunden wurde. Die Kirchengeschichte bestärkt den Glauben an solche Phänomene durch ihre Erzählung von den sieben Schläfern, welche hundert und sechsundneunzig Jahre geschlafen haben sollen. In Norwegen ist in einem hervorragenden Ufer eine Höhle, wo, wie Paulus Diakonus und Methodius der Märtyrer schreiben, sieben Männer lange Zeit hindurch schlafend lagen, und zwar ohne irgend Schaden zu nehmen. Oefters seien Leute in die Höhle gegangen, um die Schlafenden zu verletzen, seien aber stets lahm geworden; endlich haben die Umwohner, durch eine so augenscheinliche Strafe gewarnt, jeden Versuch,

denselben ein Leid zuzufügen, aufgegeben. Xenokrates, ein Mann, der unter den Philosophen keineswegs den niedersten Rang einnimmt, hält einen solchen langen Schlaf für eine natürliche Strafe, die gewissen Seelen von Ewigkeit her wegen ihrer Handlungen zuerkannt sei. Auch Damascenus führt viele Beweisgründe dafür an, daß derselbe möglich und ganz natürlich sei; auch hält er es durchaus nicht für ungereimt, daß, während gewisse andere lebende Geschöpfe ohne Speise und Trank, ohne Aussonderungen, ohne Auszehrung und Verwesung mehrere Monate schlafen können, dieß auch dem Menschen möglich sei, und zwar viele Tage, Monate oder Jahre hindurch, je nach der Spannung oder Erschlaffung seiner Kräfte und der Leidenschaften seiner Seele, mag nun ein solcher Schlaf von einem Zaubertranke, einer einschläfernden Krankheit, einer übergroßen Betäubung oder aus andern ähnlichen Ursachen herrühren. Nach der Behauptung der Aerzte gibt es Mittel, von denen einer nur eine sehr kleine Dosis zu nehmen brauche, um sofort lange Zeit hindurch den Hunger ertragen zu können, wie einst Elias, von einem Engel mit einer Speise gestärkt, vierzig Tage lang fastete. Giovanni Boccaccio erzählt, es habe zu seiner Zeit ein Mann bei Venedig

gelebt, der jedes Jahr ohne irgend eine Speise vierzig Tage lang gefastet habe. Und was noch wunderbarer ist, es soll zu derselben Zeit in Niederdeutschland eine Frau gewesen sein, die dreißig Jahre lang niemals eine Speise zu sich genommen habe, was uns unglaublich erscheinen könnte, wenn nicht ein neuerer wunderbarer Fall der Art aus unserer Zeit vorläge. Von dem Bruder Nikolaus von der Flüe, einem Schweizer, ist nemlich bekannt, daß er zweiundzwanzig Jahre lang, bis zu seinem Tode, ohne alle Speise als Einsiedler gelebt hat. Merkwürdig ist auch, was Theophrast von einem gewissen Philinus berichtet, der außer Milch sonst kein anderes Getränk oder Speise genossen habe. Glaubwürdige Autoren sprechen von einem Kraute, vermittelst dessen die Scythen, wenn sie es einmal genossen oder nur im Munde hielten, zwölf Tage lang ohne Speise und Trank haben leben können.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Von der Weissagung durch Träume.

Es gibt auch eine Weissagungsart, welche während des Schlafes stattfindet, nemlich die

Träume. Philosophen und Theologen, sowie geschichtliche Beispiele und die tägliche Erfahrung sprechen sich für dieselben aus. — Einen Traum nenne ich aber hier nicht die gewöhnlichen phantastischen Traumgebilde, denn diese sind eitel und haben keine Bedeutung, sondern sind aus dem wachen Zustande in den Schlaf herüber genommen, oder entstehen aus einer körperlichen Störung. So oft nemlich der Körper unter der Gunst oder Ungunst des Schicksals leidet, führt die Seele die Bilder, womit sie den Wachenden ermüdet hatte, auch dem Schlafenden vor; oder es täuscht auch manchmal der Traum mit dem Gegentheile. Der Traum dagegen, wie ich ihn hier verstanden wissen will, wird, während Seele und Leib sich wohl befinden, durch den Einfluß der himmlischen Welt in dem Geiste hervorgerufen. Die Regeln seiner Auslegung findet man in den astrologischen Werken und zwar in dem Theile, der von den Fragen handelt; sie sind jedoch sehr ungenügend, denn die Träume treten bei den Menschen nicht in einerlei Weise auf, sondern richten sich nach den Eigenthümlichkeiten und der verschiedenen Beschaffenheit der Einbildungskraft; deßhalb läßt sich auch keine allgemeine Traumauslegungsmethode anwenden, sondern da nach der Meinung des Synesius

die Zufälle bei denselben Dingen dieselben, bei ähnlichen ähnliche sind, so wird derjenige, welcher öfters Ein und Dasselbe oder etwas Aehnliches sieht, auch dieselbe oder eine ähnliche Bedeutung, Wirkung und Folge daran knüpfen, wie Aristoteles sagt: Durch das Gefühl wird das Gedächtniß gestärkt, aus der Erinnerung aber an eine öfters vorgekommene Sache entsteht die Erfahrung, aus mehreren Erfahrungen erwächst allmälig die Kunst und Wissenschaft. Ein ähnliches Verfahren muß man auch bei den Träumen anwenden. Deßhalb räth Synesius, ein Jeder solle seine eigenen Träume und die ihm darauf zustoßenden Ereignisse, d. h. mit welchem Ereignisse das im Traume Geschaute zusammentrifft, genau beobachten, das Gesehene und darauf Erlebte seinem Gedächtnisse einprägen und vermittelst einer solch fleißigen Beobachtung sich selbst eine Reihe von Regeln abstrahiren, aus denen dann Jeder, wenn er nichts aus dem Gedächtnisse verliert, eine auf seine Träume anwendbare Wahrsagungs- und Auslegungskunst sich bilden kann. Am bedeutungsvollsten sind die Träume, wenn der Mond an jenem Zeichen vorüber geht, welches in der Nona der Geburtswurzel oder des Laufes jenes Jahr da war, oder im neunten Zeichen vom Ausgangszeichen aus. Die

wahrste und zuverläßigste Weissagung aber findet sich weder in der Natur noch in menschlichen Künsten, sondern reinen Seelen wird durch göttliche Eingebung die Zukunft geoffenbart. Darüber werden wir bei den Prophezeihungen und Orakeln noch weiter sprechen.

Sechzigstes Kapitel.

Von der Begeisterung und den Weissagungen, welche in wachem Zustande stattfinden, sowie von der Macht des melancholischen Temperamentes, wodurch bisweilen Dämonen in menschliche Körper gelockt werden.

Nicht nur Schlafende, sondern auch Wachende weissagen bisweilen, wenn ihre Seele frei ist und von einem besonderen Triebe geleitet wird. Ein solches Weissagen nennt Aristoteles Begeisterung und leitet es vom melancholischen Temperamente ab, indem er in seiner Abhandlung von der Weissagung darüber sagt: Die Melancholiker wissen sehr gut zu muthmaßen und zu deuten, sie stellen

sich schnell das Verhalten einer Sache vor und empfangen sehr leicht den Eindruck der himmlischen Welt. Und in seinen Problemen behauptet derselbe Philosoph, die Sibyllen und Bacchantinnen, sowie der Syrakusaner Niceratus, und Ammon haben in Folge ihres melancholischen Naturells die Gabe der Weissagung und der Dichtkunst besessen. Die Ursache der Begeisterung also, wenn sie beim Menschen auftritt, ist die melancholische Feuchtigkeit, aber nicht jene, die man schwarze Galle nennt, und die etwas so Schlimmes und Abscheuliches ist, daß ihr Vorherrschen nach der Meinung der Physiker und Aerzte, außer der Herbeiführung des Wahnsinns, auch noch die bösen Geister zur Besitzergreifung der menschlichen Körper einladet. Unter melancholischer Feuchtigkeit verstehen wir hier die sogenannte natürliche und weiße Galle. Wenn diese entzündet wird und brennt, so erregt sie die Begeisterung, die uns zum Wissen und zur Weissagung führt, besonders wenn noch ein himmlischer Einfluß, namentlich der des Saturn, hinzukommt. Da Saturn selbst kalt und trocken ist, gerade wie die melancholische Feuchtigkeit, so flößt er die Begeisterung täglich ein und vermehrt und erhält sie. Da er überdieß der Urheber der Betrachtung im Stillen, allen öffentlichen Angelegenheiten ab-

gewandt und der höchste unter den Planeten ist, so ruft er die Seele nicht nur von äußeren Geschäften stets in's Innere zurück, sondern erhebt sie von den irdischen Dingen, indem er sie zu dem Höchsten emporzieht und ihr Wissenschaft und Voraussicht der Zukunft verleiht. Dieß versteht Aristoteles darunter, wenn er in seiner Schrift von den Problemen sagt: Vermöge ihres melancholischen Naturells sind Einige gleichsam göttliche Menschen geworden und haben die Zukunft vorausgesagt, Andere wurden Dichter. Ferner sagt er, alle in irgend einer Wissenschaft ausgezeichneten Männer seien Melancholiker gewesen, welcher Meinung auch Demokritus und Plato sind, indem sie behaupten, einige Melancholiker ragen durch ihren Geist so sehr hervor, daß sie eher Göttern als Menschen gleichen. Oefters werden Melancholiker, die zuvor ungebildet, ungeschickt und albern waren, wie Hesiod, Ion, Tynnichus von Chalkis, Homer und Lucrez gewesen sein sollen, plötzlich von Begeisterung ergriffen und in Dichter umgewandelt, deren wunderbare und göttliche Gesänge ihnen manchmal selbst kaum verständlich sind. Daher sagt der göttliche Plato im Ion: Viele Dichter verstehen, wenn das Feuer der Begeisterung nachgelassen hat, das von

ihnen Geschriebene selbst nicht recht, während sie doch in den einzelnen Künsten und Wissenschaften nach dem Ausspruche urtheilsfähiger Männer überall das Richtige getroffen haben. So groß soll sogar die Macht des melancholischen Temperamentes sein, daß bisweilen durch den Einfluß desselben selbst himmlische Dämonen in den menschlichen Körper gezogen werden, bei deren Gegenwart und auf deren Antrieb die Menschen in schwärmerische Begeisterung gerathen und viel Wunderbares reden, wie das ganze Alterthum bezeugt, und zwar soll dieß in dreifacher Hinsicht, nach den drei Seelenkräften, der Einbildungskraft, dem Verstande und der Vernunft, der Fall sein. Wenn die Seele von dem melancholischen Naturell getrieben unaufgehalten die Zügel des Körpers und die Bande der Glieder abschüttelt und ganz in die Einbildungskraft übergeht, so wird sie plötzlich ein Wohnsitz von Dämonen des unteren Ranges, die ihr oft eine wunderbare Fertigkeit in allerlei Künsten verleihen. So sehen wir, daß der ungebildetste Mensch manchmal plötzlich ein vortrefflicher Maler oder ein Architekt, oder ein Meister in irgend einer andern Kunst wird. Wenn derartige Dämonen uns die Zukunft verkündigen, so zeigen sie das an, was die Störungen in den Elementen, sowie die Zeit-

begebenheiten betrifft, z. B. bevorstehenden Regen, Gewitter, Ueberschwemmungen, Erdbeben, Seuchen, Hungersnoth, Niederlagen u. dgl., wie wir bei Aulus Gellius lesen, daß zu der Zeit, wo Cäsar und Pompejus in Thessalien kämpften, der Priester Cornelius zu Padua von der Begeisterung ergriffen Zeit, Ordnung und Ausgang der Schlacht vorausgesagt habe. Wenn aber die Seele ganz in die Vernunft sich verwandelt, so wird sie ein Wohnsitz mittlerer Dämonen und erlangt dadurch Kenntniß und Einsicht in natürlichen und menschlichen Dingen. So wird oft Einer plötzlich ein vortrefflicher Philosoph, oder Arzt, oder Redner; von der Zukunft aber sagt er das voraus, was die Veränderungen der Reiche und die Begebenheiten der Jahrhunderte betrifft, wie die Sibyllen den Römern weissagten. Wenn endlich die Seele völlig zum Verstande sich erhebt, so wird sie der Sitz höherer Geister und erfährt von ihnen göttliche Geheimnisse, nemlich das Gesetz Gottes, die Ordnungen der Engel, und was zur Erkenntniß der ewigen Dinge und zum Heile der Seelen gehört. Von der Zukunft aber sieht eine solche Seele voraus, was der götlichen Vorsehung nahe liegt, z. B. künftige Wunder, einen künftigrn Propheten, oder eine Veränderung des Gesetzes. So

weissagten die Sibyllen von Christus lange Zeit vor seiner Ankunft. Virgil ahnte die nahe bevorstehende Ankunft Christi, indem er in Erinnerung an die kumäische Sibylle in einem dem Pollio gewidmeten Gedichte sang:

Schon ist das Ende der Zeit nach dem Liede von Cumä gekommen,
Und großartig beginnen den Lauf ganz neue Geschlechter.
Schon kehrt wieder Asträa, es kehrt Saturnus Regierung:
Neue Geburten entsteigen nun bald dem erhabenen Himmel.

Kurz darauf bezeichnet er die Tilgung der Erbsünde mit den Worten:

Weil du waltest, wo irgend die Spur von unseren Greu'ln blieb,
Wird sie getilgt, von der ewigen Angst entlassend den Erdkreis.

Sodann fügt er hinzu:

Jener wird götliches Leben empfah'n: Herren mit Göttern
Wird er vermischt anschau'n, und selbst sich ihnen gesellt seh'n,
Und im Frieden die Welt mit der Tugend des Vaters beherrschen.

Auch den Untergang der Schlange und des Todesholzes, oder daß das Gift des Baumes

der Erkenntniß des Guten und Bösen unschädlich werde gemacht werden, zeigt er an mit den Worten:

Nicht mehr wird da die Schlang', und die tückische
Pflanze des Giftes
Nicht mehr sein . . . .

Daß jedoch ein Zunder der Erbsünde bleiben werde, gibt er zu verstehen, wenn er sagt:

Doch wird einige Spur noch bleiben veralteter
Tücke.

Endlich nimmt er den höchsten Aufschwung und betet den Erwarteten als den Sohn Gottes mit folgenden Worten an:

Sprößling, den Göttern so werth, du Jupiters
herrlicher Nachwuchs!
Schau, wie freudig erbebet des Weltalls lastende
Wölbung.
Länder umher und Räume des Meeres und Tiefen
des Himmels!
Schau, wie des Weltjahrhunderts Erscheinung Alles
entzücket!
Wäre so weit mir gestecket des Daseins äußerstes
Grenzziel,
Möchte mir, würdig dein Thun zu verkündigen,
dauern der Athem!

Es gibt auch Prophezeihungen, die zwischen den Gränzen der natürlichen und übernatür-

lichen Weissagung in der Mitte liegen. So sehen dem Tode sehr nahe stehende und durch das Alter geschwächte Menschen bisweilen die Zukunft voraus, weil, wie Plato in seiner Republik sagt, diejenigen, die von ihren Sinnen weniger gehindert sind, einen um so schärferen Blick haben; auch sind sie dem Orte, wohin sie wandern werden, schon näher, ihre Bande sind schon etwas gelöst, sie sind nicht mehr wie früher dem Körper unterthan, und deßhalb empfangen sie leichter das Licht der göttlichen Offenbarung.

Einundsechzigstes Kapitel.

Von der Bildung des Menschen, den äußeren und inneren Sinnen, dem Verstande, der dreifachen Richtung der Seele und den Neigungen des Willens.

Einige Theologen sind der Meinung, Gott habe den Körper des ersten Menschen nicht unmittelbar selbst erschaffen, sondern denselben mit Hilfe himmlischer Geister aus den Elementen zusammengesetzt und gebilret, welcher

Meinung auch Alcinous nach der Lehre Plato's beipflichtet, indem er glaubt, der höchste Gott sei der Schöpfer der ganzen Welt, sowie der Götter und Dämonen, und deßhalb seien sie unsterblich, die übrigen Dinge aber und die Geschlechter der sterblichen Wesen haben die jüngeren Götter nach dem Befehle des höchsten Gottes geschaffen, denn wenn er diese gleichfalls selbst erschaffen hätte, so würden auch sie unsterblich sein. Die Götter nahmen also von der Erde, dem Feuer, der Luft und dem Wasser gewisse Theile, verbanden sie mit einander und machten aus Allem Einen Körper, den sie dem Dienste der Seele unterwarfen, indem sie den einzelnen Affecten derselben besondere Stellen darin anwiesen, wie dem Zorn die Brust, die Begierde dem Unterleib; die edleren Sinne aber setzten sie in das Haupt, als die Burg des ganzen Körpers. Dann kamen die mannigfaltigen Sprachorgane. Die Sinne theilt man in äußere und innere, die äußeren selbst in die fünf allbekannten, denen gleichfalls fünf Organe als Fundamente dienen. Sie sind so geordnet, daß die, welche an einem höheren Theile des Körpers sich befinden, auch eine größere Reinheit besitzen. Die Augen, die an der höchsten Stelle angebracht sind, sind am reinsten und mit der Natur des Lichtes und Feuers verwandt. Den zweiten

Rang nehmen der Stelle und Reinheit nach die Ohren ein, die sich mit der Luft verglei- chen lassen. Den dritten hat die Nase inne, die zwischen der Luft und dem Wasser in der Mitte steht. Das Schmeckorgan ist sodann schon dichter und der Natur des Wassers am nächsten. Zuletzt kommt das über den ganzen Körper verbreitete Gefühl, das der Dichtheit der Erde zugetheilt ist. Diejenigen Sinne sind die feineren, welche schon aus der Ferne die Dinge wahrnehmen, wie das Gesicht und das Gehör; auch der Geruch nimmt vermittelst der Luft manches nicht in seiner unmittelbaren Nähe Befindliche wahr. Der Geschmack da- gegen erhält nur eine Empfindung von dem Nahen. Das Gefühl ist in doppelter Hinsicht thätig; es empfindet nicht nur das mit ihm in unmittelbare Berührung Kommende, son- dern, wie das Gesicht vermittelst der Luft sieht, so fühlt es auch vermittelst einer Ruthe oder eines Stabes harte, weiche und feuchte Körper. Das Gefühl ist allein unter den Sinnen allen lebenden Wesen gemeinschaftlich. Beim Menschen ist übrigens dieser Sinn am zuverläßigsten, denn hinsichtlich des Gefühls sowie des Geschmacks übertrifft er alle andere Thiere, wogegen er in Bezug auf die übrigen drei Sinne von manchen Thieren übertroffen wird, z. B. vom Hunde, der schärfer sieht,

hört und riecht, als der Mensch. Ebenso sehen die Luchse und Adler schärfer als viele andere Thiere. Innere Sinne werden von Averroes vier unterschieden. Der erste heißt der Gemeinsinn, weil derselbe alle Vorstellungen, die durch die äußeren Sinne aufgefaßt werden, zuerst sammelt und verarbeitet. Der zweite ist die Einbildungskraft, welche die Aufgabe hat, während sie selbst nichts wahrnimmt, die von den äußeren Sinnen empfangenen Bilder festzuhalten und sie dem dritten inneren Sinne, der Phantasie, zu überliefern, deren Geschäft es nun ist, die erhaltenen Bilder nach ihrer Beschaffenheit und ihren Eigenschaften zu erkennen und zu beurtheilen, und die das von ihr Unterschiedene, Verglichene, Erkannte und Beurtheilte dem vierten Seelenvermögen, welches wir Gedächtniß nennen, zur Aufbewahrung zu übergeben hat. Der Phantasie- und Denkkraft gehören im Allgemeinen die Besprechungen, Anordnungen, Verlangen und Abneigung, sowie der Trieb zum Handeln an, in dem, was das Geistige anbetrifft, aber die Einsicht, die Talente, die Kenntnisse, die Klugheit, die Ueberlegung und die glückliche Wahl. Sie ist es, die uns in Träumen die Zukunft zeigt, weßhalb die Phantasie manchmal der phantastische Geist genannt wird; sie ist die letzte Stufe der Intelligenz,

die, wie Jamblichus sagt, allen Seelenkräften angeboren, alle Gestalten abbildet, die Aehnlichkeiten der Arten, die Wirkungen und das Gesehene oder die Eindrücke anderer Kräfte wieder anderen überliefert und das in die Augen Fallende zu glauben veranlaßt, wie auch das, was der Verstand einsieht. Von Allem entwirft sie sich ein Bild nach der Eigenthümlichkeit einer jeden Sache; diese Bilder sammelt und vergleicht sie, und findet dieselben entweder ähnlich oder bringt sie in Uebereinstimmung; sie bildet oder ersinnt alle Handlungen der Seele, verbindet die äußeren mit den inneren und bringt sogar Eindrücke auf den Körper hervor. Diese Sinne haben ihre Organe in dem Kopfe, denn der Gemeinsinn nimmt mit der Einbildungskraft die vorderste Stelle in dem Gehirne ein, obwohl Aristoteles das Organ des Gemeinsinnes in das Herz setzt; die Denkkraft hat den obersten und mittleren Theil des Kopfes inne, das Gedächtniß den hintersten. Ferner sind die Stimm- und Sprachwerkzeuge zahlreich, nemlich im Innern der Brust zwischen den Seiten die Muskeln, der Brustkasten, die Lunge, die Luftröhre, die Kehle, hauptsächlich alles Knorpelige zunächst an den Nerven, die Stimmbänder und alle jene Theile und Muskeln, welche Organe des Ausathmens sind.

Das eigentliche Organ der Sprache aber ist der Mund, in welchem die Worte und Reden gebildet werden, und zwar vermittelst der Zunge und der Luftröhre, welche die Stelle eines Instrumentes vertreten, ferner durch den Gaumen, der den Schall hervorbringt, durch das Oeffnen der Zähne und des Mundes, wie bei den Saiten einer Leier, und endlich durch die Nase, die zu einem guten oder schlechten Klange beiträgt. Die höchste Stelle, über der empfindenden Seele, welche ihre Kräfte durch die Organe des Körpers entfaltet, nimmt der körperlose Geist ein, und es hat dieser eine doppelte Natur. Nach der einen Seite erforscht er die Ursachen, Eigenschaften und den Gang der Dinge, die in der Ordnung der Natur enthalten sind, und gibt sich so der Betrachtung der Wahrheit hin, weßhalb man ihn den betrachtenden Geist nennt; die andere Natur oder Kraft des Geistes aber, wornach er unterscheidet, was zu thun oder zu lassen ist, beschäftigt sich ganz mit dem Berathschlagen und Handeln, weßhalb wir ihn in dieser Hinsicht den thätigen Geist nennen. Eine solche Ordnung der Kräfte hat also die Natur bei dem Menschen aufgestellt, daß wir durch die äußeren Sinne die körperlichen Dinge, durch die inneren aber die Aehnlichkeiten der Körper, und endlich

durch den Geist das Abstrakte, was weder körperlich noch dem Körperlichen ähnlich ist, zu erkennen vermögen. Nach dieser dreifachen Ordnung der Seelenkräfte entstehen drei Richtungen in der Seele. Die erste, die natürliche, ist eine gewisse Neigung der Natur zu ihrem Ziele, wie der Stein nach unten strebt; diese Richtung wohnt Allem inne. Die zweite, die animalische, welche den Sinnen folgt, theilt sich in die Abneigung und das Verlangen. Die dritte, oder die geistige, die der Wille heißt, unterscheidet sich von der sinnlichen dadurch, daß sie Nichts verlangt, was sie nicht auf irgend eine Weise begriffen hat. Obwohl der Wille an und für sich auf alles Mögliche sich erstreckt, so kann er doch, weil er seinem Wesen nach frei ist, auch nach dem Unmöglichen streben, was bei dem Teufel der Fall war, als er Gott gleich sein wollte. Durch Lust und Schmerz wird der Wille beständig verändert und verschlimmert, indem er niedrigeren Kräften sich zuwendet. Aus seinem verdorbenen Verlangen entstehen nun vier Leidenschaften, von denen der Körper bisweilen auf ähnliche Weise afficirt wird. Die erste ist die Vergnügungssucht, eine gewisse Weichlichkeit des Geistes oder Willens, indem er dem Angenehmen, das die Sinne bieten, begierig sich hingibt, folgt und gehorcht.

Es ist diese Richtung mit anderen Worten eine Neigung der Seele zu entnervenden Vergnügungen. Die zweite Leidenschaft ist die Erschlaffung, die Abspannung oder Auflösung der Kraft, wenn nemlich außer der Vergnügungssucht die ganze Geisteskraft in der Süßigkeit des gegenwärtigen Guten zerschmilzt und zerfließt, sich ganz auflöst und nur dem Genusse hingibt. Die dritte heißt die Ruhmredigkeit; dieß ist eine Ueberhebung, wenn Einer in irgend Etwas das Höchste erreicht zu haben meint, womit er nun ungebührlich prahlt und großthut. Die vierte und letzte endlich ist die Schadenfreude, ein gewisses Vergnügen über das Unglück eines Anderen ohne eigenen Vortheil. Ich sage ausdrücklich ohne eigenen Vortheil, denn wenn Einer aus Eigennutz an dem Unglück seines Nächsten eine Freude hat, so geschieht dieß mehr aus Wohlwollen gegen sich selbst als aus Uebelwollen gegen Andere. Diesen vier aus einer verdorbenen Richtung des Willens hervorgehenden Leidenschaften gegenüber erzeugt der Schmerz vier andere, nemlich den Abscheu, die Traurigkeit, die Furcht und den Gram über das Wohlergehen eines Anderen ohne eigenen Nachtheil, was wir Neid nennen, d. h. Trauer über fremdes Glück, wie das Mitleid eine Trauer über fremdes Unglück ist.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Von den Leidenschaften der Seele, ihrem Ursprung, ihrer Verschiedenheit und ihren Arten.

Die Leidenschaften der Seele sind nichts Anderes als gewisse Bewegungen oder Neigungen, die aus der Auffassung einer Sache, je nachdem man sie als gut oder bös, als günstig oder ungünstig ansieht, entspringen. Die Auffassung kann nun eine dreifache sein, eine sinnliche, vernünftige und geistige. Nach dieser dreifachen Auffassung richten sich die Leidenschaften der Seele. Wenn sie der sinnlichen Auffassung folgen, so berücksichtigen sie das zeitliche Gute oder Böse unter dem Gesichtspunkte des Vortheils oder Nachtheils, des Angenehmen oder Unangenehmen, und heißen natürliche oder thierische Leidenschaften. Folgen sie der vernünftigen Auffassung, so berücksichtigen sie das Gute oder Böse unter dem Gesichtspunkte der Tugend und des Lasters, des Lobes und des Tadels, des Nützlichen und Unnützlichen, des Ehrbaren und Schändlichen, und heißen dann vernünftige oder freiwillige Leidenschaften. Folgen

sie endlich der geistigen Auffassung, so berücksichtigen sie das Gute oder Böse unter dem Gesichtspunkte des Gerechten und Ungerechten, des Wahren und Falschen, und heißen in diesem Falle geistige Leidenschaften oder Gewissensskrupel. Die Grundlage der Leidenschaften der Seele aber ist das Begehrungsvermögen der Seele selbst, das in den Begehrungstrieb und das Verabscheuungsvermögen eingetheilt wird. Beide berücksichtigen das Gute und Böse, aber auf verschiedene Weise. Der Begehrungstrieb betrachtet manchmal das Gute und Böse an und für sich, und so entsteht die Liebe oder die Lust und auf der andern Seite der Haß, oder er betrachtet das Gute als abwesend, wodurch die Begierde und die Sehnsucht erzeugt wird, und ebenso das Böse als abwesend, aber als bevorstehend, und dieß erweckt den Abscheu und das Verlangen zu entfliehen; oder endlich betrachtet er das Gute und Böse als gegenwärtig, und so entsteht einerseits das Vergnügen, die Freude und Wonne, andererseits die Trauer, der Kummer und Schmerz. Das Verabscheuungsvermögen betrachtet das Gute und Böse unter dem Gesichtspunkte der Schwierigkeit der Erlangung oder Behauptung, der Flucht oder Vertreibung, und zwar bald mit Vertrauen, was Hoffnung, aber auch Kühnheit hervorruft, bald mit Mißtrauen, woraus Ver-

zweiflung, Bangigkeit und Furcht entstehen. Manchmal steigert sich die Zornregung zur Rache und dieß geschieht allein wegen eines vergangenen Uebels in Form eines erlittenen Unrechts, einer schweren Kränkung. So finden wir elf Leidenschaften in der Seele, nemlich die Liebe, den Haß, das Verlangen, den Abscheu, die Freude, den Schmerz, die Hoffnung, die Verzweiflung, die Kühnheit, die Furcht, den Zorn.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Wie die Leidenschaften der Seele den eigenen Körper umwandeln, indem sie die zufälligen Eigenschaften desselben verändern und auf den Geist einwirken.

Ueber die Leidenschaften der Seele führt, wenn sie der sinnlichen Auffassung folgen, die Phantasie oder Einbildungskraft die Herrschergewalt. Nach der Verschiedenheit der Leidenschaften verändert und verwandelt diese den eigenen Körper mannigfach, aber auf eine wahr-

nehmbare Weise, indem sie die zufälligen Eigenschaften desselben verändert, den Geist nach oben oder unten, nach außen oder innen in Bewegung setzt und verschiedene Wirkungen in den Gliedern hervorbringt. So werden bei der Freude die Geister nach außen getrieben, bei der Furcht zurückgezogen, bei der Ehrerbietung nach dem Kopfe getrieben. So dehnt sich das Herz bei der Freude aus, bei der Traurigkeit zieht es sich allmälig nach innen zusammen. Aehnliches findet beim Zorn oder der Angst statt, nur mit mehr Raschheit. Ebenso ruft der Zorn oder die Rachgier Hitze, Röthe, bitteren Geschmack und Durchfall hervor. Die Furcht ist von Kälte, Herzklopfen, Verstummen und Blässe begleitet. Die Trauer hat Schweiß und eine bläulich weiße Farbe in ihrem Gefolge. Auch das Mitleiden, das eine Art Trauer ist, greift öfters den Körper dessen, der solches hegt, dergestalt an, wie wenn es der Körper des Bemitleideten wäre. Bekanntlich ist auch zwischen manchen Liebenden das Band der Liebe so stark, daß, was der eine Theil von ihnen leidet, auch der andere erduldet. Die Aengstlichkeit führt Trockenheit und Schwärze herbei. Was für Hitze die Liebesbegierde in der Leber und den Adern hervorruft, das wissen die Aerzte wohl, die nach diesen Zeichen

bei einem leidenschaftlichen Liebhaber den Namen der Geliebten herausbringen. So erkannte Erasistratus, daß Antiochus von Liebe zu Stratonice gefesselt sei. Man weiß auch, daß solche Leidenschaften, wenn sie sehr heftig sind, den Tod herbeiführen können, und es ist unter dem Volke eine bekannte Sache, daß an zu großer Freude, Liebe oder Haß manchmal Menschen sterben, oft aber auch von einer Krankheit befreit werden. So lesen wir von Sophokles und Dionys, dem Tyrannen Siciliens, daß beide nach erhaltener Nachricht von ihrem Siege in der Tragödie plötzlich gestorben seien. So starb eine Mutter augenblicklich, als sie ihren Sohn aus der Schlacht bei Cannä zurückkehren sah. Wie viel die Traurigkeit vermöge, ist gleichfalls Allen bekannt. Wir wissen, daß schon öfters Hunde aus allzu großer Trauer über den Tod ihres Herrn gestorben sind. Bisweilen erfolgen aus solchen Leidenschaften langwierige Krankheiten, bisweilen aber auch Genesung. Manche die von einer bedeutenden Höhe herabsehen, zittern vor Furcht, es wird ihnen dunkel vor den Augen, sie fühlen sich unwohl und verlieren sogar öfters das Bewußtsein. So erfolgen bisweilen Schluchzen, Fieber und fallende Sucht, bisweilen aber verschwinden diese Uebel, sowie

auch manchmal noch andere wunderbare Wirkungen zum Vorscheine kommen, wie bei dem Sohne des Krösus, der stumm zur Welt gekommen war, dem aber eine große Angst und Begierde die Stimme gab, welche die Natur ihm so lange verweigert hatte. So verlassen bei einem plötzlichen Falle Leben, Gefühl und Bewegung oft augenblicklich die Glieder und kehren manchmal sogleich wieder zurück. Wie viel heftiger Zorn im Verein mit kühnem Muthe vermag, das sehen wir an Alexander dem Großen, der in Indien mitten in der Schlacht Feuer und Licht von sich ausströmte. Auch von dem Vater des Theodorich liest man, er habe am ganzen Leibe Feuerfunken ausgeströmt, so daß die Funken sogar mit Geräusch nach verschiedenen Seiten sprangen. Aehnliches kommt bisweilen auch bei Thieren vor, wie von einem Pferde des Tiberius erzählt wird, daß es aus dem Munde Flammen gespieen habe.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Wie die Leidenschaften der Seele vermöge der Nachahmung des Aehnlichen auf den Körper einwirken. Deßgleichen von der Verwandlung und der Versetzung der Menschen, und welche Herrschaft die Einbildungskraft nicht allein über den Körper, sondern auch über die Seele besitzt.

Die obengenannten Leidenschaften wirken öfters auf den Körper vermöge der Nachahmung, wegen der Macht, die das Aehnliche ausübt, wenn eine lebhafte Einbildungskraft dabei im Spiele ist, wie z. B. ein Erstarren der Zähne stattfinden kann, je nachdem man Etwas hört oder sieht, oder wenn wir Jemanden scharfe Sachen essen sehen oder es uns nur vorstellen. Wer einen Andern gähnen sieht, gähnt gleichfalls, und Manchen wird es im Munde sauer, wenn sie von Essig sprechen hören. Ein garstiger Anblick alterirt den Geschmack und ruft Eckel hervor. Manche werden ohnmächtig, wenn sie Menschenblut sehen. Einige fühlen im Munde

einen bitteren Speichel, wenn Jemanden vor ihren Augen eine bittere Speise gereicht wird. Wilhelm von Paris erzählt, er habe einen Menschen gesehen, der schon in Folge des Anblicks einer Arznei deren Wirkung verspürte, so oft er eines Purgiermittels bedurfte, da doch weder die Substanz, noch der Geschmack oder Geruch der Arznei in diesem Fall zu ihm gelangte, sondern die bloße Aehnlichkeit bewirkte dieß. Aus dem nemlichen Grunde erdulden die, denen es im Traume vorkommt, als ob sie brennen oder sich in einem Feuer befinden, bisweilen unerträgliche Qualen, wie wenn sie wirklich brennen würden, während doch in Wahrheit kein Feuer in ihrer Nähe ist, sondern es wirkt allein die durch die Einbildungskraft aufgefaßte Aehnlichkeit. Bisweilen werden die menschlichen Körper selbst verwandelt, umgestaltet und an einen anderen Ort versetzt, öfters zwar nur im Traume, hie und da aber auch im Wachen. So schlief Cyppus, der nachher zum König von Italien erwählt wurde, nachdem er einen Stierkampf leidenschaftlich bewundert hatte, mit den Gedanken daran bei Nacht ein und stand den nächsten Morgen mit Hörnern auf, deren Entstehung sich nicht anders erklären läßt, als daß die vegetative Kraft, durch die erhitzte Phantasie angespornt, die hörner-

erzeugenden Säfte in den Kopf trieb und so die Hörner hervorbrachte. Während nemlich ein unausgesetztes Nachdenken Jemanden sehr in Anspruch nimmt, gestaltet sich in seinem Innern ein Bild von der vorgestellten Sache, das im Blute seinen Abdruck findet. Das Blut drückt ein solches Bild den von ihm ernährten Gliedern ein, sowohl den eigenen, als auch bisweilen fremden, wie z. B. die Einbildungskraft einer Schwangeren ihrer Leibesfrucht das Mal einer gewünschten Sache eindrückt, und wie ferner die Einbildungskraft eines von einem wüthenden Hunde Gebissenen in seinem Urin die Bilder von Hunden hervorruft. So bekommen Manche plötzlich graue Haare und durch den Traum einer einzigen Nacht wuchs ein Knabe zum vollkommenen Manne heran. Viele wollen auch die Narben des Königs Dagobert und die Wundenmale des Franciscus hieher rechnen, indem jener sich allzu sehr vor einem Ueberfalle gefürchtet, der Andere die Wunden Christi zu anhaltend betrachtet habe. So werden auch Manche über Flüsse, Feuer und unzugängliche Oerter hinweg von einer Stelle an eine andere versetzt, und dieß geschieht, wenn die Vorstellungen eines heftigen Verlangens, der Furcht oder Kühnheit sich den Geistern einprägen und mit Dünsten gemischt das Tast=

organ in seinem Ursprung zugleich mit der Phantasie erregen, welche das Princip der örtlichen Bewegung ist; daher kommt es, daß die Glieder und die Bewegungsorgane zur Bewegung angeregt und unfehlbar an den Ort versetzt werden, den man sich vorgestellt hat, allein nicht sichtbar, sondern durch die innere Phantasie. So groß ist die Gewalt der Seele über den Körper, daß sie den Körper selbst hinwegführt und ihn überall hinbringt, wohin seine Gedanken gehen, oder wohin er träumt. Es gibt viele Beispiele, die uns die wunderbare Macht des Geistes über den Körper zeigen. So schreibt Avicenna von einem Menschen, der lahm wurde, so oft er wollte. Einzig in seiner Art ist, was man von Gallus Vibius erzählt, der nicht aus einem unglücklichen Zufall in Wahnsinn verfiel, sondern eigentlich aus freier Wahl. Er wollte nemlich den Narren spielen und glaubte, seine Tollheit sei nur ein Geniestreich; allein er wurde darüber wirklich wahnsinnig. Augustinus erzählt von Menschen, welche die Ohren nach Belieben bewegen, und von Anderen, die, ohne den Kopf zu bewegen, den ganzen Scheitel bis zur Stirne herabdrücken und wieder zurückziehen konnten, wie sie wollten. Ein anderer habe schwitzen können, so oft er gewollt. Bekannt

ist auch, daß Einige zu weinen und reichliche Thränen zu vergießen im Stande sind, wenn sie wollen. Andere findet man, die Verschiedenes von dem, was sie verschluckt haben, ganz nach Belieben wie aus einem Sacke wieder von sich geben können. Und noch heut zu Tage sieht man Viele, welche die Stimme der Vögel und anderer Thiere, sowie die eines jeden beliebigen Menschen so genau nachzuahmen und wiederzugeben verstehen, daß man diese nachgemachten Stimmen von den wahren gar nicht unterscheiden kann. Plinius führt selbst viele Beispiele an, daß Frauen in Männer verwandelt worden seien, und Pontanus bezeugt, es sei zu seiner Zeit Aehnliches vorgekommen, nemlich bei einem Weibe von Cajeta und einer gewissen Emilia, die, als sie beide geheirathet hatten, nach mehreren Jahren in Männer verwandelt wurden. Wie viel die Einbildungskraft über die Seele vermag, ist Niemanden unbekannt; sie steht dem Wesen der Seele näher, als die Sinne, und deßhalb wirkt sie auch stärker auf sie, als die Sinne. So werden Frauenzimmer durch eine starke, mit magischer Kunst geleitete Einbildungskraft durch Träume und Inspiration sehr häufig zur innigsten Liebe gegen einen Mann bewogen. Auf diese Weise soll Medea in Folge eines einzigen Trau-

mes in Jason verliebt worden sein. So wird bisweilen die Seele durch eine starke Einbildungskraft oder durch Nachdenken vom Körper ganz abgezogen, wie Celsus von einem Priester erzählt, der, so oft es ihm beliebte, sich seinen Sinnen entzog und wie ein Todter dalag, so daß, wenn man ihn stach und brannte, er keinen Schmerz fühlte, sondern unbeweglich und athemlos liegen blieb; die Stimmen der Leute, wenn sie laut riefen, hörte er jedoch, seiner Angabe zu Folge, wie aus der Ferne. Wir wollen indeß über diesen Gegenstand in der Folge ausführlicher sprechen.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Wie die Leidenschaften der Seele auch nach außen auf einen fremden Körper wirken.

Die Leidenschaften der Seele, welche der Phantasie folgen, können, wenn sie heftig sind, nicht allein den eigenen Körper verändern, sondern ihre Wirkung kann sich auch auf einen fremden Körper erstrecken, so daß ge-

wisse wunderbare Eindrücke auf die Elemente und die äußeren Dinge dadurch hervorgebracht werden, und daß sie ebenso Krankheiten des Geistes oder Körpers heilen, oder hervorrufen können. Die Leidenschaften der Seele sind die Hauptursache des Befindens des eigenen Körpers. Eine stark erhobene und durch eine lebhafte Einbildung erregte Seele bringt nicht allein ihrem eigenen, sondern auch fremden Körpern Gesundheit oder Krankheit. So glaubt Avicenna, daß ein Kameel falle, wenn Einer mit seiner Einbildungskraft es verlange. So sieht man im Urine derer, die von einem wüthenden Hunde gebissen wurden, Hundegestalten. In ähnlicher Weise wirkt das Gelüste einer schwangeren Frau auf einen fremden Körper, indem ihre Leibesfrucht mit dem Male der verlangten Sache bezeichnet wird. So gehen viele Mißgeburten aus den grotesken Vorstellungen der Schwangeren hervor, wie Marcus Damascenus einen Fall erzählt, der zu Pietra Santa, einem Orte im Pisanischen, vorkam. Es wurde dort dem Kaiser und böhmischen Könige Karl ein Mädchen vorgestellt, das mit Haaren am ganzen Körper, wie ein wildes Thier, zur Welt gekommen war, weil seine Mutter mit religiöser Scheu ein Bild des heiligen Johannes des Täufers, das neben ihrem Bette

hing, zur Zeit ihrer Schwangerschaft betrachtet hatte. So etwas kommt aber nicht allein bei den Menschen, sondern auch, wie wir sehen, bei den unvernünftigen Thieren vor. So lesen wir von dem Patriarchen Jacob, daß er durch in's Wasser gelegte Stäbe die Schafe des Laban buntfarbig gemacht habe. So drückt die Einbildungskraft der Pfauen und anderer brütenden Vögel den Federn die Farbe auf, woher es kommt, daß wir weiße Pfauen ziehen können, wenn wir ihre Behälter, wo sie brüten, mit weißen Leintüchern behängen. Aus diesen Beispielen erhellt zur Genüge, wie die Erregungen der Phantasie, sobald sie eine gewisse Stärke erlangen, nicht nur den eigenen Körper, sondern auch einen fremden afficiren können. Wenn Zauberer Schaden stiften wollen, so vermögen sie durch den festen Blick die Leute in höchst verderblicher Weise zu bezaubern. Dieser Meinung ist auch Avicenna, Aristoteles, Algazel und Galen. Offenbar kann nemlich der Körper von dem Dunste eines andern kranken Körpers sehr leicht angesteckt werden, was wir bei der Pest und dem Aussatze deutlich sehen. Nun liegt in den Dünsten der Augen eine solche Kraft, daß sie den Nächsten bezaubern und anstecken können, wie der Regulus und der Katablepa durch ihren

Blick die Menschen tödten, und manche Weiber in Scythien, bei den Illyriern und Triballern denjenigen, welchen sie mit grimmigem Blicke ansahen, tödten konnten. Es darf sich deßhalb Niemand wundern, daß der Körper und die Seele des Einen von der Seele des Andern auf ähnliche Weise afficirt werden kann, da die Seele weit mächtiger, stärker, glühender und beweglicher ist, als die von den Körpern ausströmenden Dünste, wie es ihr auch nicht an Mitteln fehlt, durch welche sie wirken kann. Zudem hat über den Körper eine fremde Seele nicht weniger Gewalt als ein fremder Körper. Auf diese Weise soll der Mensch bloß durch seinen Gemüthszustand und Charakter auf einen andern wirken. Daher warnen die Philosophen vor dem Umgang mit schlecht gesinnten und unglücklichen Menschen, da ihre von schädlichen Strahlen erfüllte Seele auf eine unheilvolle Weise ihre Umgebung ansteckt. Dagegen soll man die Gesellschaft guter und glücklicher Menschen aufsuchen, denn diese können durch ihre Nähe uns Vieles nützen. Denn wie der Stinkasant und der Moschus Alles mit ihrem Geruche erfüllen, so geht von dem Bösen etwas Böses und von dem Guten etwas Gutes auf den Nächsten über und haftet oft lange. Wenn nun die obengenannten Leidenschaften eine so

große Gewalt bei der Phantasie haben, so haben sie gewiß eine noch größere bei der Vernunft, in sofern die Vernunft schon an und für sich vortrefflicher ist als die Phantasie. Eine noch weit größere endlich haben sie bei dem Verstand, denn wenn dieser sich einer Gnade wegen mit allen Kräften der Seele an den Himmel wendet, so vermag er öfters sowohl dem eigenen, als einem fremden Körper, dem er geneigt ist, ein göttliches Geschenk zu gewähren. Man denke nur an die Wunder, die von Apollonius, Pythagoras, Empedokles, Philolaus und vielen Propheten, wie auch von den Heiligen unseres Glaubens verrichtet wurden. Doch dieß wird später, wenn wir von der Religion sprechen, noch näher erörtert werden.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Wie die Leidenschaften der Seele durch einen günstigen Einfluß des Himmels sehr unterstützt werden, und wie bei jedem Werke Standhaftigkeit der Seele nothwendig ist.

Die Leidenschaften der Seele werden sehr unterstützt, sie werden sehr wirksam und mäch-

tig durch die Kraft des Himmels, wenn sie nämlich mit dem Himmel übereinstimmen, entweder durch eine natürliche Uebereinkunft oder durch freiwillige Wahl, denn wie Ptolomäus sagt, wer das Bessere erwählt hat, scheint sich nicht von dem zu unterscheiden, der es von Natur besitzt. Zur Erlangung der Gunst des Himmels ist es daher bei einem jeden Werke von großem Nutzen, wenn wir uns mit unseren Gedanken, Neigungen, Vorstellungen, Wahlen, Entschlüssen u. dgl. mit dem Himmel in Uebereinstimmung zu setzen suchen. Denn die Leidenschaften stimmen unsern Geist nach ihrer Aehnlichkeit und setzen uns und das Unserige rasch dem Oberen aus, welches dieselben Leidenschaften bezeichnet. Auch nehmen sie wegen ihrer Würde und Verwandtschaft mit dem Oberen weit mehr und in reichlicherem Maße den himmlischen Einfluß auf, als alle materiellen Dinge; denn unsere Seele kann durch die Einbildungskraft oder den Verstand in Folge einer Art von Nachahmung so mit einem Sterne in Uebereinstimmung gebracht werden, daß sie plötzlich mit den Kräften dieses Sternes erfüllt wird, wie wenn sie der eigenthümliche Behälter seines Einflusses wäre. Der contemplative Geist aber, der sich von allem Sinnlichen, von der Einbildungskraft, der

Natur und der Ueberlegung abwendet und sich ganz mit dem Geistigen beschäftigt, kommt hier nur in sofern in Betracht, als er sich dem Einflusse des Saturn aussetzt. Vieles wirkt unser Geist durch den Glauben, der ein festes Zutrauen, eine gespannte Aufmerksamkeit und eine entschiedene Hingebung des Wirkenden oder Aufnehmenden ist, und der in jeder Sache mithilft und dem Werke das wir vollbringen wollen, Stärke verleiht, so daß gleichsam in uns ein Bild der aufzunehmenden Kraft und der in uns oder von uns zu vollbringenden Sache entsteht. Wir müssen daher bei einem jeden Werke, bei jeder Anwendung von irgend welchen Dingen ein starkes Verlangen ausdrücken, unsere Einbildungskraft spannen, die zuversichtlichste Hoffnung und den festesten Glauben haben; denn dieß trägt sehr viel zum Gelingen bei. Man hat die Erfahrung gemacht, daß ein fester Glaube, eine zuversichtliche Hoffnung und die Liebe zu dem Arzte, wie das Vertrauen zu den Heilmitteln sehr zur Wiederherstellung der Gesundheit beitragen, manchmal sogar mehr als das Heilmittel selbst; denn außerdem, daß die Kraft des Heilmittels wirkt, wirkt auch die Geisteskraft des Arztes, die stark genug ist, den Eigenschaften des kranken Körpers eine andere Richtung zu

geben, besonders wenn der Kranke dem Arzte Vertrauen schenkt und sich dadurch zur Aufnahme der Kraft des Arztes wie des Heilmittels fähig macht. Um auf magische Weise zu wirken, ist daher ein standhafter Glaube und ein unerschütterliches Vertrauen erforderlich; man darf in den Erfolg nicht den geringsten Zweifel setzen, ja nicht einmal den Gedanken daran aufkommen lassen. Denn wie ein fester und unerschütterlicher Glaube sogar bisweilen dann, wenn er die Sache falsch angeht, Wunderbares vollbringt, so zerstreut und bricht jedes Mißtrauen und jeder Scrupel die Geisteskraft des Operirenden, die nun zwischen zwei Extremen in der Mitte schwebt, woher es kommt, daß der von oben ersehnte Einfluß nicht erlangt wird und verloren geht, da derselbe ohne eine standhafte und unerschütterliche Kraft unserer Seele weder mit den Dingen noch mit den Werken sich verbinden oder vereinigen kann.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Wie die menschliche Seele sich mit den Seelen der Himmelskörper und den Intelligenzen verbinden und im Verein mit ihnen den unteren Dingen gewisse Kräfte verleihen kann.

Die Philosophen, besonders die Araber, sagen, daß, wenn die menschliche Seele mit ihren Leidenschaften und Neigungen sehr aufmerksam auf ein Werk sei, sie sich mit den Seelen der Sterne, wie auch mit den Intelligenzen verbinde, und diese Verbindung bewirke, daß in die Dinge und unsere Operationen eine gewisse wunderbare Kraft einfließe, sowohl weil die Seele Alles erkennt und vermag, als auch, weil allen Dingen schon von der Natur der Gehorsam gegen sie eingepflanzt ist und weil Alles eine nothwendige Wirksamkeit hat und dem zustrebt, was die Seele am sehnlichsten wünscht. Darin liegt der Grund der Wirkungen der Charaktere, der Bilder, der Zauberformeln, gewisser Worte und vieler anderen wunderbaren Experimente. Auf diese Weise besitzt Alles, was die Seele eines solchen, der sehr verliebt ist, angibt, Wirksamkeit in Liebessachen, und Alles, was

die Seele eines Menschen, der einen großen Haß führt, angibt, ist im Stande, Schaden und Verderben zu bringen. So verhält es sich mit allen Dingen, denen die Seele sich leidenschaftlich hingibt. Alles, was sie dann thut und angibt, seien es nun Charaktere, Figuren, Worte, Reden, Geberden oder andere dergleichen Dinge, unterstützt das Verlangen der Seele und erhält wunderbare Kräfte sowohl von der Seele dessen, der in jener Stunde operirt, wo ihn das stärkste Verlangen anwandelt, als auch von dem günstigen Stande und dem Einflusse des Himmels, der alsdann die Seele bewegt. Wenn unsere Seele in ein großes Uebermaß einer Leidenschaft oder Kraft geräth, so ergreift sie oft von selbst die Stunde und die wirksamste, beste und passendste Gelegenheit. Dieß sagt auch Thomas von Aquino in seinem dritten Buche gegen die Heiden. So sind die großen Leidenschaften in jenen Dingen, welche die Seele in einer solchen Stunde angibt, von vielen wunderbaren Kräften begleitet, die erstaunliche Wirkungen hervorbringen. Aber man muß wissen, daß solche Dinge nichts, oder nur sehr wenig nützen, außer ihrem Urheber oder demjenigen, der eine Neigung zu ihnen hat, wie wenn er ihr Urheber wäre, denn dadurch bekommen sie Wirksamkeit. Es gilt als all=

gemeine Regel, daß jede Seele, die in ihrem Verlangen und ihrer Leidenschaft sehr stark ist, selbst solche Dinge mehr geeignet und wirksam zu dem macht, was sie verlangt; es muß daher Jeder, der in der Magie operiren will, die Eigenthümlichkeit seiner Seele, ihre Kraft, ihr Maß, ihre Ordnung und ihren Grad im Universum wissen und kennen lernen.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Wie unsere Seele die unteren Dinge verwandeln und sie an das, was sie verlangt, binden kann.

Der Seele des Menschen wohnt eine Kraft inne, die Dinge und Menschen zu verwandeln, anzuziehen, zu verhindern und an das zu fesseln, was sie verlangt. Alle Dinge gehorchen ihr, wenn ihre Leidenschaft oder Kraft eine bedeutende Höhe erreicht, so daß sie diejenigen überwältigt, welche sie bindet. Denn das Obere bindet das Untere und zieht es zu sich; das Untere wird nun dem Oberen gleich verändert oder anders afficirt. Solche Dinge, die dem höheren Grade eines Sterns

angehören, binden, ziehen an oder verhindern auf solche Weise die Dinge, deren Grad niedriger ist, je nachdem sie unter einander harmoniren oder im Zwiespalte stehen. So fürchtet der Löwe den Hahn, weil die Sonnenkraft dem Hahne mehr zukommt als dem Löwen; der Magnet zieht das Eisen an, weil er in der Ordnung des himmlischen Bären den oberen Grad einnimmt; der Diamant hemmt die Kraft des Magnets, weil er in der Ordnung des Mars über ihm steht. Auf ähnliche Weise kann ein Mensch, wenn er sowohl durch die Leidenschaften seiner Seele, als durch die gehörige Anwendung natürlicher Dinge sich himmlischer Gaben theilhaftig gemacht und sich die Kraft der Sonne in höherem Grade angeeignet hat, einen weniger Starken bannen und zur Bewunderung und zum Gehorsam zwingen, in der Ordnung des Mondes aber kann er einen Andern in Sklaverei oder Krankheit stürzen; in der Ordnung des Saturn zur Ruhe, Freude oder Traurigkeit nöthigen; in der des Jupiter zur Verehrung; in der des Mars zur Furcht oder Zwietracht; in der der Venus zur Liebe oder Fröhlichkeit, und endlich in der des Merkur zur Ueberzeugung und Nachgiebigkeit u. s. w. Die Wurzel dieses Bannens aber ist ein starkes und bestimmt ausgedrücktes Verlangen der

Seele unter der Beihilfe des himmlischen Einflusses. Die Auflösung oder Verhinderung derartiger Bannungen erfolgt durch eine entgegengesetzte Leidenschaft, welche die andere an Stärke übertrifft; denn wie ein gewaltiges Verlangen der Seele bindet, so kann es auch lösen und verhindern. Wenn du die Venus fürchtest, so stelle ihr den Saturn entgegen, fürchtest du den Saturn oder Mars, so stelle ihnen die Venus oder den Jupiter entgegen, denn diese sind nach der Ansicht der Astrologen Feinde und einander am meisten zuwider. Dieß ist aber so zu verstehen, daß dieselben verschiedene und entgegengesetzte Leidenschaften in den unteren Dingen hervorrufen, denn am Himmel selbst, wo nichts mangelt, wo Alles durch Liebe regiert wird, kann weder Haß noch Feindschaft stattfinden.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Von der Rede und den Kräften der Worte.

Nachdem im Vorhergehenden gezeigt worden, welch große Kraft in den Leidenschaften

der Seele wohne, muß hier noch weiter angeführt werden, daß eine nicht geringere Kraft in den Worten und den Namen der Dinge, besonders aber in zusammenhängenden Reden und Gebeten liege. Diese machen den Hauptunterschied zwischen uns und den Thieren aus und deßhalb heißen wir vernünftig. Der Ausdruck Vernunft darf hier freilich nicht in dem Sinne einer der Leidenschaften fähigen Seele genommen werden, welche, wie Galenus sagt, auch die unvernünftigen Thiere mit uns gemein haben, obgleich die einen mehr, die andern weniger; sondern wir werden vernünftig genannt wegen der Vernunft, die vermittelst der Stimme in den Worten und der Rede sich ausdrückt und wodurch wir vor allen übrigen lebenden Geschöpfen weit hervorragen. Der Ausdruck λόγος bedeutet daher bei den Griechen die Vernunft, die Rede und das Wort. Nun gibt es aber ein innerliches und ein ausgesprochenes Wort. Das innerliche Wort ist der Begriff des Verstandes und die Bewegung der Seele, die in der Gegenwart des Gedankens ohne die Stimme vor sich geht, wie wir ja in den Träumen zu sprechen und zu disputiren scheinen und auch wachend, ohne zu reden, oft eine ganze Rede durchgehen. Das gesprochene Wort hat eine gewisse Wirkung in der Stimme und der

Eigenthümlichkeit der Aussprache, und wird mit dem Athem des Menschen durch die Oeffnung des Mundes und das Reden der Zunge hervorgebracht. Die Mutter Natur hat auf diese Weise die körperliche Stimme und Rede mit dem Geiste und dem Verstande verbunden, als eine Verkündigerin und Dolmetscherin unserer Gedanken, damit die, an welche wir uns wenden, dieselben vernehmen können. Die Worte sind also das geeignetste Verkehrsmittel zwischen dem, der spricht und dem, der zuhört, und sie führen nicht allein den Gedanken, sondern auch die Kraft des Sprechenden mit sich, der sie den Zuhörenden mit einer gewissen Energie zusendet, und zwar öfters mit solcher Gewalt, daß sie nicht bloß die Zuhörer verändern, sondern auch andere Körper und leblose Dinge. Jene Worte sind aber von größerer Wirksamkeit, als die übrigen, welche höhere, nemlich geistige, himmlische und übernatürliche Dinge sowohl auf eine verständliche, als auf eine mysteriöse Weise darstellen, und die von einer würdigen Zunge und einer heiligen Persönlichkeit eingeführt wurden. Sie sind gleichsam Zeichen und Vorstellungen, oder Sakramente, welche die Kraft himmlischer und übernatürlicher Dinge besitzen, sowohl vermöge der Dinge, welche sie bezeichnen und deren Vehikel sie

sind, als wegen der Macht, die ihnen die Kraft dessen, von dem sie herstammen, verliehen hat.

Siebenzigstes Kapitel.

Von der Kraft der Eigennamen.

Die Eigennamen sind bei magischen Operationen sehr nothwendig, wie fast alle Magier versichern; denn die natürliche Kraft der Dinge geht zuerst von den Objecten zu den Sinnen, von diesen zu der Einbildungskraft, von dieser zu dem Verstande, in welchem zuerst der Begriff entsteht, und hierauf wird sie durch die Stimme und das Wort ausgedrückt. Die Platoniker sagen deßhalb, in der Stimme oder dem ausgebildeten Worte und Namen sei unter der Form der Bezeichnung die Kraft der Sache selbst, gleichsam ein Leben verborgen, das zuerst vom Verstande so zu sagen durch die Samen der Dinge empfangen und sodann durch die Stimme oder das Wort geboren, zuletzt aber durch die Schrift erhalten wird. Aus diesem Grunde behaupten die Magier, die Eigennamen der

Dinge seien gewisse Strahlen derselben, die stets überall gegenwärtig sind und die Kraft der Dinge bewahren, insofern das Wesen der bezeichneten Sache in ihnen herrscht und die Dinge durch sie wie durch eigene und lebendige Bilder erkannt werden; denn wie der Schöpfer der Welt durch die Einflüsse der Himmel und durch die Elemente mit den Kräften der Planeten verschiedene Arten und einzelne Dinge hervorbringt, so gehen die Eigennamen der Dinge aus den Eigenschaften ihrer Einflüsse und der Körper, die in sie influiren, hervor und sind ihnen von demjenigen verliehen, der die Menge der Sterne zählt und einem jeden seinen Namen gibt. Von solchen Namen sagt Christus: Eure Namen sind im Himmel geschrieben. Indem der erste Mensch die Einflüsse der himmlischen Körper und die Eigenschaften aller einzelnen Dinge erkannte, gab er ihnen ihre Namen nach dem, was sie sind, wie im 1. Buch Mosis geschrieben steht: Gott führte Alles, was er geschaffen hatte, vor Adam, damit er ihm einen Namen gebe, und wie er ein jedes Ding nannte, dieser Name blieb ihm. Solche Namen enthalten die wunderbaren Kräfte der bezeichneten Dinge. Jedes Wort, das eine Sache bezeichnet, thut dieses zuerst nach dem Einflusse der himmlischen Harmonie

und zweitens nach der Benennung von Seiten des Menschen, obwohl Beides nicht immer mit einander übereinstimmt. Stehen aber in irgend einem Worte oder Namen beide Bezeichnungen, sowohl die, welche von der himmlischen Harmonie, als die, welche von den Menschen herrührt, im Einklange, so ist ein solcher Name wegen seiner doppelten Kraft, nemlich der natürlichen und der freiwilligen, höchst wirksam, so oft er am gehörigen Orte, zur gehörigen Zeit und unter Beobachtung der erforderlichen Förmlichkeiten mit einer genau ausgedrückten Absicht bei einem geeigneten und seiner Natur nach für ihn empfänglichen Stoffe gebraucht wird. Bei Philostratus lesen wir von einem Mädchen, das zu Rom am Tage der Hochzeit starb und das man vor Apollonius brachte. Dieser berührte die Jungfrau, fragte genau nach ihrem Namen und sprach, als er denselben erfahren, etwas Geheimes aus, worauf das Märchen wieder lebendig wurde. Die Römer hatten den Gebrauch, daß, wenn sie eine Stadt belagerten, sie außer dem Namen derselben auch den Namen ihrer Schutzgottheit genau zu erfahren suchten. Wenn sie nun diese wußten, so riefen sie durch eine Formel die Schutzgötter der Stadt heraus, verwünschten die Stadt selbst und ihre Bewohner und

überwältigten sie so endlich nach der Entfernung ihrer Götter, wie Virgil singt:

Aus den Tempeln gefloh'n und von ihren Altären gewichen
Sind die Götter, die Schirmer des Reichs......

Wer die Formel, womit bei der Belagerung einer Stadt die Schutzgötter herausgerufen und die Feinde verwünscht wurden, kennen zu lernen verlangt, der mag sie bei Livius und Macrobius aufsuchen; mehr davon aber erzählt Serenus Sammonicus in seinem Buche von den Geheimnissen.

Einundsiebenzigstes Kapitel.

Von den zusammenhängenden Reden und Gesängen, den Kräften der Zauberformeln und den Beschwörungen.

Außer den Kräften der Worte und Namen findet sich noch eine andere größere Kraft in den zusammenhängenden Reden wegen der in ihnen enthaltenen Wahrheit, welche die größte Gewalt besitzt, Eindruck zu machen, zu ver-

ändern, zu binden und festzuhalten, so daß sie verfolgt noch mehr glänzt und durch Kampf nur befestigt wird. Diese Kraft der Wahrheit liegt nicht in den einfachen Worten, sondern in ganzen Sätzen, wodurch Etwas bejaht oder verneint wird. Hieher gehören die Gesänge, die Zauberformeln, die Verwünschungen, die Gebete, die Anrufungen, die Beschwörungen, die Exorcismen u. dergleichen. Bei Abfassung von Gesängen und Gebeten, womit man die Kraft eines Gestirns oder eines höheren Wesens anziehen will, muß man genau in Betracht ziehen, welche Kräfte, Wirkungen und Verrichtungen einem jeden Sterne zukommen; lobend, erhebend und verherrlichend muß man der Gaben und Einflüsse des Sternes in den Gesängen Erwähnung thun; was er aber zu zerstören und zu verhindern pflegt, das muß man herabsetzen und verwerfen; um das, was wir zu erlangen wünschen, müssen wir bitten und flehen, hingegen das, was wir zerstört und verhindert haben wollen, anklagen und verabscheuen. Die Sprache solcher Gesänge muß schön und elegant sein, auch in ihrer Gliederung einem bestimmten, mit dem Gegenstande übereinstimmenden Zahlen- und Maaßverhältnisse entsprechen. Ueberdieß verordnen die Magier, man müsse anrufen und bitten bei den Na-

men eines Sterns oder höheren Wesens, auf das der Gesang sich bezieht, bei seinen Wundern, seinem Laufe und seinen Bahnen in seiner Sphäre, seinem Lichte, der Größe seiner Herrschaft, seiner Lieblichkeit und Klarheit, seinen starken und wunderbaren Kräften und dergleichen mehr. In ähnlicher Weise fleht bei Apulejus Psyche die Ceres an: Ich bitte dich, sagt sie, bei deiner fruchtbringenden Rechten flehe ich dich an, bei den fröhlichen Ceremonien der Ernte, bei den stillen Geheimnissen der Kisten, bei dem geflügelten Laufe deiner Diener, der Drachen, bei den Furchen der sicilischen Scholle, bei dem räuberischen Wagen, der zähen Erde, der beleuchteten Hochzeit der Proserpina, den Rückgängen der lichtvollen Aufsuchungen der Tochter und allem Uebrigen, was Eleusis, das Heiligthum Attika's, mit Schweigen deckt. Neben den mancherlei Namen der Sterne verlangen die Magier auch, daß man bei den Namen der den Sternen vorstehenden Intelligenzen, von welchen gehörigen Orts die Rede sein wird, anrufen soll. Wer ausführlichere Beispiele hievon wünscht, der darf nur die Hymnen des Orpheus lesen, denn es gibt in der natürlichen Magie nichts Wirksameres als diese, wenn dabei mit aller Aufmerksamkeit die richtige Harmonie und die den Weisen bekannten son-

stigen Umstände beobachtet werden. Kehren wir jedoch zu unserem Gegenstande zurück. Solche Gesänge, nach der Norm der Sterne passend und vorschriftsmäßig abgefaßt, sind voll Geist und Sinn, und wenn sie zu gehöriger Zeit mit heftiger Leidenschaft angewendet werden, so concentriren sie, vermöge der Zahl und des Maßes ihrer Glieder, sowie der aus ihren Gliedern entspringenden Form und der Spannung der Einbildungskraft, bei dem Beschwörer die höchste Gewalt und äußern unmittelbar ihre Wirkung auf den beschworenen Gegenstand, um ihn zu bannen oder zu leiten, wohin die Leidenschaft und die Rede des Zauberers will. Das Werkzeug der Zauberer aber ist ein sehr reiner, harmonischer, warmer Athem und Leben besitzender Geist, der Bewegung, Leidenschaft und Bedeutung mit sich führt, der harmonisch gebildet, mit Gefühl begabt und von der Vernunft empfunden ist. Durch die Eigenschaft dieses Geistes, durch seine Aehnlichkeit mit dem Himmlischen, auch in Folge der Wahl einer günstigen Zeit, erhalten die magischen Formeln vom Himmel die ausgezeichnetsten Kräfte, und zwar viel höhere und wirksamere, als die Geister und Dünste aus dem vegetabilischen Leben, aus den Kräutern, Wurzeln, Harzen, Gewürzen, Räucherungen und Aehnlichem. Es pflegen

daher die Magier bei ihren Beschwörungen die Dinge zugleich anzuhauchen und auch die Worte ihres Gesanges einem Gegenstande zuzuhauchen oder die Kraft mit dem Geiste selbst darauf zu blasen, damit so die ganze Kraft der Seele auf den beschworenen Gegenstand geleitet werde, der zur Aufnahme der genannten Kraft geschickt ist. Noch ist hier zu bemerken, daß, während jedes Gebet, jede Schrift und alle Worte nach ihrem gewöhnlichen Rhythmus und ihrer gewöhnlichen Form auch die gewöhnlichen Wirkungen hervorbringen, dieselben dagegen in außergewöhnlicher Ordnung und rückwärts gesprochen oder geschrieben auch auf ungewöhnliche Weise wirken.

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Von der wunderbaren Gewalt der Zauberformeln.

Die Zauberformeln oder Gesänge sollen eine so große Macht besitzen, daß man glaubt, sie können beinahe die ganze Natur umkehren, wie Apulejus sagt, daß durch das

magische Gemurmel rasche Ströme in ihrem Laufe rückwärts gelenkt, das Meer gefesselt, die Winde besänftigt, die Sonne fest gehalten, der Mond herabgezogen, die Sterne ausgerissen, der Tag in Nacht verwandelt, die Nacht verlängert werde, oder wie Lucan singt:

Keinen Wechsel mehr gab's; gefesselt war von der langen
Nacht der Tag; es gehorchte der Aether keinem Gesetze,
Und urplötzlich erstarrte die Welt bei dem Zaubergesange.

Kurz vorher heißt es bei demselben Dichter

Zaubergesang schlich sich in die harte Brust; denn vom Schicksal
Rührt diese Liebe nicht her . . . .

Und an einer andern Stelle.

Schon durch Beschwörung allein, auch ohne zaub'rischen Gifttrank
Werden die Sinne verwirrt . . . .

Deßgleichen singt Virgil im Damon:

Selber den Mond vom Himmel vermag zu locken Beschwörung:
Circe verwandelte so mit Beschwörung Ulysses Gefährten.
Berstet durch Zaubergesang ja die frostige Schlang' in den Wiesen.

Und an einer andern Stelle:

Wie er anderswohin die gesäeten Ernten verpflanzte.

Ovid sagt in einem seiner Gedichte:

Dürre Halme nur trägt durch Zauber beschädigt das Kornfeld,
Und die Quelle versiegt gleichfalls durch Zaubergesang;
Von den Eichen fallen die Eicheln, vom Weinstock die Trauben,
Und vom Baume das Obst, wenn ihn auch Niemand berührt.

Wäre das nicht wahr, so würden in den Gesetzen keine so strengen Strafen gegen diejenigen ausgesprochen sein, welche die Früchte bezaubern.

Tibull sagt von einer Zaubrerin:

Diese sah ich selber Gestirn vom Himmel herabzieh'n;
Raffendem Blitz auch hemmt diese den Flug mit Gesang.
Diese zerreißt durch Sprüche den Grund; ja Seelen aus Gräbern
Lockt sie hervor und entruft laulichem Brande Gebein.
Jetzo bannt sie des Orkus Gewühl mit magischem Mißlaut;
Jetzt mit gesprengeter Milch heißt sie entfernen den Fuß.

Wenn es gefällt, treibt diese dem traurigen Himmel
Gewölk ab u. s. w.

All dieser Dinge rühmt auch jene Zauberin bei Ovid sich, wenn sie sagt:

Leistet ihr Hilfe, so geh'n, wenn ich will, in den staunenden Ufern
Flüsse zurück zum Quell', so empört sich die stehende Meerfluth,
Und die empörete steht durch Bezauberung; Wolken vertreib' ich,
Wolken auch führ' ich heran, verjag' und rufe die Winde,
Reiße durch Zaubergesang und Kräuter den Vipern den Schlund auf,
Und den lebendigen Fels und die Eich', entrüttelt dem Erdreich,
Führ' ich hinweg sammt Wald, und Berghöh'n laß' ich erbeben
Und aufdröhnen den Grund und Geister aus Gräbern hervorgeh'n.
Mond, dich zieh' ich herab . . . .

Alle Dichter singen davon und die Philosophen ziehen es gleichfalls nicht in Abrede, daß durch Zauberformeln viel Wunderbares bewirkt werde, daß man durch sie die Saaten verderben, Gewitter vertreiben oder erregen, Krankheiten heilen und dergleichen mehr thun könne. Kato gebrauchte gegen die Krankheiten des Viehs gewisse Zauberformeln, welche noch in seinen Schriften über den Landbau

vorhanden sind. Auch Salomo soll von derartiger Zauberei Kenntniß gehabt haben, wie Josephus bezeugt. Celsus, der Afrikaner, erzählt, daß nach der Lehre der Aegyptier der menschliche Körper nach der Zahl der Gesichter der Zeichen des Thierkreises durch ebenso viele (nemlich sechsunddreißig) Dämonen getheilt werde, von denen jeder einen besonderen Körpertheil unter seiner Obhut hat; diese werden in besonderen Zauberformeln bei ihren Namen angerufen und sie stellen alsdann die Gesundheit der leidenden Theile wieder her.

Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

Von der Kraft der Schrift, den Anwünschungen und Aufschriften.

Die Worte und Reden haben den Zweck, das Innere der Seele zu offenbaren, die geheimsten Gedanken auszudrücken und den Willen des Sprechenden kund zu geben. Die Schrift aber ist der letzte Ausdruck des Geistes, sie ist die Sammlung, Feststellung, Be-

gränzung und Wiederholung der Reden und Worte. Was im Geiste, in der Stimme, im Worte, in der Rede liegt, dieß Alles liegt auch in der Schrift. Und wie Alles, was der Geist begreift, mit der Stimme ausgedrückt werden kann, so kann auch Alles, was ausgedrückt wird, geschrieben werden. Die Magier sagen deßhalb, daß man bei jedem Werke sowohl Anwünschungen als Aufschriften gebrauchen müsse, durch welche der Operirende seinen Willen ausdrückt. Wenn man Kräuter oder Steine sammelt, so muß man aussprechen, zu welchem Zwecke dieß geschieht, verfertigt man ein Bild, so nenne man nicht nur den Zweck desselben, sondern schreibe ihn auch auf. Albertus billigt die Anwünschungen und Aufschriften in seinem Spiegel gleichfalls, da unsere Operationen ohne dieselben erfolglos bleiben würden; denn nicht die Anordnung einer Sache, sondern die Art, wie sie vorgenommen wird, führt den Erfolg herbei. Wir finden auch, daß dieselben Vorschriften schon bei den Alten im Gebrauch waren, wie Virgil bezeugt, wenn er singt:

Drei der Geflechte von Band von drei abstechenden Farben
Wind' ich zuerst um dich: und dreimal um den Altar hier
Führ' ich im Kreise dein Bild . . . . . .

Ferner:

Dreimal schling', Amaryllis, anjetzt dreifarbige Knoten:
Schling', Amaryllis, und sprich: ich schlinge die Bande der Venus.

Ebendaselbst:

Wie in derselbigen Gluth sich härtet der schlammige Thon, und
Weich sich schmelzet das Wachs, so Daphnis in unserer Liebe.

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Von dem Verhältnisse, der Uebereinstimmung und Zurückführung der Buchstaben auf die Himmelszeichen und Planeten nach verschiedenen Sprachen, nebst einer dieß erläuternden Tabelle.

Gott hat dem Menschen den Verstand und die Rede verliehen, die (wie Mercurius Trismegistus sagt) als ein Vorrecht seines Adels, seiner Macht und Unsterblichkeit

anzusehen sind. Die Rede des Menschen aber hat der allmächtige Gott selbst nach seiner Weisheit in verschiedene Sprachen getheilt, die nach ihrer Verschiedenheit auch verschiedene und eigenthümliche Schriftzüge angenommen haben, und zwar stets in einer bestimmten Ordnung, Zahl und Gestalt; denn sie sind nicht zufällig, noch durch die Willkür der Menschen, sondern von Gott so geordnet und gebildet, daß sie mit den himmlischen und selbst den göttlichen Körpern und Kräften übereinstimmen. Unter allen Schriftzeichen aber ist die Schrift der Hebräer die heiligste, sowohl durch die Gestalt ihrer Buchstaben, als durch die Punkte der Vocale und die Accente, so daß sie gleichsam in Materie, Form und Geist besteht. Am Throne Gottes, welches der Himmel ist, wurde diese Schrift nach der Stellung der Gestirne zuerst dargestellt, denn ihre Buchstaben sind, wie die hebräischen Rabbinen sagen, nach der Figur der Sterne gebildet und deßhalb voll himmlischer Geheimnisse, sowohl wegen ihrer Gestalt, Form und Bedeutung, als wegen der in ihnen enthaltenen Zahlen und wegen ihrer harmonischen Verbindung. Die eingeweihteren hebräischen Kabalisten wollen deßhalb aus der Figur dieser Buchstaben und Zeichen, aus deren Signatur, Einfachheit, Trennung, Krümmung,

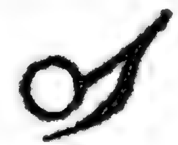
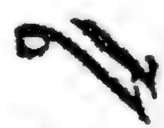
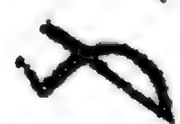
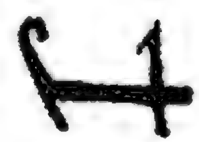
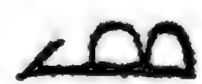
Richtung, Mangel, Fülle, Größe, Kleinheit, Krönung, Oeffnung, Schluß, Ordnung, Versetzung, Verbindung und Combination der Buchstaben, Punkte und Tonzeichen, sowie endlich durch die Berechnung der in den Buchstaben enthaltenen Zahlen Alles erklären können, wie es von der ersten Ursache ausgegangen und sich wieder auf dieselbe zurückführen läßt. Außerdem theilen die Hebräer die Buchstaben ihres Alphabets in drei Gruppen, nemlich in zwölf einfache, sieben doppelte und drei Mütter, von denen sie sagen, daß sie als die Charaktere der Dinge die zwölf Himmelszeichen, die sieben Planeten und die drei Elemente Feuer, Wasser und Erde bezeichnen; denn die Luft halten sie für kein Element, sondern so zu sagen für ein Bindemittel der Elemente und für einen Hauch. Auch die Punkte und Tonzeichen theilen sie denselben zu. Wie nun durch den Geist des Schöpfers und die Wahrheit aus den Aspecten der Planeten und Himmelszeichen in Verbindung mit den Elementen Alles hervorgebracht worden ist und hervorgebracht wird, so werden aus den Charakteren und Punkten dieser Buchstaben, welche die Werke der Schöpfung bezeichnen, die Namen aller Dinge gebildet, gleichsam als Symbole und Vehikel dieser Dinge, deren Wesen und Kräfte sie

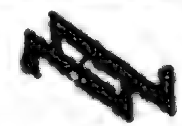
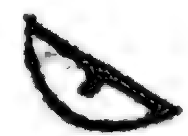
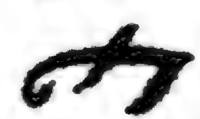
überall mit sich führen. Ein so tiefer Sinn und ein solches Mysterium liegt in diesen Charakteren, ihrer Figur, Zahl, Stellung, Ordnung und Combination, daß Origenes der Ansicht ist, wenn man die daraus gebildeten Namen in eine andere Sprache übersetze, so verlieren sie ihre eigenthümliche Kraft, weil sie ihre natürliche Bezeichnung nicht mehr haben; denn nur die ursprünglichen Namen, die richtig gegeben sind, haben, weil ihre Bezeichnung naturgemäß ist, auch eine natürliche Wirkung. Nicht so verhält es sich mit denen, die nach Gutdünken bezeichnen, denn diese haben keine Wirksamkeit als Bezeichnungen, sondern wie gewisse natürliche Dinge an sich. Wenn es aber eine erste und uranfängliche Sprache gibt, deren Worte eine naturgemäße Bedeutung haben, so ist dieß bekanntlich die hebräische. Wer ihre Ordnung von Grund aus versteht und ihre Buchstaben richtig zu combiniren weiß, der wird eine Norm und Richtschnur für jedes Idiom haben. Die zweiundzwanzig Buchstaben des hebräischen Alphabets sind das Fundament der Welt und aller Kreaturen, die darin existiren und genannt werden; alles Gesprochene und alles Erschaffene ist aus ihnen und erhält aus ihren Kombinationen Namen, Sein und Kraft. Wer sie aber erforschen will, muß die Kombination der Buch-

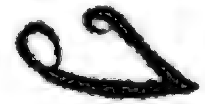
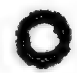
staben nach einander so lange durchlaufen, bis der göttliche Namen und der Text der heiligsten Buchstaben sich offenbart; denn die Namen und Worte haben bei magischen Werken deßhalb eine Wirksamkeit, weil das Princip, worin die Natur magisch wirkt, der Namen Gottes ist. Allein dieß sind zu hohe Dinge, als daß sie in diesem Buche des Näheren erörtert werden könnten, und wir wollen deßhalb wieder auf die Eintheilung der Buchstaben zurückkommen. Unter diesen gibt es nach der Lehre der Hebräer drei Mütter, nemlich: א ו י; sieben doppelte: בגדכפרת; die übrigen zwölf einfachen sind: הזחטלמנסעצקש. Ein gleiches Verhältniß findet bei den Chaldäern statt. Nach diesem Vorbilde werden auch die Buchstaben der übrigen Sprachen den Himmelszeichen, Planeten und Elementen ihrer Ordnung gemäß zugetheilt, denn bei den Griechen entsprechen die Buchstaben *Α Ε Η Ι Ο Υ Ω* den sieben Planeten, *Β Γ Δ Ζ Κ Λ Μ Ν Π Ρ Σ Τ* den zwölf Himmelszeichen, und die übrigen fünf *Θ Ξ Φ Χ Ψ* repräsentiren die Elemente und den Weltgeist. Bei den lateinischen Buchstaben findet eine gleiche Eintheilung statt, aber in einer andern Ordnung: denn die fünf Vocale A E I O U und die beiden Konsonanten J und V werden den

sieben Planeten zugetheilt; die Konsonanten B C D F G L M N P R S T stehen den zwölf Himmelszeichen vor; die übrigen, nemlich K Q X Z bezeichnen die vier Elemente. Der Hauchbuchstabe H bedeutet den Weltgeist. Y, das ein griechischer und kein lateinischer Buchstabe ist und nur in griechischen Wörtern gebraucht wird, folgt der Natur der Sprache, der es angehört. Es darf übrigens nicht unbemerkt gelassen werden, daß nach der Versicherung der Weisen die hebräischen Buchstaben unter allen die wirksamsten sind, weil sie die größte Aehnlichkeit mit dem Himmlischen und mit der Welt haben. Die Buchstaben der übrigen Sprachen dagegen besitzen keine so große Wirksamkeit, weil sie hievon weiter abstehen. Ueber ihre Ordnung gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß. Alle Buchstaben haben außerdem doppelte Zahlen, nemlich ausgedehnte, die den Zahlwerth der Buchstaben einfach ihrer Ordnung nach ausdrücken, und zusammengenommene, welche immer die Zahlen der vorhergehenden Buchstaben zu sich hinzuzählen. Dann gibt es auch Integral-Zahlen, die aus den Namen der Buchstaben nach den verschiedenen Zählungsarten gebildet werden. Wer die Kräfte dieser Zahlen kennt, der kann in einer jeden Sprache durch ihre Buchstaben wunderbare

Geheimnisse herausbringen und Kenntniß sowohl von der Vergangenheit als von der Zukunft erlangen. Es gibt überdieß noch andere mysteriöse Verbindungen der Buchstaben mit den Zahlen; allein wir wollen von diesem Allem in den folgenden Büchern ausführlicher sprechen und hier das erste Buch beschließen.

Himelszeichen, Planeten und Elemente.	Hebräisch	Chaldäisch	Griechisch	Lateinisch.
♈	ה		*B*	B
♉	ז		*Γ*	C
♊	ח		*Δ*	D
♋	ט		Z	F
♌	ל		*K*	G
♍	מ		*Λ*	L
♎	נ		*M*	M
♏	ס		*N*	N

Himmelszeichen, Planeten und Elemente	Hebräisch	Chaldäisch	Griechisch	Lateinisch
♐	ע		Π	P
♑	צ		Ρ	R
♒	ק		Σ	S
♓	ש		Τ	T
♄	ב		Α	A
♃	ג		Ε	E
♂	ד		Η	I
☉	כ		Ι	O

Himmelszeichen, Planeten und Elemente	Hebräisch	Chaldäisch	Griechisch	Lateinisch
♀	פ		O	U
☿	ר		Y	J
☽	ח		Ω	V
Erde	א		Θ	K
Wasser	ו		Ξ	Q
Luft			Φ	X
Feuer	י		X	Z
Geist			Ψ	H

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Buch.

Heinrich Cornelius Agrippa's

von Nettesheim

Magische Werke

sammt

den geheimnißvollen Schriften des Petrus von Abano, Pictorius von Villingen, Gerhard von Cremona, Abt Tritheim von Spanheim, dem Buche Arbatel, der sogenannten Heil. Geist-Kunst und verschiedenen anderen.

Zum ersten Male vollständig in's Deutsche übersetzt.

Vollständig in fünf Theilen, mit einer Menge Abbildungen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart, 1855.
Verlag von J. Scheible.

Dem durchlauchtigsten, hochgebornen Fürsten und Herrn, **Hermann** von Wied, Kurfürsten, Herzog von Westphalen und Engern, Erzbischof von Köln und Paderborn, seinem gnädigsten Herrn, wünscht Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim alles Heil.

Endlich folgen jetzt, durchlauchtigster Fürst und hochwürdigster Herr, auch die übrigen Bücher der geheimen Philosophie oder Magie, deren Herausgabe ich neulich, als ich das erste davon an's Licht der Oeffentlichkeit treten ließ, Eurer Durchlaucht versprochen hatte. Von der Erfüllung dieses Versprechens hielt mich jedoch der so plötzliche und unerwartete Hingang meiner Gebieterin, der höchstseligen Fürstin Margaretha von Oesterreich, damals ab. Dazu kam als weiteres Hinderniß das Geschrei, welches einige Sykophanten und schulfüchsische Sophisten über die Herausgabe

meiner Schrift von der Eitelkeit der Wissenschaften und der Vortrefflichkeit des Wortes Gottes erhoben, indem sie ohne Unterlaß gegen mich wütheten und mich mit ihrem Haß und Neid und ihren Verläumdungen verfolgten. Einige derselben declamirten mit stolzer Miene und aufgeblasenen Backen in den Kirchen gegen mich und klagten mich vor allem Volk der Gottlosigkeit an; Andere trugen ihre Schmähungen über mich in den Häusern herum, um die Ohren der Unerfahrenen damit vollzustopfen; noch Andere endlich reizten bei öffentlichen und Privatzusammenkünften die Bischöfe und Fürsten und selbst den Kaiser gegen mich auf. Dieß machte mich wirklich unschlüssig, ob ich die übrigen Bücher meiner Philosophie herausgeben sollte, da die Vermuthung sich mir aufdrang, ich würde dadurch die Zielscheibe noch größerer Verläumdung werden und so zu sagen vom Regen in die Traufe kommen. Auch beschlich mich eine gewisse thörichte Furcht, daß ich vielleicht durch die Herausgabe dieser Bücher Euer Durchlaucht mehr beschwerlich als dienstfertig erscheinen und auch Euch den Haß jener Lästerzungen zuziehen könnte. Aber trotzdem, daß dieß Alles mir mannigfachen Kummer verursachte, überwand ich doch zuletzt mein Zaudern, indem ich an Eure hohe Einsicht, Eure Besonnenheit,

Euer richtiges Urtheil, Eure von allem Aberglauben freie Religiosität und an all die übrigen Tugenden Eurer Durchlaucht, besonders auch an Euer großes Ansehen und Eure Unbescholtenheit dachte, welche leicht im Stande sein würden, die Zungen der Verläumder im Zaum zu halten und sogar ganz zum Schweigen zu bringen. Ich legte also meine Furcht ab und machte mich wieder an meine Arbeit, die ich aus Verzweiflung beinahe schon aufgegeben hatte. Möge nun Euer Durchlaucht mit Wohlwollen dieses zweite Buch der geheimen Philosophie aufnehmen, in welchem die Mysterien der himmlischen Magie vorgetragen sind und Alles, was das sachkundige Alterthum hierüber lehrt, und was zu meiner Kenntniß gelangte, offen dargelegt ist, damit die Liebhaber solcher Geheimnisse, nachdem sie die Kräfte der natürlichen Dinge kennen gelernt, auch mit den Mysterien der himmlischen Magie, die bis jetzt vernachläßigt und wenig verstanden waren, unter den Auspicien Eurer Durchlaucht bekannt gemacht werden. Jeder, der irgend einen Nutzen daraus zieht, mag dann Eurer Durchlaucht seinen Dank dafür abstatten, daß Ihr diese Ausgabe veranlaßt und es möglich gemacht habt, das hier Dargebotene aus seinen Banden zu befreien und es in die Welt hinausgehen zu lassen.

Zweites Buch
der geheimen Philosophie.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit der mathematischen Wissenschaften und von den vielen wunderbaren Wirkungen, welche allein durch dieselben erzielt werden.

Die mathematischen Wissenschaften stehen in einem so innigen Zusammenhange mit der Magie und sind für diese so nothwendig, daß, wer ohne dieselben sich mit der Magie befassen will, einen völlig falschen Weg einschlägt, sich umsonst abmüht und den gewünschten Erfolg niemals erlangt. Denn alle natürlichen Kräfte in unserer Welt bestehen nur durch Zahl, Ge-

wicht, Maß, Harmonie, Bewegung und Licht, und sind von diesen abhängig, und alle Dinge, die wir hienieden sehen, haben darin ihre Wurzel und ihr Fundament. Es können jedoch nach Plato's Behauptung, auch ohne solche natürliche Kräfte, ganz allein vermittelst der mathematischen Wissenschaften, den natürlichen ähnliche Werke hervorgebracht werden, Dinge, die es zwar nicht in Wirklichkeit und der innern Natur nach selbst sind, allein doch ihnen nächstverwandte Bilder, wie z. B. gehende oder sprechende Körper, denen jedoch die Lebenskraft abgeht. Von solcher Art waren bei den Alten die Gebilde des Dädalus, Automaten genannt, deren Aristoteles gedenkt, ferner die von selbst sich bewegenden Dreifüße des Vulkan und Dädalus, die, wie Homer erzählt, aus freien Stücken mit in den Kampf zogen, die Dreifüße, die bei dem Gastmahl des Gymnosophisten Hiarbas sich gleichfalls von selbst bewegten, und die goldenen Statuen, welche bei demselben die Gäste als Mundschenken und Aufwärter bedienten. So liest man auch von Statuen des Merkur, welche sprachen, und von der hölzernen Taube des Archytas, welche log. Aehnliches erzählt Cassiodor von den Wundern des Boëthius, von einem die Trompete blasenden Diomed, von einer ehernen

Schlange, welche zischte, von künstlichen Vögeln, die den lieblichsten Gesang hören ließen. Hieher gehören auch die durch die Geometrie und Optik hervorgebrachten wunderbaren Gebilde, deren wir im Vorhergehenden, da wo von der Luft die Rede war, Erwähnung gethan haben. So werden hohle, wie auch säulenförmige Spiegel verfertigt, welche in einer gewissen Entfernung die Bilder der Gegenstände in der Luft gleich Schattengestalten erscheinen lassen. Anleitung zur Verfertigung solcher Spiegel geben Apollonius und Vitellius in ihren Schriften von der Perspektive und den Spiegeln. Von Pompejus dem Großen lesen wir, daß er unter der Beute aus dem Oriente einen Spiegel nach Rom gebracht habe, in welchem man ganze Heere Bewaffneter sehen konnte. So werden auch durchsichtige Spiegel gemacht, die, mit gewissen Kräutersäften bestrichen und mit einem künstlichen Lichte beleuchtet, die sie umgebende Luft mit wunderbaren Phantasmen erfüllen. Ich selbst weiß zwei gegen einander gerichtete Spiegel zu verfertigen, in denen man beim Sonnenschein Alles, was von den Strahlen der Sonne erleuchtet ist, auf eine Entfernung von mehreren Meilen sehr deutlich sehen kann. Wenn somit ein in der Naturphilosophie und Mathematik erfahrener Magier

außerdem noch die mit diesen beiden zusammenhängenden Hilfswissenschaften, als Arithmetik, Musik, Geometrie, Optik, Astronomie, die Eigenschaften der Gewichte, Maße, Verhältnisse, Gliederungen und Verbindungen, sowie die daraus hervorgehende Mechanik gründlich kennen gelernt hat, wie kann man sich wundern, daß ein solcher an Kunst und Geistesbildung den übrigen Menschen weit überlegener Mann viel Erstaunliches bewirkt, das auch sonst sehr kluge und gebildete Leute kaum begreifen können? Gibt es nicht noch heut zu Tage Ueberbleibsel von alten Werken, z. B. von denen des Herkules, die Säule Alexanders, die kaspischen ehernen Thore, mit eisernen Balken verschlossen, so daß kein Witz, keine Kunst sie zu öffnen vermag? Und Julius Cäsars Pyramide neben dem Vatican zu Rom, die mitten im Meere künstlich aufgethürmten Berge und darauf erbauten Schlösser, und die mit fast unglaublicher Kunst errichteten Steindämme, wie ich sie selbst in Britannien gesehen habe? Auch lesen wir bei glaubwürdigen Geschichtschreibern, daß durch ähnliche Kunst ehemals Felsen gespalten, Thäler ausgefüllt, Steinlager durchhöhlt, Vorgebirge dem Meere erschlossen, die Eingeweide der Erde ausgewühlt, Flüsse abgeleitet, Meere mit einander verbunden, Fluthen zurückgedrängt, die Meerestiefen durch-

forscht, Seeen ausgeschöpft, Sümpfe trocken gelegt, neue Inseln geschaffen, und wieder andere dem festen Lande zurückgegeben worden seien. Obgleich dieß Alles mit der Natur selbst zu streiten scheint, so ist es allen Berichten nach dennoch geschehen, und noch heute sehen wir Spuren davon. Das Volk schreibt solche Werke jetzt, da die Art ihrer Ausführung nicht mehr bekannt ist, und auch das Andenken an ihre Baumeister sich verloren hat, und da Niemand sie begreift oder sie genau kennen zu lernen sucht, dem Teufel selber zu. Sobald die Leute irgend etwas Außerordentliches sehen, suchen sie in ihrer Unwissenheit die Urheberschaft davon bei den Dämonen und halten das für ein Wunder, was das Werk natürlicher oder mathematischer Wissenschaften ist. Es geht ihnen gerade wie Jemanden, der die Eigenschaften des Magnets nicht kennt und ein schweres Eisen sich aufwärts heben oder in der Luft hängen sieht, wie einst ein eisernes Merkurbild mitten in einem Tempel bei Trier an Magnetsteinen aufgehängt gewesen sein soll, was folgender Vers bezeugt:

Frei in der Luft dort schwebt der eiserne Bote der Götter.

Etwas Aehnliches lesen wir von einem Bilde der Sonne in einem ägyptischen Sera-

vistempel. Wird es nicht gleich wieder heißen, es sei dieß ein Werk des Teufels? Wer aber die Anziehungskraft des Magnets gegen das Eisen kennt und damit schon Versuche angestellt hat, der wird sich gar nicht darüber verwundern und nicht im Geringsten mehr zweifeln, daß es eine ganz natürliche Erscheinung sei. Hier aber darf nicht unbemerkt bleiben, daß, wie wir durch natürliche Dinge natürliche Kräfte erlangen, wir durch abstrakte, mathematische und himmlische Dinge himmlische Kräfte aufnehmen, z. B. die Bewegung, das Leben, das Gefühl, die Sprache, die Ahnung und Weissagung, selbst bei einer weniger geeigneten, d. h. nicht von der Natur, sondern bloß durch Kunst erzeugten Materie. So sollen sprechende und wahrsagende Bilder verfertigt werden können, wie Wilhelm von Paris von einem zur Zeit des Aufgangs des Saturn gegossenen ehernen Kopfe erzählt, der mit Menschenstimme gesprochen haben soll. Wer aber eine geeignete, ganz empfängliche Materie und zugleich das kräftigste Agens zu wählen weiß, der wird unzweifelhafte und gewaltige Wirkungen hervorbringen. Es ist nemlich die allgemeine Ansicht der Pythagoräer, daß, wie die Mathematik formaler ist, als die Physik, sie auch wirksamer ist, und wie sie in ihrem Wesen weniger abhängig, so

auch in ihrem Wirken. Den Zahlen aber, als dem Formellsten und deßhalb Wirksamsten in der ganzen Mathematik, schreiben nicht nur die heidnischen Philosophen, sondern auch die hebräischen und christlichen Theologen eine Kraft und Wirkung sowohl zum Guten als zum Bösen zu.

Zweites Kapitel.

Von den Zahlen, ihrer Macht und ihren Kräften.

Severinus Boëthius sagt: Alles von Anbeginn der Dinge Erschaffene scheint nach Zahlenverhältnissen geformt, die als ein Vorbild in dem Geiste des Schöpfers lagen. In ihnen haben die verschiedenen Elemente ihren Grund; der Wechsel der Zeiten, die Bewegungen der Gestirne, die Umdrehung des Himmels, kurz der Stand aller Dinge besteht durch die Verbindung der Zahlen. Es wohnen deßhalb den Zahlen große und erhabene Kräfte inne, und da schon in den natürlichen Dingen so viele und so große Kräfte

verborgen sind, die sich durch ihre Wirkungen offenbaren, so darf man sich nicht wundern, daß in den Zahlen noch weit größere, verborgenere, erstaunlichere und wirksamere liegen, da ja die Zahlen an sich formaler, vollkommener, im Himmlischen begründet, nicht aus verschiedenen Substanzen gemischt sind und in der nächsten und einfachsten Beziehung zu den Ideen der göttlichen Vernunft stehen, von denen sie ihre wirksamsten Kräfte erhalten. Deßhalb vermögen auch zur Erlangung dämonischer und göttlicher Gaben die Zahlen so Vieles, gleich wie bei natürlichen Dingen die Versetzung ihrer elementarischen Eigenschaften zur Hervorbringung von etwas Elementarischem Vieles vermag. Alles, was ist und wird, besteht durch bestimmte Zahlen und erhält von ihnen seine Kraft. Die Zeit besteht aus der Zahl und jede Bewegung und Handlung, und Alles, was der Zeit und der Bewegung unterworfen ist; auch die Harmonie und die Stimme erhalten durch Zahlen und ihr Verhältniß Kraft und Beistand, und die aus Zahlen hevorgegangenen Verhältnisse bilden durch Linien und Punkte Charaktere und Figuren. Diese sind aber für magische Operationen sehr geeignet, indem sie vermöge ihrer Formbarkeit mit dem Höchsten wie mit dem Niedrigsten in Zusammenhang gebracht werden

können. Endlich sind alle Arten der natürlichen Dinge wie der übernatürlichen an bestimmte Zahlen gebunden, weßhalb Pythagoras sich zu dem Ausspruche veranlaßt fand, die Zahl sei es, wodurch Alles bestehe, und die den einzelnen Dingen ihre besonderen Kräfte verleihe; und Proklus sagt: die Zahl existirt immer, jedoch als eine andere in der Stimme und als eine andere in ihrem Verhältnisse, als eine andere in der Seele und Vernunft und als eine andere in göttlichen Dingen. Plato aber, sowie Themistius, Boëthius und Averroës der Babylonier erheben die Zahlen so sehr, daß sie glauben, es könne Niemand ohne dieselben richtig philosophiren. Darunter verstehen sie aber nur die reine und formale Zahl, nicht die materielle, geschriebene oder ausgesprochene, also nicht die Zahl der Kaufleute, mit welch letzterer die Pythagoräer und Akademiker, sowie Augustinus nichts zu schaffen haben wollen. Sie beschäftigen sich bloß mit dem aus der ersteren hervorgehenden Verhältnisse, welches sie die natürliche, formale und reine Zahl nennen, aus der allein die großen Geheimnisse hervorgehen sowohl in natürlichen als in himmlischen und göttlichen Dingen. Sie führt zunächst zu der Kunst der natürlichen Weissagung, und selbst der Abt Joachim ist zu sei-

nen Prophezeihungen auf keinem anderen Wege gelangt, als durch die Zahlen.

Drittes Kapitel.

Welch große Kräfte die Zahlen sowohl in natürlichen als übernatürlichen Dingen besitzen.

Daß in den Zahlen eine wunderbare Kraft und Wirksamkeit sowohl zum Guten als zum Bösen verborgen liege, darüber sind nicht nur die ausgezeichnetsten Philosophen einverstanden, sondern auch die Lehrer der katholischen Kirche, wie z. B. Hieronymus, Augustinus, Origenes, Ambrosius, Gregorius von Nazianz, Athanasius, Basilius, Hilarius, Rabanus, Beda und viele Andere. So behauptet Hilarius in seinen Commentarien über die Psalmen, die siebenzig Aeltesten haben die Psalmen nach der Wirksamkeit der Zahlen geordnet. Auch der berühmte Lehrer Rabanus hat über die Kräfte der Zahlen ein besonderes Buch geschrieben. Welche Kräfte dieselben aber in der Natur

besitzen, erhellt z. B. aus dem Pentaphyllon oder Fünffingerkraute, welches vermöge der Zahl fünf dem Gift widersteht, böse Geister vertreibt, Versöhnung befördert; täglich zwei Mal ein Blatt davon im Wein genommen, heilt das andertägige, drei Blätter das dreitägige, vier das viertägige Fieber. So heilen vier Körner von der Sonnenwende (Heliotropium), im Getränke genommen, das viertägige, drei aber das dreitägige Fieber. Auf ähnliche Weise soll das Eisenkraut (Verbena) bei Fiebern Hilfe bringen, wenn es bei dreitägigen Fiebern am dritten, bei viertägigen am vierten Stengelknoten abgehauen wird. Wird die Schlange ein Mal mit einem Spieße durchstochen, so kommt sie um; geschieht es aber zwei Mal, so genest sie wieder. Dieß und vieles Andere der Art kann man bei verschiedenen Autoren bestätigt finden. Der Grund solcher Erscheinungen aber ist in dem Wechselverhältniß der verschiedenen Zahlen zu suchen. So ist es auch eine wunderbare, an der Zahl Sieben gemachte Erfahrung, daß immer das siebente männliche Kind, ohne daß ein Mädchen dazwischen hinein geboren wurde, die Kraft besitzt, durch bloße Berührung oder durch das Wort Kröpfe zu vertreiben. Auf ähnliche Weise soll die siebente Tochter wunderbare Hilfe bei Geburten bringen können.

wovon aber gewiß nicht die natürliche Zahl, sondern nur das formale Verhältniß, das in der Zahl liegt, der Grund ist. Wir müssen daher wiederholt an das oben Gesagte erinnern, daß nämlich diese Kräfte nicht in den Wort- oder Handelszahlen liegen, sondern daß die Geheimnisse Gottes und der Natur in den reinen, formalen und natürlichen Zahlen enthalten sind. Wer nun aber die Wortzahlen und die natürlichen mit den göttlichen zu verbinden und in Einklang zu bringen weiß, der kann durch die Zahlen Wunderbares bewirken und auch erfahren. Die Pythagoräer versicherten, daß sie durch die Zahlen der Namen Vieles vorauszusagen im Stande seien, und wenn nicht wirklich ein großes Geheimniß in denselben verborgen wäre, so würde Johannes in der Apokalypse nicht gesagt haben: Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Thieres, denn es ist eines Menschen Zahl. Diese Berechnungsweise steht bei den Hebräern und Kabalisten in hohem Ansehen, wie wir weiter unten zeigen werden. Vor Allem aber ist hier zu bemerken, daß die einfachen Zahlen die göttlichen Dinge bezeichnen, die Zehner die himmlischen, die Hunderter die irdischen, die Tausender das, was der zukünftigen Zeit angehört. Da ferner die Geistestheile wegen

ihrer Identität (der Gleichheit unter sich) oder wegen der Gleichheit ihrer Erscheinungen nach arithmetischen Verhältnissen verbunden sind, der Körper dagegen, dessen Theile von verschiedener Größe sind, nach geometrischen Verhältnissen zusammengesetzt ist, die lebenden Geschöpfe selbst aber aus beiden, nemlich aus Seele und Körper, nach den Regeln der Harmonie bestehen, so folgt hieraus, daß die Zahlen vorzugsweise auf die Seele, die Figuren auf den Körper, beide zusammen auf das ganze lebende Wesen einzuwirken vermögen.

Viertes Kapitel.

Von der Einheit und ihrer Leiter.

Wir wollen nun von den Zahlen im Besonderen sprechen; da aber die Zahl nichts Anderes ist als eine Wiederholung der Einheit, so haben wir zuerst diese zu betrachten. Die Einheit durchdringt vollständig jede Zahl; sie ist aller Zahlen gemeinschaftliches Maß, Quelle und Ursprung; sie enthält jede Zahl in sich vereint, schließt jede Vielheit aus, ist immer dieselbe und unveränderlich; weßhalb

sie auch mit sich selbst multiplicirt nur sich selbst zum Product hat; sie ist, selbst ohne alle Theile, theilbar, wird aber durch Theilung nicht in Theile zerlegt, sondern multiplicirt, d. h. in Einheiten; jedoch ist keine von diesen Einheiten größer oder kleiner als die ganze Einheit und jeder kleine Theil ist die ganze Einheit. Sie wird daher nicht mit ihren Theilen, sondern mit sich selbst multiplicirt. Es haben daher Einige dieselbe Eintracht, Andere Frömmigkeit, noch Andere Freundschaft genannt, weil sie sich nicht in Theile zerlegen läßt. Martianus behauptet nach einem Ausspruche des Aristoteles, sie sei auch Cupido genannt worden, weil sie immer nur eins sei, immer gesucht werden wolle, und Nichts außer sich habe, sondern jede Erhöhung oder Verbindung ausschließend ihre Glut auf sich selbst lenke. Die Einheit ist daher aller Dinge Anfang und Ende; sie selbst aber hat weder Anfang noch Ende, denn Nichts ist vor Eins, Nichts nach Eins. Eins ist der Anfang aller Dinge und alle Dinge reichen bis zu Eins; über Eins hinaus gibt es Nichts, und Alles, was ist, strebt nach der Einheit, denn Alles ist von der Einheit ausgegangen und muß deßhalb, um zu sein, nothwendig an der Einheit Theil haben, und gleich wie alle Dinge von der Einheit in die Viel-

heit ausgegangen sind, so müssen auch Alle, welche zu der Einheit, von der sie ausgingen, zurückgehen wollen, nothwendig die Vielheit ablegen. Die Einheit bezieht sich daher auf den höchsten Gott, der, selbst eins und unzählbar, doch Unzähliges aus sich hervorbringt und in sich enthält. Es ist Ein Gott, Eine Welt Eines Gottes, Einer Welt Eine Sonne, auch nur Ein Phönix in der Welt, Eine Königin bei den Bienen, Ein Leiter der Heerde; Einem Führer folgen die Kraniche und noch viele andere Thiere verehren die Einheit. Unter den Gliedern des Körpers ist Eines das vornehmste, von welchem die übrigen regiert werden, sei dieß Eine nun das Haupt, oder wie Andere wollen, das Herz. Ein Element ist das siegreiche und Alles durchdringende, das Feuer. Ein Ding ist von Gott geschaffen, der Inbegriff alles Wunderbaren, auf Erden wie im Himmel befindlich, seinem Wesen nach dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche angehörig, überall zu finden, nur von sehr Wenigen gekannt, von Keinem mit seinem wahren Namen benannt, aber in unzählige Bilder und Räthsel verhüllt, und ohne das weder die Alchemie noch die natürliche Magie ihren Zweck vollständig erreichen können. Von Einem Menschen, Adam, stammen wir Alle ab; von diesem Einen sind wir Alle dem Tode hinge-

geben, durch Einen Jesus Christus sind wir wiedergeboren, und wie Paulus sagt: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen; Ein höchster Schöpfer, der über Alle, durch Alles und in uns Allen ist. Ein Gott Vater, von dem Alles und wir in ihm; Ein Gott Jesus Christus, der durch Alles und wir durch ihn; Ein Gott heiliger Geist, in welchem Alles und wir in ihm.

Leiter der Einheit.

In der Urbild-Welt.	Jod.	Ein göttliches Wesen die Quelle aller Kraft und Macht, und dessen durch einen einzigen, einfachsten Buchstaben ausgedrückter Name.
In der geistigen Welt.	Weltseele.	Eine höchste Intelligenz die erste Creatur, der Quelle des Lebens.
In der himmlischen Welt.	Sonne.	Eine Königin der Sterne die Quelle des Lichts.
In der elementarischen Welt.	Stein der Weisen	Eine Grundlage und Ein Mittel zur Benützung aller natürlichen und übernatürlichen Kräfte
In der kleinen Welt.	Herz.	Ein erstes Lebendes, Ein letztes Sterbendes.
In der Unter Welt.	Teufel Lucifer.	Ein Fürst der Auflehnung der Engel und der Finsterniß.

Fünftes Kapitel.

Von der Zahl Zwei und ihrer Leiter.

Zwei ist die erste Zahl, weil es die erste Mehrheit ist, die durch keine andere Zahl gemessen werden kann als durch die Einheit, das für alle Zahlen gemeinschaftliche Maß. Die Zahl Zwei ist aus keinen Zahlen zusammengesetzt, sondern besteht nur aus zwei coordinirten Einheiten; auch heißt sie nicht eine zusammengesetzte Zahl, sondern richtiger eine nicht zusammengesetzte. Die Zahl Drei wird indeß die erste unzusammengesetzte genannt; der Zweier aber ist der erste Sprößling der Einheit, ihre erste Erzeugung. Daher heißt die Zahl Zwei auch Genesis und Juno; aus ihr geht, wie man annimmt, die Verkörperung hervor, sie ist die Erscheinung der ersten Bewegung und die erste Form der Gleichheit. Als Zahl der ersten Gleichheit, der Endpunkte und des Zwischenraums, ist sie auch das Symbol der Gerechtigkeit und deren wahrer Ausdruck, indem sie sich gleicher Gewichtes auf beiden Seiten erfreut. Auch heißt sie die Zahl der Wissenschaft, des Gedächtnisses und des Lichtes, sowie die Zahl des Menschen, der sonst auch die kleine Welt genannt wird.

Ferner nennt man sie die Zahl der christlichen Liebe und gegenseitigen Zuneigung, der Heirathen und des geselligen Lebens, wie der Herr gesagt hat: Es werden Zwei in Einem Fleische sein, und wie im Prediger Salomo geschrieben steht: So ist es ja besser, Zwei denn Eins, denn sie genießen doch ihrer Arbeit wohl. Fällt ihrer einer, so hilft ihm sein Geselle auf. Wehe dem, der allein ist; wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der ihm aufhelfe. Auch wenn Zwei bei einander liegen, wärmen sie sich; wie kann ein Einzelner warm werden? — Einer mag überwältigt werden, aber Zwei mögen widerstehen. — Auch heißt sie die Zahl der Ehe und der Geschlechter; denn es gibt zwei Geschlechter, ein männliches und ein weibliches. Zwei Eier legt die Taube, aus deren erstem sie das Männchen, aus dem Zweiten das Weibchen ausbrütet. Ferner wird die Zahl Zwei die Mitte zwischen Gutem und Bösem, als an beiden theilhabend, ferner der Anfang der Theilung, der Vielheit und der Unterscheidung genannt; auch bezeichnet sie die Materie. Bisweilen nennt man sie auch die Zahl der Zwietracht und Verwirrung, des Unglücks und der Unreinheit, weßhalb der h. **Hieronymus** in seiner Schrift gegen **Jovianus** sagt: es sei deßwegen am zweiten Schöpfungs-

tage nicht gesagt: Und Gott sahe, daß es gut war, weil die Zahl Zwei eine böse sei. Aus einem gleichen Grunde befahl Gott, daß alle unreinen Thiere zu Zwei in die Arche aufgenommen werden sollten, weil der Zweier, wie bereits gesagt wurde, eine Zahl der Unreinheit ist. Bei den Auspicien ist es eine sehr unglückliche Zahl, besonders, wenn die Dinge, von denen man die Vorbedeutung nimmt, dem Saturn oder Mars angehören, denn diese beiden Planeten werden von den Astrologen als unglückliche betrachtet. Ferner soll auch die Zweiheit Nachtgespenster, Schreckbilder und Beschädigung von Seiten böser Geister für die bei Nacht Reisenden herbeiführen. Pythagoras lehrte, wie Eusebius berichtet, die Einheit sei Gott und das Gute, die Zweiheit aber der böse Dämon und das Uebel, worin die Vielheit der Materie begriffen ist, weßhalb die Pythagoräer sagen, die Zweiheit sei keine Zahl, sondern so zu sagen eine Verwirrung der Einheit. Plutarch schreibt, die Pythagoräer nennen die Einheit Apollo, die Zweiheit Streit und Frechheit, die Dreiheit Gerechtigkeit, als die höchste Vollkommenheit. Doch fehlt es auch der Zweiheit nicht an vielen Mysterien. Zwei Gesetztafeln erhielt Moses auf Sinai, zwei Cherubim blickten auf den Gnadenstuhl, zwei träufelnde Oel-

bäume sah Zacharias, zwei Naturen, die göttliche und menschliche, sind in Christus, von zwei Seiten zeigte sich Gott dem Moses, nemlich von vorn und vom Rücken; zwei sind der Testamente, zwei Gebote der christlichen Liebe, zwei höchste Würden, zwei erste Völker, zwei Gattungen von Geistern, gute und böse. zwei vernünftige Geschöpfe, Engel und Menschenseele, zwei große Himmelslichter, zwei Sonnenwenden, zwei Tag- und Nachtgleichen, zwei Pole, zwei Elemente, welche die lebende Seele hervorbringen, Erde und Wasser.

Leiter der Zahl Zwei.

In der Urbild-Welt.	יה Jah. אל El.		Namen Gottes in zwei Buchstaben.
In der geistigen Welt.	Engel.	Menschenseele.	Zwei verständige Wesen.
In der himmlischen Welt.	Sonne.	Mond.	Zwei große Himmelslichter.
In der elementarischen Welt.	Erde.	Wasser.	Zwei Elemente, Erzeuger des lebendigen Geistes.
In der kleinen Welt.	Herz.	Gehirn.	Zwei Hauptsitze der Seele.
In der Unter-Welt.	Behemoth. Weinen.	Leviathan. Zähneklappern	Zwei Fürsten der bösen Geister, Zwei Dinge, mit welchen Christus die Verdammten bedroht.

Sechstes Kapitel.

Von der Zahl Drei und ihrer Leiter.

Die Zahl Drei ist die erste unzusammengesetzte Zahl, die heilige Zahl, die Zahl der Vollkommenheit, die mächtigste Zahl, denn drei Personen sind in Gott, drei sind der theologischen Tugenden in der Religion. Daher kommt es, daß bei den Ceremonien der Götter und der Religion diese Zahl von der größten Bedeutung ist, wie denn auch ihres Einflusses wegen Gebete und Libationen (Trankopfer) dreimal wiederholt werden. **Virgil** singt deßhalb:

— — Ungerades erfreuet die Gottheit.

Die Pythagoräer richteten sich nach dieser Zahl bei ihren Heiligungen und Reinigungen, daher **Virgil** sagt:

— — Dreimal die Genossen umwandelnd
Sprengt er mit stäubendem Naß und dem Zweig
des beglückenden Oelbaums.

Auch für Bannungen ist sie vorzugsweise geeignet. Hierüber heißt es ebenfalls bei **Virgil**:

Drei der Geflechte von Band von drei abstechenden Farben
Wind' ich zuerst um dich: und dreimal um den Altar hier
Führ' ich im Kreise dein Bild — —

Und kurz nachher:

Dreimal schling', Amaryllis, anjetzt dreifarbige Knoten:
Schling' Amaryllis, und sprich: ich schlinge die Bande der Venus.

Von der Medea lesen wir:

Worte gesprochen auch drei, die ruhigen Schlummer bereiten,
Die das erschütterte Meer, die reißenden Strömungen hemmen.

Nach Plinius war es Sitte, bei jeder Arznei drei Mal unter Aussprechung eines Wunsches auszuspucken, um dadurch die Wirkung des Heilmittels zu kräftigen. Die Dreiheit ist durch die dreifache Zunahme, in die Länge, Breite und Tiefe, über welche hinaus es keine weitere Ausdehnung mehr gibt, vollkommen, weßhalb sie auch die erste Kubikzahl heißt. Zu einem Kubikkörper und einer Kubikzahl kann Nichts hinzugefügt werden. Aristoteles nennt deßhalb zu Anfang seiner Schrift über den Himmel die Dreiheit

das Gesetz, nach welchem Alles geordnet ist. In der Dreiheit ist alles Körperliche und Geistige enthalten, nemlich nach Anfang, Mitte und Ende. Durch die Zahl Drei besteht die Welt, wie Trismegistus sagt, durch das Schicksal (Heimarmene), die Nothwendigkeit und die Ordnung, d. h. durch die Verkettung der Ursachen, welche die Meisten Schicksal nennen, durch die Gelangung zur Geburt und durch die gehörige Vertheilung des Geborenen. Jedes Zeitmaß wird durch die Dreiheit begränzt, nemlich durch die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft; ebenso jede Größe, durch Linie, Fläche und Körper. Drei Dimensionen hat jeder Körper, Länge, Breite und Dicke. Drei Accorde enthält die Harmonie, die Octave, Quinte und Terz. Dreierlei Seelen gibt es, vegetirende, fühlende und vernünftige. Schon von Gott ist dem Propheten zufolge die Welt nach der Dreiheit geordnet, nemlich nach Zahl, Maß und Gewicht, und es ist solche den Urformen zu Grunde gelegt, wie die Zahl Zwei der Materie und die Einheit Gott, dem Schöpfer, angehört. Auf gleiche Weise stellen die Magier drei Fürsten der Welt auf, den Oromasis, Meiris und Araminis, d. h. Gott, die Vernunft und den Geist. Nach der cubischen Dreiheit werden die drei Enneaden (Neunheiten) der

erschaffenen Dinge eingetheilt, nemlich die der überhimmlischen in neun Ordnungen der Intelligenzen, die der himmlischen in neun Kreise, die der irdischen in neun Gattungen des Erzeugbaren und Verweslichen. In der cubischen Dreiheit, nemlich in sieben und zwanzig, sind ferner, wie Plato und Proklus dieß ausführlich erörtern, alle musikalischen Verhältnisse enthalten; der Dreizahl selbst entspricht in der Harmonie die Quinte. In der geistigen Welt gibt es drei Rangordnungen der Engel. Dreifach sind die Geisteskräfte vernünftiger Wesen: Gedächtniß, Verstand und Wille. Drei sind der Grade der Seligen: Märtyrer, Bekenner und Unschuldige. Drei sind der Quaternionen der Himmelszeichen: fixe, bewegliche und gemeinschaftliche; eben so ihrer Häuser, nemlich die der Himmelsecken, des Aufgangs und des Untergangs. Auch hat jedes Himmelszeichen drei Gesichter, drei Decane und drei Herren über jede Triplicität. Drei von den Planeten sind glückliche; drei Grazien gibt es unter den Göttinnen; drei Parzen, drei Richter, drei Furien und einen dreiköpfigen Hund in der Unterwelt. So lesen wir auch von einer dreifachen Hekate, von drei Gesichtern der jungfräulichen Diana. Drei Personen sind in der Gottheit; drei Zeiten

gibt es, die der Natur, des Gesetzes und der Gnade; ebenso drei theologische Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung. Drei Tage war Jonas im Bauch des Fisches, drei Tage Christus im Grabe.

Leiter der Zahl Drei.

In der Urbild=Welt.	Vater.	שדי Sadai. Sohn.	Heiliger Geist.	Name Gott. in drei Buchst. Drei Pers. in der Gottheit.
In der geistigen Welt.	Höchste. Unschuldige.	Mittlere. Märtyrer.	Niedrigste. Bekenner.	Drei Ordnungen der Engel. Drei Grade der Seligen.
In der himml. Welt.	Bewegliche. Himmelsecken. Des Tages —	Fixe. Aufgehende. Der Nacht —	Gemeinschaftliche Untergehende. Theilhabende.	Drei Quaternionen der Himmelszeichen. Drei Quatern. der Häuser. Drei Herren d. Triplicität.
In der elementar. Welt.	Einfaches.	Zusammengesetztes.	Zerlegtes.	Drei Grade der Elemente.
In der kleinen Welt.	Das Haupt, in welchem der, der geistigen Welt entsprechende, Verstand thätig ist.	Die Brust, in der sich das Herz, der Sitz d. Lebens, befindet, welches der himmlischen Welt entspricht.	Der Unterleib, wo die Zeugungskraft u. d. Geschlechtstheile, entsprechend der elementarischen Welt.	Drei der dreifachen Welt entsprechende Theile.
In der Unterwelt.	Alecto. Minos. Uebelthäter.	Megära. Aeacus. Abtrünnige	Tisiphone. Radamanthus. Ungläubige	Drei Höllenfurien. Drei Richter der Unterwelt. Drei Grade d. Verdammten

Siebentes Kapitel.

Von der Zahl Vier und ihrer Leiter.

Die Zahl Vier nennen die Pythagoräer Tetractys und stellen sie, was ihre Kräfte anbelangt, allen Zahlen voran, indem sie die Grundlage und Wurzel aller übrigen Zahlen ist, weßhalb auch alle Grundlagen sowohl bei künstlichen als natürlichen und göttlichen Dingen Quadrate sind, wie wir weiter unten zeigen werden. Sie bedeutet Festigkeit und diese wird daher durch eine viereckige Figur bezeichnet. Die Vierheit ist das erste Quadrat, das aus zwei Verhältnissen besteht, deren erstes das von eins zu zwei, das zweite von zwei zu vier ist; sie entsteht durch gedoppeltes Vorschreiten und Verhältniß, nemlich von eins zu eins, und von zwei zu zwei, bei der Einheit anfangend und mit der Vierheit schließend. Diese beiden Verhältnisse unterscheiden sich dadurch, daß sie arithmetisch betrachtet einander ungleich, geometrisch aber einander gleich sind. Das Quadrat wird Gott dem Vater zugeschrieben, ja es umfaßt auch das Mysterium der ganzen Dreieinigkeit; denn durch das erste einfache Verhältniß von eins zu eins

wird die Einheit des väterlichen Wesens angedeutet, aus welchem dem Vater gleich der Sohn hervorgeht; durch das zweite auch einfache Verhältniß, von zwei zu zwei, wird das zweite Vorschreiten, nemlich von Vater und Sohn zum heiligen Geiste bezeichnet, und wie durch das erste Vorschreiten der Sohn vom Vater, so wird durch das zweite der heilige Geist, jenen Beiden gleich, erzeugt. Deßhalb enthält auch der hocherhabene Name Gottes und der h. Dreieinigkeit vier Buchstaben (Tetragrammaton), nemlich Jod, He und Vau, He, wobei der Hauchlaut He das Ausgehen des h. Geistes von beiden, Vater und Sohn, bedeutet. Das doppelte He schließt beide Silben, sowie den ganzen Namen. Einige behaupten, daß man diesen Namen Jova ausspreche, woher jener heidnische Jovis, den die Alten auch mit vier Ohren abbildeten. Die Vierzahl ist also die Quelle und der Inbegriff der ganzen Gottheit. Die Pythagoräer nennen sie auch die ewige Quelle der Natur, denn vier Stufen sind an der Leiter der Natur, nemlich Sein, Leben, Fühlen und Denken. Auch gibt es in der Natur vier Bewegungen, nemlich eine aufsteigende, absteigende, vorrückende und kreisförmige. Vier sind der Himmelsgegenden, Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht. Vier Elemente gibt es unter dem Himmel,

Feuer, Luft, Wasser und Erde; nach diesen am Himmel vier Triplicitäten, unter dem Himmel vier erste Eigenschaften, kalt, warm, trocken, feucht, und durch diese vier Säftemischungen oder Temperamente, das sanguinische, phlegmatische, cholerische und melancholische. Das Jahr wird in vier Zeiten getheilt, Frühling, Sommer, Herbst und Winter; deßgleichen die Luft in vier Hauptwinde: Ost-, West-, Süd- und Nordwind. Vier Flüsse hat das Paradies und ebensoviel die Unterwelt. Außerdem erfüllt die Vierheit jede Wissenschaft; sie bestimmt durch vier Ausdrücke alles Fortschreiten der einfachen Zahlen, nemlich durch 1 + 2 + 3 + 4, welche den Zehner bilden. Auch alle Unterschiede der Zahlen faßt sie in sich, indem sie die erste gerade und die erste ungerade Zahl enthält. In der Musik gehört ihr das Diatessaron oder die Quarte, deßgleichen das Tetrachord und das Diagramma des Pythagoras, wodurch dieser zuerst die Grundsätze der Harmonie erfand. Innerhalb der Gränzen der Vierzahl liegen nemlich alle Accorde, als Secunde, Terz, Quart, Diapason, Diapente, Diatessaron u. s. w. Auch die ganze Mathematik beruht auf vier Grundbestimmungen, nemlich dem Punkt, der Linie, der Fläche und der Tiefe; auf eben so vielen beruht auch die ganze Na-

tur, auf der Substanz (Stoff), der Qualität (Beschaffenheit), der Quantität (Menge) und der Bewegung. Auch die ganze Physik ist in der Vierzahl enthalten, als Samenkraft, Erzeugungsproceß, Formengestaltung und zusammengesetzter Körper. Ebenso hat die Metaphysik vier Grundbegriffe, nemlich Sein, Wesenheit, Kraft und Thätigkeit. Die Moral umfaßt vier Tugenden, Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigkeit. Ferner erstreckt sich die Vierzahl auf die Gerechtigkeit, weßhalb es ein vierfaches Gesetz gibt: das der Vorsehung, von Gott; das des Schicksals, von der Weltseele; das der Natur, vom Himmel; das der Klugheit, vom Menschen ausgehend. Auch vier Grundlagen zur Beurtheilung des Bestehenden gibt es, nemlich Verstand, Gelehrsamkeit, Vermuthung, Gefühl. Eine große, ja die größte Kraft wird der Vierzahl auch bei den Mysterien zugeschrieben; deßhalb schwuren die Pythagoräer bei ihr, als dem Höchsten, was Treu und Glauben begründet.

Man nannte dieß den Pythagoräischen Eid, wie er in folgenden Versen ausgedrückt ist:

Bei der heiligen Vier schwör' ich mit lauterem Sinne,
Bei der Quelle der ew'gen Natur und der Mutter der Seele.

Vier Flüsse gibt es im Paradiese, vier Evangelien, von ebenso vielen Evangelisten verfaßt, sind in der ganzen Kirche allgemein angenommen. Mit vier Buchstaben schrieben die Hebräer den höchsten Namen Gottes.

Auch die Aegyptier, Araber, Perser, Magier, Mahomedaner, Griechen, Etrurier und Lateiner schreiben den Namen Gottes nur mit vier Buchstaben, nemlich Theut, Alla, Sire, Orsi, Abgdi, θεός, esar, Deus. Aehnlich pflegten die Lacedämonier ihren höchsten Gott Jupiter mit vier Ohren abzubilden. Nach der Orphischen Götterlehre fährt Neptun mit einem Viergespann. Auch gibt es vier Arten göttlicher Begeisterung, die von einzelnen Gottheiten ausgehen, nemlich von den Musen, von Bacchus, Apollo und Venus. Vier Thiere sah der Prophet Ezechiel am Flusse Chobar und vier Cherubim auf vier Rädern. Bei Daniel steigen vier große Thiere von dem Meere herauf, und es streiten die vier Winde. Deßgleichen stehen in der Offenbarung vier Thiere, voll Augen vorne und hinten, um den Thron Gottes, und vier Engel, denen es gegeben ist, die Erde und das Meer zu beschädigen, stehen auf den vier Ecken der Erde und halten die vier Winde, auf daß kein Wind über die Erde blase, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum. (Hieher s. Tabelle I.)

Achtes Kapitel.

Von der Zahl Fünf und ihrer Leiter.

Die Zahl Fünf ist von nicht geringer Kraft; denn sie besteht aus der ersten geraden und der ersten ungeraden, gleichsam aus einer weiblichen und einer männlichen; die ungerade Zahl ist nemlich männlich und die gerade weiblich, weßhalb die Arithmetiker jene den Vater, diese aber die Mutter nennen. Die Zahl Fünf besitzt daher eine große Vollkommenheit und Kraft, welche aus der Vermischung dieser Zahlen entspringt; auch ist sie gerade die Mitte von der allgemeinen Zahl, nemlich von Zehn, denn wenn man die Zahlen zu beiden Seiten des Fünfers mit einander verbindet, wie Neun mit Eins, Acht mit Zwei, Sieben mit Drei, Sechs mit Vier, so entsteht immer die Zahl Zehn und der vollkommene, gleichweit entfernte Mittelpunkt ist stets die Zahl Fünf. Bei den Pythagoräern heißt sie deßhalb die Zahl der Ehe, wie auch die der Gerechtigkeit, weil sie die Zahl Zehn durch das Gleichgewicht bildet. Fünf sind der Sinne des Menschen: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl; fünf Seelenver-

mögen gibt es: das belebende, das empfindende, das begehrende, das erregende und das vernünftige; fünf Finger sind an der Hand; fünf Wandelsterne am Himmel und denselben gemäß fünffache Gränzscheiden in jedem Himmelszeichen. In den Elementen gibt es fünf Gattungen von gemischten Körpern, nemlich Steine, Metalle, Pflanzen, Thierpflanzen (Zoophyten) und Thiere, und von letzteren gibt es wieder ebensoviele Gattungen, nemlich Menschen, vierfüßige, kriechende, schwimmende und fliegende Thiere. Auch gibt es fünf Arten, nach welchen von Gott Alles erschaffen wird, nemlich das Wesen, die Gleichheit, die Verschiedenheit, die Empfindung und die Bewegung. Die Schwalbe brütet nur fünf Junge aus, welche sie mit großer Unpartheilichkeit ernährt, indem sie bei dem ältesten anfängt und so der Reihe nach fortfährt. Eine große Kraft besitzt ferner diese Zahl bei den Sühnungen, denn bei heiligen Dingen vertreibt sie die bösen Geister, bei natürlichen schützt sie gegen die Gifte. Sie heißt auch die Zahl der Glückseligkeit und der Gnade, und ist das Siegel des h. Geistes, das Alles verknüpfende Band und die Zahl des Kreuzes, auch durch die Hauptwunden Christi, deren Narben er noch an seinem verklärten Körper bewahrte, vor allen ausgezeichnet. Die

heidnischen Philosophen haben sie dem Merkur geweiht und ihre Kraft um so viel höher geachtet als die der Vierzahl, in so weit das Belebte das Leblose übertrifft. In dieser Zahl fand Vater Noah Gnade bei Gott und wurde in der Sündfluth am Leben erhalten. In der Kraft dieser Zahl zeugte der bereits hundert Jahre alte Abraham mit seinem neunzigjährigen und unfruchtbaren Weibe Sarah — gegen die gewöhnliche Ordnung der Natur — einen Sohn, der zu einem großen Volke heranwuchs. Zur Zeit der Gnade wird der Name der göttlichen Allmacht mit fünf Buchstaben angerufen; zur Zeit der Natur geschah dieß mit drei Buchstaben שדי Sadai; zur Zeit des Gesetzes ward der unaussprechliche Name Gottes mit vier Buchstaben ausgedrückt, יהוה, statt dessen die Hebräer אדני sagen; zur Zeit der Gnade wurde der Name Gottes in fünf Buchstaben geoffenbart, יהשוה Jhesu, dessen Mysterium nicht geringer ist, wenn man ihn mit drei Buchstaben ישו ausdrückt.

Leiter der Zahl Fünf.

In der Urbild-Welt.	אליון Elion. אלהים Elo(h)im. יהשוה Ihesu(h).					Namen Gottes in fünf Buchstaben. Namen Christi in fünf Buchstaben.
In der geistigen Welt.	Geist. d. ersten Hierarchie, Götter oder Gott Söhne genannt.	Geister der zweiten Hierarchie, Intelligenzen genannt.	Geister der dritten Hierarchie, Engel der Sendung genannt.	Seelen der Himmelskörper.	Heroen oder Selige.	Fünf geistige Substanzen.
In der himml. Welt.	Saturn.	Jupiter.	Mars.	Venus.	Merkur.	5 Wandelsterne, Herren der Gränzscheiden.
In der element. Welt.	Wasser.	Luft.	Feuer.	Erde.	Gemischtes.	Fünf Gattungen des Verweslichen.
J. d. kleinen Welt.	Thier.	Pflanze.	Metall.	Stein.	Zoophyt.	5 G. d. Gemischten.
	Geschmack.	Gehör.	Gesicht.	Gefühl	Geruch.	Fünf Sinne.
In der Unter-W.	Tödtliche Bitterkeit.	Schreckliches Geheul.	Furchtbare Finsterniß	Unauslöschl. Hitze.	Unausstehlicher Gestank.	Fünf leibliche Qualen.

Neuntes Kapitel.

Von der Zahl Sechs und ihrer Leiter.

Sechs ist die Zahl der Vollkommenheit, denn sie ist in der ganzen Reihe der Zahlen von Eins bis Zehn ihrer Natur nach die vollkommenste. Sie allein ist so vollkommen, daß sie sich immer aus der Zusammenzählung ihrer Theile ergibt, ohne daß Etwas fehlte, oder Etwas zu viel wäre. Denn wenn ihre Theile, nemlich die Hälfte, der dritte und der sechste Theil, d. i. Drei, Zwei, Eins zusammengezählt werden, so machen sie gerade die Summe der Zahl Sechs aus, welche Vollkommenheit den übrigen Zahlen abgeht. Daher eigneten die Pythagoräer dieselbe der Zeugung und den Heirathen zu; auch heißt sie das Siegel der Welt, denn in der Zahl Sechs ist die Welt geschaffen, indem sich auch in dieser weder unnöthiger Ueberfluß, noch Mangel am Nothwendigen findet. Daher kommt es, daß am sechsten Tage die Welt von Gott vollendet wurde, denn am sechsten Tage sah Gott Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut. Vollkommen sind daher Himmel und Erde und Alles, was sie ziert. Die Zahl Sechs

heißt auch die Zahl des Menschen, denn am sechsten Tage wurde der Mensch geschaffen. Deßgleichen wird sie die Zahl der Erlösung genannt, weil Christus am sechsten Tage zu unserer Erlösung gelitten hat, woher auch ihre große Verwandtschaft mit dem Kreuze kommt. Ferner heißt sie die Zahl der Arbeit und der Knechtschaft; daher war es vom Gesetze geboten, sechs Tage lang zu arbeiten, sechs Tage lang das Manna zu sammeln, sechs Jahre hindurch das Feld zu bebauen, und der hebräische Knecht mußte seinem Herrn sechs Jahre lang dienen. Sechs Tage lang senkte sich die Herrlichkeit des Herrn über den Berg Sinai und bedeckte ihn mit einer Wolke; sechs Flügel haben die Cherubim; sechs Kreise sind am Firmamente, der arctische, der antarctische (Nord- und Süd-Polarkreis), die beiden tropischen, der Aequator und die Ekliptik; sechs Irrsterne gibt es, Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Merkur, Mond, welche durch den Raum des Thierkreises jenseits und diesseits der Ekliptik hin- und herwandeln. Sechs wesentliche Eigenschaften finden sich in den Elementen, nemlich Schärfe, Lockerheit, Bewegung und die ihnen entgegengesetzten, Stumpfheit, Dichtigkeit, Ruhe. Ferner gibt es sechs verschiedene Lagen, oben, unten, vornen, hinten, rechts und links. Sechs sind der

natürlichen Erfordernisse, ohne welche Nichts bestehen kann, Größe, Farbe, Gestalt, Abstand, Zustand, Bewegung; sechs Flächen hat der Quadratkörper; aus sechs Tönen besteht alle Harmonie, nemlich aus fünf ganzen Tönen und zwei halben, die zusammen Einen Ton ausmachen, welches der sechste ist.

Leiter der Zahl Sechs.

In der Urbild-Welt	אל גבור אלוהים						Namen Gottes in sechs Buchstaben
In der geistigen Welt	Seraphim	Cherubim	Thronen	Herrschaften	Gewalten	Kräfte	Sechs Ordnungen der Engel, welche nicht herabgesendet werden
In der himml. Welt	Saturn	Jupiter	Mars	Venus	Merkur	Mond	Sechs Planeten, welche zu beiden Seiten der Ekliptik durch den Raum des Thierkreises wandeln
In der elementar. Welt	Ruhe	Lockerheit	Schärfe	Stumpfheit	Dichtigkeit	Bewegung	Sechs wesentliche Eigenschaften der Elemente.
In der kleinen Welt	Verstand	Gedächtniß	Gefühl	Bewegung	Leben	Wesen	Sechs Stufen des Menschen
In der Unter-Welt	Acräus	Megalesius	Ormenus	Lycus	Nicon	Mimon	Sechs böse Geister, Urheber alles Unheils.

Zehntes Kapitel.

Von der Zahl Sieben und ihrer Leiter.

Die Zahl Sieben besitzt mannigfache Kräfte; sie besteht nemlich aus Eins und Sechs, oder aus Zwei und Fünf, oder Drei und Vier, und enthält die Einheit gleichsam als Bindemittel der gedoppelten Dreiheit. Wenn wir daher ihre einzelnen Theile und deren Verbindung betrachten, so werden wir ohne Zweifel gestehen, daß sie sowohl in Folge der Zusammensetzung ihrer Theile als in ihrer Ganzheit die Fülle aller Erhabenheit in sich fasse. Die Pythagoräer nennen sie das Vehikel des menschlichen Lebens, weil sie nicht sowohl aus ihren einzelnen Theilen empfängt, als vielmehr vermöge ihrer Ganzheit ihre Vollkommenheit erlangt. Sie umfaßt nemlich Leib und Seele, denn der Leib besteht aus vier Elementen und wird von vier Eigenschaften bestimmt; die Dreiheit aber bezieht sich auf die Seele wegen ihres dreifachen Vermögens, des Verstandes, des Verabscheuungs- und Begehrungsvermögens. Die Zahl Sieben also, weil sie aus Drei und Vier besteht, verbindet die Seele mit dem Körper. Auch auf

die Zeugung des Menschen bezieht sich ihre Kraft, denn sie bewirkt, daß der Mensch empfangen, gebildet, geboren und ernährt wird, daß er lebt und überhaupt besteht. Wenn nemlich der erzeugende Samen im weiblichen Schooße aufgenommen worden und derselbe in den ersten sieben Stunden nicht wieder abfließt, so ist anzunehmen, daß er Leben erweckt hat. In den nächsten 7 Tagen gerinnt er sodann zusammen, wird zur Annahme der menschlichen Gestalt geschickt und bringt nach sieben Monaten reife Kinder hervor, welche, wenn sie alsdann zur Welt kommen, Siebenmonat-Kinder genannt werden. Ob nach der Geburt ein Kind fortleben werde, entscheidet die siebente Stunde; denn wenn es über diese Zeit hinaus das Einathmen der Luft erträgt, so wird es als zum Leben geboren betrachtet. Nach sieben Tagen wirft das Kind die Ueberreste der Nabelschnur ab; nach zwei Mal sieben fangen seine Augen an sich nach dem Lichte zu bewegen; nach drei Mal sieben wendet es die Augen und das ganze Gesicht schon frei herum; nach sieben Monaten beginnt das Zahnen; nach weiteren sieben Monaten sitzt es ohne Furcht zu fallen; nach drei Mal sieben Monaten beginnt es zu sprechen; nach vier Mal sieben Monaten steht es fest auf seinen Füßen und geht; nach fünf Mal sieben

Monaten fängt es an, die Milch der Amme zu verschmähen; nach sieben Jahren fallen ihm die ersten Zähne aus, und andere, für feste Nahrung geeignetere, wachsen nach; auch lernt es in dieser Zeit vollkommen sprechen. Nach zwei Mal sieben Jahren fangen die Knaben an, mannbar zu werden, und die Zeugungskraft stellt sich ein; drei Mal sieben Jahre lang wächst der Mensch in die Länge, der erste Bart kommt während dieser Zeit zum Vorschein und die Zeugungskraft erstarkt. Bis zu vier Mal sieben Jahren wächst der Mensch in die Breite, und er wird von da an nicht mehr größer. Nach fünf Mal sieben Jahren hat er den Gipfel seiner Kraft und Stärke erreicht, welche ihm auch in den nächsten sieben Jahren verbleibt. Mit sieben Mal sieben Jahren hat auch sein Verstand seine höchste Reife erlangt und er ist jetzt ein durchaus vollkommener Mann. Mit zehn Mal sieben Jahren endlich, wenn die Sieben durch die ganze Zahlenreihe hindurchgegangen, ist das gemeinschaftliche Lebensziel da, wie der Prophet sagt: Unser Leben währet siebenzig Jahre. Die größte Länge, welche der Mensch erreicht, ist sieben Fuß. Sieben sind der Stufen im menschlichen Körper, welche ihn seiner ganzen Größe nach von unten bis oben ausfüllen, nemlich Mark, Knochen, Nerven, Ve-

nen, Arterien, Fleisch, Haut. Sieben Glieder gibt es, die von den Griechen schwarze genannt wurden, Zunge, Herz, Lunge, Leber, Milz und beide Nieren. Sieben Haupttheile hat der Körper, und zwar Kopf, Brust, Hände, Füße, Scham. Ferner ist bekannt, daß ohne Athem das Leben nicht über sieben Stunden gebracht werden kann, und daß die, welchen der Hungertod bestimmt ist, den siebenten Tag nicht überleben. Auch die Venen und Arterien richten sich, wie die Aerzte lehren, nach der Zahl Sieben. In Krankheiten gehören je die siebenten Tage, die deßhalb von den Aerzten die kritischen genannt werden, zu den entscheidenden Zeitpunkten. Aus sieben Theilen erschafft Gott die Seele, wie der göttliche Plato im Timäus lehrt, und in der Zahl Sieben nimmt auch die Seele den Körper an. Bis zur siebenten Stufe reicht jede Verschiedenheit der Stimmen, worauf es in derselben Weise wieder zurückgeht. Ferner gibt es sieben Modulationen der Stimme selbst, nemlich große Terz, Halbterz, Quarte, Quinte mit Einem Ton, Quinte mit einem halben Ton und Octave. Auch in himmlischen Dingen besitzt die Zahl Sieben die höchste Macht, denn da die vier Himmelsecken einander diametral gegenüber stehen, was als der vollkommenste und mächtigste Aspect be-

trachtet wird, so wird dadurch ein Kreuz gebildet, die gewaltigste aller Figuren, worüber wir später sprechen werden. Bekanntlich steht die Zahl Sieben in sehr inniger Beziehung zu dem Kreuze. In ähnlicher Weise und in derselben Zahl ist die Sonnenwende zu Anfang des Sommers von der zu Anfang des Winters und die Herbstnachtgleiche von der Frühlingsnachtgleiche entfernt, was Alles durch sieben Zeichen geschieht. Ueberdieß sind am Himmel sieben Kreise, nach der Länge der Achse; ferner sieben größere und kleinere Sterne um den Nordpol; deßgleichen sieben Sterne, die man das Siebengestirn oder Plejaden nennt; und endlich sieben Planeten, denen zufolge sieben Tage eine Woche ausmachen. Auch der Mond, der siebente und uns nächste von den Planeten, richtet sich nach dieser Zahl, mehr als die übrigen, denn diese Zahl ordnet seine Bewegung und sein Licht. In achtundzwanzig Tagen durchläuft er den Zirkel des ganzen Thierkreises, welche Zahl die Zahl Sieben in vier Mal sieben Tagen ausfüllt. Ebenfalls nach der Zahl Sieben richtet sich nach einem ewigen Gesetze der Lichtwechsel des Mondes; denn in den ersten sieben Tagen wächst er bis zur Hälfte, einem getheilten Kreise gleichend; in den zweiten sieben Tagen füllt sich seine Scheibe vollständig mit

Licht; in den dritten sieben nimmt er ab und bekommt wiederum die Gestalt eines getheilten Kreises; zu Ende der vierten sieben Tage aber wird sein Licht nach völligem Verschwinden wieder erneuert. Ebenfalls nach der Zahl Sieben leitet der Mond das Wachsthum und die Abnahme des Meeres; denn in den ersten sieben Tagen des zunehmenden Mondes wird das Meer allmälig kleiner; in den zweiten sieben nimmt es stufenweise zu; in den dritten verhält es sich wie in den ersten und in den vierten wie in den zweiten. Die Zahl Sieben wird ferner dem Saturn zugetheilt, der von unten gezählt der siebente Planet ist; er bedeutet Ruhe; ihm ist der siebente Tag geweiht, und er wird das siebente Jahrtausend richten, in welchem (nach dem Zeugnisse des Johannes), wenn der Drache oder der Teufel, der Urheber alles Uebels, in Banden geschlagen ist, die Sterblichen ruhen und ein friedliches Leben führen werden. Sieben heißt bei den Pythagoräern auch die Zahl der Jungfrauschaft, denn sie ist die erste Zahl, die weder erzeugt wird, noch erzeugt; sie kann nemlich nicht in zwei gleiche Theile getheilt werden, so daß sie aus keiner mehrfach genommenen Zahl entstehen kann, und eben so wenig geht aus ihrer Verdopplung eine Zahl hervor, die innerhalb der Gränzen der ersten

zehn sich befindet, denn die Zahl Zehn ist die Grenze der Zahlen. Aus diesem Grunde weihten die Pythagoräer die Zahl Sieben der Pallas. Auch in der Religion wird ihr die höchste Verehrung gezollt, und sie heißt die Zahl des Eides. Daher heißt das Schwören bei den Hebräern Siebenen, gleichsam Etwas bei der Zahl Sieben bezeugen. So bestimmte Abraham, als er einen Bund mit Abimelech schloß, sieben Lämmer zum Zeugnisse. Ferner heißt sie die Zahl der Glückseligkeit und der Ruhe, woher der Ausdruck:

O drei und vier Mal Beglückte! —

nemlich in Bezug auf Seele und Leib. — Am siebenten Tage ruhte der Schöpfer von seinem Werke, weßhalb dieser Tag bei Moses Sabbath heißt, d. i. Ruhetag. Auch Christus ruhte am siebenten Tage im Grabe. Wie schon eben bemerkt wurde, steht diese Zahl zu dem Kreuze, sowie zu Christus selbst in sehr naher Beziehung. Auf Christus beruht unsere Seligkeit, unsere Ruhe und Glück. Ueberdieß ist die Zahl Sieben für Reinigungen sehr geeignet. Daher sagt Apulejus: Um mich schnell zu reinigen, bade ich im Meer und tauche sieben Mal den Kopf unter die Wellen. Auch der Aussätzige wurde nach dem Gesetz zu seiner Reinigung sieben Mal mit dem Blute eines Sperlings

besprengt, und der Prophet Elisa sagt, wie im vierten Buch der Könige geschrieben steht, zu einem Aussätzigen: Gehe hin und wasche dich sieben Mal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder erstattet und rein werden. Und bald darauf heißt es: Und er taufte sich sieben Mal im Jordan, wie der Mann Gottes gepredigt hatte, und ward rein. Ferner ist es die Zahl der Buße und Erlassung. Daher wurde nach dem Ausspruche des Weisen, der da sagte: Und über den Sünder das Siebenfache, für jede Sünde eine siebenjährige Buße festgesetzt. Jedes siebente Jahr war ein Erlaßjahr, und nach vier Mal sieben Jahren wurde vollständiger Nachlaß gewährt, wie im Leviticus zu lesen. In sieben Bitten faßte Christus sein Gebet für unsere Erlösung. Die Zahl sieben heißt auch die Zahl der Freiheit, denn nach sieben Jahren konnte der hebräische Knecht seine Freiheit ansprechen. Ganz vorzüglich eignet sie sich ferner für die Lobpreisung Gottes, weßhalb der Prophet sagt: Sieben Mal des Tages habe ich dir Lob gesagt für die Urtheile deiner Gerechtigkeit. Auch die Zahl der Rache wird sie genannt, wie aus den Worten der heil. Schrift erhellt: Siebenfach soll Kain gerochen werden, und wie der Psalmist sagt: Vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihrem Busen ihre Schmach.

So spricht Salomo von sieben Bosheiten, und von sieben bösen Geistern liest man im Evangelium. Ferner bezeichnet die Zahl Sieben die gegenwärtige Zeit, die einen Kreis von sieben Tagen durchläuft. Auch dem heiligen Geiste ist sie geweiht, den der Prophet Jesaias nach seinen Gaben als siebenfach schildert, nemlich als den Geist der Weisheit und des Verstandes, als den Geist des Rathes und der Stärke, als den Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn. Bei Zacharias lesen wir von sieben Augen Gottes; sieben englische Geister stehen nach Tobias vor dem Angesichte Gottes; sieben brennende Fackeln sah Johannes vor dem Throne Gottes, und sieben goldene Leuchter, und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand. Auch waren sieben Geister vor Gottes Thron, und sieben Engel standen vor dem Herrn, und es wurden ihnen sieben Posaunen gegeben. Johannes sah ferner ein Lamm mit sieben Hörnern und sieben Augen, deßgleichen ein Buch mit sieben Siegeln versiegelt, und als das siebente Siegel geöffnet wurde, entstand eine Stille in dem Himmel. Aus allem bisher Angeführten erhellt, daß die Zahl Sieben mit Recht als die wirksamste unter allen Zahlen bezeichnet werden darf.

Ueberdieß steht dieselbe auch in enger Beziehung zu der Zahl Zwölf, denn gleich wie Drei und Vier Sieben ausmachen, so entsteht aus drei Mal Vier Zwölf, welche beide die von derselben Wurzel ausgehenden Zahlen der Planeten und Himmelszeichen sind und durch die Zahl Drei an der Gottheit, durch die Zahl Vier aber an den unteren Dingen Theil nehmen. In der heiligen Schrift wird diese Zahl vor allen anderen beachtet und groß und vielfach sind ihre Mysterien, deren wir mehrere hier anführen wollen, aus denen sich leicht ergeben wird, daß die Zahl Sieben eine gewisse Fülle der heiligen Geheimnisse bezeichnet. Im 1. Buch Mosis lesen wir, daß der Herr am siebenten Tage ruhte, daß Adams siebenter Nachkomme, Enoch, ein frommer und heiliger Mann, ein anderer siebenter Nachkomme aber, Lamech, ein nichtswürdiger Mann war, der zwei Weiber hatte. Im siebenten Geschlechte wurde Kains Sünde getilgt, wie geschrieben steht: Siebenfach werde Kain gestraft, und wer Kain todt schlägt, der soll siebenfach gerochen werden, wozu der Geschichtschreiber bemerkt, daß der Sünden Kains sieben gewesen seien. Je sieben und sieben aus allem reinen Thier, gleichwie von den Vögeln, wurden in die Arche Noahs aufgenommen, worauf der Herr sieben Tage lang

über die Erde regnen, am siebenten Tage alle Brunnen der Tiefe hervorbrechen und das Wasser die Erde überschwemmen ließ. Sieben Lämmer gab Abraham dem Abimelech; sieben Jahre diente Jakob um Lea und sieben weitere um Rahel; sieben Tage betrauerte das Volk Israel den Tod Jakobs. Ferner lesen wir von sieben Kühen und sieben Aehren, von sieben fruchtbaren und sieben unfruchtbaren Jahren. — Im zweiten Buch Mosis wird der siebente Tag als der Sabbath, als der dem Herrn geheiligte Ruhetag festgesetzt, weil der Herr am siebenten Tage von seinem Werke geruht hat. Am siebenten Tage hörte Moses auf zu beten. Am siebenten Tage soll das Fest des Herrn stattfinden; im siebenten Jahre soll der Knecht frei ausgehen; sieben Tage lang soll das Kalb und das Lamm bei seiner Mutter bleiben; im siebenten Jahre soll der Boden, der sechs Jahre angebaut wurde, ruhen; der siebente Tag soll der heilige Sabbath sein und ein Ruhetag; und weil er der Sabbath ist, deßhalb soll man ihn heilig nennen. Auch nach dem 3. Buch Mosis soll der siebente Tag der heilige und gefeierte sein, und der erste Tag des siebenten Monats der Sabbath des Gedächtnisses. Sieben Tage lang sollen Brandopfer gebracht, sieben Tage das Fest des Herrn

gefeiert werden, und sollt also dem Herrn des Jahres das Fest halten sieben Tage; das soll ein ewiges Recht sein bei euern Nachkommen, daß sie im siebenten Monat also feiern. Sieben Tage sollt ihr in Laubhütten wohnen; mit seinem Finger soll der Priester in das Blut vom Farren tunken, und siebenmal sprengen vor dem Herrn; und besprengen den, der vom Aussatz zu reinigen ist, siebenmal mit dem Blut eines Vogels; siebenmal bade sich in fließendem Wasser, wer am Blutfluß leidet; siebenmal will ich euch strafen um eurer Sünde. Nach dem 5. Buch Mosis hatten sieben Völkerschaften das Land der Verheißung inne. Auch liest man daselbst von dem siebenten, oder dem Erlaßjahr, und von den sieben Lampen der gegen Süden aufgestellten Armleuchter. Im 4. Buch Mosis lesen wir, wie die Kinder Israel sieben fleckenlose Lämmer zum Opfer brachten, wie sie sieben Tage lang ungesäuertes Brod aßen, wie durch sieben Lämmer und einen Bock die Sünde gesühnt wurde; wie der siebente Tag der gefeierte und heilige, wie der erste Tag des siebenten Monats vornehmlich ehrwürdig und heilig und wie im siebenten Monat das Laubhüttenfest war; wie Bileam sieben Altäre errichtete und sieben Kälber am siebenten Tage opferte. Sieben Tage lang ging Maria, die aussätzige

Schwester Aarons, aus dem Lager. Sieben Tage ist unrein, wer einen Leichnam berührt. Nach dem Buche Josua trugen sieben Priester die Bundeslade vor Jericho, sieben Tage lang zogen sie um die Stadt, und am siebenten Tage posaunten sieben Priester. Nach dem Buche der Richter regierte Abessa sieben Jahre lang über Israel; Simson machte sieben Tage Hochzeit; am siebenten gab er seinem Weibe ein Räthsel auf; mit sieben aus Sehnen geflochtenen Stricken und mit sieben Haaren seines Hauptes wurde er gebunden. Sieben Jahre lang waren die Kinder Israel durch den König von Midian unterdrückt. Nach dem Buche der Könige sprach Elias sieben Mal zu dem Knaben: Gehe hinauf und schaue zum Meere zu, und im siebenten Mal sprach dieser: Siehe, es geht eine kleine Wolke aus dem Meere. Sieben Tage lang bereiteten die Kinder Israel sich zur Schlacht, und am siebenten Tage begann der Kampf. Mit siebenjähriger Hungersnoth wurde David wegen der Sünde der Volkszählung bedroht; sieben Mal gähnte der von Elisa wieder in's Leben gerufene Knabe; sieben Männer wurden in den Tagen der ersten Ernte gekreuzigt; durch siebenmaliges Waschen im Jordan wurde Naeman von Elisa geheilt; im siebenten Monate wurde

Goliath getödtet. Im Buch der Chronik lesen wir, daß im siebenten Monat der Grund zum Tempel gelegt war; im Buch Esther ist von sieben Verschnittenen des Perserkönigs die Rede, bei Tobias von sieben mit Sarah, der Tochter Raguels, verheiratheten Männern; und wie es bei dem Propheten Daniel heißt, wurde der Ofen Nebukadnezars sieben Mal heißer gemacht als gewöhnlich; sieben Löwen waren in der Grube, und am siebenten Tage kam Nebukadnezar. Im Buche Hiob lesen wir von sieben Söhnen Hiobs; sieben Tage und Nächte saßen seine Freunde bei ihm auf der Erde, und zum siebenten Male, heißt es daselbst, wird dich das Uebel nicht berühren. Im Buch Esra ist die Rede von sieben Jahreswochen, von sieben Räthen des Artaxerxes, vom Erschallen der Posaunen im siebenten Monat; im siebenten Monat wurde unter Esra das Laubhüttenfest gefeiert, da die Kinder Israel in Städten wohnten; und am ersten Tage des siebenten Monats las Esra dem Volke das Gesetz vor. In den Psalmen preist David sieben Mal des Tages den Herrn; Silber wird siebenfach geläutert; siebenfältig wird unsern Nachbarn in ihrem Busen ihre Schmach vergolten. Und Salomo sagt: Die Weisheit bauete ihr Haus und hieb sieben Säulen; sieben Männer sprachen weise

Sprüche; sieben Dinge sind ein Greuel vor dem Herrn; sieben Bosheiten sind im Herzen des Feindes; sieben sind der vorsichtigen und sieben der thörichten Augen. Jesaias zählt sieben Gaben des heiligen Geistes auf und spricht von sieben Weibern, die nach Einem Manne greifen; bei Jeremias lesen wir von sieben Begierden des weiblichen Gemüthes, und daß die, so sieben Kinder hat, soll elend sein und von Herzen seufzen. Sieben Tage lang trauerte der Prophet Ezechiel. Bei Zacharias ist von sieben Lampen und je sieben Kellen an einem Leuchter die Rede, ferner von sieben Augen, welche über die ganze Erde hinblicken, von sieben Augen auf einem Steine, und daß das Fasten am siebenten Tage in Freude verwandelt wurde. Micha spricht von sieben Hirten, die über die Assyrer erweckt wurden. In den Evangelien lesen wir von sieben Seligkeiten, sieben Tugenden, denen sieben Laster entgegengestellt werden, von den sieben Bitten des Gebets des Herrn, von den sieben Worten Christi am Kreuze, von sieben Worten der seligen Jungfrau Maria, von sieben Broden, die der Herr austheilen ließ, von sieben Körben voll übrig gebliebener Brocken, von sieben Brüdern, die Ein Weib hatten, von sieben Jüngern des Herrn, welche fischten, von sieben Krügen bei der Hochzeit

zu Kana in Galiläa, von sieben Weherufen, die der Herr über die Heuchler aussprach, von sieben aus der Sünderin ausgetriebenen Teufeln und von sieben noch schlimmeren bösen Geistern, die der ausgetriebene zu sich nimmt. Sieben Jahre lang war Christus flüchtig in Aegypten. In der siebenten Stunde verließ den Königssohn das Fieber. Ferner beschreibt in den kanonischen Briefen Jakobus sieben Grade der Weisheit, und Petrus sieben Grade der Tugenden. Die Apostelgeschichte spricht von sieben Diakonen und sieben von den Aposteln erwählten Schülern. In der Offenbarung Johannis kommen gleichfalls viele Mysterien dieser Zahl vor; denn man liest daselbst von sieben Leuchtern, sieben Sternen, sieben Kronen, sieben Kirchen, sieben Geistern vor dem Throne, sieben Flüssen Aegyptens, sieben Siegeln, sieben Hörnern, sieben Augen, sieben Geistern Gottes, sieben Engeln mit sieben Posaunen, sieben Köpfen des Drachen; ferner von sieben Plagen, sieben Schalen, welche die sieben Engel trugen, sieben Köpfen des scharlachrothen Thieres, sieben Bergen und sieben auf denselben sitzenden Königen, deren Stimmen sieben Donner sind. Außerdem besitzt diese Zahl noch viele Kräfte, sowohl in natürlichen als in heiligen Dingen, bei Ceremonien, wie bei vielem Andern; hie-

her gehören die sieben Tage, die sieben Planeten, die sieben Plejaden, die sieben Weltalter, die sieben Veränderungen des Menschen, die sieben freien, die sieben mechanischen und die sieben verbotenen Künste, die sieben Farben, die sieben Metalle, die sieben Oeffnungen am Kopfe des Menschen, die sieben Nervenpaare, die sieben Hügel Roms, die sieben Könige der Römer, die sieben Bürgerkriege, die sieben Weisen zur Zeit des Propheten Jeremias, die sieben Weisen Griechenlands. Sieben Tage lang brannte Rom unter Nero. Von sieben Königen wurden zehntausend Märtyrer getödtet. Von sieben Schläfern erzählt die Legende, sieben Hauptkirchen sind in Rom, sieben Klöster erbaute Gregorius, sieben Söhne gebar die heil. Felicitas. Sieben Kurfürsten hat das Reich, sieben feierliche Akte kommen bei der Kaiserkrönung vor, sieben Zeugen verlangen die Gesetze bei einem Testament, sieben sind der bürgerlichen und sieben der kanonischen Strafen. Sieben Mal grüßt der Priester in der Messe, sieben Sakramente und sieben geistliche Weihen gibt es, und ein Knabe mit sieben Jahren kann die niedere Weihe und eine Sinecur-Pfründe erhalten. Sieben sind der Bußpsalmen und sieben der Gebote der zweiten Tafel; sieben Stunden waren Adam und Eva im Paradiese, sieben

Männer wurden vor ihrer Geburt von einem Engel verkündigt, nemlich Ismael, Isaak, Simson, Jeremias, Johannes der Täufer, Jakobus, der Bruder des Herrn, und Jesus Christus. Kurz, die Zahl Sieben ist sowohl im Guten als im Bösen die mächtigste unter allen Zahlen. Schon im grauesten Alterthum sang der Dichter Linus von derselben:

Als der siebente Tag erschien, ward Alles vollendet
Von dem allmächtigen Vater, weßhalb die Guten ihn feiern;
Auch ist die siebente Zahl von allen Dingen der Ursprung
Und vollkommen vor Allem, sowie die Siebenmal sieben.
Sieben ist daher auch die Zahl der wandelnden Sterne,
Die sich in ewigen Kreisen am hohen Himmel bewegen.

Leiter der

In der Urbild-Welt.	Ararita אראריתא			
In der geistigen Welt.	צפקיאל Zaphkiel	צדקיאל Zadkiel	כמאל Camael	רפאל Raphael
In der himml. Welt.	שבתאי Saturn	רם Jupiter	מאדים Mars	שמש Sonne
In der element. Welt.	Wiedehopf Tintenfisch Maulwurf Blei Onyx	Adler Delphin Hirsch Zinn Sapphir	Geier Hecht Wolf Eisen Diamant	Schwan Seekalb Löwe Gold Karfunkel
J. d. kleinen Welt.	Rechter Fuß Rechtes Ohr	Kopf Linkes Ohr	Rechte Hand Rechtes Nasenloch	Herz Rechtes Auge
In der Unter-Welt.	Hölle גיהנם	Todespforten שערי צלמות	Todesschatten צלמות	Todesbrunnen באר שחת

Zahl Sieben.

Asser Eheie אשר אהיה			Namen Gottes in sieben Buchstaben
חאניאל Haniel	מיכאל Michael	גבריאל Gabriel	Sieben Engel, welche vor dem Angesichte Gottes stehen
נוגה Venus	כוכב Merkur	לבנה Mond	Sieben Planeten
Taube	Storch	Nachteule	Sieben Planeten-Vögel
Aesche	Meer-Aesche	Seekatze	Sieben Planeten-Fische
Bock	Affe	Katze	Sieben Planeten-Thiere.
Kupfer	Quecksilber	Silber	Sieben Planeten-Metalle
Smaragd	Achat	Krystall	Sieben Planeten-Steine
Schamglied	Linke Hand	Linker Fuß	Sieben den Planeten zugetheilte integrir. Glieder
Linkes Nasenloch	Mund	Linkes Auge	Sieben den Planeten zugetheilte Oeffnungen des menschlichen Hauptes
Roth-Grube טיט היון	Verderben אבדון	Abgrund שאול	Sieb. Wohnungen der Unterwelt nach der Beschreibung des Kabalisten Rabbi Joseph von Castilien in seinem Nußgarten.

Elftes Kapitel.

Von der Zahl Acht und ihrer Leiter.

Die Zahl Acht nennen die Pythagoräer die Zahl der Gerechtigkeit und der Fülle, und zwar, weil sie zuerst unter allen in gleiche gerade Zahlen getheilt werden kann, nemlich in vier; auch bei der wiederholten Theilung (zwei Mal zwei) findet dasselbe Verhältniß Statt. Wegen dieser Gleichheit der Theilung erhielt sie den Namen der Gerechtigkeit; die Zahl der Fülle aber wurde sie wegen ihrer körperlichen Dichtheit genannt, denn sie bildet zuerst einen festen Körper. Hieher gehört auch der Eid des Orpheus, welcher, als wollte dadurch die göttliche Gerechtigkeit zum Zeugen aufgerufen werden, bei acht Gottheiten geschworen wurde, deren Namen sind: Feuer, Wasser, Erde, Himmel, Mond, Sonne, Phanes und Nacht. Auch gibt es nur acht sichtbare Himmelssphären. Ferner wird durch diese Zahl das Wesen der körperlichen Natur bezeichnet, die Orpheus in acht Meerhymnen darstellt. Ferner heißt sie die Zahl des Bundes und der Beschneidung welch letztere die Juden nach dem Gesetze am achten Tage vornehmen müssen. Acht priesterliche Ornamente

gab es nach dem alten Gesetze: die Beinkleider, das Unterkleid, der Hut, der Gürtel, das Oberkleid (Talar), das Schulterkleid (Leibrock), das Brustschildchen und das goldene Stirnblatt. Auch auf die Ewigkeit und das Ende der Welt bezieht sich diese Zahl, weil sie unmittelbar auf die Zahl Sieben folgt, die das Symbol der Zeit ist. Ferner ist sie die Zahl der Seligkeit, denn so viel Grade derselben lehrt Christus nach dem Evangelium Matthäi. Auch die Zahl des Heiles und der Erhaltung wird sie genannt, denn acht Seelen wurden in der Arche Noahs vor der Sündfluth gerettet. Acht Söhne hatte Jesse, von denen David der achte war. Am achten Tage erhielt Zacharias, der Vater des Johannes, die Sprache wieder. Endlich ist diese Zahl dem Dionysos heilig, der im achten Monate zur Welt kam. Zum ewigen Gedächtnisse erhielt die demselben geweihte Insel Naxos das Vorrecht, daß nur die Weiber dieser Insel im achten Monate glücklich niederkommen und lebensfähige Kinder gebären, während sonst überall solche Geburten für die Kinder und auch sehr häufig für die Mütter einen unglücklichen Ausgang nehmen.

Leiter de

In der Urbild-Welt	Eloah Vedaath. אלוה ודעת			
In der geistigen Welt	Erbe	Unvergänglichkeit	Macht	Sieg
In der himml. Welt	Sternen-Himmel	Himmel des Saturn	Himmel des Jupiter	Himmel des Mars
In der elementar. Welt	Trockenheit der Erde	Kälte des Wassers	Feuchtigkeit der Luft	Hitze des Feuers
In der kleinen Welt	Friedfertigkeit	Hunger und Durst nach Gerechtigkeit	Sanftmuth	Verfolgung wegen Gerechtigkeit
In der Unter-Welt	Gefängniß	Tod	Gericht	Zorn Gottes

Zahl Acht.

Tetragrammaton Vedaath יהוה ודעת				Namen Gottes in acht Buchstaben
Schauen Gottes	Gnade	Reich	Freude	Acht Belohnungen der Seligen
Himmel der Sonne	Himmel der Venus	Himmel des Merkur	Himmel des Mondes	Acht sichtbare Himmel
Wärme der Luft	Nässe des Wassers	Trockenheit des Feuers	Kälte der Erde	Acht besondere Eigenschaften
Reinheit des Herzens	Barmherzigkeit	Christliche Armuth	Trauer	Acht Freuden der Seligen
Finsterniß	Schmerz	Noth	Trübsal	Acht Strafen der Verdammten

Zwölftes Kapitel.

Von der Zahl Neun und ihrer Leiter.

Die Zahl Neun ist den Musen, sowie der Ordnung der himmlischen Sphären und der göttlichen Geister geweiht. Es gibt nemlich neun bewegliche Sphären und nach ihnen folgende neun Musen: Kalliope, Urania, Polyhymnia, Terpsichore, Klio, Melpomene, Erato, Euterpe, Thalia. Diese neun Musen sind den neun Sphären zugetheilt, und zwar in der Art, daß sich die erste auf die höchste Sphäre bezieht, die man das Primum mobile (erste Bewegliche) nennt, und so abwärts der Reihe nach bis zur letzten, die der Sphäre des Mondes angehört. Demnach ist Kalliope dem Primum mobile zugetheilt, Urania dem Sternenhimmel, Polyhymnia dem Saturne, Terpsichore dem Jupiter, Klio dem Mars, Melpomene der Sonne, Erato der Venus, Euterpe dem Merkur, Thalia dem Monde. Ebenso gibt es neun Ordnungen der seligen Engel, nemlich Seraphim, Cherubim, Throne, Herrschaften, Kräfte, Gewalten, Fürstenthümer, Erzengel, Engel, die Ezechiel unter dem Bilde von neun Steinen bezeichnet. Die Namen dieser Steine sind: Sapphir, Smaragd,

Karfunkel, Beryll, Onyx, Chrysolith, Jaspis, Topas, Carneol. Ferner liegt in der Zahl Neun das große und verborgene Sacrament des Kreuzes, denn um die neunte Stunde gab unser Herr Jesus Christus den Geist auf. Nach neun Tagen begruben die Alten ihre Todten, und in eben so vielen Jahren soll Minos in einer Höhle von Jupiter seine Gesetze empfangen haben. Es wird daher diese Zahl von Homer besonders beachtet, wenn er von Gesetzen, Antwortertheilungen, oder von grimmigen Schlachten spricht. Die Astrologen legen den Enneaden (einer Zeit von neun Jahren) im Alter der Menschen keine geringere Wichtigkeit bei, als den siebenten Jahren, welche climacterische heißen, und die durch merkwürdige Veränderungen an dem Menschen ausgezeichnet sind. Bisweilen jedoch ist die Zahl Neun das Zeichen der Unvollkommenheit und des Unvollständigen, denn sie gelangt nicht zur Vollkommenheit des Zehner, hinter dem sie um Eins zurückbleibt, was schon Augustinus zu dem Evangelium von den zehn Aussätzigen bemerkt. Ein Mysterium liegt auch in der Länge der neun Ellen des Königs Og von Basan, der ein Bild des Teufels ist.

Leiter der

In der Urbild=Welt	Tetragrammaton Sabaoth. יהוה צבאות			
In der geistigen Welt.	Seraphim Metatron	Cherubim Ophaniel	Throne Zaphkiel	Herrschaften Zadkiel
In der himml Welt	Erstes Bewegliche	Sternenhimmel	Sphäre des Saturn	Sphäre des Jupiter
In der elementar Welt	Sapphir	Smaragd	Karfunkel	Beryll
In der kleinen Welt	Gedächtniß	Denkvermögen	Vorstellungsvermögen	Gemeinsinn
In der Unterwelt.	Falsche Götter	Lügengeister	Gefäße der Ungerechtigkeit	Rächer der Verbrechen

Zahl Neun.

Tetragrammaton Zidkenu. יהוה צדקנו			Elohim Gibor. אלהים גבור		Namen Gottes in neun Buchstaben
Gewalten Camael	Kräfte Raphael	Fürstenthümer Haniel	Erzengel Michael	Engel Gabriel	Neun Chöre der Engel. Neun, den Himmeln vorgesetzte Engel
Sphäre des Mars	Sphäre der Sonne	Sphäre der Venus	Sphäre des Merkur	Sphäre des Mondes	Neun bewegliche Sphären
Onyx	Chrysolith	Jaspis	Topas	Carneol	Neun Steine, die neun Chöre der Engel vorstellend
Gehör	Gesicht	Geruch	Geschmack	Gefühl	Neun Sinne, innere sowohl als äußere
Zauberer	Gewalten der Luft	Furien, Stifterinnen des Unheils	Lästerer und Spione	Versucher und Nachsteller	Neun Ordnungen der bösen Geister

Dreizehntes Kapitel.

Von der Zahl Zehn und ihrer Leiter.

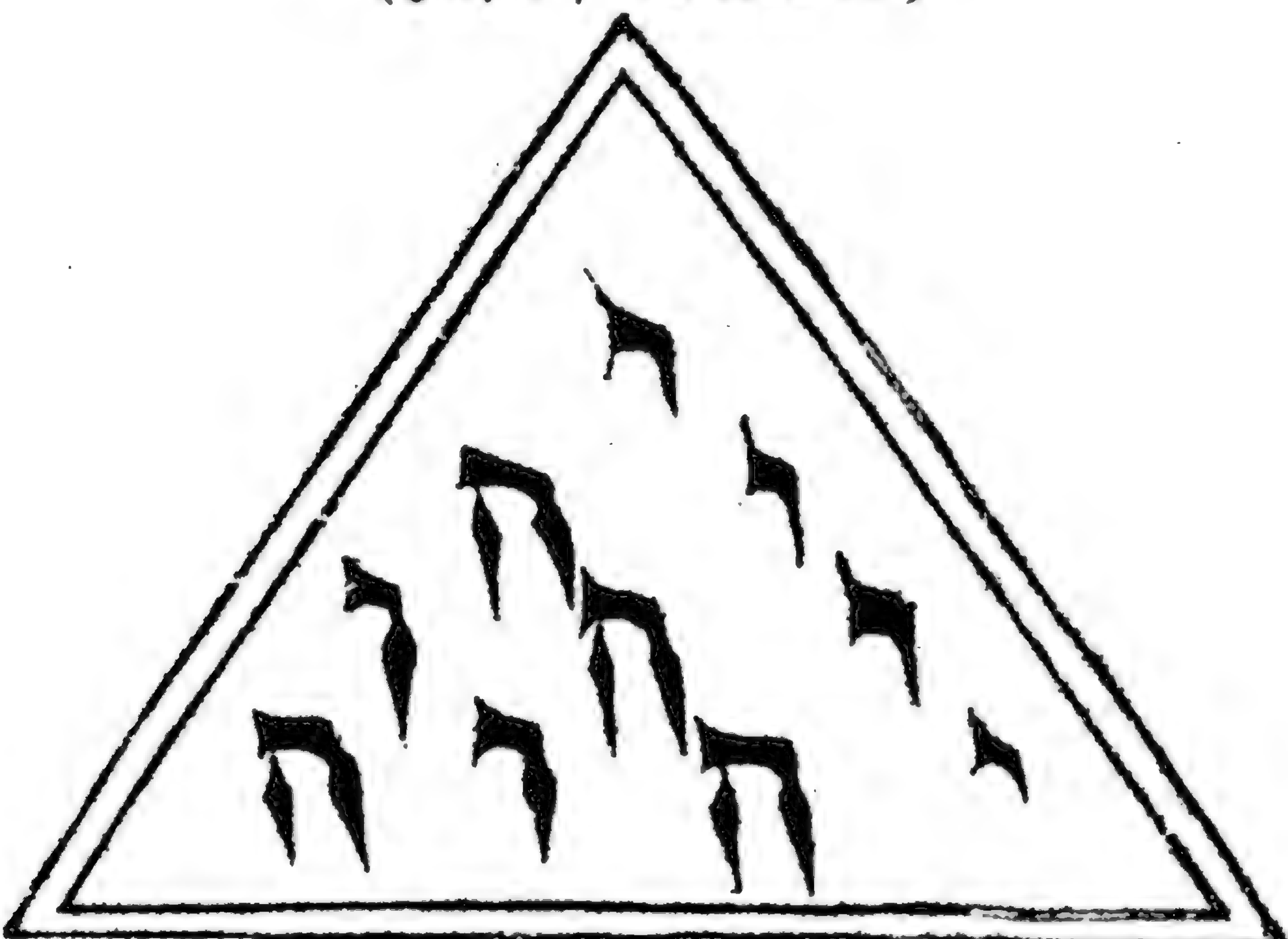
Der Zehner ist die vollkommene und Universalzahl, die den ganzen Lebenslauf bezeichnet. Ueber sie hinaus kann man nicht zählen, außer durch Wiederholung; sie schließt daher entweder alle Zahlen in sich ein oder erzeugt dieselben durch sich und die in ihr enthaltenen vermittelst der Vervielfachung. Sie wird deßhalb in mannigfacher Beziehung für sehr heilig gehalten. So hatten die Alten zehntägige Ceremonien, während welcher diejenigen, die von ihren Sünden sich reinigen oder Opfer bringen wollten, zehn Tage lang sich gewisser Dinge enthalten mußten. Bei den Aegyptiern war es gebräuchlich, daß demjenigen, der in die Geheimnisse der Isis eingeweiht werden wollte, ein zehntägiges Fasten auferlegt wurde, wie Apulejus von sich selbst bezeugt, indem er sagt: Vor allen Anwesenden wurde mir zur Pflicht gemacht, während jener zehn Tage alles Wohlleben im Essen zu vermeiden und weder Fleisch noch Wein zu genießen. Zehn Theile stehen beim Menschen in inniger Verbindung mit dem Blute: die monatliche Reinigung, der Samen,

der bildende Geist, der feste Stoff, die Säfte, der organische Körper, die Lebenskraft, das Gefühlsvermögen, der Verstand und die Vernunft. Zehn sind auch der einfachen Bestandtheile des Menschen: Knochen, Knorpeln, Nerven, Sehnen, Bänder, Arterien, Venen, Muskelhaut, Fleisch und äußere Haut. Zehn sind der inneren Glieder des Menschen: Geist, Gehirn, Lunge, Herz, Leber, Galle, Milz, Nieren, Zeugungstheile, Gebärmutter. Zehn Kessel befanden sich im jüdischen Tempel zehn Saiten hatte der Psalter, zehn waren der musikalischen Instrumente, zu denen die Psalmen gesungen wurden, als: Neza, zu der man die Oden sang; Nablium, eine Art zehnsaitiger Harfe; Mizmor zur Begleitung de. Psalmen; Sir zu den Liedern; Tephila zu den Gebeten; Baracha zu den Segnungen; Haiel zu den Lobliedern; Hodaia zu den Dankliedern, Asre, um damit das Glück irgend eines Menschen zu verherrlichen; Hallelujah, ausschließlich zur Lobpreisung und Betrachtung Gottes. Zehn waren es, die Psalmen sangen, nemlich: Adam, Abraham, Melchisedek, Moses, Assaph, David, Salomo und die drei Söhne Korah's. Zehn sind ferner der Vorschriften des Gesetzes und am zehnten Tage nach Christi Himmelfahrt kam der heilige Geist herab. Zehn ist die Zahl,

in welcher Jakob die ganze Nacht hindurch mit dem Engel rang, im Kampfe siegte, bei Anbruch der Morgenröthe gesegnet wurde und den Namen Israel empfing. In dieser Zahl besiegte Josua einunddreißig Könige, David den Goliath und die Philister, und durch sie ging Daniel unversehrt aus der Löwengrube hervor. Gleich der Einheit ist auch diese Zahl kreisförmig, weil sie zusammengenommen zur Einheit, von der sie ausging, zurückkehrt. Sie ist das Ende und die Erfüllung aller Zahlen, sowie der Anfang der Zehner (Dekaden). Gleichwie die Zahl Zehn zur Einheit, aus der sie hervorging, zurückfließt, so kehrt auch alles Bewegliche zu dem zurück, von wo es ausfloß: so das Wasser zum Meere, aus dem es entsprungen, der Körper zur Erde, von der er herstammt, der Geist zu Gott, der ihn erschaffen hat; kurz jede Creatur kehrt dahin zurück, wo ihr Ursprung ist, und wird einzig und allein durch das göttliche Wort erhalten, in welchem Alles verborgen liegt. Alles vollendet seinen Kreislauf mit der Zahl Zehn und durch dieselbe, indem es, wie Proklus sagt, von Gott anfängt und in Gott aufhört. Gott selbst, die erste Monas (Einheit), geht, bevor er Niedrigem sich mittheilt, in die erste Zahl, die Dreiheit ein, und von da in die Zahl

Zehn, gleichsam in die zehn Ideen und Maße aller Zahlen und alles Erzeugbaren, welche von den Hebräern die zehn Eigenschaften genannt und mit zehn göttlichen Namen bezeichnet werden, weßhalb es auch eine weitere Zahl nicht geben kann. Alle Zehnheiten enthalten somit etwas Göttliches in sich und werden im Gesetze als Eigenthum Gottes angesprochen, indem zugleich mit den Erstlingen, als den Anfängen der Dinge und dem Ursprung der Zahlen, auch alle Zehnten als das Ende demjenigen gegeben werden wollen, welcher der Anfang und das Ende von Allem ist.

(Hieher s. Tabelle II.)



Vierzehntes Kapitel.

Von der Zahl Elf und Zwölf, mit der doppelten Leiter der letzteren, der Kabalistischen und Orphischen.

Wie die Zahl Elf den Zehner, der die Zahl des Gesetzes und der Gebote ist, überschreitet, so bleibt sie hinter dem Zwölfer, der Zahl der Gnade und Vollkommenheit, zurück; deßhalb heißt sie die Zahl der Sünder und Reuigen. Daher mußten zur Stiftshütte elf härene Teppiche gemacht werden, dergleichen die Reuigen und Büßenden als Kleidung gebrauchten. Diese Zahl hat nichts mit dem Göttlichen, nicht einmal mit dem Himmlischen gemein; sie besitzt kein Anziehungsvermögen und keine Leiter zum Höheren, überhaupt gar kein Verdienst; zuweilen jedoch wird ihr eine unverdiente Gnade Gottes zu Theil, wie Jenem, der zur elften Stunde in den Weinberg des Herrn berufen, dennoch den Lohn der Arbeiter empfing, die des Tages Last und Hitze getragen hatten.

Zwölf dagegen ist eine göttliche Zahl, nach der auch das Himmlische eingetheilt wird. Auf sie stützt sich die Herrschaft der himmlischen Zeichen und Geister. Zwölf sind nemlich der

Zeichen des Thierkreises, denen zwölf Engel, unterstützt durch die Einströmungen des großen göttlichen Namens, vorgesetzt sind. In zwölf Jahren vollendet Jupiter seinen Lauf, und der Mond durchläuft täglich zwölf Grade. Zwölf Hauptgelenke befinden sich am menschlichen Körper, an den Händen, Ellbogen, Schultern, Hüften, Knieen und Fersen. Eine hohe Bedeutung besitzt überdieß die Zahl Zwölf bei göttlichen Mysterien. Gott erwählte sich die aus zwölf Gliedern bestehende Familie Israel und setzte ihr zwölf Fürsten vor. Zwölf Steine wurden mitten im Jordan aufgerichtet, und zwölf Edelsteine waren im Brustschilde des Hohenpriesters angebracht. Zwölf Schaubrode lagen auf dem Schaubrodtische; aus eben so viel Steinen war der Altar erbaut; das eherne Meer, welches Salomo machen ließ, trugen zwölf Rinder; zwölf Brunnen waren in Elim; zwölf Kundschafter wurden nach dem gelobten Lande gesandt; zwölf waren der Apostel Christi und Vorsteher der zwölf Stämme; zwölf tausend sind der Versiegelten und Auserwählten von jedem Geschlechte der Kinder Israel; mit zwölf Sternen ist die Himmelskönigin gekrönt; von den sich mehrenden Broden blieben nach dem Evangelium zwölf Körbe voll Brocken übrig; zwölf Engel stehen den zwölf Thoren

der heiligen Stadt vor, und mit zwölf Steinen ist das himmlische Jerusalem geschmückt. Auch bei anderen niedrigeren Dingen übt diese Zahl einen großen Einfluß auf deren Vermehrung aus: so gebären der Haase und das Kaninchen, die fruchtbarsten Thiere, zwölf Mal im Jahre; das Kameel ist eben so viele Monate trächtig, und der Pfau legt zwölf Eier.

(Hieher s. Tabelle III.)

Fünfzehntes Kapitel.

Von den Zahlen über Zwölf und ihrer Kraft und Wirkung.

Auch die übrigen Zahlen über Zwölf zeichnen sich durch viele und verschiedene Wirkungen aus. Ihre Kräfte bemessen sich nach ihrem Ursprunge und ihren Theilen, je nachdem sie durch Zusammensetzung einfacher Zahlen oder durch Multiplication entstanden sind. Zuweilen geht ihre Bedeutung daraus hervor, daß sie eine andere, ihnen zunächststehende vollkommenere Zahl übersteigen oder hinter derselben zu-

rückbleiben. Sodann enthalten sie aber
auch in sich selbst besondere Mysterien.
13. Die dritte Zahl nach der zehnten be=
zeichnet die Erscheinung Christi für die
Heiden, denn am dreizehnten Tage nach
seiner Geburt kamen unter der Leitung
des Sternes die Weisen (Magier) aus
14. Morgenland. Die Zahl Vierzehn be=
zieht sich ebenfalls auf Christus, der
am vierzehnten Tage des ersten Monats
für uns sich zum Opfer hingab, an dem=
selben Tage, an welchem die Kinder Israel
das Passah, oder das Fest des Uebergangs
feierten. Diese Zahl beobachtet Mat=
thäus so sorgfältig, daß er, um sie in
dem Geschlechtsregister Christi überall bei=
behalten zu können, mehrere Geschlechter
15. übergangen hat. Die Zahl Fünfzehn
ist das Symbol der geistigen Erhebungen,
weßwegen der Stufengesang in fünfzehn
Psalmen bestand. Hierauf beziehen sich
auch die dem Könige Hiskia weiter ver=
willigten fünfzehn Jahre. Der fünfzehnte
Tag des siebenten Monats wurde gefeiert
6. und heilig gehalten. Die Zahl Sechzehn,
aus dem gleichseitigen Viereck entstanden
und dem Zehner verwandt, wurde von den
Pythagoräern deßhalb die Glückszahl ge=
nannt. Sie umfaßt auch alle Propheten des

alten, sowie die Apostel und Evangelisten des
18. neuen Testamentes. Die Zahlen Achtzehn
20. und Zwanzig erklären die Theologen als
unglückliche; denn achtzehn Jahre diente
Israel dem moabitischen Könige Eglon;
zwanzig Jahre diente Jakob, und um
zwanzig Silberlinge wurde Joseph ver-
kauft. Unter den vielfüßigen Thieren
ist keines, das mehr als zwanzig Füße
22. hätte. Die Zahl Zweiundzwanzig
dagegen bedeutet die Fülle der Weisheit.
Zweiundzwanzig Buchstaben hat das he-
bräische Alphabet, und aus eben so vielen
Büchern besteht das alte Testament. Die
28. Zahl Achtundzwanzig bezeichnet die
Gunst des Mondes. Seinen Lauf, von
dem anderer Gestirne verschieden, voll-
bringt er einsam in achtundzwanzig Tagen,
nach welcher Zeit er zu derselben Stelle
des Thierkreises zurückkehrt, von der er
ausgegangen. Daher werden auch die acht-
undzwanzig Stationen des Mondes, die
besondere Kraft und Einfluß besitzen, zu
den himmlischen Dingen gezählt. Die Zahl
30. Dreißig ist durch viele Geheimnisse aus-
gezeichnet, denen auch unser Herr Jesus
Christus Bedeutung verlieh, der sich im
dreißigsten Jahre seines Alters taufen
ließ, und Wunder zu thun und das Reich

Gottes zu lehren aufing. Auch Johannes der Täufer stand im dreißigsten Jahre, als er in der Wüste zu predigen und den Weg des Herrn zu bereiten begann. In demselben Alter fing der Prophet Ezechiel zu weissagen an, und ebenfalls im dreißigsten Jahre wurde Joseph aus dem Gefängnisse entlassen und von Pharao zum Herrn über ganz Aegypten ge-
32. setzt. Die Zahl Zweiunddreißig legen die hebräischen Lehrer der Weisheit bei, denn von so vielen Pfaden der Weisheit spricht Abraham (im Buche Jezirah). Die Pythagoräer aber nennen diese Zahl die Zahl der Gerechtigkeit, weil sie bis zur Einheit in stets gleiche Theile theilbar ist.
40. Die Zahl Vierzig stand bei den Alten in großen Ehren und nach ihr feierte man auch das Himmelfahrtsfest. Ferner soll dieselbe auf die Geburten einwirken, indem der Same binnen vierzig Tagen im Mutterleib zum vollkommenen, der Aufnahme einer vernünftigen Seele fähigen organischen Körper mit den gehörigen und harmonischen Maßen bereitet und geformt werde. Ebenso viele Tage von der Geburt an haben die Mütter mit Leiden zu kämpfen, bis die beim Gebären angegriffenen Theile wieder erstarkt und bis sie

gereinigt sind. Vierzig Tage lang lachen die neugebornen Kinder nicht, sind kränklich und schweben in großer Lebensgefahr. In der Religion ist Vierzig die Zahl der Reue und Buße und voll großer Mysterien. Vierzig Tage ließ der Herr zur Zeit der Sündfluth auf die Erde regnen. Vierzig Jahre lang wohnten die Kinder Israel in der Wüste. Vierzig Tage ward die Zerstörung Ninive's hinausgeschoben. Von den Heiligen wurde diese Zahl dem Fasten geweiht: Moses, Elias und Christus fasteten vierzig Tage. Vierzig Wochen weilte Christus im Schooße der Jungfrau; vierzig Tage nach seiner Geburt blieb er zu Bethlehem, bevor er im Tempel dargestellt wurde; vierzig Monate lang predigte er öffentlich; vierzig Stunden lag er im Grabe; am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung fuhr er gen Himmel, welches Alles, wie unsere Theologen lehren, ohne die verborgene Kraft und ohne das Mysterium dieser Zahl nicht geschehen

50. wäre. Fünfzig ist die Zahl der Sündenvergebung und der Befreiung; denn nach dem Gesetz wurden im fünfzigsten Jahre die Schulden nachgelassen und Jeder erhielt sein Besitzthum wieder. Durch das Jubeljahr und die Bußpsalmen be-

zeichnet diese Zahl das Sacrament der Gnade und der Buße. Auch das Gesetz und der heilige Geist stehen in Verbindung mit ihr; denn am fünfzigsten Tage nach dem Auszuge der Kinder Israel aus Aegypten erhielt Moses das Gesetz auf dem Berge Sinai, und am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung Christi kam der heilige Geist auf dem Berge Zion über die Apostel herab, weßhalb sie auch die Zahl der Gnade genannt und dem heiligen Geiste zugetheilt wird. Die
60. Zahl Sechzig war den Aegyptiern heilig; denn sie ist dem Krokodile eigenthümlich, das in sechzig Tagen sechzig Eier legt, in eben so viel Tagen solche ausbrütet, sechzig Jahre leben, sechzig Zähne haben und endlich alljährlich sechzig Tage ohne Speise in Abgeschiedenheit ruhen soll.
70. Auch die Zahl Siebenzig hat ihre Mysterien; denn eben so viele Jahre lang hat das Opferfeuer während der babylonischen Gefangenschaft unter dem Wasser verborgen fortgebrannt; eben so viele Jahre hatte Jeremias die Zerstörung des Tempels vorausgesagt; eben so viele Jahre dauerte die babylonische Gefangenschaft, und ebenfalls siebenzig Jahre die Verheerung Jerusalems. Siebenzig Palmen waren

an der Stelle, wo die Kinder Israel ihr Lager aufschlugen; siebenzig Seelen stark zog die Familie Jakobs nach Aegypten; siebenzig Könige, denen die Daumen ihrer Hände und die großen Zehen ihrer Füße abgeschnitten waren, lasen das Brod auf unter dem Tische des Adoni Besek; siebenzig Söhne gingen aus der Lende des Joas hervor; siebenzig Männer waren lauter Söhne Jerub-Baals (Gideons); siebenzig Silberlinge wurden dem Abimelech gegeben; ebenso viele Männer tödtete Abimelech auf einem Steine. Siebenzig Söhne und Enkel, die auf siebenzig Eselsfüllen ritten, hatte Abdon; Siebenzigtausend Lastträger hatte Salomo. Siebenzig Söhne Ahabs, des Königs von Samaria, wurden enthauptet. Siebenzig ist nach den Psalmen die Zahl unserer Lebensjahre; sieben und siebenzig Mal sollte Lamech gerochen werden; siebenzig Mal sieben Mal müssen dem Sünder seine Sünden vergeben werden.

72. Der Zahl Zweiundsiebenzig entsprechen die zweiundsiebenzig Sprachen, die zweiundsiebenzig Aeltesten der Synagoge, die zweiundsiebenzig Dolmetscher des alten Testamentes und die zweiundsiebenzig Jünger Christi. Mit der Zwölfheit steht diese

Zahl ebenfalls in naher Verbindung; in himmlischen Dingen ergeben sich aus der Theilung eines jeden Himmelszeichen in sechs Theile zweiundsiebenzig Fünfer, denen eben so viele Engel vorstehen und in die eben so viele Namen Gottes einfließen. Jedem Fünfer ist eine der zweiundsiebenzig Sprachen untergeordnet, und zwar so genau, daß die Astrologen und Physiognomen daraus erkennen können, welches die Muttersprache eines jeden Menschen ist. Dieser Zahl entsprechen auch die Gelenke am menschlichen Körper, wovon an jedem Finger und jeder Zehe sich je drei befinden, die mit den oben bei der Zahl Zwölf angegebenen zwölf Hauptgliedern zusammengezählt zweiundsiebenzig ausmachen. Die

100\. Zahl Hundert, zu welcher das gefundene Schaf gehört, und die auch von der Linken zur Rechten übergeht, wird gleichfalls für heilig gehalten. Sie bezeichnet auch, weil sie aus dem mit sich selbst multiplicirten Zehner entsteht, die abgeschlossene Vollkommenheit. Die Vollendung aller Zahlen aber ist die

1000\. Zahl Tausend, die als der Würfel des Zehners die vollendete und absolute Vollkommenheit bezeichnet. Endlich gibt es noch zwei Zahlen, denen Plato in

seiner Republik eine hohe Bedeutung
beilegt, und die auch Aristoteles in
seiner Politik nicht verwirft, indem durch
dieselben große Veränderungen in den
Staaten angezeigt werden. Diese Zah-
len sind das Quadrat und der Cubus
144. von Zwölf, nemlich Hundertund-
vierundvierzig und Tausendsie-
1728. benhundertundachtundzwanzig,
welch letztere besonders eine verhängniß-
volle Zahl ist; denn wenn irgend ein
Gemeinwesen oder ein Staat zu derselben
gelangt, so wird er, nachdem der Wür-
fel voll ist, seinem Verfalle zueilen.
Beim Quadrate geht zwar auch eine
Veränderung vor, jedoch zum Guten,
wenn ein Staat weise regiert wird,
und würde er dennoch fallen, so wäre
nicht das Schicksal, sondern die schlechte
Regierung daran schuld. Hirmit glaube
ich über die Zahlen im Besonderen ge-
nug gesagt zu haben.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Bezeichnung der Zahlen durch gewisse Handbewegungen.

Häufig habe ich in magischen Büchern unter andern Verrichtungen und Experimenten auch von einigen wunderlichen und, wie mir schien, lächerlichen Handbewegungen gelesen. Ich hielt sie anfangs für geheime Pacte mit bösen Geistern, weßhalb ich mich davor scheute und sie verwarf; aber als ich die Sache genauer untersuchte, da fand ich erst, daß unter jenen magischen Gestikulationen kein Teufelsbund, sondern ein Zahlenverhältniß verborgen liege, und daß die Alten durch verschiedene Hin- und Herbiegungen der Hände und Finger bestimmte Zahlen bezeichneten. Durch solche Bewegungen drücken die Magier Worte von unaussprechlichen Kräften, wofür sich kein Laut findet, und die verschiedene Zahlen haben, stillschweigend und bloß vermittelst der Vereinigung und Trennung der Finger aus und verehren mit heiligem Schweigen die Götter, welche die Welt beherrschen. Martian, in seinem Werke von der Arithmetik, erwähnt dieses Gebrauchs mit den Worten:

Es trat die Jungfrau ein und begrüßte mit einer unbegreiflich gelenkigen Fingerbewegung, wodurch sie die Zahl Siebenhundertundsiebenzehn ausdrückte, den Jupiter. Hierauf fragte die Philosophie, die der Pallas zunächst stand, was die Arithmetik mit dieser Zahl bezeichnet habe. Ihr entgegnete Pallas: Sie hat den Jupiter mit seinem eigenen Namen begrüßt. Zum besseren Verständnisse habe ich für gut gefunden, hierüber nach Beda Nachstehendes anzuführen. Willst du Eins sagen, so biege den kleinen Finger der Linken nach der Mitte der flachen Hand; bei Zwei mache es mit dem Ringfinger ebenso; bei Drei biege auch den dritten Finger einwärts; bei Vier hebe den kleinen Finger wieder auf; bei Fünf hebe den Ringfinger auf; bei Sechs auch den Mittelfinger, wobei der Ringfinger allein in die Mitte der flachen Hand zu liegen kommt; bei Sieben lege nur den kleinen Finger an die Handwurzel, während die übrigen indeß in die Höhe gehoben bleiben; bei Acht lege den Ringfinger an die Handwurzel; bei Neun dagegen krümme den Ringfinger; bei Zehn halte den Nagel des Zeigfingers an das mittlere Gelenk des Daumens; bei Zwanzig drücke die Spitze des Mittelfingers fest zwischen die Knoten des Daumens und Zeigfingers; bei Dreißig halte

die Nägel des Zeigfingers und Daumens leicht an einander; bei Vierzig lege die innere Seite des Daumens an die Seite oder auf den Rücken des Zeigfingers, wobei aber beide ausgestreckt bleiben; bei Fünfzig biege das oberste Daumengelenk in Gestalt eines griechischen Gammas Γ nach der Handfläche zu; bei Sechzig lege genau den gebogenen Zeigfinger vorn um den, wie eben angegeben, gekrümmten Daumen; bei Siebenzig fülle den wie vorhin gebogenen Zeigfinger durch Strecken des Daumens aus, so daß jedoch der Nagel des letzteren über das Mittelgelenk des Zeigfingers hinausragt; bei Achtzig fülle auf dieselbe Weise den gebogenen Zeigfinger durch Strecken des Daumens aus, nur mußt du hier den Nagel des letzteren gerade in das Mittelgelenk des Zeigfingers stemmen; bei Neunzig drücke den Nagel des gebogenen Zeigfingers an die Wurzel des gestreckten Daumens. Vorstehendes wird insgesammt mit der linken Hand ausgeführt. Hundert dagegen bezeichnet man mit der Rechten, wie Zehn mit der Linken; Zweihundert mit der Rechten, wie Zwanzig mit der Linken. Zweitausend mit der Rechten, wie Zwei mit der Linken, und so fort bis auf Neuntausend. Wenn du Zehntausend ausdrücken willst, so lege die linke Hand verkehrt mitten auf die Brust, die Fin=

ger nach oben gerichtet; bei Zwanzigtausend lege sie flach auf die Brust, bei Dreißigtausend halte den Daumen der rechten gebogenen, aber aufwärts gerichteten Hand an den Knorpel mitten auf der Brust; bei Vierzigtausend beuge die Hand ausgestreckt rückwärts nach dem Nabel; bei Fünfzigtausend lege den Daumen der gebogenen, aber wieder nach oben gerichteten Hand auf den Nabel; bei Sechzigtausend ergreife mit der gebogenen Hand von oben herab den linken Schenkel; bei Siebenzigtausend lege dieselbe verkehrt an den Schenkel; bei Achtzigtausend lege die gebogene Hand auf den Schenkel; bei Neunzigtausend greife mit derselben an die Lenden, den Daumen nach unten gekehrt. Hunderttausend, Zweihunderttausend und so fort bis Neunhunderttausend werden in derselben Weise und Ordnung an der rechten Seite des Körpers ausgedrückt. Zehnmalhunderttausend deutet man durch beide Hände mit ineinander geschlungenen Fingern an. Soviel nun fand ich für gut, nach Beda über diesen Gegenstand anzuführen; wer Mehreres zu wissen wünscht, der kann es in der großen Arithmetik des Bruders Lukas vom heiligen Grabe finden.

Siebenzehntes Kapitel.

Von den verschiedenen Zahlzeichen der Römer.

Die Zahlen haben bei den verschiedenen Völkern verschiedene Zeichen. Bei den Römern hatten sie nachstehende, wie sie Valerius Probus in seiner Schrift über die Buchstaben der Alten beschreibt und wie sie noch heute im Gebrauche sind:

I	V	X	L	C	∽ CC
Eins	Fünf	Zehn	Fünfzig	Hundert	Zweihundert

D — Fünfhundert

M. S. I. CXƆ — Tausend

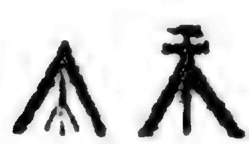
IƆƆ. ICC. V — Fünftausend

CCIƆƆ. CMƆ. ƆMC. IMI. X

Zehntausend

IƆƆƆ. DCC. L

Fünfzigtausend

CCCIƆƆƆ.  CM. C

Hunderttausend

$\overline{S}$. $\overline{C}$C. — DM. $\overline{ꟼↃD}$.

Zweihunderttausend — Fünfhunderttausend

CMↃ. CqↃ. $\overline{MS}$.

Tausendmaltausend

Beim gewöhnlichen Rechnen bedient man sich indeß gegenwärtig anderer Zahlzeichen, die ihrer Ordnung nach folgende Gestalt haben: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9., wozu noch das einen kleinen Kreis bildende Zeichen der Leerheit – 0 – gehört, das, obgleich selbst keine Zahl ausdrückend, dennoch die andern zu Zehnern, Hunderteen und Tausendern macht, wie solches die Rechenkunst zeigt. Manche bedienen sich auch zur Bezeichnung des Ze[h]ners eines kleinen Querstriches durch einen perpendiculär stehenden größeren; den Fünfer bezeichnen sie durch einen kleinen Querstrich, der den grösseren berührt, aber nicht durchschneidet; die Einheit durch einen einfachen perpendiculären Strich, wie hienach ersichtlich: −|− bedeutet zehn; ⊤ fünfzehn; ╤ sechzehn; +, siebenzehn; der kleine Kreis, 0, allein stehend, bedeutet hundert; verbunden aber zeigt er eben so viele Hunderte an, als er Zahlen beigesetzt wird, wie 00 oder II0 zweihundert; 000 oder

IIIO dreihundert; ⊢O fünfhundert; ⊥O zehnhundert oder tausend. Diese Zahlzeichen finden sich häufig unter magischen Charakteren.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Zahlzeichen der Griechen.

Die Griechen bedienen sich der Buchstaben ihres Alphabets als Zahlzeichen und zwar auf dreierlei Art. Erstlich bezeichnet jeder Buchstabe nach der Reihenfolge des Alphabetes die Zahl seiner Stelle, wie hier zu ersehen:

A.	*B.*	*Γ.*	*Δ.*	*E.*	*Z.*	*H.*	*Θ.*	*I.*
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
K.	*Λ.*	*M.*	*N.*	*Ξ.*	*O.*	*Π.*	*P.*	*Σ.*
10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.
T.	*Y.*	*Φ.*	*X.*	*Ψ.*	*Ω.*			
19.	20.	21.	22.	23.	24.			

Dieß ist die erste Zahlenordnung bei den Griechen. Sodann theilen sie auch das ganze Alphabet in drei Classen, wovon die erste,

mit Alpha beginnend, den Einheiten zugewiesen ist; die zweite, mit Jota anfangend, gehört den Zehnern, und die dritte, vom Rho an, den Hundertern. Diese Zahlenordnung ist von den späteren Griechen den Hebräern nachgeahmt; da jedoch das griechische Alphabet um drei Buchstaben hiezu nicht hinreicht, so mußten sie drei neue Zeichen erfinden und ihren Buchstaben einreihen. Dieß ist nun auch für die Zahlen sechs, neunzig und neunhundert wirklich geschehen, wie aus Nachstehendem erhellt:

Α.	*Β.*	*Γ.*	*Δ.*	*Ε.*	Ϛ.	*Ζ.*	*Η.*	*Θ.*
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Ι.	*Κ.*	*Λ.*	*Μ.*	*Ν.*	Ξ	Ο	*Π.*	Ϟ.
10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.	90.
Ρ.	*Σ.*	*Τ.*	*Υ.*	*Φ.*	*Χ.*	*Ψ.*	*Ω.*	Ϡ.
100.	200.	300.	400.	500.	600.	700.	800.	900.

Wird einem dieser Buchstaben das scharfe Tonzeichen unten vorgesetzt, so bedeutet er eben so viele Tausende, wie:

,Α.	*,Ι.*	*,Ρ.*
100.	10,000.	100,000.

Nach der dritten Manier gebrauchen die Griechen nur sechs Buchstaben zur Bezeichnung der Zahlen, und zwar *I* für die Einheit, *Π* für die Fünf, weil dieß der Anfangsbuchstabe des Wortes *πέντε*, fünf, ist; *Δ* für die Zehn, von *Δέκα*; *E* für die Hundert, von *Εκατόν*; *X* für die Tausend von *Χίλια*; *M* für die Zehntausend von *Μύριας*. Aus diesen sechs Buchstaben, die bis jetzt zu vier mit sich selbst zusammengesetzt oder mit andern verbunden werden, bilden sie die übrigen Zahlen; nur *Π* wird nicht mit sich selbst zusammengesetzt, sondern bedeutet immer die Fünfer der anderen Zahlen, wie aus Folgendem erhellt.

I.	*II.*	*III.*	*IIII.*	*Π.*	*ΠI.*	*ΠII.*
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.

ΠIII.	*ΠIIII.*	*Δ.*	*ΔI.*	*ΔII.*	*ΔIII.*
8.	9.	10.	11.	12.	13.

ΔIIII.	*ΔΠ.*	*ΔΠI.*	*ΔΔ.*	*ΔΔI.*
14.	15.	16.	20.	21.

|Δ|	*|Δ|Δ.*	*E.*	*EE.*
50.	60.	100.	200.

$\overline{\vert E \vert}$	*X.*	$\overline{\vert X \vert}$	*M*
500.	1000.	5000.	10,000.

$\overline{\vert M \vert}$

50,000.

Neunzehntes Kapitel.

Von den Zahlen der Hebräer und Chaldäer, nebst einer magischen Zahlenschrift.

Auch die hebräischen Buchstaben sind Zahlzeichen, aber weit vortrefflichere als irgend eine andere Sprache sie besitzt, da in den hebräischen Zahlen die größten Geheimnisse verborgen liegen, wie dieß in demjenigen Theile der Kabala, den man Notaricon nennt, gezeigt wird. Das hebräische Alphabet enthält zweiundzwanzig Buchstaben, von denen fünf, wenn sie am Ende eines Wortes stehen, eine etwas verschiedene Gestalt erhalten, weßwegen man sie Endbuchstaben heißt. Mit den

übrigen zweiundzwanzig machen sie siebenundzwanzig Buchstaben aus, die sodann in drei Classen eingetheilt werden. Die erste Classe umfaßt die Einer, die zweite die Zehner und die dritte die Hunderter. Jeder dieser Buchstaben aber bedeutet, wenn er mit großer Schrift geschrieben wird, eben so viele Tausende, wie z. B.:

ג	ב	א
3000.	2000.	1000.

Die Classen der hebräischen Zahlen sind folgende:

ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א
9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.

צ	פ	ע	ס	נ	מ	ל	כ	י
90.	80.	70.	60.	50.	40.	30.	20.	10.

ת	ש	ר	ק
400.	300.	200.	100.

ץ	ף	ן	ם	ך
900.	800.	700.	600.	500.

Manche jedo bedienen sich der Endbuchstaben nicht, sondern schreiben statt derselben so:

א	תקת	תת	שת	רת	קת
1000.	900.	800.	700.	600.	500.

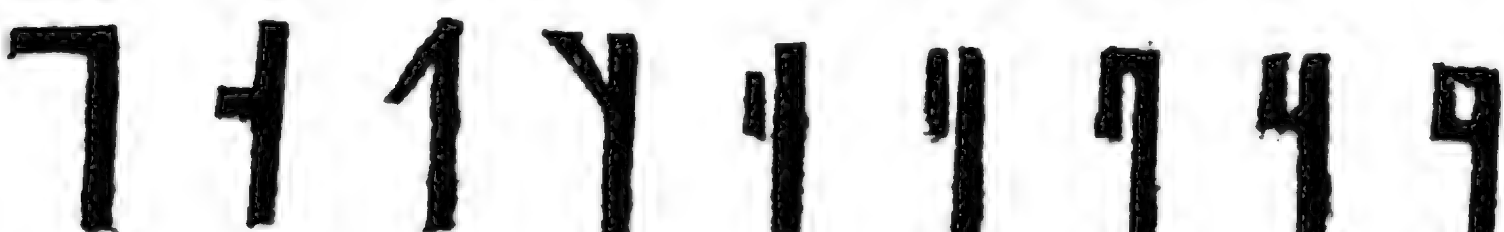
Auf ähnliche Weise werden durch Combination und Zusammensetzung der Buchstaben alle übrigen zusammengesetzten Zahlen ausgedrückt, z. B. elf, zwölf, hundert und zehn, hundert und elf, indem man die Einheiten zu den Zehnern hinzufügt, ein Verfahren, das auch für die übrigen Zahlen gilt. Die Zahl Fünfzehn wird jedoch nicht mit Zehn und Fünf, sondern mit Neun und Sechs geschrieben, nemlich so: טו, und zwar geschieht dieß aus Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen יה, welcher fünfzehn ausdrückt, damit kein Mißbrauch des heiligen Namens zu profanen Zwecken stattfinden kann. Auch die Aegyptier, Aethiopier, Chaldäer und Araber haben eigene Zahlzeichen, die sehr häufig unter den magischen Charakteren vorkommen; wer sie kennen lernen will, suche sich Belehrung hierüber bei den dieser Sprachen Kundigen. Die Chaldäer bezeichnen gleich den Hebräern die Zahlen durch die Buchstaben ihres Alphabets; das

chaldäische Alphabet aber haben wir zu Ende des ersten Buches mitgetheilt. Außer dem habe ich in zwei sehr alten astrologischen und magischen Büchern äußerst zierliche Zahlzeichen gefunden, welche ich hier beifügen will. In beiden Büchern hatten sie folgende Gestalt:

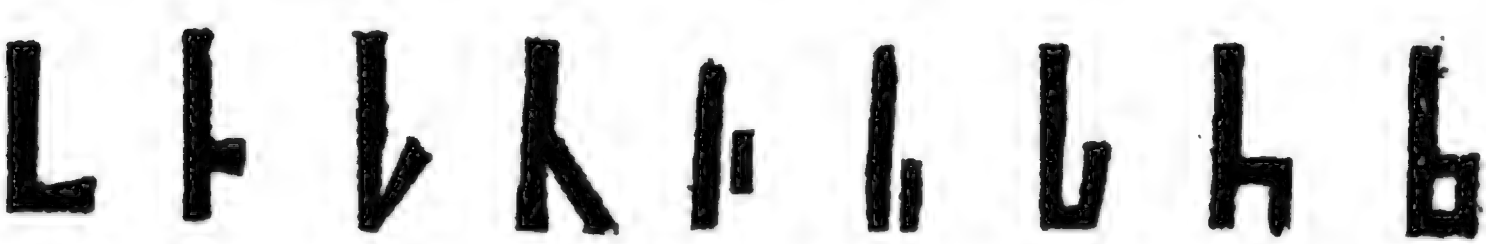


1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

Dieselben Charaktere, links gewendet, bilden die Zehner, und zwar auf folgende Weise:



Nach unten gekehrt, mit der rechten Seite, bilden sie die Hunderter, mit der Linken die Tausender, und zwar so:



100. 200. 300. 400. 500. 600. 700. 800. 900



1000. 2000. 3000. 4000. 5000. 6000. 7000. 8000. 9000.

Aus der Zusammensetzung dieser Charaktere gehen auch die übrigen zusammengesetzten Zahlen in einer außerordentlich zierlichen Gestalt hervor, wie schon aus den folgenden wenigen Beispielen ersichtlich ist:



510. 1511. 1471. 1486. 3421

Nach diesem Muster ist auch bei den übrigen Zusammensetzungen zu verfahren. Damit glauben wir nun von den Zahlzeichen genug gesagt zu haben.

Zwanzigstes Kapitel.

Welche Zahlen den Buchstaben zugetheilt werden, sowie von dem Wahrsagen durch dieselben.

Die Pythagoräer lehren, und Aristoteles und Ptolomäus stimmen damit überein, daß den Buchstaben selbst gewisse göttliche Zahlen zu Grunde liegen, durch welche wir aus den Eigennamen der Dinge, wenn ihr Zahlwerth in Eine Summe vereinigt wird, Verborgenes und Zukünftiges zu erfahren im Stande sind. Diese Gattung von Wahrsagung heißt Arithmantie, weil sie nemlich durch Zahlen betrieben wird. Terentianus spricht davon in folgenden Versen.

So beschaffen sind die Eigennamen.
Daß die einen höher als die andern
Sind an Zahl, was selbst im Kampf von Einfluß:
Denn die größre Zahl verleiht die Palme
Und des Todes Vorbot' ist die kleinre.
So fiel einst durch Hektors Hand Patroklus,
So ward Hektor von Achill erschlagen"

Plinius erzählt, Pythagoras habe herausgebracht, daß eine ungleiche Anzahl von Vocalen in den beigelegten Namen das Hinken, die Blindheit und ähnliche Uebel heile,

wenn damit die Theile der rechten Seite des Körpers, bei einer gleichen Anzahl der Vocale aber die der linken Seite bezeichnet werden. Ein alexandrinischer Philosoph lehrte, wie man aus den Zahlen der Buchstaben auch das Horoskop und die herrschenden Sterne eines Menschen erkennen könne, und wer von Mann und Frau zuerst sterben oder den andern Theil überleben werde; auch den glücklichen oder unglücklichen Ausgang unserer Unternehmungen könne man daraus erfahren. Wir wollen die Lehre dieses Philosophen, die auch von dem Astrologen Ptolemäus nicht mißbilligt wird, hier mittheilen. Welche Zahlen den einzelnen Buchstaben beigelegt werden, haben wir in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt. Das Alphabet wird zu diesem Zwecke in drei Classen getheilt, wovon der ersten die Einheiten, der zweiten die Zehner, der dritten die Hunderter angehören. Da nun im römischen Alphabet, um die Zahl Siebenundzwanzig voll zu machen, vier Buchstaben fehlen, so ersetzen J und V als einfache Consonanten, wie in den Namen Johannes und Valentinianus, sodann die Hauchlaute Hi und Hu, wie in Hieronymus und Huilhelmus den gedachten Mangel an Buchstaben. Die Deutschen gebrauchen statt des Hauchlautes Hu ein doppeltes V (W), die Italiener und Franzo=

sen dagegen G in Verbindung mit einem U, so daß die Einen Wilhelmus, die andern Guilhelmus schreiben.

A.	B.	C.	D.	E.	F.	G.	H.	I.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
K.	L.	M.	N.	O.	P.	Q.	R.	S.
10.	20.	30.	40.	50.	60.	70.	80.	90.

T.	V.	X.	Y.	Z.	J.	V.
100.	200.	300.	400.	500.	600.	700.

Hi.	Hu.
800.	900.

Willst du nun wissen, was für ein Stern es ist, unter dessen Einfluß Jemand steht, so rechne seinen Namen und die Namen seiner Eltern nach dem oben angegebenen Zahlwerthe der einzelnen Buchstaben zusammen und dividire die sich ergebende Summe durch Neun. Bleibt nun Eins oder Vier übrig, so bezeichnen diese Zahlen die Sonne als den Stern eines Menschen; Zwei oder Sieben bezeichnet den Mond, Drei den Jupiter; Fünf den Merkur; Sechs die Venus; Acht den Saturn; Neun den Mars. Der Grund hievon wird später angegeben werden. Auf ähnliche Weise wird, wenn man das Horoskop

eines Menschen wissen will, der Name desselben, sowie der Name seiner Mutter und seines Vaters zusammengerechnet und die erhaltene Gesammtsumme durch Zwölf dividirt. Bleibt Eins im Reste, so bedeutet dieß das Zeichen des Löwen; die junonische Zwei den Wassermann; die vestalische Drei den Steinbock; Vier den Schützen; Fünf den Krebs; die aphrodisische Sechs den Stier; die palladische Sieben den Widder; die vulkanische Acht die Wage; die martische Neun den Scorpion; Zehn die Jungfrau; Elf die Fische; die apollische Zwölf die Zwillinge. Auch hievon wird der Grund an einem andern Orte angegeben werden. Es darf sich aber Niemand wundern, daß durch die Zahlen der Namen so Vieles vorausgesagt werden kann, da nach dem Zeugnisse der pythagoräischen Philosophen und der hebräischen Kabalisten verschiedene, von Wenigen verstandene Geheimnisse in den Zahlen verborgen liegen. Alles hat ja der Höchste nach Zahl, Maß und Gewicht erschaffen, wodurch auch die Buchstaben und Namen eine besondere Geltung erhalten, da sie nicht aus dem Zufall hervorgegangen sind, sondern ihnen ein bestimmtes (obwohl uns unbekanntes) Verhältniß zu Grunde liegt. Daher heißt es in der Offenbarung Johannis: Wer Verstand hat, der überlege die

Zahl des Thieres, denn es ist eines Menschen Zahl. Damit sind jedoch nicht jene Namen gemeint, welche bei der Verschiedenheit der Nationen und den verschiedenen Gebräuchen der Völker nach örtlichen Verhältnissen und dem betreffenden religiösen Cultus den Menschen beigelegt werden, sondern die einem Jeden bei seiner Geburt vom Himmel selbst durch den Stand der Gestirne verliehen sind, und deren Auffindung aus der Nativität eines Menschen die hebräischen Kabalisten, sowie die ägyptischen Weisen lehrten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Welche Zahlen gewissen Gottheiten geweiht und welche bestimmten Elementen zugetheilt sind.

Schon die Pythagoräer weihten sowohl den Elementen als den Gottheiten der Himmelskörper bestimmte Zahlen: so der Luft die Acht; dem Feuer die Vier (Tetractys); der Erde die Sechs; dem Wasser die Zwölf. Ferner gehört die Einheit der Sonne an,

welche die alleinige Königin der Sterne ist, und in welche Gott sein Zelt gesetzt hat. Wegen der Urkraft ihren idealen und intellectuellen Wesens ist sie auch dem Jupiter geweiht, der das Haupt und der Vater der Götter ist, wie die Einheit (Monas) der Anfang und die Mutter der Zahlen. Die Zahl Zwei gehört dem Monde, als dem zweiten Himmelslichte, und stellt die Weltseele vor; sie heißt auch Juno, weil zwischen ihr und der Monas die erste Verbindung und Gemeinschaft stattfindet. Ferner wird sie auch dem Saturn und dem Mars zugetheilt, die beide den Astrologen als unglückliche Planeten gelten. Die Dreiheit gehört dem Jupiter, der Sonne und der Venus als drei Glückssternen; sie wird aber auch der Vesta, der Hekate und Diana zugewiesen. Daher sagt der Dichter:

Dreifache Hekate! Du, dreihauptige keusche Diana!

Die Zahl Drei ist somit dieser im Himmel und im Erebus mächtigen Jungfrau geweiht. Die Vier gehört der Sonne an, die nach dieser Zahl die Himmelsgegenden bestimmt und die Jahreszeiten abtheilt; aber auch dem Merkur steht sie zu, weil er allein unter den Göttern der Gevierte heißt. Der Fünfer, welcher aus der ersten geraden und der ersten ungeraden Zahl besteht und somit zwiefachen Ge=

schlechtes ist, gehört gleichfalls dem Merkur an; doch wird diese Zahl auch der himmlischen Welt beigelegt, die über den vier Elementen unter einer anderen Form das fünfte darstellt. Die Zahl Sechs, die aus der mit Zwei multiplicirten Dreiheit gleichsam aus einer Vermischung beider Geschlechter entsteht, wird von den Pythagoräern auf die Erzeugung und die Ehe bezogen und gehört der Venus und Juno an. Die Sieben, als die Zahl der Ruhe, ist dem Saturn zugetheilt; auch regelt sie die Bewegung und das Licht des Mondes; die tritonische Jungfrau heißt sie, weil sie Nichts erzeugt; ferner wird sie der Minerva zugewiesen, weil sie von keiner anderen Zahl erzeugt wird, und ebenso der Pallas als Mannweib, weil sie sowohl aus männlichen als weiblichen Zahlen besteht. Plutarch legt sie auch dem Apollo bei. Die Acht gehört wegen des in ihr enthaltenen Sacramentes der Gerechtigkeit dem Jupiter an; auch dem Vulkan ist sie geweiht, weil sie aus der ersten Bewegung und der Zahl Zwei, welche die Juno ist, zweimal mit sich selbst genommen, entsteht. Ebenso wird sie der Göttermutter Cybele zugetheilt, der alles Cubische gehört. Plutarch weist sie dem Bacchus oder Dionysos zu, der im achten Monate zur Welt gekommen sein soll. An-

dere nennen sie eine Zahl des Saturn und der Parzen, weil achtmonatliche Geburten gewöhnlich nicht am Leben bleiben. Die Neun gehört dem Monde, als dem letzten Behälter aller himmlischen Einflüsse und Kräfte zu; auch den neun Musen ist sie geweiht, sowie dem Mars, von dem das Ende aller Dinge ausgeht. Der Zehner, als eine Kreiszahl, gehört aus demselben Grunde wie die Monas der Sonne an; und dem Janus wird sie zugeschrieben, weil das Ende der ersten Reihe der zweiten Monas in's Dasein verhilft. Ueberdieß wird sie noch der Welt beigelegt. Eben so kommt auch die Zahl Zwölf, weil die Sonne die zwölf Himmelszeichen durchläuft und das Jahr in zwölf Monate theilt, der Welt und der Sonne zu. Die Zahl Elf dagegen wird als Halbkreis dem Monde, wie auch dem Neptun beigelegt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Planetentafeln, ihren Kräften und Formeln, sowie den ihnen vorgesetzten göttlichen Namen, Intelligenzen und Dämonen.

In magischen Schriften finden sich außerdem noch gewisse nach den sieben Planeten eingetheilte Zahlenquadrate, welche man die heiligen Planetentafeln nennt, und die sehr viele und große himmlische Kräfte besitzen, insofern sie jene göttlichen Zahlenverhältnisse, die nach den Ideen des göttlichen Geistes durch die Weltseele in die himmlischen Dinge gelegt sind, sowie die liebliche Harmonie der himmlischen Strahlen darstellen, nach Maßgabe der die übersinnlichen Intelligenzen bezeichnenden Bilder, die nicht anders als durch Zahlzeichen und Charaktere ausgedrückt werden können. Die materiellen Zahlen und Figuren haben in den Mysterien verborgener Dinge keine andere Bedeutung, denn als Repräsentanten formaler Zahlen und Figuren, die durch die Intelligenzen und göttlichen Sephiroth, welche die Endpunkte der Materie und des Geistes nach dem Willen der erhobenen Seele verbin-

den, regiert und bestimmt werden. Bei großer Willensstärke vermag der Operirende, wenn er von Gott die Macht dazu erhält, durch die Weltseele und den Stand der Gestirne mit himmlischer Kraft auf eine mit Sorgfalt und magischer Kunst in die gehörige Form gebrachte Materie zu wirken. Nun aber wollen wir zu der Erklärung der einzelnen Tafeln übergehen.

Die erste, dem Saturn angehörige Tafel besteht aus dem Quadrat der Zahl Drei; sie enthält die neun Einzelzahlen und zwar in jeder Reihe drei, die nach jeder Seite, sowie durch beide Diameter fünfzehn ausmachen; die Gesammtsumme der Zahlen aber beträgt fünfundvierzig. Von den göttlichen Namen stehen dieser Tafel die die gedachten Zahlen ausfüllenden, nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen vor. Ihren Zahlen wird auch das Siegel oder der Charakter des Saturn, wie weiter unten zu ersehen ist, entnommen. Wenn man diese Tafel bei günstigem Saturn auf eine bleierne Platte gravirt, so soll sie in Geburtsnöthen helfen, ihrem Besitzer Sicherheit und Macht und in seinen Gesuchen bei Fürsten und Obrigkeiten Erfolg verleihen; wird die Tafel dagegen bei einem ungünstigen Stande des Saturn angefertigt, so soll sie den Bau-

wesen, Pflanzungen und Aehnlichem hinderlich sein, um Ehren und Würden bringen, Streit und Zwietracht erzeugen und Kriegsheere zerstreuen.

Die zweite Tafel ist die des Jupiter, die aus der mit sich selbst multiplicirten Zahl Vier entsteht und sechzehn besondere Zahlen enthält; in jeder Reihe wie in den Diametern vier, die in denselben die Summe von Vierunddreißig, im Ganzen aber die von Hundertundsechsunddreißig ausmachen. Der Jupiterstafel stehen ebenfalls göttliche Namen, nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen vor; auch wird aus ihr der Charakter des Jupiter und seiner Geister gezogen. Wenn man diese Tafel zu der Zeit, wo Jupiter mächtig ist und herrscht, auf eine silberne Platte gravirt, so soll sie Gewinn und Reichthum, Huld und Liebe, Frieden und Eintracht bringen, in Ehren und Würden und bei gutem Rath erhalten, auch Verzauberungen lösen, wenn sie in Korallen gestochen wird.

Die dritte Tafel ist die des Mars. Sie besteht aus dem Quadrat des Fünfers und umfaßt fünfundzwanzig Zahlen, davon in jeder Reihe und im Diameter fünf, die zusammen je fünfundsechzig ausmachen, während die Summe aller Zahlen dieser Tafel drei=

hundert und fünfundzwanzig beträgt. Auch ihr stehen göttliche Namen, nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen vor, und es wird gleichfalls aus ihr der Charakter des Mars und seiner Geister entnommen. Bei günstigem Stande des Mars auf eine eiserne Platte oder ein Schwert gegraben, verleiht diese Tafel ihrem Besitzer Erfolg im Krieg, bei Gericht und Gesuchen; sie macht ihn seinen Gegnern furchtbar und verschafft ihm den Sieg über seine Feinde. Wenn sie auf einen Karneol gestochen wird, so stillt sie das Blut und die monatliche Reinigung. Wird dagegen diese Tafel bei ungünstigem Mars in eine Kupferplatte eingegraben, so ist sie den Bauwesen hinderlich, bringt die Mächtigen um Ehren, Würden und Reichthum, erzeugt Zwietracht und Streit, und Haß zwischen Menschen und Thieren, vertreibt die Bienen, Tauben und Fische, hält Mühlen im Gange auf, bringt bei der Jagd und im Kriege Unglück, macht Männer und Weiber, wie auch die Thiere unfruchtbar, flößt vor allen Gegnern Schrecken ein und treibt zur Unterwürfigkeit an.

Die vierte Tafel, die der Sonne, besteht aus dem Quadrat des Sechsers und enthält sechsunddreißig Zahlen, je sechs in einer Reihe und im Diameter, die Hundert

und elf ausmachen; die Gesammtsumme aber beträgt Sechshundert und sechsundsechzig. Es stehen ihr göttliche Namen vor, nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen, sowie auch die Charaktere der Sonne und ihrer Geister aus ihr entnommen werden. Auf eine goldene Platte bei günstigem Stande der Sonne gegraben, macht sie den, der sie bei sich trägt, angenehm, liebenswürdig, gewaltig in allen Dingen, verleiht ihm Ruhm, stellt ihn Königen und Fürsten gleich, indem sie ihn auf die höchste Stufe des Glückes erhebt und ihn Alles erlangen läßt, was er nur wünscht; bei ungünstiger Sonne eingegraben macht sie dagegen ihren Besitzer tyrannisch, stolz, ehrgeizig, unersättlich und bereitet ihm ein schlimmes Ende.

Die fünfte Tafel ist die der Venus und besteht aus der mit sich selbst multiplicirten Zahl Sieben, somit aus neunundvierzig Zahlen, wovon sieben in jeder Reihe und im Diameter, die je Hundert und fünfundsiebenzig ausmachen; die Summe aller Zahlen beträgt Tausend zweihundert fünfundzwanzig. Es stehen ihr göttliche Namen nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen vor, und es wird aus ihr der Charakter der Venus und ihrer Geister gezogen. Bei günstigem Stande der Venus auf eine silberne

Platte gegraben, verschafft diese Tafel Eintracht, schlichtet Streitigkeiten, erwirkt ihrem Besitzer die Liebe der Frauen, befördert die Empfängniß, vertreibt die Unfruchtbarkeit, verleiht Kraft im Werke der Liebe, löst allen Zauber, stiftet Frieden zwischen Mann und Weib, erzeugt große Fruchtbarkeit unter den Thieren jeder Art, und vermehrt, in den Taubenschlag gelegt, die Tauben. Auch ist sie gegen alle melancholischen Krankheiten dienlich, macht fröhlich, und verleiht, bei sich getragen, eine glückliche Reise. Bei ungünstiger Venus auf Kupfer gravirt, bewirkt sie von allem Angeführten das Gegentheil.

Die sechste Tafel, die dem Merkur angehört, entsteht aus dem mit sich selbst multiplicirten Achter und enthält vierundsechzig Zahlen, wovon acht in jeder Reihe und in beiden Diametern die Summe von zweihundert und sechzig, alle zusammen aber zweitausend und achtzig betragen. Es stehen ihr gleichfalls göttliche Namen, nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen vor, sowie auch aus ihr der Charakter des Merkur und seiner Geister entnommen wird. Bei günstigem Stande des Merkur auf Silber oder Zinn oder Messing eingegraben, oder auch auf Jungfernpergament geschrieben, macht sie den, der sie bei sich trägt,

angenehm und glücklich in der Erreichung von Allem, was er wünscht; sie verleiht Gewinn, vertreibt die Armuth, stärkt das Gedächtniß und den Verstand, macht zur Wahrsagung geschickt und verschafft in Träumen Kenntniß von verborgenen Dingen. Bei ungünstigem Merkur angefertigt, bewirkt sie von all diesem das Gegentheil.

Die siebente Tafel ist die des Mondes. Sie besteht aus dem mit sich selbst multiplicirten Neuner und hat einundachtzig Zahlen, in jeder Reihe und im Diameter neun, die je Dreihundert und neunundsechzig ausmachen und eine Gesammtsumme von Dreitausend dreihundert und einundzwanzig geben. Auch ihr stehen göttliche Namen nebst einer Intelligenz zum Guten und einem Dämon zum Bösen vor, und ebenso werden aus ihr die Charaktere des Mondes und seiner Geister entnommen. Bei günstigem Monde auf Silber gravirt, macht sie den, der sie bei sich trägt, angenehm, liebenswürdig, fröhlich und geehrt; sie läßt keine Bosheit, kein Uebelwollen aufkommen, verleiht Sicherheit auf Reisen, Vermehrung des Vermögens, körperliche Gesundheit und vertreibt Feinde und anderes Schädliche von jedem Orte, wo man will. Wird sie dagegen bei ungünstigem

Monde auf eine bleierne Platte gestochen, so bringt sie jedem Orte, wo man sie in die Erde eingräbt, nebst seinen Bewohnern, sowie denen, die sich sonst dort aufhalten, Unglück. Auf gleiche Weise ist sie den Schiffen, Brunnen, Flüssen und Mühlen verderblich; sie bringt jedem Menschen Unheil, gegen den sie nach Vorschrift angefertigt wird, indem sie ihn aus seinem Wohnsitze, wenn man sie daselbst eingräbt, und aus seiner Heimath vertreibt. Auch den Aerzten und Rednern ist sie in ihrem Berufe hinderlich, wie überhaupt allen Menschen, gegen die sie verfertigt wird.

Auf welche Weise aber die Siegel und Charaktere der Gestirne und ihrer Geister aus diesen Tafeln entnommen werden, wird ein verständiger und nachdenkender Leser, sobald er die Zusammensetzung der Tafeln begriffen hat, leicht entdecken.

Göttliche Namen, den Zahlen des Saturn entsprechend.

Zahlen.	Göttl. Namen.	In hebr. Sprache.
3.	Ab	אב
9.	Hod	הד
15.	Jah	יה
15.	Hod	הוד
45.	Ausgedehntes Tetragrammaton	יודהאואוהא
45.	Agiel, Intelligenz des Saturn	אגיאל
45.	Zazel, Dämon des Saturn	זאזל

Göttliche Namen, den Zahlen des Jupiter entsprechend.

4.	Abba	אבא
16.		היה
16.		אהי
34.	El Ab	אל אב
136.	Jophiel, Intelligenz des Jupiter	יהפיאל
136.	Hismael, Dämon des Jupiter	הסמאל

Göttliche Namen, den Zahlen des Mars entsprechend.

Zahlen.	Göttl. Namen.	In hebr. Sprache.
5.	He, Buchstabe des heiligen Namens	ה
25.		יהי
65.	Adonai	אדני
325.	Graphiel, Intelligenz des Mars	גראפיאל
325.	Barzabel, Dämon des Mars	ברצאבאל

Göttliche Namen, den Zahlen der Sonne entsprechend.

6.	Vau, Buchstabe des heiligen Namens	ו
6.	Gedehntes He, Buchstabe des heiligen Namens	הא
36.	Eloh	אלה
111.	Nachiel, Intelligenz der Sonne	נכיאל
666.	Sorath, Dämon der Sonne	סורת

Göttliche Namen, den Zahlen der Venus entsprechend

Zahlen.	Göttl. Namen.	In hebr. Sprache.
7.	Aha	אהא
49.	Hagiel, Intelligenz der Venus	הגיאל
175.	Kedemel, Dämon der Venus	קדמאל
1252.	Bne Seraphim, Intelligenz der Venus	בני שרפים

Göttliche Namen, den Zahlen des Merkur entsprechend.

8.	Asboga, gedehnte Zahl Acht	אזבוגה
64.	Din	דין
64.	Doni	דני
260.	Tiriel, Intelligenz des Merkur	טיריאל
2080.	Taphthartharath, Dämon des Merkur	תפתרתרת

Göttliche Namen, den Zahlen des Mondes entsprechend.

9.	Hod	הד
81.	Elim	אלים

Zahlen.	Göttl. Namen.	In hebr. Sprache.
369.	Hasmodai, Dämon des Mondes	חשמוראי
3321.	Schedbarschemoth Scharthathan, oberster Dämon des Mondes	שר ברשהמעת שרתתן
3321.	Malcha betharsisim hed beruah schehakim, oberste Intelligenz d. Mondes	מלכא בתרשיסים טר ברוה שחקים

Tafel des Saturn

in

Zahlen.

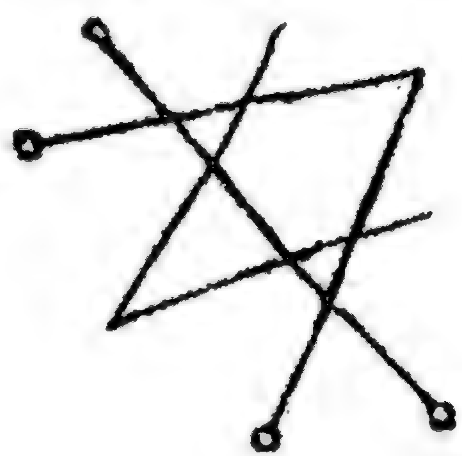
4	9	2
3	5	7
8	1	6

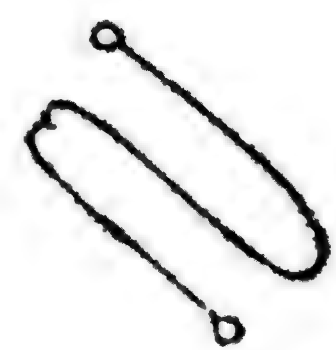
Hebräischen Buchstaben.

ד	ט	ב
ג	ה	ז
ח	א	ו

Zeichen oder Charaktere

des Saturn, seiner Intelligenz, seines Dämons.







Tafel des Jupiter

in

Zahlen.

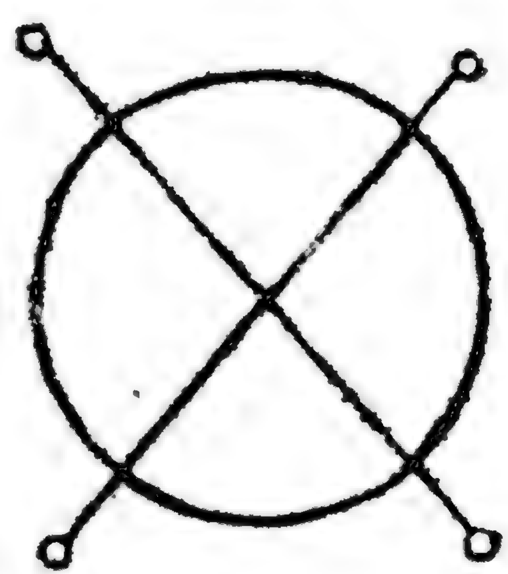
4	14	15	1
9	7	6	12
5	11	10	8
16	2	3	13

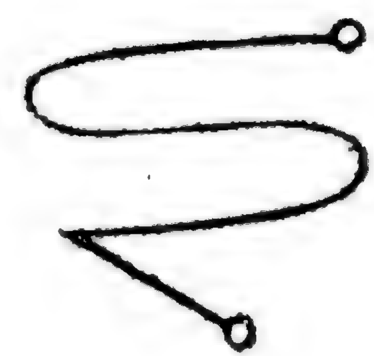
Hebräischen Buchstaben.

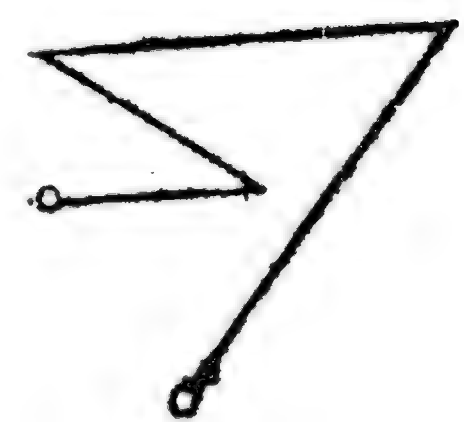
ד	יד	יה	א
ט	ז	ו	יב
ה	יא	י	ח
יו	ב	ג	יג

Zeichen oder Charaktere

des Jupiter, seiner Intelligenz, seines Dämons







Tafel des Mars

in

Zahlen.

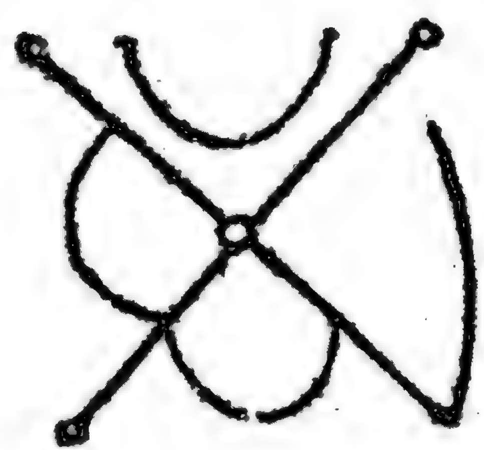
11	24	7	20	3
4	12	25	8	16
17	5	13	21	9
10	18	1	14	22
23	6	19	2	15

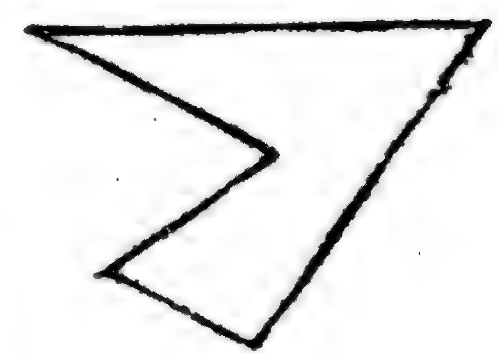
Hebräischen Buchstaben.

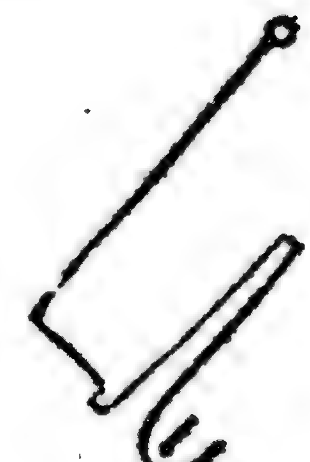
יא	כד	ז	כ	ג
ד	יב	כה	ח	יו
יז	ה	יג	כא	ט
י	יח	א	יד	כב
כג	ו	יט	ב	יה

Zeichen oder Charakiere

des Mars, feiner Intelligenz, seines Dämons.







Tafel der Sonne

in

Zahlen.

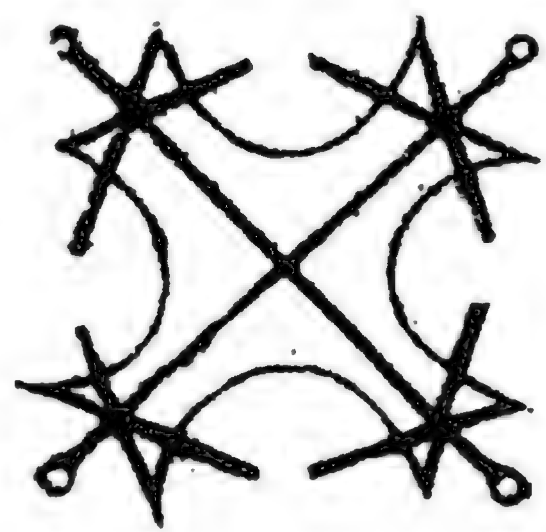
6	32	3	34	35	1
7	11	27	28	8	30
19	14	16	15	23	24
18	20	22	21	17	13
25	29	10	9	26	12
36	5	33	4	2	31

Hebräischen Buchstaben.

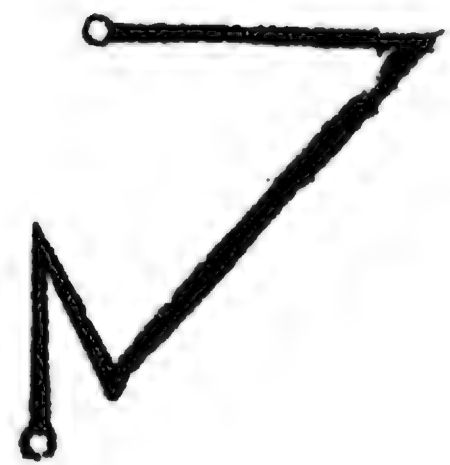
ו	לב	ג	לד	לה	א
ז	יא	כז	כח	ח	ל
יט	יד	יו	יה	כג	כד
יח	כ	כב	כא	יז	יג
כה	כט	י	ט	כו	יב
לו	ה	לג	ד	ב	לא

Zeichen oder Charaktere

der Sonne,



ihrer Intelligenz,



ihres Dämons.



Tafel der Venus

in

Zahlen.

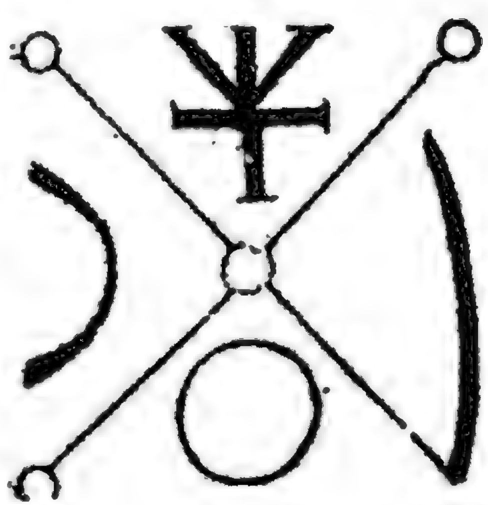
22	47	16	41	10	35	4
5	23	48	17	42	11	29
30	6	24	49	18	36	12
13	31	7	25	43	19	37
38	14	32	1	26	44	20
21	39	8	33	2	27	45
46	15	40	9	34	3	28

Hebräischen Buchstaben.

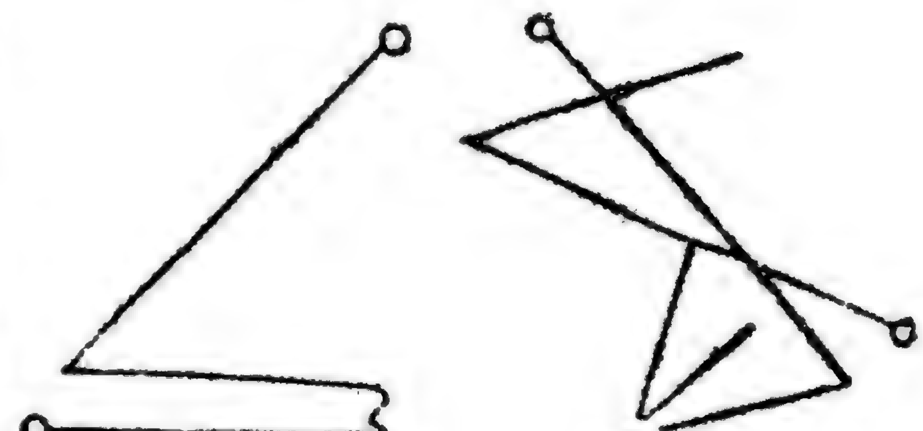
כב	מז	יו	מא	י	לה	ד
ה	כג	מח	יז	מב	יא	כט
ל	ו	כד	מט	יח	לו	יב
יג	לא	ז	כה	מג	יט	לז
לח	יד	לב	א	כו	מד	כ
כא	לט	ח	לג	ב	כז	מה
מו	יה	מ	ט	לד	ג	כח

Zeichen oder Charaktere

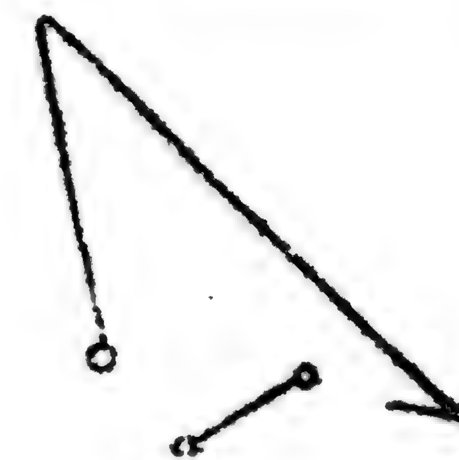
der Venus,



ihrer Intelligenzen,



ihres Dämons.



Tafel des Merkur
in
Zahlen.

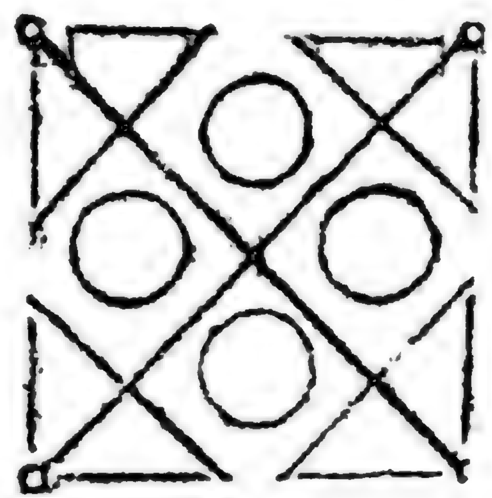
8	58	59	5	4	62	63	1
49	15	14	52	53	11	10	56
41	23	22	44	45	19	18	48
32	34	35	29	28	38	39	25
40	26	27	37	36	30	31	33
17	47	46	20	21	43	42	24
9	55	54	12	13	51	50	16
64	2	3	61	60	6	7	57

Hebräischen Buchstaben.

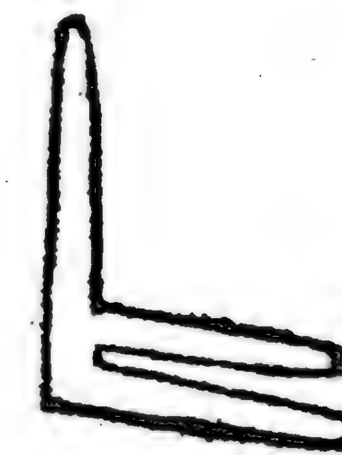
ח	נח	נט	ה	ד	סב	סג	א
מט	יה	יד	נב	נג	יא	י	נו
מא	כג	כב	מד	מה	יט	יח	מח
לב	לד	לה	כט	כח	לח	לט	כה
מ	כו	כז	לז	לו	ל	לא	לג
יז	מז	מו	כ	כא	מג	מב	כד
ט	נה	נד	יב	יג	נא	נ	יו
סד	ב	ג	סא	ס	ו	ז	נז

Zeichen oder Charaktere

des Merkur, seiner Intelligenz, seines Dämons.







Tafel des Mondes
in
Zahlen.

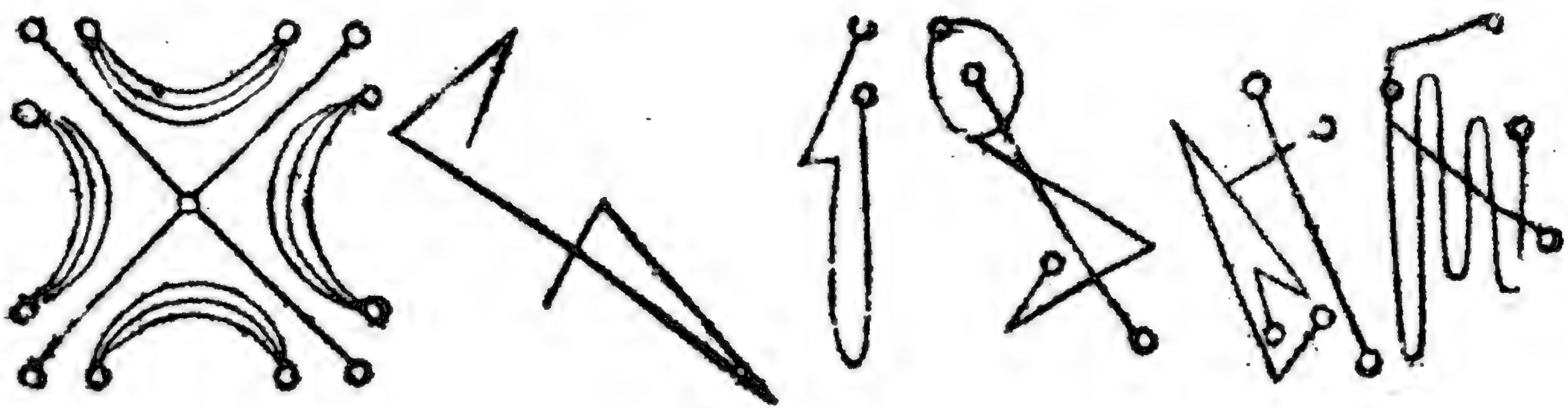
37	78	29	70	21	62	13	54	5
6	38	79	30	71	23	63	14	46
47	7	39	80	31	72	23	55	15
16	48	8	40	81	32	64	24	56
57	17	49	9	41	73	33	65	25
26	58	18	50	1	42	74	34	66
67	27	59	10	51	2	43	75	35
36	68	19	60	11	52	3	44	76
77	28	69	20	61	12	53	4	45

Hebräischen Buchstaben

לז	עח	כט	ע	כא	סב	יג	נד	ה
ו	לח	עט	ל	עא	כב	סג	יד	מו
מז	ז	לט	פ	לא	עב	בג	נה	יה
יו	מח	ח	מ	פא	לב	סד	כד	נו
נז	יז	מט	ט	מא	עג	לג	סה	כה
כו	נח	יח	נ	א	מב	עד	לד	סו
סז	כז	נט	י	נא	ב	מג	עה	לה
לו	סח	יט	ס	יא	נב	ג	מד	עו
עז	כח	סט	כ	סא	יב	נג	ד	מה

Zeichen oder Charaktere

des Mondes, seines Dämons, s. oberst Dämons, s. oberst Intelligenz.



Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Welche geometrische Figuren und Körper magische Kräfte besitzen, und wie dieselben mit den Elementen und dem Himmel übereinstimmen.

Auch die aus Zahlen hervorgegangenen geometrischen Figuren sollen keine geringeren Kräfte besitzen, als die Zahlen. Von diesen entspricht besonders der Kreis der Einheit und dem Zehner; denn die Einheit ist der Mittelpunkt und der Umkreis aller Dinge. Die zusammengefaßte Zehn kehrt zur Einheit zurück, von der sie ausging, sie ist das Ende und die Vollendung aller Zahlen. So ist der Kreis eine unbegränzte Linie, die keinen Punkt hat, von wo sie ausgeht, und keinen, wo sie schließt, denn ihr Anfang und Ende ist in jedem Punkte, weßhalb auch die Kreisbewegung eine unendliche heißt, zwar nicht der Zeit, aber dem Raume nach. Die Kreisfigur ist daher unter allen die umfassendste und vollkommenste und wird für die geeignetste bei Bannungen und Beschwörungen gehalten. Deßhalb pflegen die, welche böse Geister beschwören, sich durch einen Kreis zu schützen.

Auch das Fünfeck übt sowohl vermöge der Kraft der Zahl Fünf als auch vermöge seiner Construktion, wonach es innen fünf stumpfe, nach außen fünf spitze Winkel und fünf es umgebende Dreiecke hat, eine wunderbare Gewalt über böse Geisten. Das Innere des Fünfecks enthält große Mysterien, was auch von den übrigen Figuren, dem Dreiecke, Viereck, Sechsecke, Siebenecke u. s. w. gilt, die im Verhältnisse zu der Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit ihrer Zusammensetzung verschiedene Bedeutungen und Kräfte erlangen, je nach der verschiedenartigen Ziehung ihrer Linien und der Proportion ihrer Zahlen. Die Aegyptier und Araber legten der Figur des Kreuzes die größte Macht bei; sie betrachteten dasselbe als den stärksten Behälter aller himmlischen und geistigen Kräfte, da es unter allen die regelmäßigste Figur ist, indem es vier rechte Winkel enthält und die erste Darstellung der Oberfläche nach Länge und Breite bildet. Es ist nach ihrer Meinung durch die Kraft der Himmelskörper erzeugt, weil die Kraft dieser Körper auf der Geradheit ihrer Winkel und Strahlen beruht, und es sind die Gestirne dann am mächtigsten, wenn sie die vier Kardinalpunkte des Himmels einnehmen und durch die gegenseitige Zusendung ihrer Strahlen ein Kreuz bilden. Ueberdieß steht

das Kreuz, wie wir früher gezeigt haben, in genauer Verbindung mit den mächtigsten Zahlen, wie Fünf, Sieben und Neun. Von den ägyptischen Priestern wurde es daher auch gleich bei der Entstehung ihrer Religion unter die heiligen Buchstaben aufgenommen und zwar als das Symbol eines zukünftigen seligen Lebens. Ferner war es auf der Brust des Serapis abgebildet und wurde auch bei den Griechen in hohen Ehren gehalten. Doch wollen wir diesen Gegenstand, so weit er die Religion anbelangt, an einem andern Orte besprechen. Hier ist hauptsächlich zu bemerken, daß, was immer auch die auf Papier, Tafeln oder Bilder gezeichneten Figuren Wunderbares wirken, sie dieß nur vermöge ihrer von den höheren Figuren in Folge einer natürlichen Tauglichkeit oder Aehnlichkeit erhaltenen Kraft thun können. Sie müssen deßhalb genau nach jenen höheren Figuren gestaltet sein, wie eine entgegenstehende Wand das Echo veranlaßt, und wie die in einem Hohlspiegel gesammelten Sonnenstrahlen, wenn sie einen gegenüber befindlichen Körper, sei es nun Holz oder ein anderer brennbarer Gegenstand, treffen, diesen plötzlich verbrennen; wie ferner eine Cither bloß vermöge ihrer gleichförmigen Gestalt einer andern ihr gegenüber befindlichen ebenfalls Töne entlockt, oder wie

von zwei Saiten einer Leyer, die in gleichem Abstand gezogen und gleich gestimmt sind, sobald die eine berührt wird, auch die andere nicht berührte zugleich schwingt. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit den Figuren, von denen hier die Rede ist, sowie mit den Charakteren, die ihre Kräfte von den himmlischen Figuren empfangen, sobald sie vorschriftsmäßig angefertigt und bei günstigem Stand der betreffenden Sterne die verschiedenen Gegenstände mit ihnen vezeichnet werden, indem dann die höhere Figur mit der ihr nachgebildeten sich verbindet und sie zu ähnlichen Wirkungen befähigt. Was hier von den Figuren gesagt wurde, gilt auch von den geometrischen Körpern, als der Kugel, dem Tetraëder, Hexaëder, Octaëder u. s. w. Auch darf hier nicht übergangen werden, welche Figuren Pythagoras und nach ihm Timäus der Lokrier und Plato den Elementen und dem Himmel zuwiesen. Der Erde widmeten sie den Kubus mit seinen acht körperlichen Winkeln, vierundzwanzig Seitenflächen und sechs Grundflächen in Form des Würfels; dem Feuer die Pyramide mit ihren vier Grundflächen von Dreiecken, eben so vielen körperlichen Winkeln und ihren zwölf Seitenflächen; dem Wasser endlich das Ikosaëder mit zwanzig Grundflächen und zwölf

körperlichen Winkeln; dem Himmel aber das Dodekaëder mit zwölf fünfeckigen Grundflächen, zwanzig körperlichen Winkeln und sechzig Seitenflächen. Wer nun die Kräfte dieser Figuren und Körper, sowie ihre gegenseitigen Beziehungen und Eigenschaften kennt, kann in der natürlichen Magie und Perspective, besonders aber durch Spiegel viel Wunderbares wirken; ich selbst weiß Erstaunliches dadurch hervorzubringen und Spiegel anzufertigen, in welchen Jeder auf die größte Entfernung sehen kann, was er nur will.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Von der musikalischen Harmonie, ihren Eigenschaften und ihrer Macht.

Auch der musikalischen Harmonie mangelt es nicht an den Einflüssen der Gestirne, denn sie ist die vorzüglichste Nachbildnerin von Allem. Richtet sie sich zur gelegenen Zeit nach den Himmelskörpern, so ruft sie auf eine wunderbare Weise himmlische Wirkungen hervor und ändert bei den Zuhörern Gemüthsstimmung,

Gesinnung, Geberden, Bewegung, sowie ihre Handlungen und Sitten, und reißt sie plötzlich zu dem, was sie gerade ausdrückt, so zur Fröhlichkeit oder Trauer, zur Kühnheit oder Ruhe u. s. w. hin, sogar unvernünftige Thiere, Schlangen, Vögel, Delphinen lockt sie herbei, um ihre Melodien zu hören. Durch Pfeifen werden die Vögel herbeigelockt und auch die Hirsche durch dieselben gefangen. In dem See bei Alexandrien werden die Fische durch Klappern zurückgehalten. Durch Lautentöne wurden die Delphine den Menschen befreundet. Die Schwäne des Nordens folgen dem Citherspiele. Durch Orgeltöne werden die indischen Elephanten besänftigt. Selbst die Elemente erfreuen sich an Melodien. Die halesische Quelle, sonst ruhig und still, sprudelt beim Tone einer Flöte fröhlich empor und tritt aus ihrer Umfassung. In Lydien gibt es Inseln, welche Nympheninseln heißen. Diese trennen sich beim Flötenspiel vom Festlande, schwimmen mitten in der See, führen dort einen Reigen auf und kehren sodann wieder zum Ufer zurück. M. Varro behauptet, dieselben gesehen zu haben. Es gibt aber noch Wunderbareres, denn am attischen Ufer läßt das Meer selbst Citheröne erklingen. In Megara gibt ein Stein bei jedem Schlage, den man auf ihn thut, Citherröne

von sich, so groß ist die Gewalt der Musik. Sie sänftigt das Gemüth, erhebt die Seele, feuert die Krieger zum Kampfe an, ermuntert bei der Arbeit, tröstet in Mühseligkeiten, richtet die Gefallenen und Verzweifelnden wieder auf und stärkt die Wanderer. Die Araber behaupten, den belasteten Kameelen verleihe der Gesang ihrer Führer Kraft. Auf ähnliche Weise pflegen die, welche schwere Lasten tragen, zu singen, und es wird ihnen ihre Arbeit dadurch leichter, denn der Gesang gibt frischen und fröhlichen Muth, besänftigt den Zorn, heitert Traurige und Uebelgelaunte auf, versöhnt Entzweite, mäßigt die Wuth der Rasenden und zerstreut unnütze Gedanken. Daher können auch verschiedene körperliche und geistige Krankheiten dadurch geheilt oder herbeigeführt werden, wie Demokritus und Theophrastus behaupten. So lesen wir von Terpander und dem Methymnäer Arion, daß die Lesbier und Jonier in ihren Krankheiten von ihnen geheilt worden seien. Auch Ismenias, der Thebaner, heilte sehr viele von den schwersten Krankheiten Geplagte durch Musik. Außerdem haben Orpheus, Amphion, David, Pythagoras, Empedokles, Asklepiades, Timotheus durch Gesang und Spiel viel Wunderbares bewirkt, indem sie bald durch

ihre gewöhnlichen Weisen die erschlafften Gemüther erweckten, bald durch ernstere Töne der Ueppigkeit, der Wuth und dem Zorne Einhalt thaten. So besänftigte David den rasenden Saul mit seinem Saitenspiel; so brachte Pythagoras einen ausschweifenden Jüngling von seiner Zügellosigkeit zurück; so versetzte Timotheus den König Alexander nach Belieben in Wuth und besänftigte ihn wieder. Saxo Grammaticus erzählt in seiner dänischen Geschichte von einem Musiker, der sich rühmte, durch sein Spiel die Menschen in eine solche Raserei versetzen zu können, daß keiner der Zuhörer sich davon frei zu erhalten vermöge. Als ihm nun von Seiten des Königs befohlen wurde, den Beweis hiefür zu liefern, begann er durch verschiedenartige Melodien auf die Gemüther zu wirken, indem er zuerst durch eine ungewöhnlich ernste Weise die Zuhörer mit Traurigkeit und Schauer erfüllte, dann durch lebendigere Töne, vom Ernst in Heiterkeit übergehend, dieselben in eine fröhliche Stimmung versetzte und sie sogar zu muthwilligen Bewegungen und Geberden verleitete; zuletzt aber benahm er ihnen durch immer heftigere Melodien die Besinnung in einem solchen Grade, daß sich ihre Aufgeregtheit bis zur Tollheit und Raserei steigerte. Wir lesen auch, daß in Apulien die von einer

Tarantel Gestochenen erstarren und leblos daliegen, bis sie eine gewisse Melodie hören, nach deren T kt sie sogleich zu tanzen beginnen, was ihre Heilung herbeiführt, und sogar noch lange nachher werden sie augenblicklich zum Tanze hingerissen, sobald sie die gleichen Töne hören. Nach Gellius sollen die heftigsten Hüftschmerzen durch Flötentöne gelindert werden können; derselbe Autor erzählt nach Theophrast, daß auch Vipernbisse durch Flötenspiel geheilt werden, und Demokritus sagt sogar, daß dieses Spiel in den meisten Krankheiten der Menschen als Heilmittel gedient habe.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Ton, den Accorden und dem Grund ihrer wunderbaren Wirkungen.

Daß dem Tone auch eine besondere Empfänglichkeit für himmlische Einflüsse inwohne, werden wir nicht läugnen, wenn wir mit Pythagoras und Plato annehmen, daß der Himmel selbst ein Werk der Harmonie

ist, daß er Alles durch harmonische Töne und Bewegungen leitet und vollbringt. Der Gesang vermag noch mehr als der Ton eines Instrumentes, in so fern er, harmonisch aus der Vorstellung des Geistes und dem gebieterischen Willen der Einbildungskraft hervorgehend, zugleich mit der gebrochenen und von ihm geleiteten Luft den der Luft verwandten Geist des Hörenden, der das Band von Leib und Seele ist, leicht durchdringt, und da er (der Gesang) die Leidenschaft und das Gefühl des Singenden mit sich führt, so bewegt er durch dieses Gefühl das Gefühl des Hörenden, afficirt dessen Phantasie durch die seinige, das Gemüth durch das Gemüth, ergreift das Herz und dringt bis in's Innerste der Seele, indem er den Sinn des Andern nach seinem eigenen stimmt, wie er auch die Glieder und das Blut desselben in Bewegung setzt und ebenso wieder anhält. Die Harmonie hat einen so mächtigen Einfluß auf die Leidenschaften, daß nicht allein die natürliche, sondern auch die künstliche, und die der Stimmen ihre Gewalt über Seele und Leib ausüben. Nothwendiger Weise aber müssen alle Accorde, wenn ein Zusammenklang stattfinden soll, sowohl bei Saiten- und Blasinstrumenten als beim Gesang aus übereinstimmenden Grundlagen hervorgehen. Denn weder das

Gebrüll des Löwen, noch das Mutzen des Ochsen, das Wiehern des Pferdes, das Geschrei des Esels, oder das Grunzen des Schweins wird irgend Jemand in Einklang bringen können; noch wird eine Laute, die mit Wolfs= und Lammssaiten bespannt ist, sich harmonisch stimmen lassen, da in beiden Fällen die Grundlagen disharmoniren. Dagegen können die Stimmen von noch so vielen Menschen trotz ihrer Verschiedenheit in Einklang gebracht werden, denn sie haben, als derselben Gattung angehörig, eine gemeinschaftliche Grundlage. Auch viele Vögelstimmen können harmoniren, da sie ebenfalls eines verwandten Geschlechtes und zugleich das höhere Symbol der Musik sind. Ebenso harmoniren künstliche Instrumente mit natürlichen Stimmen, weil zwischen beiden eine wirkliche und bestimmte, oder wenigstens eine analoge Aehnlichkeit stattfindet. Jede Harmonie aber ist das Werk von Tönen oder Stimmen; der Ton ist ein Hauch, die Stimme ein Ton und ein belebter Hauch; die Rede ist ein Hauch mit Ton und einer Stimme, die Etwas bezeichnet, und es geht dieser Hauch mit dem Ton und der Stimme aus dem Munde hervor. Chalcidius sagt, daß die Stimme vermittelst des Hauches aus dem Innersten der Brust und des Herzens hervortrete und sich

unter Beihilfe der Zunge und der übrigen Sprachorgane zu artikulirten Lauten, den Elementen der Rede, gestalte, wodurch die geheimsten Gedanken der Seele sich zu offenbaren vermögen. Lactantius dagegen meint, die Ursache der Stimme sei noch ein sehr unaufgeklärter Gegenstand, man wisse nicht, wie sie entstehe, oder was sie überhaupt sei. Alle Musik beruht indeß auf Ton, Stimme und Gehör. Der Ton kann ohne Luft nicht hörbar werden. So nothwendig jedoch die Luft zum Hören ist, so ist sie doch an und für sich nicht hörbar und kann auch sonst von keinem Sinne vernommen werden, außer zufälliger Weise, indem sie nicht anders gesehen, als gefärbt, nicht anders gehört, als tönend, nicht anders gerochen, als nach Etwas riechend, nicht anders geschmeckt, als nach Etwas schmeckend, und endlich nicht anders gefühlt werden kann, außer als kalt oder warm, u. s. f. Obgleich also der Ton ohne die Luft nichtentsteht, so ist doch der Ton nicht von der Natur der Luft und die Luft nicht von der Natur des Tones, sondern es ist die Luft der Körper unseres sensitiven Lebensgeistes; sie hat daher nichts mit einem andern sinnlichen Gegenstande gemein, sondern ist von einfacherer und höherer Natur. Das Empfindungsvermögen muß zuerst die mit ihm in

Berührung kommende Luft beleben und in dieser belebten Luft vermag es dann die verschiedenen Gegenstände wahrzunehmen, und zwar vermittelst der reinen und durchsichtigen Luft die sichtbaren, vermittelst der gewöhnlichen die hörbaren und vermittelst der dichten die für die übrigen Sinne empfindbaren.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Von der Uebereinstimmung der Töne und Accorde mit dem Himmlischen, und welche Töne und Accorde den einzelnen Gestirnen entsprechen.

Zuvörderst muß man wissen, daß von den sieben Planeten Saturn, Mars und Mond mehr die Stimmen als die Harmonie unter sich haben, und zwar gehören dem Saturn die traurigen, dumpfen, ernsten, langsamen Stimmen und die gleichsam zum Mittelpunkt zurückgedrängten Töne an; dem Mars die rauhen, scharfen, drohenden, raschen und zornigen; dem Monde die in der Mitte stehen-

den. Dem Jupiter, der Sonne, der Venus und dem Merkur aber kommen die Melodieen zu, und zwar dem Jupiter die ernsten, anhaltenden, gespannten, lieblichen, heiteren und angenehmen, der Sonne die feierlichen, reinen und einschmeichelnden; der Venus die üppigen, wollüstigen, weichen, schmachtenden und gedehnten; dem Merkur aber die sanften, vermischten und bei einem gewissen Ernst zugleich heitern und angenehmen. Nach den besonderen Accorden und Verhältnissen aber stehen dem Tone auch die neun Musen vor. Dem Jupiter gehört die Octave und die Quinte zugleich, oder das Diapason und Diapente; der Sonne die Octav, oder das Diapason mit dem fünfzehn Töne enthaltenden Disdiapason; der Venus die Quinte oder Diapente, dem Merkur die Quarte oder Diatessaron. Die Alten begnügten sich mit dem Tetrachord (viersaitige Leyer), als die Zahl der vier Elemente enthaltend. Merkur soll nach dem Zeugnisse des Nikomachus der Erfinder desselben sein; mit der Baßsaite sollte die Erde, mit der D-Saite das Wasser, mit der G-Saite das Feuer und mit der A-Saite die Luft angedeutet werden. Als später Terpander von Lesbos die siebensaitige Leyer erfand, richtete er sich dabei nach der Zahl der Planeten. Die, welche der

Zahl der Elemente gefolgt sind, stellen nach diesen und den vier Temperamenten auch vier Musikgattungen auf, nemlich die dorische Musik für das Wasser und das phlegmatische Temperament, die phrygische für das Feuer und das cholerische Temperament, die lydische für die Luft und das sanguinische Temperament, die mixolydische endlich für die Erde und das melancholische Temperament. Die Andern aber, welche die Zahl der Himmelskörper und ihre Eigenschaften berücksichtigen, theilen die dorische Weise der Sonne, die phrygische dem Mars, die lydische dem Jupiter, die mixolydische dem Saturn, die hypophrygische dem Merkur, die hypolydische der Venus, die hypodorische dem Mond und die hypomixolydische dem Sternenhimmel zu. Mit diesen Weisen brachten sie zugleich auch die Musen und die Saiten selbst in Verbindung mit dem Himmlischen, aber nicht in der Ordnung, welche wir als zwischen den Zahlen und den himmlischen Geistern bestehend bereits bei Erwähnung der neun Musen angeführt haben. Thalia hat nach ihrer Behauptung gar keine eigene Weise, sondern sie gehört dem Schweigen und der Erde an; Klio dagegen besitzt mit dem Monde die hypodorische Weise und die G-Saite, Kalliope gleich dem Merkur die hypophrygische

und die A-Saite, Terpsichore gleich der Venus die hypolydische und die H-Saite, Melpomene gleich der Sonne die dorische und die C-Saite, Erato gleich dem Mars die phrygische und die D-Saite, Polyhymnia gleich dem Saturn die mixolydische und die E-Saite, und Urania gleich dem Sternenhimmel die hype.mixolydische Weise und die F-Saite, wie es auch in folgenden Versen ausgedrückt ist:

Keine Gesangesweise gebührt der tauben Thalia,
Die in der Erde Schooß nächtliches Schweigen nur liebt.
Klio's und Persephone's Athem erzeugt auf der ersten
Saite den Ton, den man als hypodorischen kennt.
Von Kalliope gerührt und Merkur, dem Boten der Götter,
Klingt die folgende Sait' im hypophrygischen Ton.
Auf der dritten ertönt die hypolydische Weise,
Venus und Terpsichore wählten sich diesen Accord.
Titan und Melpomene beherrschen die vierte der Saiten,
Ihnen gehört der Ton, den man den dorischen nennt.
Phrygische Weise sodann erschallt auf der fünften, so will es
Erato und der Gott, welchen der Krieger verehrt.
Zeus und Euterpe bestimmten hierauf die sechste der Saiten
Für den sanfteren Ton lydischer Melodie.

Wenn Polymnia jetzt und Saturn die siebente rühren,
So verwandelt der Klang zum mixolydischen sich.
Während mit künstlicher Hand die achte Urania anschlägt,
Dreht beim hypermixolydischen Ton sich der Pol.

Einige leiten auch die Harmonie der Himmelskörper aus ihrer gegenseitigen Entfernung ab. So beträgt die Entfernung des Mondes von der Erde hundertsechsundzwanzigtausend italienische Stadien, was gerade die Intervalle eines Tones ausmacht; vom Monde bis zum Merkur ist die Entfernung nur halb so groß, was somit einen halben Ton ergibt; einen weiteren halben Ton bildet die Entfernung der Venus vom Merkur. Die drei und ein halb Mal so große Entfernung von der Venus bis zur Sonne bildet die Quinte; die zwei und ein halb Mal so große Entfernung der Sonne vom Monde die Quarte; von der Sonne bis zum Mars ist sodann die Entfernung ebenso groß, wie von der Erde bis zum Monde, was wieder einen Ton ausmacht; die halb so große Entfernung des Jupiter vom Mars ist gleich einem andern halben Ton, ebenso macht es vom Jupiter bis zum Saturn wieder einen halben Ton und zwischen dem Saturn und dem Sternenhimmel liegt abermals der Raum eines halben Tones. Es

beträgt somit die Entfernung der Sonne vom Sternenhimmel eine Quarte von zwei und einem halben Tone, die der Erde vom Sternenhimmel eine Octave von sechs ganzen Tönen. Aber auch aus dem Verhältnisse der Bewegungen der Planeten unter sich und zum achten Himmel ergibt sich die herrlichste Harmonie. Das Verhältniß der Bewegungen des Saturn zum Jupiter ist nemlich das zweimal Anderthalbfache; das des Jupiter zum Mars das Anderthalbfache; das des Mars zur Sonne, zur Venus und zum Merkur, welche gleichmäßig ihre Bahn durchlaufen, das Zweifache; das der Sonne, der Venus und des Merkur zum Monde das Zwölffache; das des Saturn zum Sternenhimmel das Zwölfhundertfache, wenn es wahr ist, was Ptolemäus behauptet, daß nemlich der Sternenhimmel gegen das erst Bewegliche in hundert Jahren um Einen Grad vorrücke. Die Bewegung des Mondes ist daher schneller und gibt einen helleren Ton, als die des Sternenhimmels, welche als die langsamste den tiefsten Ton hervorbringt. Durch die Bewegung des Primum mobile, welches an Geschwindigkeit alle anderen Sphären übertrifft, wird der höchste Ton hervorgebracht. Durch dieses Wechselverhältniß der Bewegungen entsteht die lieblichste Harmonie. Kein Gesang, keine Töne

musikalischer Instrumente sind daher zur Erregung der Leidenschaften und zur Hervorbringung magischer Eindrücke so viel vermögend, wie die, welchen Zahlen, Maße und Verhältnisse gleich den himmlischen zu Grunde liegen. Auch die Harmonie der Elemente wird aus ihren Grundflächen und Winkeln, von denen oben die Rede war, erkannt. Da zwischen Feuer und Luft nach ihren Grundflächen ein zweifaches, nach ihren Winkeln ein anderthalbfaches, nach ihren Seitenflächen wieder ein zweifaches Verhältniß stattfindet, so entsteht dadurch der Accord einer doppelten Octave und der Quinte. Zwischen Luft und Wasser ist das Verhältniß nach ihren Grundflächen ein zweimal anderthalbfaches, woraus die Octave und Quinte hervorgeht; nach ihren Winkeln ein zweifaches, was wieder eine Octave gibt. Zwischen Wasser und Erde besteht nach ihren Grundflächen ein dreimal ein und ein drittelfaches Verhältniß, woraus Octave, Quinte und Quarte hervorgehen; nach ihren Winkeln bildet ein anderthalbfaches Verhältniß eine Quinte. Zwischen Erde und Feuer ist das Verhältniß ihren Grundflächen nach anderthalbfach somit gleich einer Quinte, nach den Winkeln zweifach, was eine Octave ausmacht. Zwischen Feuer und Wasser aber, sowie zwischen Luft und Erde fehlt gewissermaßen die

Harmonie, und zwar in Folge ihrer völlig entgegengesetzten Eigenschaften; sie läßt sich jedoch durch ein vermittelndes Element herstellen.

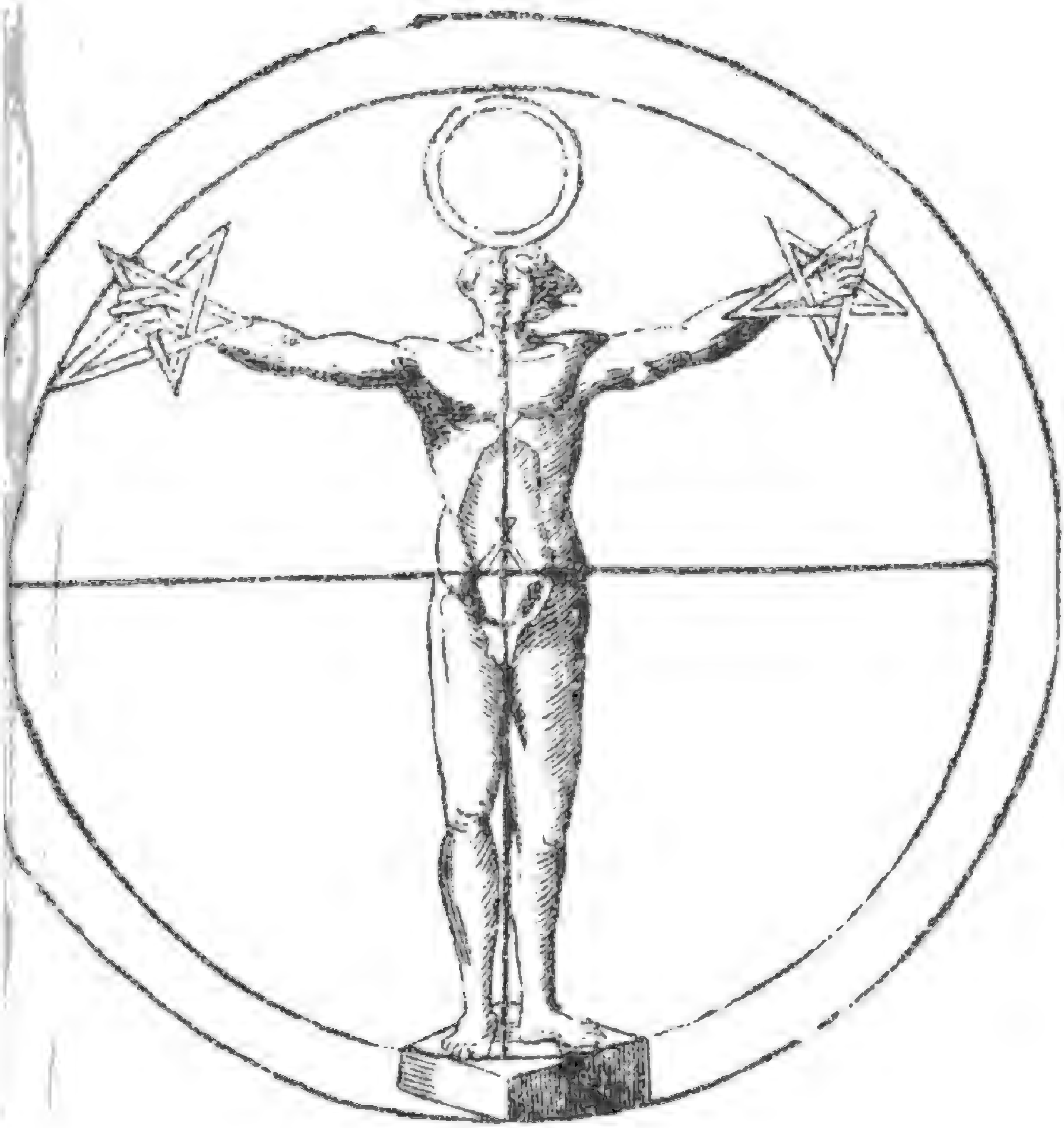
Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Von dem Verhältnisse, dem Maße und der Harmonie des menschlichen Körperbaues.

Der Mensch, als das schönste und vollendetste Werk Gottes, als sein Ebenbild und als eine Welt im Kleinen, hat einen vollkommeneren und harmonischeren Körperbau, als die übrigen Geschöpfe, und enthält alle Zahlen, Maße, Gewichte, Bewegungen, Elemente, kurz Alles, was zu seiner Vollendung gehört, in sich, und Alles gelangt in ihm, als dem erhabensten Meisterwerke, zu einer Vollkommenheit, wie die übrigen zusammengesetzten Körper sie nicht besitzen. Die Alten, die einst an den Fingern zählten und mit den Fingern die Zahlen ausdrückten, scheinen eben dadurch zu beweisen, daß aus den Gliedern des mensch-

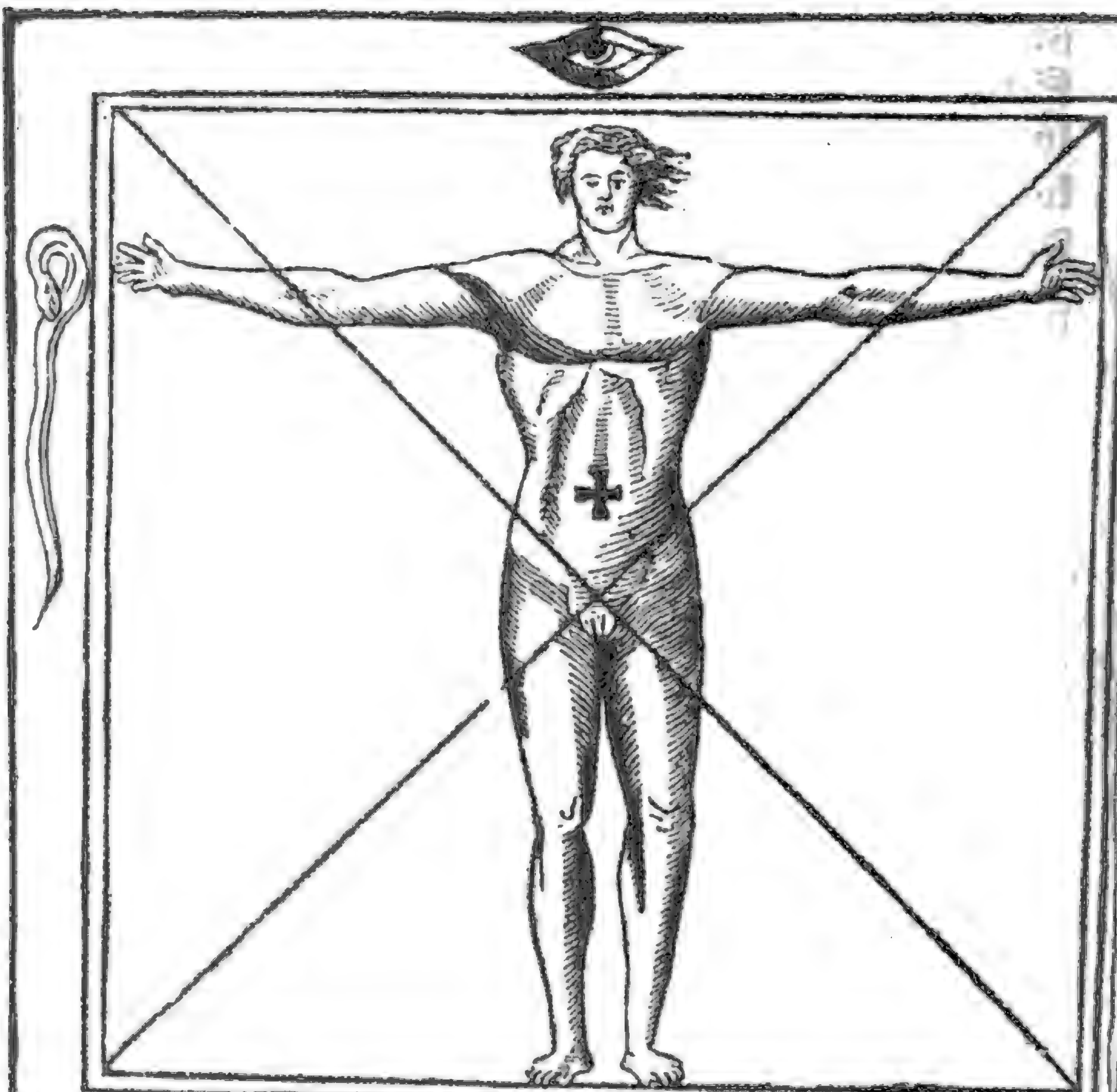
lichen Körpers alle Zahlen, Maße, Verhältnisse, alle Harmonie abgeleitet worden sind. Nach dem Bau des menschlichen Körpers haben sie daher auch ihre Tempel, öffentlichen Gebäude, Privathäuser, Theater, ihre Schiffe und Maschinen, und jedes Kunstwerk, sowie die einzelnen Theile der Kunstwerke und Gebäude, als Säulen, Kapitäler, Fundamente, Pfeiler, Postamente und alles Uebrige der Art eingetheilt und angefertigt. Ja, Gott selbst lehrte Noah seine Arche nach dem Maße des menschlichen Körpers bauen, sowie er selbst der ganzen Weltmaschine die Symmetrie des menschlichen Körpers verlieh; daher wird jene die große, dieser die kleine Welt genannt. Einige Mikrokosmologen nun bestimmen das Maß des menschlichen Körpers zu sechs Fuß, den Fuß zu zehn Graden, den Grad zu fünf Minuten. Das Maß des Menschen beträgt somit sechzig Grade oder dreihundert Minuten, und eben so viele geometrische Ellen war nach der Beschreibung Mosis die Arche lang. Wie nun aber die Länge des menschlichen Körpers dreihundert Minuten, seine Breite fünfzig und seine Tiefe dreißig beträgt, so war die Arche nicht nur dreihundert Ellen lang, sondern auch fünfzig breit und dreißig tief oder hoch, so daß das Verhältniß der Länge zur Breite das Sechsfache und zur

Höhe das Zehnfache ist, während sich die Breite zur Höhe wie fünf zu drei verhält. Auf gleiche Weise stehen die Maße aller einzelnen Glieder des Menschen in einem bestimmten Verhältnisse zu einander und harmoniren mit den Gliedern der Welt und den Maßen des Archetypus so genau, daß es kein Glied am menschlichen Körper gibt, das nicht einem Himmelszeichen, einem Sterne, einer Intelligenz, einem göttlichen Namen im Urbilde Gottes selbst entspricht. Die ganze Form des menschlichen Körpers ist rund, und daß er vom Runden herstammend, auch dahin strebe, läßt sich nicht verkennen.

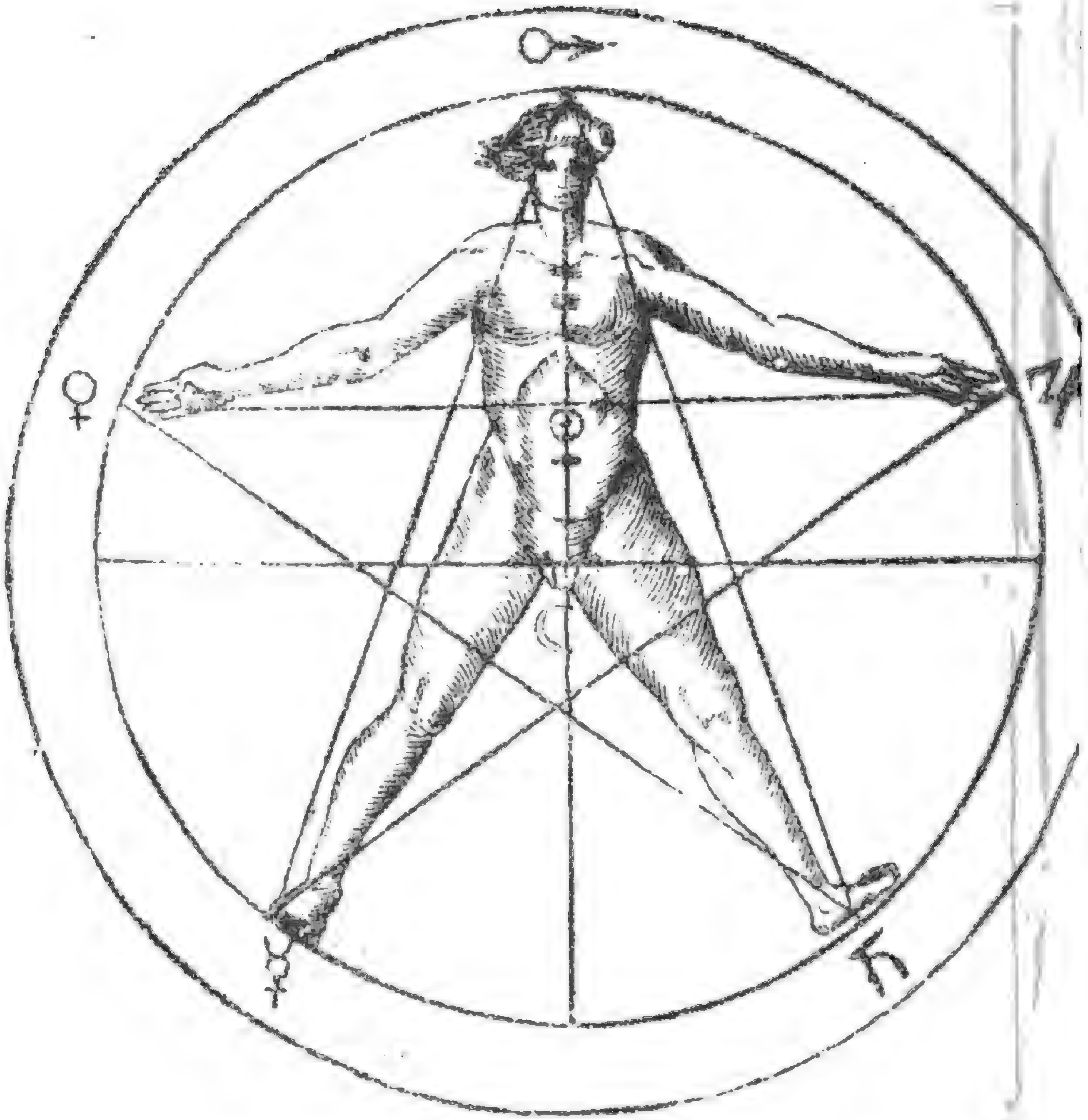


Ein vollkommen ebenmäßig gebildeter menschlicher Körper stellt aber auch eine Geviertform dar; denn wenn ein Mensch mit ausgebreiteten Armen und beisammenstehenden

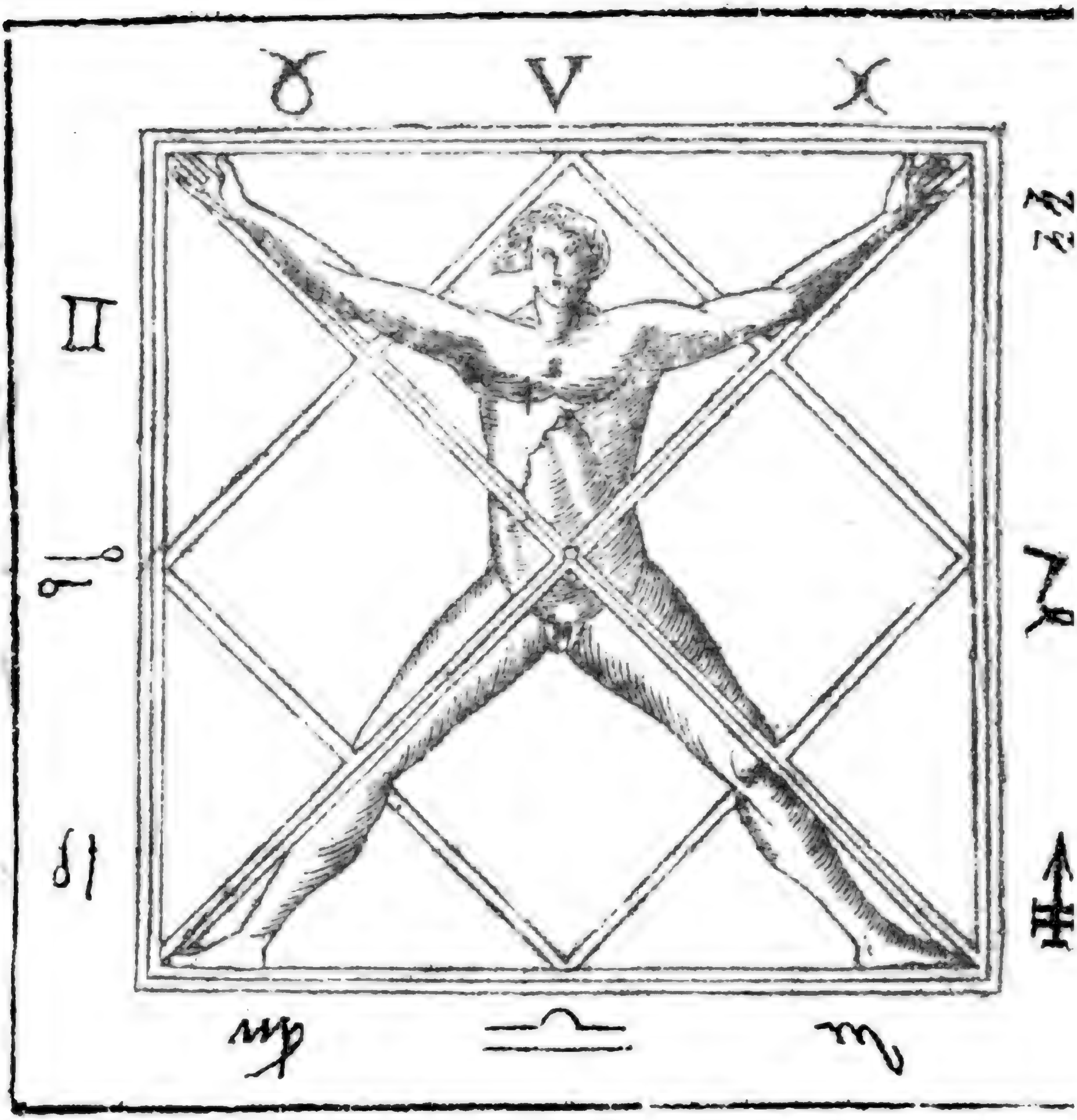
Füßen aufrecht dasteht, so bildet er ein gleichseitiges Viereck, dessen Mittelpunkt sich am untersten Theile des Schambeines befindet.



Beschreibt man nun von diesem Mittelpunkte aus einen Kreis über den Scheitel und senkt die Arme so weit herab, bis die Fingerspitzen die Peripherie des Kreises berühren, wobei die Füße in derselben Entfernung von einander an den Umkreis zu stellen sind, in welcher die Fingerspitzen von dem Scheitel abstehen, so wird hiedurch der Kreis in fünf gleiche Theile getheilt und ein vollkommenes Fünfeck hergestellt, sowie die beiden Fersen in Verbindung mit dem Nabel ein gleichseitiges Dreieck bilden.

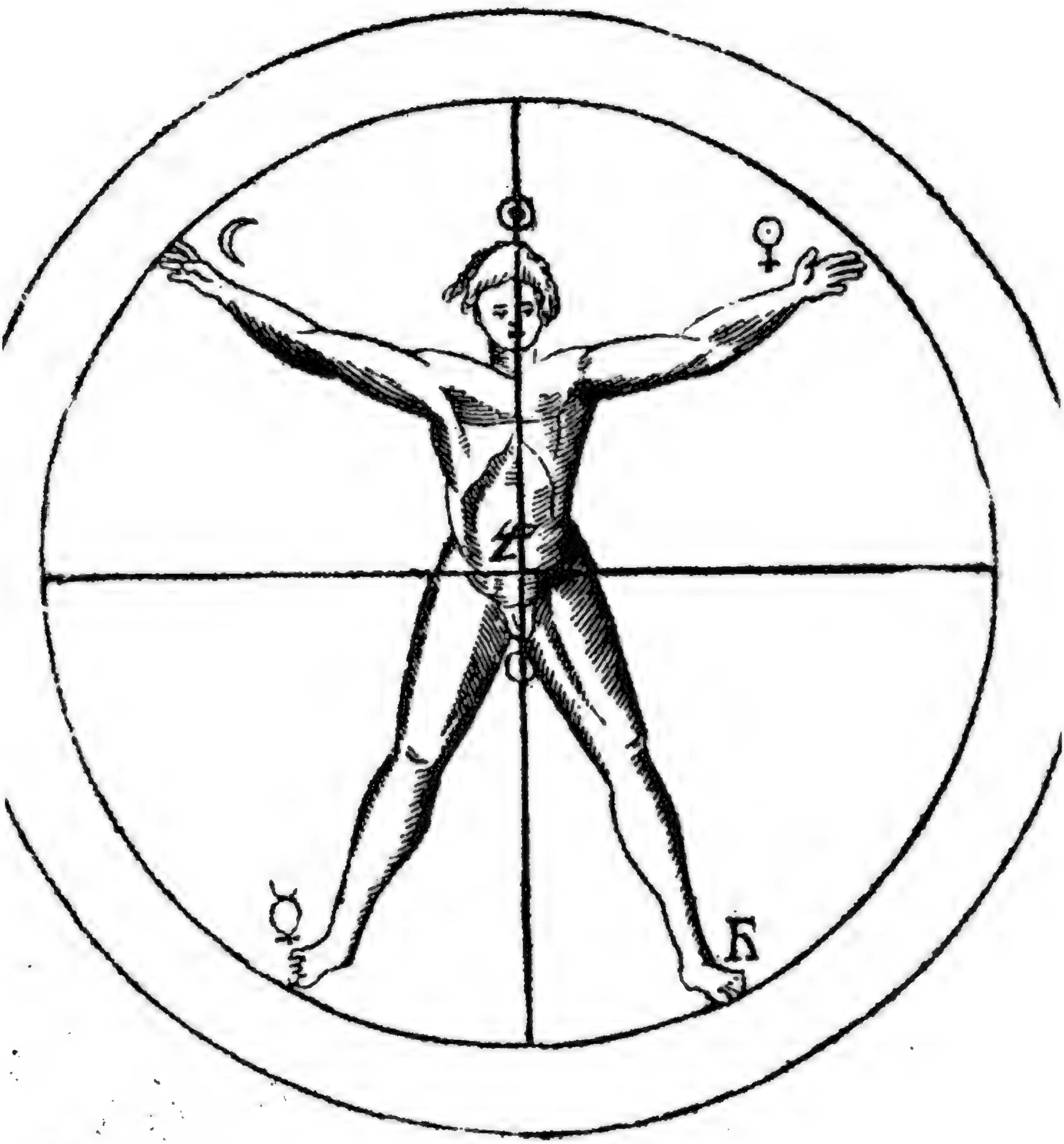


Läßt man beide Füße, die Fersen nach innen, rechts und links ausbreiten und in gleicher Linie die Hände seitwärts emporheben, so bilden die Finger- und Zehenspitzen ein gleichseitiges Viereck, dessen Centrum sich über dem Nabel befindet.

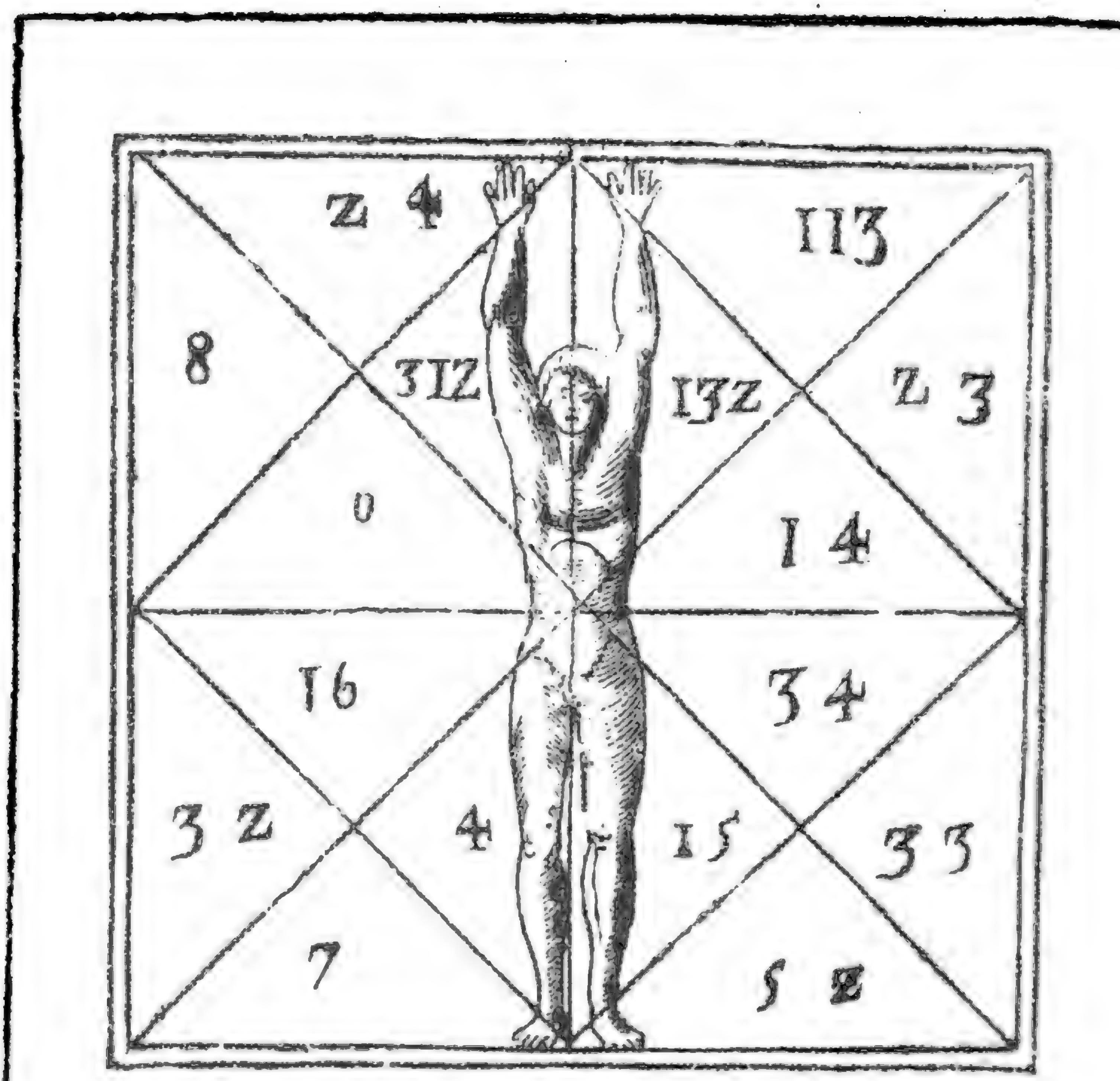


Wenn bei dergestalt erhobenen Armen die Füße und Beine soweit auseinander gestellt werden, daß der Mensch um den vierzehnten Theil seiner aufrechten Stellung kürzer ist, so bildet die Entfernung seiner Füße unter sich und vom untersten Theile des Schambei-

nes aus ein gleichseitiges Dreieck, und wenn man den Mittelpunkt in den Nabel setzt, so wird die Peripherie eines Kreises die Finger- und Zehenspitzen berühren.



Werden die Arme so hoch als möglich über dem Kopf ausgestreckt, so kommen die Ellerbogen in die Gegend des Scheitels, und wenn nun ein in dieser Stellung befindlicher Mensch, während die Füße beisammen bleiben, in ein gleichseitiges Viereck gebracht wird, dessen zwei entgegengesetzte Seiten seine Sohlen und Fingerspitzen berühren, so wird das Centrum des Vierecks in die Gegend des Nabels fallen, der zugleich auch die Mitte zwischen dem oberſten Scheitel und den Knieen bildet.



Nun wollen wir aber zu den Maßverhältnissen im Einzelnen übergehen. Der Umfang des Menschen unter den Achseln beträgt die Hälfte seiner Länge, deren Mitte sich unten am Schambeine befindet; von da aufwärts

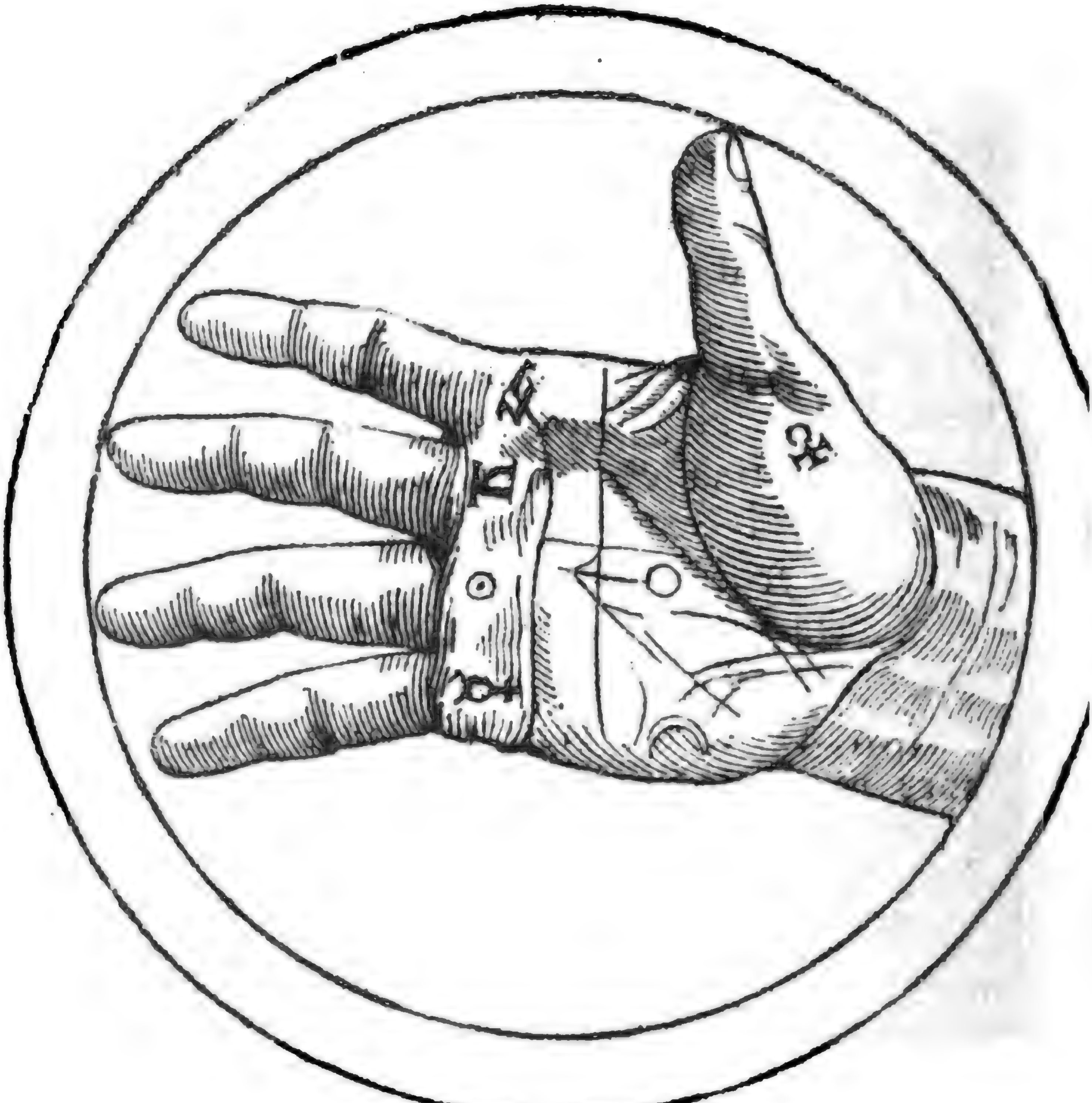
bis zur Mitte der Brust zwischen beiden Brustwarzen, und von der Mitte der Brust bis zum obersten Scheitel macht es je den vierten Theil der Länge aus; ebenso vom Schambeine abwärts bis unter die Kniee und von da bis zu den Fußsohlen ist es wiederum je der vierte Theil. Die Breite von der äußersten Spitze des einen Schulterblattes bis zu der des andern beträgt wieder den vierten Theil der Länge, ebenso die Entfernung vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers, welches Maß daher eine Elle genannt wird. Es beträgt somit die Länge eines Menschen vier solcher Ellen, seine Breite über die Schultern aber Eine Elle und oberhalb der Hüften Einen Fuß. Die Elle wird nemlich zu sechs Palmen (Querhand), der Fuß aber zu vier Palmen, und die Palme zu vier Querfingern (Zoll) berechnet. Die ganze Länge des Menschen würde daher vierundzwanzig Palmen oder sechs Fuß oder sechs und neunzig Zoll betragen. Vom Schambeine bis zum Brustbeine beträgt es ein Sechstel der ganzen Länge, vom Ausgang der Brust aber bis zum obersten Theile der Stirne, da wo der Haarwuchs beginnt, ein Siebentheil; der Fuß eines starken und gedrungenen Körpers beträgt den sechsten, der eines schlanken und hochgewachsenen den siebenten Theil der Länge.

Nach Varro's und Gellius Meinung kann der menschliche Körper eine Höhe von sieben Fuß nicht übersteigen. Der Durchmesser der Weichen, der Raum zwischen der Handwurzel und dem Ellenbogengelenk, die Entfernung von der Brust aus zwischen beiden Brustwarzen aufwärts bis zu den Lippen und abwärts bis zum Nabel, der Raum zwischen beiden Knochenenden, welche am obersten Theile der Brust die Kehle umgeben, die Entfernung von der Ferse bis zum Beginn der Wade und von da bis zum Kniegelenk, dieß sind lauter gleiche Maße und betragen den siebenten Theil der ganzen Länge. Der Kopf des Menschen von der Spitze des Kinns bis zum obersten Scheitel beträgt den achten Theil; ebenso groß ist der Raum zwischen den Ellenbogen und dem Ende der Schultern; bei einem schlank gewachsenen Menschen beträgt auch der Durchmesser der Taille nicht weniger. Ein Kreis, der am Kopfe oben über die Stirne und ganz unten über das Hinterhaupt gezogen wird, beträgt den fünften Theil der ganzen Länge; ebenso viel die Breite der Brust. Auf einen starken, gedrungenen Menschen gehen neun, auf einen hochgewachsenen aber zehn Gesichtslängen: 1) das Gesicht, von der obersten Stirne bis zur Kinnspitze; 2) vom Kehlkopfe bis zum Brustknorpel; 3) von die-

sem bis zum Nabel; 4) vom Nabel bis zum Schambeine; 5 und 6) von diesem bis zur Kniekehle; 7 und 8) von dieser bis zum Knöchel. Dieß sind acht Gesichtslängen. Nun macht der Bogen von der obersten Stirn bis zur Spitze des Scheitels, sowie der Raum vom Kinn bis zur Kehle und der vom Knöchel bis zur Sohle zusammen ebenfalls eine Gesichtslänge aus und dieß wäre somit die neunte. Die Breite der Brust beträgt zwei Gesichtslängen; beide Arme haben sieben. Am proportionirtesten ist jedoch der Körper, der zehn Gesichtslängen mißt. Bei diesem ist dann die Eintheilung folgende: 1) vom obersten Scheitel bis zum untersten Theile der Nase; 2) von da bis zum obersten Theile der Brust; 3) von da bis zur Herzgrube; 4) von dieser bis zum Nabel; 5) vom Nabel bis unten an das Schambein, wo gerade die Hälfte der menschlichen Körperhöhe sich schließt; von dort aus bis zur Fußsohle sind es noch weitere fünf Gesichtslängen, die mit den ersteren zehn ausmachen. Dieß sind also die Maßverhältnisse eines ganz ebenmäßig gebauten Körpers. Bei einem solchen ist die Gesichtslänge von der Kinnspitze bis zur obersten Stirne oder bis dahin, wo der Haarwuchs beginnt, der elfte Theil der ganzen Höhe. Von der Handwurzel bis zur Spitze des Mit-

telfingers ist es gleichfalls ein solcher Theil; ebenso von einer Brustwarze bis zur andern, und von jeder Brustwarze bis zum untersten Theile der Kehle, wodurch ein gleichseitiges Dreieck gebildet wird. Die Breite der unteren Stirne von einem Ohr bis zum andern beträgt wiederum einen Theil; die Breite der ganzen Brust oben von einem Achselgelenk bis zum andern beträgt zwei solcher Theile, der Umfang des Kopfes von der Nasenwurzel aufwärts über die Stirne bis unter das Hinterhaupt, wo der Haarwuchs aufhört, auch deren zwei; von den Schultern auswärts bis zum Handgelenke und einwärts bis zu den Wurzeln der Finger deren drei; der Umfang des Kopfes mitten über die Stirne gleichfalls deren drei. Der Umfang der Weichen beträgt bei einem starken Menschen vier solcher Theile, bei einem schmächtigeren drei und einen halben, oder gerade so viel als vom obersten Theile der Brust bis zum Schambein; der Umfang der Brust unter den Achseln hindurch über den Rücken deren fünf, oder die Hälfte der ganzen Körperlänge. Vom obersten Scheitel bis zum Kehlkopfe sind es zwei Dreizehntheile der ganzen Höhe; wenn man die Arme gerade am Kopfe emporhebt, so kommt zum Scheitel noch eine Elle hinzu. Nun wollen wir auch noch die übrigen unter sich gleichen

Maße betrachten. Die Entfernung vom Kinn bis zum obersten Theile der Brust ist gleich dem Durchmesser des Halses; der Abstand vom obern Theile der Brust bis zum Nabel gleich dem Umfang des Halses; die Entfernung vom Kinn bis zum obersten Scheitel kommt der Breite der Taille gleich; die Entfernung von den Augenbrauen bis zur Nasenspitze gleicht dem Abstande des Kinns vom Halse; die Entfernung von den Naslöchern bis zum Kinn ist gleich der Länge des Halses bis zum untersten Schlunde. Die Höhlung der Augen von den Augenbrauen bis zu dem inneren Augenwinkel, die Hervorragung der Nasenspitze und der Raum vom untersten Theile der Nase bis zum äußersten Rande der Oberlippe sind ebenfalls unter sich gleich.



Von der Spitze des Zeigfingers bis zu sei=
nem untersten Gelenk und von da bis zur
rechten Seite des Handgelenkes, von der Spitze
des Mittelfingers bis zu seinem untersten

Gelenk und von hier bis zur Restricta (drei Linien in der Hand nach dem Pulse zu) sind es lauter gleiche Entfernungen. Das größere Gelenke des Zeigfingers kommt der Höhe der Stirne gleich, die übrigen zwei bis zur Fingerspitze haben die Länge der Nase, nemlich von den Augenbrauen bis zur Nasenspitze. Das erste und größere Gelenk des Mittelfingers füllt den Raum von der Nase bis zur Spitze des Kinns aus; das zweite Gelenk des Mittelfingers ist gerade so groß als die Entfernung von der Kinnspitze bis zum Rande der Unterlippe; das dritte Gelenk gleich der Entfernung des untersten Theils der Nase von dem Munde. Die ganze Hand hat die Länge des Gesichtes. Das größere Daumengelenk kommt der Oeffnung des Mundes gleich, sowie dem Raume von der Kinnspitze bis zum Rande der Unterlippe, das kleinere aber der Entfernung vom Rande der Unterlippe bis hart unter die Nase. Die Länge der Nägel beträgt gerade die Hälfte der Länge der äußersten Fingergelenke. Von den Augenbrauen bis zu den äußeren Augenwinkeln ist es die gleiche Entfernung wie von diesen Augenwinkeln bis zur vordern Seite der Ohren. Die Höhe der Stirne, die Länge der Nase, die Breite des Mundes über die Oberlippe sind einander gleich, eben so die

Breite der Handfläche und der Fußsohle. Die Höhe von der Fersenspitze bis zum obersten Riste ist gleich der Länge vom Riste bis zum äußersten Nagel. Die Entfernung von der obersten Stirne bis zur Nasenwurzel, von dieser bis zum Ende der Nase und von da bis zur Kinnspitze ergibt ebenfalls gleiche Maße. Die miteinander verbundenen Augenbrauen sind gleich dem Kreise der Augenhöhlen, und ebenso gleichen die Halbkreise der Ohren dem geöffneten Munde. Diese drei Kreise sind wieder unter sich gleich. Die Breite der Nase ist gleich der Länge des Auges, so daß den Raum zwischen den beiden äußern Augenwinkeln zu zwei Theilen die Augen einnehmen, während der dritte mittlere Theil auf die Nase kommt. Die Mitte zwischen dem obersten Scheitel und den Knieen bildet der Nabel; die Mitte zwischen dem obersten Theil der Brust und dem untersten der Nase der Kehlkopf; zwischen dem obersten Scheitel und der Kinnspitze nehmen die Augen die Mitte ein; zwischen den Augen und der Kinnspitze der unterste Theil der Nase; zwischen dem untersten Theil der Nase und der Kinnspitze der Rand der Unterlippe. Der Abstand der Oberlippe von der Nase beträgt den dritten Theil der gedachten Entfernung. Alle diese Maße hängen überdieß durch mannigfache

Verhältnisse und harmonische Uebereinstimmung genau unter sich zusammen, wie denn z. B. der Umfang des Daumens sich zum Umfang des Arms, am Handgelenk über dem Puls gemessen, verhält wie 1 : $2^1/_2$ oder wie 2 zu 5; zum Umfang des Oberarms nahe am Achselgelenk wie 1 : 3; der Umfang des Schienbeins zu dem des Arms wie $1^1/_2$: 1 oder wie 3 : 2; das gleiche Verhältniß wie zwischen dem Schienbeine und dem Arme findet sich zwischen dem Halse und dem Schienbeine. Der Umfang des Oberschenkels zu dem des Armes verhält sich wie 3 : 1; das Verhältniß des ganzen Körpers zum Rumpfe ist 1 ¹/[illegible]; vom Rumpfe oder der Brust gegen die Beine bis zu den Fußsohlen wie 3 zu 4; vom Halse an bis zum Nabel gegen die Lenden zu oder dem Bauche bis zum Ende des Rumpfes ist das Verhältniß das doppelte; die Breite der Taille verglichen mit der des Schenkels verhält sich wie 3 : 2; der Durchmesser des Kopfes zu dem des Halses wie 3 : 1; ebenso der des Kopfes zu dem des Knies. Die Breite der Stirne zwischen den vordern Schläfen verhält sich zu ihrer Höhe wie 4 : 1.

Dieses sind nun die verschiedenen Maße der Glieder des menschlichen Körpers nach Länge, Breite, Höhe und Umfang, wodurch sie sowohl unter sich als auch mit dem Himm-

lischen übereinstimmen. Aus der Mannigfaltigkeit dieser Maßverhältnisse ergibt sich auch eine vielfache Harmonie. Das doppelte Verhältniß stellt nemlich eine dreifache Octave dar; das vierfache eine zweifache Octave und Quinte. In gleicher Weise stehen die Elemente, Eigenschaften, Temperamente und Säfte in bestimmten Verhältnissen, denn bei einem gesunden und kräftigen Menschen haben die Säfte und Temperamente ihre eigenen Gewichtsmaße, nemlich das Blut acht; das Phlegma vier; die Galle zwei; die schwarze Galle eins, so daß in ununterbrochener Ordnung das Verhältniß zwischen denselben je ein zweifaches, das zwischen dem ersten und dritten und zwischen dem zweiten und vierten ein vierfaches, zwischen dem ersten und letzten aber ein achtfaches ist. Dioscorides sagt, das menschliche Herz habe im ersten Jahr ein Gewicht von zwei Drachmen, im zweiten von vier und so gleichmäßig fortschreitend bekomme es bis zum fünfzigsten Jahre ein Gewicht von hundert Drachmen, von wo an es auf gleiche Weise wieder abnehme, so daß endlich beim Verschwinden dieses Eingeweides das Leben nicht mehr fortbestehen könne. Aus diesem Grunde nahm er hundert Jahre als das Ziel des menschlichen Lebens an, eine Meinung, der auch, wie Plinius bezeugt, die

Aegyptier anhingen. Sodann stehen auch die Bewegungen der menschlichen Gliedmaßen im Verhältnisse zu den Bewegungen der Himmelskörper. So entspricht bei jedem Menschen die Bewegung des Herzens der Bewegung der Sonne, und indem dasselbe durch die Arterien sich in den ganzen Körper ergießt, zeigt es uns auf's Genaueste Jahre, Monate, Tage, Stunden und Augenblicke an. Die Anatomiker haben ferner einen Nerv im Menschen entdeckt, der, wenn er angezogen wird, alle Glieder in Bewegung setzt, gerade wie sich jedes derselben sonst von selbst bewegt. Aristoteles glaubt, daß auch die Glieder der Welt durch ein derartiges Anziehen von Gott bewegt werden. Ferner gibt es am Halse zwei Adern, die sich in der Kehle theilen und zum Kopf aufsteigen; wenn nun diese von außen stark gedrückt werden, so fallen die Menschen im Augenblicke bewußtlos zu Boden, und bleiben in diesem Zustande, bis man sie gehen läßt So hat denn der ewige Werkmeister der Welt den Körper zu einer der Seele würdigen Wohnung eingerichtet, und indem er dem edelsten Geiste auch einen schönen Körper verleiht, bildet und schmückt der seiner Göttlichkeit sich bewußte Geist auch den Körper nach seinen Bedürfnissen. Deßhalb wählten die Aethiopier, welche die Weis-

heit der Gymnosophisten leitete, nach dem Zeugnisse des Aristoteles nicht die Tapfersten und Reichsten, sondern die Schönsten und Ansehnlichsten zu Königen, indem sie glaubten, daß die Seelengröße sich schon durch die Körpergestalt offenbare. In diesem Betracht haben viele sowohl alte als neuere Philosophen, welche den Geheimnissen der in der Majestät der Natur verborgenen Ursachen nachforschten, die Behauptung gewagt, daß kein Gebrechen des Körpers entstehen, daß es kein Mißverhältniß desselben geben könne, dem nicht ein Gebrechen oder eine Unregelmäßigkeit der Seele zu Grunde liege, indem es gewiß sei, daß beide durch wechselseitigen Einfluß auf einander wachsen, Kraft erlangen und wirken.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Von der Zusammensetzung und Harmonie der menschlichen Seele.

Wie die Uebereinstimmung des Körpers auf den gehörigen Maßverhältnissen seiner Glieder beruht, so beruht auch die Uebereinstim-

mung der Seele auf dem gehörigen Maß und Verhältnisse ihrer Eigenschaften und Wirkungen, welche im Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen, sowie in der Vernunft bestehen, und die sich folgendermaßen unter sich verhalten. Die Vernunft verhält sich zum Begehrungsvermögen wie die Octave; zum Verabscheuungsvermögen wie die Quarte; das Verabscheuungsvermögen zu dem Begehrungsvermögen wie die Quinte. Wenn nun mit dem vollkommensten Körper auch die vollkommenste Seele sich verbindet, somuß einem solchen Menschen auch bei Austheilung der Gaben das glücklichste Loos zufallen. Eine solche Uebereinstimmung zwischen Körper und Seele ist zwar äußerst selten, findet sich jedoch mehr oder weniger bei den Weisen. Wer aber zur Seelenharmonie gelangen will, der muß sich solcher Mittel bedienen, welche dieselbe in uns einführen, nemlich der himmlichen Körper und Seelen. Wenn man daher weiß, welche Seelenkräfte den einzelnen Planeten entsprechen, so wird man nach dem bereits Angeführten die Uebereinstimmung derselben unter sich leicht erkennen. So beherrscht der Mond die Kräfte des Wachsthums und des Abnehmens; die Phantasie und der Verstand hängt vom Merkur ab; das Begehrungsvermögen von der Venus; das natü-liche Gefühl vom Jupiter;

alle Empfänglichkeit vom Saturn. Der Wille aber ist gleichsam das erste Bewegliche, der willkürliche Leiter aller dieser Kräfte, und in Verbindung mit der höheren Vernunft stets auf das Gute gerichtet. Die Vernunft nemlich zeigt dem Willen den Weg, wie das Licht dem Auge, treibt ihn jedoch nicht, sondern er bleibt Herr seines Thuns, weßhalb er auch der freie Wille heißt Obwohl er nun zwar stets nach dem Guten, als dem ihm angemessenen Ziele strebt, so wählt er doch bisweilen, durch Irrthum geblendet und von der Sinnlichkeit mißleitet, das Böse, indem er es für das Gute hält. Der freie Wille wird daher definirt als ein Vermögen der Vernunft, wodurch mit Beihilfe der Gnade das Gute gewählt wird, ohne dieselbe aber das Böse. Die Gnade selbst, die von den Theologen auch die Liebe Gottes genannt wird, ist die erste bewegende Ursache im Willen, und ohne sie löst sich alle Harmonie in Mißklang auf. Die Seele entspricht ferner der Erde durch das Gefühl; dem Wasser durch die Einbildungskraft; der Luft durch die Vernunft, dem Himmel durch den Verstand, und ihre Harmonie mit diesen richtet sich nach dem Maße, in welchem sie in dem sterblichen Körper Platz greifen. Die alten Weisen, welche die harmonischen Verhältnisse zwischen Seele und Leib

genau kannten, haben sich daher nach der Verschiedenheit der Naturanlagen und Temperamente nicht unpassend der Musik und des Gesanges bedient, sowohl zur Erhaltung und Herstellung der Gesundheit, als auch um die Gemüther heilsamer Gesittung zuzulenken und den Menschen für die himmlische Harmonie empfänglicher, ihn ganz himmlisch zu machen. Ueberdieß gibt es zur Vertreibung böser Geister nichts Wirksameres, als musikalische Harmonie; denn da sie aus der himmlischen Harmonie gefallen sind, so können sie harmonische Töne als etwas ihnen Feindliches nicht mehr ertragen, sonden fliehen davor. So verjagte David durch sein Saitenspiel den bösen Geist Sauls. Es wurden daher auch von den alten Propheten und Vätern, welchen die Mysterien der Harmonie wohl bekannt waren, Gesang und Musik in den Gottesdienst eingeführt.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit der Beobachtung der Gestirne bei jedem magischen Werke.

Jede natürliche Kraft wirkt weit wunderbarer, wenn sie außer ihrem physischen Verhältnisse auch noch durch den Einfluß der Gestirne verstärkt wird, den wir zu erlangen vermögen, wenn die himmlische Kraft in Hinsicht auf die Wirkung, die wir erzielen wollen, in ihrer größten Stärke sich befindet, wobei alsdann das Untere mit dem Himmlischen, wie Weibliches und Männliches, zur Befruchtung verbunden wird. Bei jedem Werke müssen wir daher die Stellungen, Bewegungen und Aspecte der Gestirne und Planeten in ihren Zeichen und Graden beobachten, und wie all dieses sich zur Länge und Breite des Klima's verhält, denn hienach wechseln die Eigenschaften der Winkel, welche die Strahlen der Himmelskörper auf der Figur einer Sache beschreiben und denen gemäß die himmlischen Kräfte einfließen. Will man daher Etwas ausführen, das einem Planeten zugehört, so muß man eine Zeit wählen, wo derselbe in seinen Dignitäten sich befindet,

glücklich und mächtig ist, auch an seinem Tage, zu seiner Stunde und in der Figur des Himmels herrscht. Aber nicht allein den günstigen Stand des einer Sache zugeeigneten Planeten muß man abwarten, sondern auch der Mond muß hiezu günstig sein; denn ohne die Beihilfe des Mondes wird man nichts ausrichten. Hat ein Werk jedoch mehrere Vorsteher, so muß man sie alle beobachten und sehen, ob sie mächtig sind und einander freundlich anblicken. Kann man keine solchen Aspecten haben, so muß man sie wenigstens nach ihren Winkeln nehmen. Bei dem Monde ist es von Wichtigkeit, wenn er entweder beide anblickt oder mit dem einen verbunden ist und den anderen anblickt, oder wenn er von der Conjunction oder dem Aspecte des einen zur Conjunction oder dem Aspecte des andern übergeht. Auch Merkur ist meiner Ansicht nach bei jedem Werke sorgfältig zu beobachten, denn er ist ein Bote zwischen den oberen und unteren Göttern; wenn er sich zum Guten gesellt, so vermehrt er dessen Güte, und umgekehrt vermehrt sein Einfluß auf dieselbe Weise das Böse. Unglücklich nennen wir ein Zeichen oder einen Planeten bei dem Aspecte des Saturn oder Mars, hauptsächlich beim Gegen- oder Geviertschein, denn das sind feindliche Aspecten; die Zusammenkunft dagegen,

sowie der Gedritt- und Gesechstschein sind freundlich. Am stärksten ist die Zusammenkunft: aber auch der Gedrittschein wird bei einem Planeten bereits der Zusammenkunft fast gleich geachtet. Die Zusammenkunft mit der Sonne fürchten alle Planeten, den Gedritt- und Gesechstschein mit ihr aber lieben sie.

Dreißigstes Kapitel.

Wenn die Planeten den stärksten Einfluß besitzen.

Mächtig sind die Planeten, wenn sie in einem Hause, in der Erhöhung der Triplicität, in einer Gränze, einem Gesichte, oder außer der Verbrennung in der Figur des Himmels herrschend sind; d. h. wenn sie in den Winkeln, besonders des Aufgangs oder des zehnten, oder in den bald nachfolgenden Häusern, oder in ihrer Freude sich befinden. Dagegen müssen wir uns in Acht nehmen, daß sie nicht in den Gränzen oder unter der Herrschaft des Saturn oder

Mars, auch nicht in den finsteren Graden oder im Leeren sind. Ferner muß man darauf merken, daß die Winkel des aufsteigenden, des zehnten und siebenten Hauses glücklich sind, ebenso der Herr des aufsteigenden, die Stelle von Sonne und Mond und die Stelle des Glückstheils und sein Herr, der Herr der vorausgehenden Conjunction oder Prävention. Die bösen Planeten aber sollen als unglücklich niedersinken, wenn sie nicht etwa die Bedeuter deines Werkes sind oder sonst auf irgend eine Art dir nützlich sein können, oder wenn sie nicht in deiner Nativität die Oberherrschaft haben, denn dann sind sie durchaus nicht zu verwerfen. Der Mond ist mächtig, wenn er in seinem Hause, seiner Erhöhung, seiner Triplicität, seinem Gesichte oder dem für das beabsichtigte Werk passenden Grade sich befindet, und wenn er eine ihm und dem Werke angemessene Station einnimmt, nicht auf dem Wege verbrannt, nicht langsam im Laufe, nicht verfinstert und nicht von der Sonne verbrannt ist, außer er befinde sich in Vereinigung mit der Sonne; auch in der südlichen Breite darf er nicht herabsteigen, wenn er aus der Verbrennung tritt, deßgleichen darf er der Sonne nicht entgegengesetzt, noch im Abnehmen, noch vom Mars oder Saturn verhindert sein. Ich will indeß hier-

über mich in keine Weitläufigkeiten einlassen, da man dieß und noch vieles Andere, was zu wissen nöthig, in astrologischen Schriften hinreichend erörtert findet.

Einunddreißigstes Kapitel.

Von der Beobachtung der Fixsterne und ihrer Natur.

Ein durchaus ähnliches Verhältniß findet auch bei den Fixsternen statt. Alle Fixsterne haben nemlich die Bedeutung und die Natur der sieben Planeten; nur sind einige von der Natur eines einzigen, andere von der zweier Planeten. So oft daher ein Planet mit einem Fixsterne von seiner Natur verbunden ist, gewinnt nicht nur dieser Stern dadurch eine größere Bedeutung, sondern es wird auch die Natur des Planeten gekräftigt. Ist aber der Stern von doppelter Natur, so wird die Natur dessen, mit dem er verbunden ist, die Oberhand erhalten. Angenommen, der Stern sei von der Natur des Mars und der Venus,

so wird, wenn Mars mit ihm in Verbindung tritt, die Natur des Mars vorherrschen; verbindet sich Venus mit ihm, so wird die Natur der Venus obsiegen. Die Naturen der Fixsterne werden aus ihren Farben erkannt, wie solche mit bestimmten Planeten übereinstimmen und ihnen zugeschrieben werden. Die Farben der Planeten aber sind: die des Saturn bläulich und bleifarben, dabei glänzend; die des Jupiter citronengelb, der Blässe sich nähernd, dabei hellleuchtend; die des Mars roth und feurig; die der Sonne gelb, wenn sie aufgeht glühend, nachher strahlend; die der Venus weiß, mit weißem Lichte am Morgen, mit röthlichem am Abend; die des Merkur strahlend; die des Mondes weiß und sanft leuchtend. Auch das ist zu bemerken, daß die Fixsterne eine um so größere Bedeutung haben, je größer und heller sie sind, wie z. B. die, welche bei den Astrologen Sterne erster und zweiter Größe heißen. Zu den wichtigeren gehören der Nabel der Andromeda, im zweiundzwanzigsten Grade des Widders, von der Natur der Venus und des Merkur, oder wie Andere wollen, von der des Jupiter und des Saturn; das Medusenhaupt im achtzehnten Grade des Stiers, von der Natur des Saturn und Jupiter; die Plejaden im zweiundzwanzigsten Grade desselben Zeichens, ein

Gestirn von der Natur des Mondes und Mars; im dritten Grade der Zwillinge (nach Hermes im fünfundzwanzigsten Grade des Widders) der Aldeboram, von der Natur des Mars und der Venus; im dreizehnten Grade der Zwillinge der Bock, von der Natur des Jupiter und Saturn; im siebenten Grade des Krebses der große Hund, von der Natur der Venus; im siebenzehnten Grade desselben Zeichens der kleine Hund, von der Natur des Merkur und Mars; im einundzwanzigsten Grade des Löwen der königliche Stern, welcher Löwenherz heißt, von der Natur des Jupiter und Mars; im neunzehnten Grade der Jungfrau der Schwanz des großen Bären, von der Natur der Venus und des Mondes; im siebenten Grade der Wage der rechte Rabenflügel und im dreizehnten Grade desselben Zeichens der linke Rabenflügel, beide von der Natur des Saturn und Mars; im siebenzehnten Grade der Wage Alchameth, von der Natur des Mars und Jupiter, und zwar von der Natur des letzteren bei freundlichem, von der des ersteren bei widrigem Aspecte; im vierten Grade des Scorpions Elpheia, von der Natur der Venus und des Mars; im dritten Grade des Schützen das Scorpionsherz, von der Natur des Mars und Jupiter; im siebenten Grade des Steinbocks der fallende

Geier, von der Natur des Merkur und der Venus; im sechzehnten Grade des Wassermanns der Schwanz des Steinbocks, von der Natur des Saturn und Merkur; im dritten Grade der Fische die Pferdsschulter, von der Natur des Jupiter und Mars. Als allgemeine Regel gilt nun, daß man sich die Kräfte der Sterne zu verschaffen suchen soll, während sie herrschen; dagegen soll man sich vor ihnen hüten, während sie unglücklich sind und sich auf die entgegengesetzte Weise verhalten, wie oben gezeigt wurde. Denn je nachdem die Himmelskörper einen glücklichen oder unglücklichen Stand einnehmen, bringen sie auch uns und unseren Werken und dem, was wir gebrauchen, Glück oder Unglück. Obwohl nun von den Fixsternen sehr viele Wirkungen ausgehen, so werden sie doch den Planeten zugeschrieben, sowohl weil die letzteren uns näher und bekannter sind, als auch, weil sie Alles ausführen, was die oberen Sterne ihnen mittheilen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von der Sonne und dem Mond und ihren magischen Beziehungen.

Sonne und Mond haben die Leitung der Himmel und aller Körper unter dem Himmel erhalten. Die Sonne gebietet über alle Elementarkräfte und der Mond ist durch die Kraft der Sonne der Herr über die Zeugung, das Wachsthum und die Abnahme. Daher sagt Albumasar, durch die Sonne und den Mond werde allen Dingen das Leben mitgetheilt, und Orpheus nennt sie die belebenden Augen des Himmels. Die Sonne theilt Allem von ihrem Lichte in reichlichem Maße mit, nicht allein im Himmel und in der Luft, sondern auch auf der Erde und in der Tiefe. Was wir Gutes haben, sagt Jamblichus, haben wir von der Sonne, entweder unmittelbar oder mittelbar. Heraklit nennt die Sonne die Quelle des himmlischen Lichtes, und viele Platoniker haben als Sitz der Weltseele vornemlich die Sonne bezeichnet, die nach ihrer Ansicht ganz von derselben erfüllt ist, und von wo aus sie ihre Strahlen gleichsam als etwas Geistiges in Alles aus-

gießt und dem ganzen Universum Leben, Gefühl und Bewegung verleiht. Die alten Naturforscher haben deßhalb die Sonne das Herz des Himmels genannt und die Chaldäer sie in die Mitte der Planeten gesetzt. Auch die Aegyptier wiesen ihr in der Mitte der Welt ihre Stelle an, d. h. zwischen den beiden Fünfern der Welt; sie setzen nemlich über die Sonne fünf Planeten und unter sie den Mond und die vier Elemente. Die Sonne ist unter den übrigen Gestirnen ein Bild des großen Herrn beider Welten, der irdischen und himmlischen, das wahre Licht und das getreueste Bild Gottes, indem ihr Wesen den Vater, ihr Licht den Sohn und ihre Wärme den heil. Geist bedeuten, so daß die Akademiker nichts Aehnliches haben, wodurch sie das Wesen Gottes deutlicher ausdrücken können. Sie steht in einer so innigen Beziehung zu Gott, daß Plato sie den sichtbaren Sohn Gottes nennt. Jamblichus nennt sie ein Bild des göttlichen Geistes, und Dionysius Areopagita ein sichtbares Bild Gottes. Als Königin hat sie ihren Sitz in der Mitte der übrigen Planeten, alle an Schönheit und Größe übertreffend, alle erleuchtend, ihnen zur Ordnung der unteren Dinge Kraft mittheilend und ihren Lauf regelnd und bestimmend, so daß ihre Bewegungen darnach verschiedene Be-

nennungen, als tägige oder nächtige, südliche oder nördliche, östliche oder westliche, directe oder retrogade u. s. w. erhalten haben, und wie sie mit ihrem Lichte die Finsterniß der Nacht verjagt, so vertreibt sie auch alle Gewalten der Finsterniß, worüber es bei Hiob heißt: Wenn die Morgenröthe erscheint, halten sie es für den Schatten des Todes; und der Psalmist, indem er von den jungen Löwen spricht, die nach dem Raub brüllen und von Gott ihre Speise suchen, sagt: Wenn aber die Sonne aufgehet, heben sie sich davon und legen sich in ihre Löcher. Wenn sie nun vertrieben sind, so geht, wie es weiter heißt, der Mensch aus an seine Arbeit. Da also die Sonne die Mitte der Welt einnimmt, und da, wie bei den lebendigen Geschöpfen das Herz dem ganzen Körper, sie ihrerseits dem Himmel und der Welt vorsteht, über das ganze Universum und Alles, was darin ist, das Scepter führt, so ordnet sie auch die Zeiten und es kommen von ihr Tage und Jahre, Kälte und Wärme, sowie die übrigen Eigenschaften der Zeiten her, denn, wie Ptolomäus sagt, wenn sie an die Stelle eines Sternes gelangt, so erregt sie seine Kraft, die er in der Luft besitzt; z. B. mit dem Mars erzeugt sie Hitze, mit dem Saturn Kälte, ja sie äußert sogar ihren Einfluß auf Geist und

Gemüth des Menschen. Daher sagt Homer, und Aristoteles bestätigt es, daß in unserer Seele solche Bewegungen stattfinden, wie sie die Sonne, die Königin und Lenkerin der Planeten, jeden Tag herbeiführt. Der Mond dagegen, als der Erde am nächsten, ist der Behälter aller himmlischen Einflüsse. Vermöge der Raschheit seines Laufes tritt er jeden Monat mit der Sonne und den übrigen Planeten und Gestirnen in Conjunction; er ist gleichsam die Gattin aller Sterne und der fruchtbarste unter ihnen, und indem er die Strahlen und Einflüsse der Sonne, sowie der übrigen Planeten und Sterne aufnimmt und so zu sagen damit geschwängert wird, überliefert er sie seinerseits der ihm zunächst befindlichen unteren Welt. Alle Sterne ergießen in ihn, als den letzten Sammelplatz, ihren Einfluß, und er theilt sodann die Einflüsse aller oberen den unteren Dingen mit und verbreitet sie über die Erde; er übt daher eine weit augenscheinlichere Einwirkung als alles Andere auf die unteren Dinge, und seine Bewegung ist fühlbarer wegen seiner Nähe und der innigen Beziehung, in welcher er zu uns steht, indem er zwischen dem Oberen und dem Unteren gleichsam den Vermittler macht. Deßhalb ist aber auch vor Allem der Lauf des Mondes zu beobachten, als des

Behälters aller oberen Einflüsse, die er nach Maßgabe seiner Beschaffenheit, Bewegung, Stellung und nach den verschiedenen Aspecten zu den Planeten und übrigen Gestirnen unserer Erde verschieden austheilt. Obwohl er von allen Sternen Kräfte empfängt, so wird er doch vornemlich von der Sonne, so oft er mit ihr in Conjunction tritt, mit belebender Kraft erfüllt und wechselt auch nach der Stellung zu ihr seine Beschaffenheit: denn im ersten Viertel ist er, wie die Peripatetiker lehren, warum und feucht; im zweiten warm und trocken; im dritten kalt und trocken; im vierten kalt und feucht. Beim Monde beginnt auch im Himmlischen die Reihenfolge der Dinge, welche Plato die goldene Kette nennt, durch welche ein jedes Ding, eine jede mit einer anderen verbundene Ursache von einer höheren abhängt, bis man zu der höchsten Ursache von Allem gelangt, von der alle Dinge abhängen. Daher kommt es, daß wir ohne die Vermitttlung des Mondes die Kraft der Oberen durchaus nicht anziehen können, weßhalb Thebit vorschreibt, man müsse, um die Kraft eines Sternes zu erlangen, einen dem betreffenden Stern zugehörigen Stein und ebenfalls ein solches Kraut nehmen, wenn der Mond unter jenem Sterne entweder glück=

lich vorbeilaufe oder in einem freundlichen Aspecte zu ihm stehe.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von den achtundzwanzig Stationen des Mondes und ihren Kräften.

Da der Mond in einem Zeitraum von achtundzwanzig Tagen den ganzen Thierkreis durchläuft, so haben die indischen Weisen und die ältesten Astrologen achtundzwanzig Mondstationen angenommen, welche, als in der achten Sphäre befindlich, von ihren verschiedenen Sternbildern und Sternen (wie Alpharus sagt) verschiedene Eigenschaften und Namen erhalten. Indem nemlich der Mond sie durchwandelt, erlangt er bei jeder andere Kräfte. Eine solche Mondstation enthält nun nach der Meinung Abrahams zwölf Grade, einundfünfzig Minuten und ungefähr sechsundzwanzig Sekunden. Die Namen der einzelnen Stationen und ihre Anfänge im Thierkreise der achten Sphäre sind folgende. — Die erste heißt Alnath, d. i. Widderhörner; sie beginnt beim Kopfe des Widders, und verur-

sacht Reisen und Streit. — Die zweite heißt Albothaim oder Albocham, d. i. Bauch des Widders; sie beginnt vom zwölften Grade, einundfünfzig Minuten und zweiundzwanzig Sekunden desselben Zeichens an und trägt zur Auffindung von Schätzen sowie zur Zurückhaltung von Gefangenen bei. — Die dritte heißt Achaomazone oder Athoraye, d. i. die Plejaden; sie beginnt vom fünfundzwanzigsten Grade, zweiundvierzig Minuten und einundfünfzig Sekunden des Widders an und ist für Schifffahrt, Jagd und alchemistische Operationen günstig. — Die vierte heißt Aldebaram oder Aldelamen, d. i. Auge des Stiers oder Kopf des Stiers; sie beginnt vom achten Grade, vierunddreißig Minuten und siebenzehn Sekunden des Stiers an und verursacht Zerstörung und Hindernisse bei Gebäuden, Quellen, Brunnen, Goldminen, sowie sie auch die kriechenden Thiere vertreibt und Zwietracht erregt. — Die fünfte heißt Alchataya oder Albachaya; sie beginnt vom einundzwanzigsten Grade, fünfundzwanzig Minuten und dreiundvierzig Sekunden des Stieres an und ist günstig für die Rückkehr von einer Reise und für den Unterricht von Zöglingen; auch verschafft sie den Gebäuden Dauer und verleiht Gesundheit und Wohlwollen. — Die sechste

heißt Alhanna oder Alchaya, d. i. das kleine Gestirn des großen Lichts; sie beginnt vom vierten Grade, siebenzehn Minuten und neun Sekunden der Zwillige an und ist günstig für die Jagd, für die Belagerung von Städten und für die Rache der Großen, auch zerstört sie die Ernten und Früchte und hindert die Bemühungen des Arztes. — Die siebente heißt Aldimiach oder Alarzach, d. i. Arm des Zwillings, sie beginnt vom siebenzehnten Grade, acht Minuten und vierunddreißig Sekunden der Zwillinge an und dauert bis zum Ende des Zeichens; sie bringt Gewinn und Freundschaft, nützt den Liebenden, vertreibt die Fliegen und ist bei Aemtern nachtheilig. Die angeführten sieben Stationen umfassen nun ein Viertel des Himmels; in ähnlicher Ordnung nach Graden, Minuten und Sekunden haben auch die übrigen Stationen in den einzelnen Vierteln ihre Anfänge, so nemlich, daß in dem ersten Zeichen des Viertels drei Stationen, in den beiden übrigen Zeichen je zwei ihren Anfang nehmen. Beim Kopfe des Krebses beginnen also die sieben folgenden Stationen, und zwar heißt die nächste und in der ganzen Reihenfolge die achte Alnaza oder Anatrachya, d. i. die Nebelige oder Wolkige; sie stiftet Liebe und Freundschaft, und Geselligkeit unter

den Reisenden, vertreibt die Mäuse, schadet den Gefangenen und gibt der Gefangenschaft Dauer. — Die neunte heißt Archaam oder Alcharph, d. i. Auge des Löwen; sie ist den Ernten und den Reisenden entgegen und stiftet Zwietracht unter den Leuten. — Die zehnte heißt Ageliache oder Aglebh, d. i. Nacken oder Stirne des Löwen; sie gibt den Gebäuden Dauer und verleiht Liebe, Wohlwollen und Hilfe gegen die Feinde. — Die elfte heißt Azobra oder Ardaf, d. i. Löwenmähne; sie ist günstig für Reisende, für Loskaufung von Gefangenen und verschafft Gewinn aus Waarenhandel. — Die zwölfte heißt Alzarpha, d. i. Löwenschwanz, sie ist für Ernten und Pflanzungen sehr günstig, aber den Seefahrern entgegen; andererseits befördert sie die Besserung von Dienstboten, Gefangenen und Gesellschaftern. — Die dreizehnte heißt Alhayre, d. i. Hunds oder Begleiter der Jungfrau; sie verschafft Wohlwollen und Gewinn, ist günstig für Reisen und Ernten und befördert die Befreiung der Gefangenen. — Die vierzehnte heißt Achureth oder Artmet, von Anderen Azimeth oder Albumech oder Alchenmech genannt, d. i. Aehre der Jungfrau oder fliegende Aehre; sie befördert die Liebe zwischen Ehegatten und die Genesung der Kranken; auch ist sie gün-

ig für die Schifffahrt, nicht aber für Reisen
Land. Damit ist das zweite Viertel
s Himmels abgeschlossen, und es folgen nun
idere sieben, deren erste bei der Spitze der
lage beginnt. Dieß ist nemlich die fünf-
ehnte Station und heißt Agrapha oder
llgarpha, d. i. die Bedeckte oder das flie-
ende Bedeckte; sie ist günstig zur Hebung
m Schätzen, zum Graben von Brunnen,
ftet Scheidung und Zwietracht, verderbt
äuser und Feinde und bereitet den Reisenden
inderniße. — Die sechzehnte heißt Azu-
ne oder Ahubene, d. i. Hörner des
korpions; sie bringt für Reisen und
hen, Ernten und Handel Hindernisse, ist
agegen der Befreiung von Gefangenen för-
erlich. — Die siebenzehnte heißt Alchil,
. i. Krone des Scorpions; sie verbessert ein
idriges Geschick, verleiht dauernde Liebe, gibt
m Gebäuden Dauer und ist auch der Schiff-
ihrt günstig. — Die achtzehnte heißt Al-
as oder Altob, d. i. Scorpionsherz; sie
günstigt Zwietracht, Aufruhr und Verschwö-
ung gegen Fürsten und Gewalthaber, sowie
e Rache an Feinden; befreit aber die Ge-
ngenen und ist dem Bauwesen von Nutzen.
— Die neunzehnte heißt Allatha oder
chala, von Andern auch Hycula oder
xala genannt, d. i. Scorpionsschwanz; sie

befördert die Belagerung und die Einnahme von Städten, sowie die Vertreibung der Leute aus ihren Wohnsitzen; auch bringt sie den Seefahrern und den Gefangenen Verderben. — Die zwanzigste heißt Abnahaya, d. i. Balken; sie trägt zur Zähmung der wilden Thiere bei, verleiht der Gefangenschaft Dauer, vernichtet den Reichthum der Gesellschafter und zwingt einen Menschen, an einen bestimmten Ort zu kommen. — Die einundzwanzigste heißt Abeda oder Albeldach, d. i. Einöde; sie ist günstig für die Ernten, für Gewinn, Gebäude und Wanderer, wie auch für Bewerkstelligung einer Scheidung. Mit dieser schließt das dritte Viertel des Himmels ab, und es bleiben noch die sieben letzten Stationen übrig, welche das letzte Viertel des Himmels ausfüllen. Die erste davon, oder die zweiundzwanzigste in der Reihenfolge beginnt beim Kopfe des Steinbocks und heißt Sadabecha oder Zodeboluch oder Zandeldena, d. i. Hirte; sie begünstigt die Flucht der Dienstboten und Gefangenen und befördert die Heilung der Krankheiten. — Die dreiundzwanzigste heißt Sebadola oder Zobrach, d. i. die Verschluckende; sie ist günstig für Scheidungen, Befreiung der Gefangenen und Heilung der Kranken. — Die vierundzwanzigste

heißt Sadabath oder Chadezoad, d. i. Glücksstern; sie befördert das Wohlwollen unter den Eheleuten und bringt den Soldaten Sieg, ist dagegen bei Amtsverrichtungen schädlich und hinderlich. — Die fünfundzwanzigste heißt Sadalabra oder Sadalachia, d. i. Schmetterling oder Ausbreitung; sie begünstigt Belagerungen und die Rache, vernichtet die Feinde, führt Scheidungen herbei, verleiht der Gefangenschaft und den Gebäuden Dauer, beschleunigt die Botschaften und befördert das Nestelknüpfen, sowie die Bezauberung eines jeden menschlichen Gliedes, so daß es seinen Dienst nicht mehr thun kann. — Die sechsundzwanzigste heißt Alpharg oder Phtagal Mocaden, d. i. der erste Schöpfende; sie stiftet unter den Leuten Vereinigung und Liebe, befördert das Wohl der Gefangenen und zerstört die Kerker und Gebäude. — Die siebenundzwanzigste heißt Alcharya oder Alhalgalmoad, d. i. der zweite Schöpfende; sie vermehrt den Ertrag der Ernten, den Lohn und Gewinn und heilt Krankheiten; dagegen ist sie den Gebäuden hinderlich, verlängert die Gefangenschaft, bringt die Seeleute in Gefahr und begünstigt solche, die Jemanden etwas Böses zufügen wollen. — Die achtundzwanzigste und letzte heißt Albotham oder Alchalh

d. i. Fische; sie vermehrt den Ertrag der Ernten und den Handel, führt die Reisenden sicher durch gefährliche Oerter und bringt den Eheleuten Freude; dagegen gibt sie der Gefangenschaft Dauer und führt den Verlust von Schätzen herbei. — In diesen achtundzwanzig Stationen sind nun viele Geheimnisse der Weisheit der Alten verborgen, wodurch sie auf alle Dinge, die unter dem Monde sind, wunderbar einwirkten. Sie legten den einzelnen Stationen besondere Bilder, Siegel und vorstehende Intelligenzen bei und wirkten durch die Kräfte derselben auf verschiedene Art.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von der Beobachtung der wahren Bewegung der Himmelskörper in der achten Sphäre und von der Berechnung der Planetenstunden.

Wer nach dem günstigen Stande des Himmels wirken will, muß entweder Beides oder Eines von Zweien beobachten, nemlich die

Bewegungen der Sterne oder ihre Zeiten. Unter Bewegungen verstehe ich diejenigen, wenn die Sterne in ihren Dignitäten sich befinden, überhaupt einen günstigen Stand haben; unter Zeiten dagegen die Tage und Stunden, die der Herrschaft der Sterne zugetheilt sind. Ausführliches hierüber enthalten die Bücher der Astrologen. Hier haben wir vornemlich Zweierlei zu erwägen und zu beachten: erstens, daß wir die Bewegung der Sterne, ihre Aufsteigungen und ihre Winkel beobachten, wie sie in Wahrheit in der achten Sphäre sich verhalten, und wegen deren Vernachläßigung beim Verfertigen von Bildern irgend welcher Himmelskörper Viele irren und die gewünschte Wirkung nicht zu erzielen im Stande sind; zweitens muß man in Betreff der Zeiten auch die Planetenstunden beobachten. Fast alle Astrologen theilen nemlich den ganzen Zeitraum von Sonnenaufgang bis Untergang in zwölf gleiche Theile und nennen dieselben die zwölf Tagesstunden; ebenso theilen sie die Zeit von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang wieder in zwölf gleiche Theile und nennen dieselben die zwölf Nachtstunden. Diese Stunden vertheilen sie sodann unter die einzelnen Planeten nach ihrer Reihenfolge, indem sie immer die erste Tagesstunde dem Herrn des Tages geben, hierauf den andern

der Reihe nach bis zum Schluß der vierund-zwanzig Stunden. In dieser Vertheilung stimmen die Magier mit den Astrologen überein, aber bezüglich der Eintheilung der Stunden selbst sind Einige anderer Ansicht, indem sie sagen, daß der Raum zwischen Auf- und Untergang nicht in gleiche Theile getheilt werden dürfe, und daß jene Stunden nicht deßhalb ungleich heißen, weil die Stunden des Tages gegen die der Nacht ungleich, sondern weil die einzelnen Tages- und Nachtstunden auch unter sich ungleich sind. Es hat also die Eintheilung der ungleichen oder der Planetenstunden noch ein anderes, von den Magieren beobachtetes Maßverhältniß, welches folgendermaßen gefunden wird. Wie nemlich bei den künstlichen Stunden, die einander immer gleich sind, die Aufsteigungen von fünfzehn Graden im Aequinoctium eine Stunde ausmachen, so machen auch bei den Planetenstunden die Aufsteigungen von fünfzehn Graden in der Ekliptik eine ungleiche oder eine Planetenstunde aus, deren Länge man aus den Tafeln der schiefen Aufsteigungen einer jeden Gegend berechnen muß.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Wie künstliche Dinge, z. B. Bilder, Siegel und Aehnliches eine Kraft von den Himmelskörpern erhalten.

So groß ist die Macht und Kraft der Himmelskörper, daß nicht nur die natürlichen, sondern auch die künstlichen Dinge, wenn sie dem Einfluß der Gestirne auf gehörige Art ausgesetzt werden, plötzlich von dem mächtigen Agens und dem wunderbaren Leben, das den Himmelskörpern innewohnt, eine himmlische, oft Wunderbares wirkende Kraft erhalten, was der h. Thomas von Aquino in seinem Buche vom Schicksale gleichfalls bestätigt, indem er sagt, daß auch Kleider und Gebäude und alle Werke der Kunst von den Gestirnen gewisse Eigenschaften empfangen. Daher versichern die Magier, daß nicht bloß durch Mischung und Anwendung natürlicher Dinge, sondern auch durch Bilder, Siegel, Ringe, Spiegel und einige andere Instrumente, die man zur rechten Zeit, nemlich unter einer bestimmten Constellation verfertigt, ein himmlischer und wunderbarer Einfluß auf-

genommen werden könne. Denn die beseelten, lebendigen, mit Empfindung begabten, wunderbare Eigenschaften und die größte Kraft mit sich führenden Strahlen der Himmelskörper verleihen durch einen schnellwirkenden Einfluß und eine plötzliche Berührung auch den Bildern wunderbare Kräfte, selbst bei einem weniger tauglichen Stoffe. Wirksamere Eigenschaften aber theilen sie solchen Bildern mit, die nicht aus einem beliebigen, sondern aus einem bestimmten Stoffe verfertigt werden, dessen natürliche und specifische Kraft mit dem Werke übereinstimmt, und wobei die Figur des Bildes der himmlischen Figur ähnlich ist. Ein solches Bild nimmt nemlich sowohl wegen des der Sache, wozu es bestimmt ist, und dem himmlischen Einflusse angemessenen Stoffes, als auch wegen seiner der himmlischen Figur ähnlichen Gestalt sehr bereitwillig die Einflüsse und Kräfte der himmlischen Körper und Figuren auf und wirkt dann auch anhaltend auf Anderes, sowie andere Dinge gehorsam sich ihm zuneigen. Daher sagt Ptolomäus in seinem Centiloquium, daß die unteren Dinge den himmlischen gehorchen, aber nicht allein diesen selbst, sondern auch ihren Bildern, gerade wie die irdischen Scorpionen nicht allein dem himmlischen Scorpion, sondern auch seinem Bilde gehorchen, sobald

dasselbe zur rechten Zeit unter seiner Aufsteigung und Herrschaft verfertigt worden ist.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von den Bildern des Thierkreises und welche Kräfte die Abbildungen derselben von den Sternen erhalten.

Die himmlischen Bilder, nach denen derlei Abbildungen gemacht werden, sind am Himmel sehr zahlreich. Einige derselben sind sichtbar, andere von den Aegyptiern, Indiern und Chaldäern nur in der Einbildung aufgefaßt. Ihre einzelnen Theile verhalten sich so, daß auch die Figuren einiger von denen anderer verschieden sind. In dieser Hinsicht werden im Thierkreise zwölf allgemeine Bilder angenommen, nach der Zahl der Zeichen. Davon sollen der Widder, der Löwe und der Schütze, welche die feurige und östliche Triplicität bilden, gegen Fieber, Lähmung, Wassersucht, Podagra und gegen alle kalten und phlegmatischen Krankheiten Hilfe leisten, sowie den, der ihr Bild bei sich trägt, angenehm, beredt,

geistreich und geehrt machen, weil sie die Häuser des Mars, der Sonne und des Jupiter sind. Die Alten machten auch ein Bild des Löwen gegen melancholische Gespenster, gegen Wassersucht, Pest, Fieber und zur Vertreibung von Krankheiten, in der Stunde der Sonne im ersten aufsteigenden Grade des Gesichts des Löwen, welches das Gesicht und Dekanat des Jupiter ist; gegen den Stein, gegen Nierenkrankheiten und gegen Beschädigungen durch Thiere machten sie ein solches Bild, wenn die Sonne im Herzen des Löwen die Mitte des Himmels einnahm. Die Zwillinge, die Wage und der Wassermann, welche die luftige und westliche Triplicität bilden und die Häuser des Merkur, der Venus und des Saturn sind, sollen die Krankheiten vertreiben, zur Freundschaft und Eintracht leiten, gegen Melancholie wirksam sein und die Gesundheit herbeiführen; besonders soll der Wassermann von dem viertägigen Fieber befreien. Der Krebs, der Scorpion und die Fische bilden die wässerige und nördliche Triplicität und sind wirksam gegen hitzige und trockene Fieber, deßgleichen gegen die Hektik und alle cholerischen Leiden. Der Scorpion aber, welcher unter den Gliedern sich auf die Zeugungstheile bezieht, erregt den Geschlechtstrieb, zu welchem Zwecke die Alten beim Aufsteigen

seines dritten Gesichtes, das der Venus zugehört, ein Bild von ihm verfertigten; deßgleichen machten sie ein solches gegen Schlangen und Scorpionen, Gift und böse Geister, aber beim Aufsteigen seines zweiten Gesichtes, welches das Gesicht der Sonne und das Dekanat des Jupiter ist. Es soll auch den, der es bei sich trägt, weise machen und ihm ein gutes Ansehen verleihen. Das Bild des Krebses soll sehr wirksam gegen Schlangen und Gifte sein, wenn die Sonne und der Mond in ihm verbunden im ersten oder dritten Gesichte aufsteigen, denn letzteres ist das Gesicht der Venus und das Dekanat des Mondes, ersteres aber das Gesicht des Mondes und das Dekanat des Jupiter. Ferner soll es den Schlangen Qualen verursachen, wenn die Sonne im Krebse ist. Der Stier, die Jungfrau und der Steinbock endlich, welche die erdige und südliche Triplicität bilden, heilen hitzige Krankheiten, wirken gegen das anhaltende Fieber, und machen die, welche ihr Bild bei sich tragen, angenehm, beredt, fromm und religiös, denn sie sind Häuser der Venus, des Merkur und Saturn. Der Steinbock soll auch die Menschen vor Schaden bewahren und einen Ort sicher machen, weil er der höchste Stand des Mars ist.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von den Bildern der Gesichter und ihren Kräften, sowie von den Bildern, die außerhalb des Thierkreises sind.

Außerdem gibt es im Thierkreise noch sechsunddreißig Bilder nach der Zahl der Gesichter, von denen, wie Porphyrius berichtet, einst der Babylonier Teucer, der älteste Mathematiker schrieb, und nach ihm schrieben auch die Araber über dieselben. Es sind der Reihe nach folgende. — Im ersten Gesichte des Widders steigt das Bild eines schwarzen Mannes auf, welcher steht, mit einem weißen Kleide angethan und gegürtet ist, einen großen Körperbau, rothe Augen, starke Kräfte und das Aussehen eines Zornigen hat. Dieses Bild bedeutet und erweckt Kühnheit, Tapferkeit und Unverschämtheit. — Im zweiten Gesichte steigt eine weibliche Gestalt auf, die ein rothes Kleid und darunter ein weißes hat, und den einen Fuß ausstreckt. Dieses Bild verleiht Adel, Regierungsgewalt und Größe der Herrschaft. — Im dritten Gesichte steigt die Gestalt eines weißen, blassen

Menschen, mit röthlichem Haare und rothem Kleide auf der an der einen Hand ein goldenes Armband trägt, einen hölzernen Stab vor sich hinhält, und unruhig und zornig aussieht, weil er das Gute nicht leisten kann, das er will. Dieß Bild verleiht Geist, Sanftmuth, Freude und Schönheit. — Im ersten Gesichte des Stiers steigt ein nackter Mann, ein Schnitter oder Pflüger auf, dessen Bild beim Säen, Pflügen, Bauen bei Theilung von Gütern und geometrischen Künsten Nutzen bringt. — Im zweiten Gesichte steigt ein nackter Mann auf, der einen Schlüssel in der Hand hält. Sein Bild bringt Macht, Adel und Herrschaft über die Völker. — Im dritten Gesichte steigt ein Mann auf mit einer Schlange und einem Pfeile in der Hand; er ist ein Bild der Noth und des Nutzens, wie auch des Elends und der Sclaverei. — Im ersten Gesichte der Zwillinge steigt ein Mann mit einem Stabe in der Hand auf; er selbst scheint einem Andern zu dienen, und sein Bild verleiht Weisheit und Kenntniß der Zahlen und solcher Künste, die keinen Nutzen bringen. — Im zweiten Gesichte steigt ein Mann auf, in dessen Hand sich ein Rohr oder eine Pfeife befindet, und ein zweiter, der gebückt im Boden gräbt. Ihre Bilder bedeuten eine übel-

berüchtigte und unehrenhafte Industrie, wie die der Possenreißer und Taschenspieler, auch bedeuten sie Mühseligkeiten und mit Anstrengung verbundene Nachforschungen. — Im dritten Gesichte steigt ein Mann auf, der Waffen sucht, und außer ihm ein Narr, mit einem Vogel in der rechten und einer Pfeife in der linken Hand. Sie bedeuten Vergeßlichkeit, Entrüstung, Kühnheit, Possen, unnütze Reden. — Im ersten Gesichte, des Krebses steigt die Gestalt einer Jungfrau auf, die mit schönen Kleidern geschmückt ist und einen Kranz auf dem Kopfe trägt. Ihr Bild verleiht scharfe Sinne, durchdringenden Verstand und Menschenliebe. — Im zweiten Gesichte steigt ein Mann in schönen Kleidern auf, oder auch ein Mann und eine Frau, die an einem Tische sitzen und spielen. Dieß Bild verleiht Reichthum, Fröhlichkeit, Freude und Frauenliebe. — Im dritten Gesichte steigt ein Jäger mit Spieß und Horn und einer Koppel Jagdhunde auf; er bedeutet Widerspruch, Verfolgung der Fliehenden, Jagd und Besitzergreifung von den Dingen durch Waffen und Streit. — Im ersten Gesichte des Löwen steigt ein Mann auf, der auf einem Löwen reitet; er bedeutet Kühnheit, Gewalt, Grausamkeit, Uebelthaten, Wollust und Erduldung von Mühseligkeit. —

Im zweiten Gesichte steigt eine Gestalt mit erhobenen Händen und ein Mann auf, der eine Krone auf dem Haupte hat, zornig und drohend aussieht, und in der rechten Hand ein entblößtes Schwert, in der linken aber einen Schild hält. Sie bedeuten geheimen Streit und verborgene Siege durch schlechte Menschen, deßgleichen Veranlassungen zu Zwistigkeiten und Kampf. — Im dritten Gesichte steigt ein Jüngling auf, der eine Peitsche in der Hand hat, und außer ihm ein Mann von höchst betrübtem und häßlichem Gesichte; sie bedeuten Liebe und Geselligkeit, sowie Aufgebung seines Rechtes und Vortheils, um Streit zu vermeiden. — Im ersten Gesichte der Jungfrau steigt ein anmuthiges Mädchen auf und ein Mann, der Samenkörner auswirft: sie bedeuten Ansammlung von Reichthum Nahrungserwerb, sowie das Pflügen, Säen und Bevölkern. — Im zweiten Gesichte steigt ein schwarzer, in Thierhaut gekleideter Mann auf und außerdem ein anderer mit starkem Haupthaar, der einen Geldbeutel in der Hand hält; ihre Bilder bedeuten Gewinn, Anhäufung von Vermögen und Geld. — Im dritten Gesichte steigt eine weiße und taube Frau oder ein armer, auf einen Stab gestützter Mann auf. Dieses Bild bedeutet Schwäche und Gebrechlichkeit, Scha-

den an den Gliedern, Zerstörung von Bäumen und Verwüstung des Feldes. — Im ersten Gesichte der Wage steigt die Gestalt eines zornigen Mannes auf, der ein Rohr in der Hand hat, sowie die Gestalt eines Mannes, der in einem Buche liest. Dieß Bild bezieht sich auf die Gerechtigkeit und Unterstützung der Armen und Schwachen gegen die Bösen und Mächtigen. — Im zweiten Gesichte steigen zwei wüthende und erzürnte Männer auf und außer ihnen ein Mann, der in einem Ornat auf einem Katheder sitzt; sie bedeuten Entrüstung gegen die Bösen, ferner Ruhe und ein sorgloses Leben bei Ueberfluß an Gütern. — Im dritten Gesichte steigt ein heftiger Mann auf, der einen Bogen in der Hand hält, und vor ihm befindet sich ein nackter Mann und ein anderer, der in der einen Hand ein Brod und in der andern einen Becher Wein hält; sie bedeuten verabscheuungswürdige Sinnenlust, Gesang, Lustbarkeiten und Völlerei. — Im ersten Gesichte des Scorpions steigt eine Frau von angenehmem Aeußern auf und neben ihr zwei Männer, die einander schlagen. Dieß Bild bedeutet Schmuck und Schönheit, aber auch Zank, Nachstellungen, Betrug, Verleumdung und Verderben. — Im zweiten Gesichte steigen ein nackter Mann und eine nackte Frau auf, sowie ein

Mann, der auf dem Boden sitzt und vor ihm zwei Hunde, die einander beißen. Dieß Bild bedeutet Schamlosigkeit, Betrug, Verrätherei, Schlechtigkeit und Streit. — Im dritten Gesichte steigt ein auf seine Kniee zusammengekauerter Mann und eine Frau auf, die ihn mit einem Stocke schlägt. Dieses Bild bedeutet Trunkenheit, Hurerei, Jähzorn, Gewaltthätigkeit und Streit. — Im ersten Gesichte des Schützen steigt, die Gestalt eines gepanzerten Mannes auf der ein entblößtes Schwert in der Hand hält; dieß bedeutet Kühnheit, Bosheit und Freiheit. — Im zweiten Gesichte steigt eine weinende, mit schlechter, zerrissener Kleidung bedeckte Frau auf; sie bedeutet Trauer und Besorgniß wegen des Körpers. — Im dritten Gesichte steigt ein Mann von goldfarbigem Aussehen oder auch ein müßiger Mann auf, der mit einem Stocke spielt. Dieß Bild bedeutet Befolgung des eigenen Willens, Starrsinn, Geneigtheit zu Streitigkeiten und zu schlechten und verabscheuungswürdigen Dingen. — Im ersten Gesichte des Steinbocks steigt die Gestalt einer Frau und ein schwarzer Mann auf, der einen vollen Geldbeutel trägt; dieß bedeutet Spazierfahrten, Belustigungen, Gewinn und Vergeudung auf eine leichtsinnige und schmähliche Weise. — Im zweiten

Gesichte steigen zwei Frauen auf und ein Mann, der nach einem Vogel in der Luft schaut; sie bedeuten, daß man Etwas verlangt, was nicht geschehen, und Etwas erforschen will, was man nicht wissen kann. — Im dritten Gesichte steigt eine Frau von züchtigem und verständigem Aussehen auf, und neben ihr ein Wechsler, der Geld auf einem Tische zusammenstreift. Dieß Bild bedeutet eine kluge Verwaltung, Begierde nach Vermögen und Geiz. — Im ersten Gesichte des Wassermanns steigt die Gestalt eines klugen Mannes und die einer spinnenden Frau auf; sie bedeuten unabläßiges Trachten nach Gewinn, sowie Armuth und Niedrigkeit. — Im zweiten Gesichte steigt die Gestalt eines Mannes mit langem Barte auf; dieß bedeutet Verstand, Sanftmuth, Bescheidenheit, Freiheit und gute Sitten. — Im dritten Gesichte steigt ein schwarzer und zorniger Mann auf, der Entdeckung, Uebermuth und Unverschämtheit bedeutet. — Im ersten Gesichte der Fische steigt ein gut gekleideter Mann auf, der Gepäck auf seinem Rücken trägt; er bedeutet Reisen, Ortsveränderung und eifriges Trachten nach Vermögen und Unterhalt. — Im zweiten Gesichte steigt eine Frau von gutem und schmuckem Aussehen auf die Gesuche und Einmischung in wichtige und

hohe Dinge bedeutet. — Im dritten Gesichte steigt ein nackter Mann oder ein Jüngling auf, und neben ihm ein schönes Mädchen, dessen Kopf mit Blumen geschmückt ist. Dieses Bild bedeutet Ruhe, Müßiggang, Ergötzlichkeiten, Hurerei und Umarmungen. — So viel von den Bildern der Gesichter. Außer ihnen gibt es noch nach der Zahl der Grade drei hundert und sechzig Bilder im Thierkreise, deren Formen Petrus von Abano beschrieben hat. Auch außer dem Thierkreise gibt es allgemeine Figuren, die Hygin und Aratus in ihrer Schriften dargestellt haben; deßgleichen sehr viele besondere nach der Zahl der Gesichter und Grade des Thierkreises, die wir aber hier nicht besprechen können, ohne zu weitläufig zu werden. Doch wollen wir einige der bedeutenderen erwähnem — Der Pegasus ist wirksam gegen Pferdekrankheiten und schützt die Reiter im Kriege — Die Andromeda stiftet Liebe zwischen Mann und Weib, und soll sogar ehebrecherische Gatten wieder versöhnen. — Die Kassiopeia stellt geschwächte Körper wieder her und stärkt die Glieder. — Der Schlangenträger vertreibt alles Giftige und heilt giftige Bisse. — Herkules verleiht den Sieg im Kriege. — Der Drache nebst den beiden Bären macht den Menschen schlau, geistreich, tapfer

und bei Göttern und Menschen angenehm. — Die Wasserschlange verleiht Weisheit und Reichthum und widersteht den Giften. — Der Centaur verleiht Gesundheit und hohes Alter. — Der Altar bewahrt die Keuschheit und macht angenehm bei Gott. — Der Wallfisch macht liebenswürdig, klug, zu Land und Wasser glücklich und läßt das Abhandengekommene wieder erlangen. — Das Schiff verleiht Sicherheit zu Wasser. — Der Hase wirkt Betrügereien und unsinnigen Handlungen entgegen. — Der Hund heilt die Wassersucht, widersteht der Pestilenz und schützt vor wilden Thieren. — Der Orion verleiht Sieg. — Der Adler verschafft neue Ehren und erhält die alten. — Der Schwan befreit von der Lähmung und dem viertägigen Fieber. — Perseus schützt vor Neid und Bosheit und bewahrt vor Blitz und Wetterschaden. — Der Hirsch heilt die Verrückten und Wahnsinnigen. Damit glauben wir nun genug über diesen Gegenstand angeführt zu haben.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von den Bildern des Saturn.

Nun kommen wir an die Bilder, welche man den Planeten zueignete. Obgleich die alten Weisen umfangreiche Bücher darüber geschrieben haben, so daß es hier keiner weiteren Erklärung derselben bedarf, so will ich doch einige wenige davon anführen. — Von den Operationen des Saturn stellten nemlich die Alten, wenn dieser Planet aufstieg, auf einem sogenannten Magnetsteine das Bild eines Menschen dar, der ein Hirschgesicht und Kameelfüße hatte, auf einem Stuhle oder einem Drachen saß, und in der rechten Hand eine Sichel, in der linken aber einen Pfeil hielt. Von diesem Bilde hofften sie, es werde ihnen zu einem langen Leben verhelfen, denn Saturn soll zur Verlängerung des Lebens beitragen, wie Albumasar in seinem Buche Sadar nachweist, wo er auch erzählt, daß in einigen unter der Herrschaft des Saturn stehenden Gegenden Indiens die Menschen sehr lange leben und erst im höchsten Greisenalter sterben. — Deßgleichen machten sie in der Stunde des Saturn, wenn er aufstieg oder einen glücklichen Stand einnahm, zur

Verlängerung des Lebens noch ein anderes Bild dieses Planeten auf einen Sapphir, das einen alten, auf einem hohen Stuhle sitzenden Mann vorstellte, der die Hände über den Kopf empor und in denselben einen Fisch oder eine Sichel hielt; unter seinen Füßen befand sich eine Traube, sein Kopf war mit schwarzem oder dunkelbraunem Tuche bedeckt und alle seine Kleider waren schwarz oder dunkelbraun. Dasselbe Bild machten sie auch gegen den Stein und gegen Nierenkrankheiten, und zwar in der Stunde des Saturn, wenn derselbe mit dem dritten Gesichte des Wassermanns aufstieg. Ferner machten sie von den Operationen des Saturn ein Bild zur Beförderung des Wachsthums, wenn Saturn im Steinbock aufstieg. Dieses Bild stellte einen alten, auf einen Stab gestützten Mann vor, der in der Hand eine krumme Sichel hatte und schwarz gekleidet war. Auch goßen sie ein Bild aus Erz, wenn Saturn in seinem Aufgange aufstieg, nemlich im ersten Grade des Widders, oder besser im ersten Grade des Steinbocks; ein solches Bild soll, wie sie versichern, mit menschlicher Stimme sprechen. — Ferner machten sie von den Operationen des Saturn und Merkur zugleich ein aus Metall gegossenes Bild von der Gestalt eines schönen Menschen, das, wie sie behaupteten, die Zukunft

voraussagte. Sie machten dasselbe am Tage des Merkur in der dritten Stunde, d. h. in der des Saturn, wenn das Haus des Merkur, nemlich das Gestirn der Zwillinge, welches die Propheten bedeutet, aufstieg, und Saturn und Merkur im Wassermann, in der neunten Himmelsgegend, welche auch Gott genannt wird, verbunden waren. Ueberdieß soll Saturn im Gedrittschein zu dem Ascendenten stehen, ebenso der Mond, und die Sonne im Aspecte zu dem Orte der Conjunction sich befinden; Venus soll einen Winkel einnehmen, mächtig und westlich sein; Mars soll von der Sonne verbrannt sein, aber keinen Aspect zum Saturn und Merkur haben. Der Glanz dieser Gestirnkräfte verbreitete sich nach der Versicherung der Alten über ein solches Bild; es sprach mit den Menschen und verkündigte ihnen nützliche Dinge.

Neununddreißigstes Kapitel.

Von den Bildern des Jupiter.

Von den Operationen des Jupiter machten sie zur Verlängerung des Lebens in

der Stunde des Jupiter, wenn dieser Planet in seiner Erhöhung glücklich aufstieg, ein Bild auf einen hellen und weißen Stein, das einen gekrönten Mann darstellte, in safranfarbigen Kleidern, der auf einem Adler oder Drachen ritt und in der rechten Hand einen Pfeil hielt, wie wenn er ihn in den Kopf des Adlers oder Drachen stoßen wollte. Noch ein anderes Jupitersbild machten sie in demselben günstigen Zeitpunkte auf einen weißen und hellen Stein, vornehmlich auf einen Krystall, und zwar die Gestalt eines nackten, gekrönten Mannes, der mit erhobenen und gefalteten Händen wie ein Bittender auf einem vierfüßigen Stuhle saß, welcher von vier geflügelten Knaben getragen wurde. Dieses Bild soll zu noch größerem Glück, Reichthum und Ansehen verhelfen, Wohlwollen und guten Erfolg verschaffen und von den Feinden befreien. Ferner machten sie ein Jupitersbild zu einem religiösen, ruhmvollen und glücklichen Leben, welches einen Mann mit einem Löwen- oder Widderkopf vorstellte, der safranfarbige Kleider trug und Jupiters Sohn genannt wurde.

Vierzigstes Kapitel.

Von den Bildern des Mars.

Von den Operationen des Mars machten sie in der Stunde des Mars, wenn dieser im zweiten Gesichte des Widders aufstieg, ein Bild auf einen martischen Stein, hauptsächlich einen Diamant, das einen bewaffneten Mann vorstellte, der auf einem Löwen ritt und in der rechten Hand ein emporgerichtetes bloßes Schwert, in der linken aber einen Menschenkopf trug. Ein solches Bild soll im Guten wie im Bösen Stärke verleihen, so daß man von Allen gefürchtet wird; und wer es bei sich trägt, der soll eine Zauberkraft besitzen, daß die Menschen, wenn er zornig ist, vor seinem Anblick erschrecken und verstummen müssen. Ein anderes Bild des Mars machten sie, um Kühnheit, Muth und Glück im Krieg und Streit zu erlangen; es stellte einen bewaffneten, gekrönten und mit einem Schwerte umgürteten Krieger dar, der eine lange Lanze in seiner Rechten trug, und man verfertigte dasselbe in der Stunde des Mars, wenn das erste Gesicht des Scorpions mit ihm aufstieg.

Einundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern der Sonne.

Von den Operationen der Sonne machten sie in der Stunde der Sonne, wenn das erste Gesicht des Löwen mit der Sonne aufstieg, ein Bild, das einen gekrönten König vorstellte, der auf einem Stuhle saß, einen Raben auf dem Schooße und unter den Füßen eine Erdkugel hatte und ein safranfarbiges Kleid trug. Ein solches Bild soll den Menschen unbesiegbar und geehrt machen, zur Ausführung begonnener Unternehmungen verhelfen, eitle Träume vertreiben und auch gegen Fieber und Pest wirksam sein. Man machte dasselbe auf einen Ballaß oder Rubin in der Stunde der Sonne, wenn sie in ihrer Erhöhung glücklich aufstieg. Ein anderes Sonnenbild machten sie auf einen Diamant in der Stunde der Sonne, während sie in ihrer Erhöhung aufstieg; es war dieß die Gestalt einer bekränzten, dem Aussehen nach tanzenden und lachenden Frau, die auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen stand, in der rechten Hand einen Spiegel oder Schild, in der linken einen an die Brust gelehnten

Stab hielt und auf dem Kopfe eine Feuerflamme trug. Dieß Bild soll den Menschen glücklich und reich und bei Allen beliebt machen. Dasselbe Bild in der Stunde der Sonne, wenn sie im ersten Gesichte des Löwen aufsteigt, auf einem Karneol dargestellt, dient gegen Mondkrankheiten, die von der Verbrennung des Mondes herrühren.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern der Venus.

Von den Operationen der Venus machten sie zur Erlangung von Huld und Wohlwollen in der Stunde der Venus, wenn sie in den Fischen aufstieg, ein Bild, das eine Frau mit einem Vogelkopf und Adlerfüßen darstellte, die einen Pfeil in der Hand hielt. Ein anderes Venusbild machten sie, um Liebe bei Frauenzimmern zu erwecken, auf einen Lasurstein in der Stunde der Venus, wenn sie im Stier aufstieg; es hat die Gestalt eines nackten Mädchens mit aufgelöstem Haare, das einen Spiegel in der Hand, und am Hals

eine Kette trägt; neben ihm steht ein schöner Jüngling, der mit seiner linken Hand das Mädchen an der Kette hält, mit seiner rechten aber die Haare desselben ordnet, während beide einander anblicken und in ihrer Nähe ein kleiner, geflügelter Knabe mit einem Schwert oder einem Pfeile in der Hand sich befindet. Noch ein anderes Venusbild machten sie, wenn das erste Gesicht des Stiers oder der Wage oder der Fische mit der Venus aufstieg; dasselbe stellte ein Mädchen mit aufgelöstem Haare und langen, weißen Kleidern vor, das einen Lorbeerzweig, oder einen Apfel, oder Blumen in der rechten Hand, und in der linken einen Kamm hielt. Es soll einen Menschen sanft, angenehm, stark und fröhlich machen, sowie Schönheit verleihen.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern des Merkur.

Von den Operationen des Merkur machten sie in der Stunde des Merkur, wenn er in den Zwillingen aufstieg, ein Bild, das einen schönen, bärtigen Jüngling vorstellte, der in der linken Hand einen Stab, um den eine

Schlange gewickelt war, in der rechten aber einen Pfeil trug und Flügel an den Füßen hatte. Dieses Bild soll Kenntnisse und Beredtsamkeit, Geschick im Handel und Gewinn verschaffen, auch Frieden und Eintracht zu Stande bringen und die Fieber heilen. Ein anderes Bild des Merkur machten sie, wenn er in der Jungfrau aufstieg, um Wohlwollen, Geist und Gedächtniß zu erlangen; es stellte einen auf einem Stuhle sitzenden oder auf einem Pfauen reitenden Menschen vor, der Adlerfüße und auf dem Kopfe einen Kamm hatte, und in seiner Linken einen Hahn oder Feuer hielt.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern des Mondes.

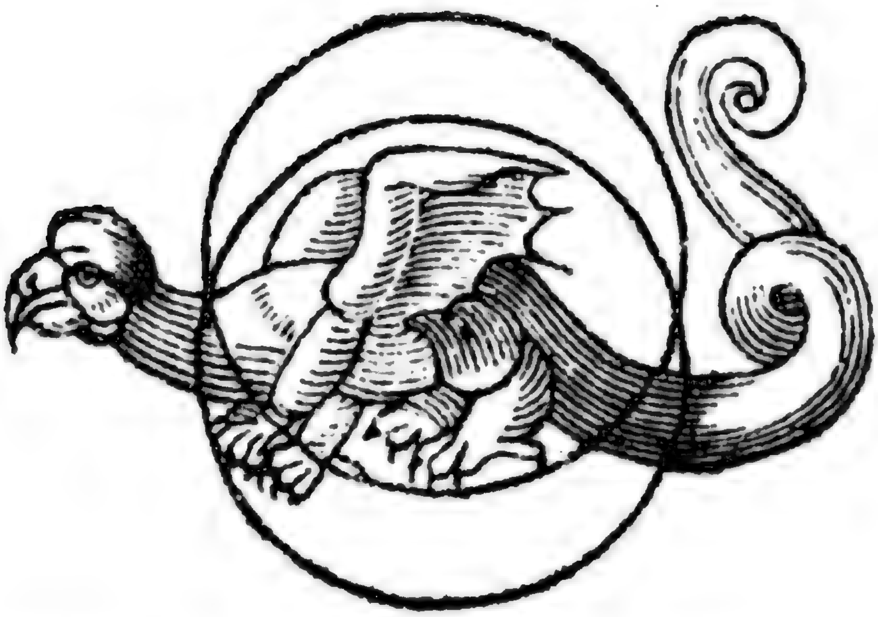
Von den Operationen des Mondes machten sie gegen die Ermüdung auf Reisen ein Bild in der Stunde des Mondes, wenn derselbe in seiner Erhöhung aufsteigt; es stellte einen auf einen Stab gelehnten Mann dar, der einen Vogel auf dem Kopfe und vor sich einen

blühenden Baum hatte. Ein anderes Bild des Mondes für das Wachsthum der Feldfrüchte und gegen Gifte und Kinderkrankheiten machten sie in der Stunde des Mondes, wenn dieser im ersten Gesichte des Krebses aufsteigt; es war dieß die Figur einer Frau, die auf einem Stier oder siebenköpfigen Drachen oder einem Krebse ritt, einen Pfeil in der rechten Hand und in der linken einen Spiegel hatte, und weiße oder grüne Kleider trug; auf ihrem Kopfe befanden sich zwei um ihre Hörner gewickelte Schlangen, und um jeden Arm hatte sie ebenfalls eine Schlange gewickelt, deßgleichen um jeden Fuß. Damit glauben wir nun von den Planetenbildern genug gesagt zu haben.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern des Kopfes und Schwanzes des Monddrachen.

Die Alten machten auch ein Bild des Kopfes und Schwanzes des Monddrachen, nemlich die Gestalt einer Schlange mit einem Habichts-



kopfe zwischen einem luftigen und feurigen Kreise, nach Art des großen griechischen Buchstaben Theta. Dieß Bild verfertigten sie, wenn Jupiter mit dem Kopfe die Mitte des Himmels einnahm und sie schrieben ihm großen Einfluß auf den Erfolg von Gesuchen zu; auch wollten sie dadurch den guten und glücklichen Dämon bezeichnen, den sie unter der Gestalt einer Schlange darstellten. Die Aegyptier und Phönicier stellen nemlich dieses Thier über alle andern und halten seine Natur für göttlich, weil es einen schärferen Geist und ein größeres Feuer als die übrigen besitzt, was sowohl aus seiner schnellen Bewegung ohne Füße, Hände oder andere Werkzeuge, als auch daraus erhellt, daß es sein Alter mit Abstreifung seiner Haut öfters erneuert und sich wieder verjüngt. — Ein ähnliches Bild

des Drachenschwanzes machten sie, wenn der Mond im Drachenschwanze verschwunden war oder gegen den Saturn oder Mars einen ungünstigen Stand einnahm. Es soll Angst, Krankheit und Unglück herbeiführen, und sie nannten es den bösen Geist. Ein solches Bild hatte ein Jude in einen goldenen und mit Edelsteinen besetzten Gürtel eingeschlossen, den Blanca, Tochter des Herzogs von Bourbon, ihrem Gemahle, Peter I. König von Spanien, wissentlich oder unwissentlich zum Geschenke gab. Als dieser den Gürtel anlegte, glaubte er sich von einer Schlange umwunden, und nachdem er von der darin eingeschlossenen magischen Kraft Kenntniß erhalten hatte, trennte er sich aus diesem Grunde von seiner Gemahlin.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern der Mondstationen.

Ferner machten die Alten auch Bilder für die einzelnen Mondstationen, die wir in Folgendem beschreiben wollen. — Für die erste Station machten sie, um Jemand damit zu

verderben, auf einen eisernen Ring das Bild eines schwarzen Mannes, der mit einem härenen Gewande bekleidet war, einen Gürtel trug und mit seiner Rechten eine kleine Lanze schleuderte. Damit siegelten sie in schwarzes Wachs, beräucherten das Bild mit flüssigem Storax und sprachen dabei Verwünschungen aus. — Für die zweite Station siegelten sie gegen den Zorn eines Fürsten, und um denselben zu versöhnen, in weißes Wachs und Mastix das Bild eines gekrönten Königs und räucherten mit Aloeholz. — Für die dritte Station machten sie auf einen silbernen Ring, der ein viereckiges Blättchen hatte, die Gestalt einer gutgekleideten Frau, die auf einem Stuhle saß und die rechte Hand über ihren Kopf erhoben hatte. Damit siegelten sie und räucherten mit Moschus, Kampher und der wohlriechenden Nagelmuschel. Dieß Bild brachte nach ihrer Behauptung Glück und alles Gute. — Für die vierte Station — zur Rache, Trennung, Feindschaft und Uebelwollen — siegelten sie in rothes Wachs das Bild eines Kriegers zu Pferd, der in der Rechten eine Schlange hielt, und räucherten mit rother Myrrhe und Storax. — Für die fünfte Station, um die Gunst der Könige und Beamten, sowie um eine gute Aufnahme zu erlangen, machten sie ein silber-

nes Siegel mit dem Bilde eines Menschenkopfs und räucherten mit Sandelholz. — Für die sechste Station, um zwischen zwei Personen Liebe zu erwecken, siegelten sie zwei einander umarmende Bilder in weißes Wachs und räucherten mit Aloeholz und Ambra. — Für die siebente Station, um alles Gute zu erhalten, machten sie in Silber das Bild eines wohlgekleideten Mannes, der gleich einem Bittenden und Flehenden seine Hand zum Himmel emporstreckte, und räucherten mit wohlriechenden Specereien. — Für die achte Station, um im Kriege den Sieg zu erlangen, machten sie ein zinnernes Siegel mit dem Bilde eines Adlers mit einem Menschengesichte und räucherten mit Schwefel. — Für die neunte Station, um Krankheiten hervorzurufen, machten sie ein bleiernes Siegel mit dem Bilde eines Mannes ohne Geschlechtstheile, der mit den Händen sich die Augen zuhielt, und räucherten mit Fichtenharz. — Für die zehnte Station, um in Geburtsnöthen zu helfen und um Kranke zu heilen, machten sie ein goldenes Siegel mit einem Löwenkopfe und räucherten mit Ambra. — Für die elfte Station, um Furcht, Ehrerbietung und Hochachtung zu erwecken, machten sie auf ein Goldplättchen als Siegel das Bild eines auf einem Löwen reitenden Menschen,

der mit der linken Hand den Löwen am Ohre faßte, mit der rechten aber einen Pfeil hinaushielt. Sie beräucherten es mit wohlriechenden Spezereien und Safran. — Für die zwölfte Station, um Liebende zu trennen, machten sie ein Siegel aus schwarzem Blei, mit dem Bilde eines mit einem Menschen kämpfenden Drachen, und räucherten mit Löwenhaaren und Teufelsdreck. — Für die dreizehnte Station, um Eintracht zwischen Eheleuten zu stiften und den Zauber des Nestelknüpfens zu lösen, machten sie Bilder für beide Theile, das des Mannes in rothes und das des Weibes in weißes Wachs und verbanden dieselben zur Umarmung, wobei sie mit Aloeholz und Ambra räucherten. — Für die vierzehnte Station, um die Scheidung eines Mannes von seiner Frau herbeizuführen, machten sie als Siegel in Kupfer das Bild eines sich in den Schwanz beißenden Hundes und räucherten mit Haaren von einem schwarzen Hunde und einem schwarzen Kater. — Für die fünfzehnte Station, um Freundschaft und Wohlwollen zu erlangen, machten sie als Siegel das Bild eines sitzenden und einen Brief lesenden Mannes, und räucherten mit Weihrauch und Muscatnuß. — Für die sechzehnte Station, um Gewinn im Handel zu erzielen, machten sie ein silbernes Siegel mit

dem Bilde eines auf einem Stuhle sitzenden und eine Wage in der Hand haltenden Mannes und räucherten mit wohlriechenden Specereien. — Für die siebenzehnte Station, gegen Diebe und Räuber, siegelten sie mit einem eisernen Siegel das Bild eines Affen und räucherten mit Affenhaaren. — Für die achtzehnte Station, gegen Fieber und Bauchgrimmen, machten sie ein ehernes Siegel, mit dem Bilde einer Schlange, die ihren Schwanz über den Kopf emporhielt, und räucherten mit Hirschhorn. Diesem Siegel schrieb man auch die Kraft zu, alle Schlangen und alles Giftige von einem Orte zu vertreiben, wo es vergraben worden ist. — Für die neunzehnte Station, um das Gebären zu erleichtern und die Reinigung hervorzurufen, machten sie ein ehernes Siegel mit dem Bilde einer Frau, die ihre Hände vor ihr Gesicht hielt, und räucherten mit flüssigem Storax. — Für die zwanzigste Station, zur Jagd dienlich, machten sie ein zinnernes Siegel mit dem Bilde eines Schützen, der zur Hälfte einen Menschen, zur Hälfte ein Pferd vorstellte, und räucherten mit einem Fuchskopfe. — Für die einundzwanzigste Station, um Jemanden Schaden zuzufügen, machten sie das Bild eines Menschen mit doppeltem Gesichte, vornen und hinten, räucherten mit

Schwefel und Bernstein und legten das Bild, zugleich mit Schwefel und Bernstein, sowie mit Haaren von dem, welchem sie schaden wollten, in eine eherne Büchse. — Für die zweiundzwanzigste Station, zur Sicherheit der Fliehenden, machten sie ein eisernes Siegel mit dem Bilde eines Menschen, der an den Füßen Flügel und auf dem Kopfe einen Helm trug, und räucherten mit Quecksilber. — Für die dreiundzwanzigste Station, zur Zerstörung und Verwüstung, machten sie in Eisen das Bild eines Katers mit einem Hundskopfe, beräucherten das Siegel mit Hundshaaren und vergruben es an dem Orte, wo sie schaden wollten. — Für die vierundzwanzigste Station, um die Viehheerden zu vermehren, nahmen sie ein Horn von einem Widder oder Stier, oder Bock, überhaupt von einer solchen Viehgattung, die sie vermehren wollten, und brannten mit einem eisernen Siegel das Bild einer ihr Kind säugenden Frau ein. Dasselbe hingen sie sodann dem Thiere, das der Führer der Heerde war, an den Hals, oder brannten auch unmittelbar das Siegel auf ein Horn desselben. — Für die fünfundzwanzigste Station, zum Gedeihen der Pflanzen und Ernten, machten sie als Siegel in Feigenbaumholz das Bild eines Bäume setzenden Menschen, räucherten

mit Feigenblüthen und hingen es an einen Baum. — Für die sechsundzwanzigste Station, um Liebe und Huld zu erwecken, siegelten sie in weißes Wachs und Mastix das Bild einer ihre Haare abwaschenden und kämmenden Frau und beräucherten es mit wohlriechenden Specereien. — Für die siebenundzwanzigste Station, um Quellen, Brunnen, Mineralwasser und Bäder zu zerstören, machten sie aus rother Erde das Bild eines geflügelten und ein leeres, durchbohrtes Gefäß in den Händen haltenden Menschen, das sie sodann brannten und es zugleich mit Teufelsdreck und flüssigem Storax in einem Gefässe in dem Brunnen oder der Quelle, die sie zerstören wollten, versenkten oder eingruben. — Für das achtundzwanzigste Haus, um Fische zu versammeln, machten sie in Bronce als Siegel das Bild eines Fisches, räucherten mit der Haut eines Seefisches und warfen es in's Wasser, da wo sie die Fische versammeln wollten. Außer diesen Bildern schrieben sie zugleich auch die Namen der betreffenden Geister und ihre Charaktere auf die Sigille und gebrauchten überdieß noch Zauberformeln zur Erreichung ihres Zweckes.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern der Fixsterne.

Von den Operationen der Fixsterne machten sie (nach Hermes) unter dem Medusenhaupte ein Bild, das einen Menschenkopf mit langem Barte und blutigem Halse vorstellte. Dasselbe soll bei Gesuchen Erfolg verleihen, den, der es bei sich trägt, kühn und tapfer machen, die Glieder des Körpers vor Verletzung bewahren, gegen allerlei Schädliches wirksam sein, und schlimme Anschläge sowie Zaubereien auf ihren Urheber zurücklenken. — Unter dem Gestirn der Plejaden machten sie das Bild einer Jungfrau oder die Figur einer Fackel. Dieses Bild soll die Augen stärken, die Dämonen versammeln, die Winde erregen, sowie Geheimnisse und Verborgenes enthüllen. — Unter dem Alдeboram machten sie ein Bild, das einer Gottheit oder einem fliegenden Menschen glich und Reichthum und Ehre verleihen soll. — Unter dem Bock machten sie ein Bild, gleich einem Menschen, der sich mit Musikinstrumenten vergnügen will; es bringt dem, der es bei sich trägt, Gunst und hohe Ehren bei Königen und Fürsten, und

leistet auch gegen Zahnschmerzen Hilfe. — Unter dem großen Hunde machten sie das Bild eines Hasenhundes oder einer Jungfrau. Dieses bringt Ehre, Wohlwollen und Huld bei den Menschen, sowie bei den Luftgeistern, verleiht auch die Macht, Frieden zu stiften und Eintracht zwischen den Königen und Fürsten und anderen Menschen. — Unter dem kleinen Hund machten sie das Bild eines Hahns oder von drei Mädchen; es verschafft die Gunst des Himmels, der Geister und der Menschen, gibt Macht gegen Zaubereien und bewahrt die Gesundheit. — Unter dem Löwenherzen machten sie das Bild eines Löwen oder eines Katers, oder eines angesehenen, auf einem Stuhle sitzenden Mannes. Dieß Bild macht den Menschen gesetzt, benimmt ihm den Zorn und verleiht Anmuth. — Unter dem Schwanze des großen Bären machten sie das Bild eines nachdenkenden Menschen, oder eines Stiers oder Kalbes. Es dient gegen Zauberei und verleiht, bei sich getragen, Sicherheit auf Reisen. — Unter dem Rabenflügel machten sie das Bild eines Raben, oder einer Schlange, oder eines schwarzen Menschen in schwarzem Kleide. Es macht den Menschen jähzornig, verwegen, muthvoll, nachsinnend und schmähsüchtig; auch bewirkt es böse Träume, verleiht die Macht, Dämone

zu vertreiben und herbeizurufen und dient gegen die Bosheit der Menschen und bösen Geister, sowie gegen verderbliche Winde. — Unter der Aehre machten sie das Bild eines Vogels oder mit Waaren beladenen Menschen. Es bringt Reichthum, verleiht Sieg in Prozessen und entfernt die Noth und alles Böse. — Unter Alchameth machten sie das Bild eines Pferdes oder Wolfes, oder die Figur eines Tänzers. Dieses Bild dient gegen Fieber und zum Blutstillen. — Unter Elpheia machten sie das Bild einer Henne oder eines gekrönten und erhöhten Mannes. Es verleiht Keuschheit und Wohlwollen und Liebe bei den Menschen. — Unter dem Scorpionsherzen machten sie das Bild eines bewaffneten und gepanzerten Mannes oder die Figur eines Scorpions. Es verleiht Verstand und Gedächtniß, sowie ein gutes Aussehen, und hilft gegen böse Geister, indem es sie vertreibt und bannt. — Unter dem Geier machten sie das Bild eines Geiers, oder einer Henne, oder eines Reisenden. Es macht den Menschen muthig und stolz und verleiht Macht über Dämonen und wilde Thiere. — Unter dem Schwanze des Steinbocks machten sie das Bild eines Hirsches, oder eines Bocks, oder eines zornigen Menschen. Es verleiht Glück und vermehrt den Reichthum.

Dieß sind nun die Bilder einiger Fixsterne, die man unter dem Einflusse dieser Sterne auf die ihnen zugeeigneten Steine eingraben muß.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Von den geomantischen Figuren, welche zwischen den Bildern und Charakteren in der Mitte stehen, nebst ihrer Tabelle.

Es gibt noch einige andere, nach den Zahlen und der Stellung der Sterne gebildete Figuren, die sowohl den Elementen, als den Planeten und Himmelszeichen zugetheilt sind. Man nennt sie geomantische, weil die geomantischen Wahrsager die Punkte, die sie bei Ausübung ihrer Kunst (Punktierkunst) machen, nach der geraden oder ungeraden Zahl derselben auf jene Figuren zurückführen. Unter der Herrschaft ihrer Planeten oder Himmelszeichen eingegraben oder aufgezeichnet, erlangen die geomantischen Figuren die Kraft und Wirkung der Bilder und halten gleichsam die Mitte zwischen den Bildern und Charakteren. Wer

aber ihre Natur, Eigenschaften, Bedingungen, Bedeutungen und ihren astrologischen Werth genauer kennen lernen will, den verweisen wir auf die Schriften der Geomanten*). Der Zahl nach gibt es übrigens nicht weiter als sechzehn solcher Figuren, deren Namen, Gestalt u. s. w. der Leser in nachstehender Tabelle findet.

---

*) Agrippa v. Nettesheim hat selbst eine Schrift über die Geomantie oder Punktierkunst verfaßt, welche unmittelbar auf die Geheime Philosophie folgt.

Figur.	Namen.	Element.	Planet.	Himmelszeichen.
* * * *	Straße. Weg.	Wasser.	☾	♌
* * * * * * * *	Volk. Versammlung	Wasser.	☽	♑
* * * * * *	Verbindung. Vereinigung.	Luft.	☿	♍
* * * * * *	Gefängniß. Gefesselt.	Erde.	♄	♓
* * * * * *	Groß Glück. Große Hilfe. Schutz nach innen.	Erde.	☉	♒
* * * * * *	Klein Glück. Kleine Hilfe. Schutz nach außen.	Feuer.	☉	♉

Figur.	Namen.	Element.	Planet.	Himmelszeichen.
* * * * * *	Erwerb. Hineingenommenes	Luft.	♃	♈
* * * * * *	Verlust. Hinausgenommenes.	Feuer.	♀	♎
* * * * * * *	Freude. Lachend. Gesund. Bärtig.	Luft.	♃	♉
* * * * * * *	Trauer. Verurtheilte. Verkehrt.	Erde.	♄	♒
* * * * *	Märchen. Schönes Gesicht	Wasser.	♀	♎
* * * * *	Knabe. Blond Unbärtig.	Feuer.	♂	♈
* * * * * * *	W ißkopf. Weiß.	Wasser.	☿	♋

Figur.	Namen.	Element	Planet.	Himmelszeichen
* * * * * * *	Rothkopf. Roth.	Feuer.	♂	♊
* * * * *	Drachenkopf. Eingangsschwelle. Obere Schwelle	Erde.	☊	♍
* * * * *	Drachenschwanz. Ausgangsschwelle. Untere Schwelle	Feuer.	☋	♐

Neunundvierzigstes Kapitel.

Von den Bildern, die nicht nach einer Himmelsfigur, sondern nach dem, was die Seele des Operirenden verlangt, gestaltet sind.

Es gibt noch eine andere Art von Bildern, die nicht nach den Himmelsfiguren gestaltet sind, sondern Dasjenige bezeichnen und ausdrücken, was die Seele des Operirenden verlangt. So machen wir zur Erweckung von Liebe Bilder, die einander umarmen; zur Erweckung von Zwietracht solche, die einander schlagen; um einem Menschen, einem Hause, einer Stadt oder sonst einer Sache Unglück, Verderben oder Hindernisse zu bereiten, verfertigen wir Bilder mit verdrehten und zerbrochenen Gliedern und Theilen, nach der Gestalt der Sache, die wir verderben oder verhindern wollen. Die Magier verlangen ferner, man solle beim Gießen oder Schnitzen der Bilder den Namen ihrer Wirkung auf sie schreiben, und zwar auf den Rücken, wenn dieselbe schlimm, wie die Zerstörung, auf den Bauch aber, wenn sie gut, wie die Liebe ist. Ueberdieß kommt auf die Stirne des Bildes

der Name der Art oder des Individuums, welches dasselbe bedeutet, oder wegen dessen oder gegen das es gemacht worden ist. Ferner müssen auf die Brust der Name des Zeichens oder Gesichtes des Ascendenten und seines Herrn, deßgleichen die Charaktere und die Namen seiner Engel geschrieben werden. Auch darf man bei Verfertigung eines Bildes das Aussprechen der Wirkung, die es hervorbringen soll, nicht unterlassen, was Alles auch Albertus Magnus in seinem Spiegel bestätigt. Von den solchergestalt verfertigten Bildern macht man nach ihren verschiedenen Kräften verschiedenen Gebrauch, denn bald werden sie an den Körper angehängt oder angebunden, bald in die Erde vergraben oder in einen Fluß versenkt; bald werden sie im Kamine dem Rauch ausgesetzt oder an einen Baum gehängt, daß der Wind sie bewegen kann, und zwar bald mit dem Kopf nach oben, bald nach unten. Bisweilen werden sie auch in siedendes Wasser oder in's Feuer geworfen. Je nachdem nemlich die, welche mit Bildern operiren, ein solches Bild behandeln, so soll es auf dieselbe Weise denen ergehen, für welche das Bild bestimmt ist, dessen Wirkungen von dem Willen des Operirenden geleitet werden. So lesen wir von dem Magier Nectanabus, daß er auf diese Weise wäch-

ferne Bilder verfertigt habe, die, wenn er sie in's Wasser versenkte, bewirkten, daß die Schiffe seiner Feinde in ähnlicher Weise auf dem Meere versanken oder in Gefahr geriethen. Ueber die Constellationen zur Verfertigung solcher und ähnlicher Bilder belehrt uns derjenige Theil der Astrologie, welcher von den Erwählungen handelt.

Fünfzigstes Kapitel.

Von der Beobachtung gewisser Constellationen und der Verfertigung solcher Bilder nach denselben.

Im Folgenden will ich nun den Leser mit gewissen Constellationen bekannt machen, die zur Verfertigung derartiger Bilder, wie die im vorigen Kapitel angeführten, erforderlich sind. Um z. B. Jemanden Glück zu bringen, verfertigen wir ein Bild, wenn der Bedeuter des Lebens und die Geber des Lebens, sowohl Zeichen als Planeten eine glückliche Stellung einnehmen; auch der Ascendent und die Mitte des Himmels und ihre Herren

müssen glücklich sein; deßgleichen der Ort der Sonne und des Mondes, das Glücksrad und der Herr der Zusammenkunft oder der vor seiner Geburt stattgefundenen Prävention, während die bösen Planeten schwach sein sollen. Will man dagegen ein Bild verfertigen, das Unglück bringen soll, so muß das Gegentheil stattfinden, und wie man dort auf eine glückliche Constellation sah muß man hier auf eine unglückliche sehen und die bösen Sterne in ihrer Kraft nehmen. Auf ähnliche Weise verfährt man, um einem Orte, einer Gegend, einer Stadt oder einem Hause Glück zu bringen. Will man aber Etwas von dem Genannten zerstören oder demselben Hindernisse bereiten, so mache man ein Bild unter der Aufsteigung des Gegenstandes, den man zerstören oder verhindern will; und der Herr des Lebenshauses (der Herr des Ascendenten), der Mond, der Herr des Mondhauses und der Herr des Hauses des Herrn des Ascendenten, sowie das zehnte Haus und sein Herr müssen unglücklich bestrahlt sein. Zur Einrichtung eines Ortes muß der Ascendent, deßgleichen das erste, zehnte, zweite und achte Haus glücklich sein; ebenso der Herr des Ascendenten und der Herr des Mondhauses. Um gewisse Thiere von einem Orte zu vertreiben, daß sie daselbst nicht entstehen oder fortkommen

können, mache man ein Bild unter der Aufsteigung eines solchen Thieres, das wir verjagen wollen, und nach seiner Gestalt. Wenn wir z. B. Scorpionen von einem Orte vertreiben wollen, so muß man das Bild eines Scorpions machen, wenn das Zeichen des Scorpions mit dem Monde aufsteigt; der Ascendent und sein Herr, sowie der Herr des Marshauses müssen unglücklich bestrahlt sein, auch der Herr des Ascendenten im achten Hause. Man verbinde damit einen bösen Aspect, Gegen- oder Geviertschein, und schreibe auf das Bild den Namen des Ascendenten, den Namen seines Herrn und des Mondes, den Namen des Herrn des Tages und den Namen des Herrn der Stunde, mache eine Grube mitten auf dem Platze, von wo man die Scorpionen vertreiben will, bringe in dieselbe Erde von vier Ecken dieses Platzes und vergrabe darein das Bild mit dem Kopfe nach unten, wobei man sprechen muß: Hier vergrab' ich die Scorpionen, daß sie zu keiner Zeit da wohnen. So in ähnlichen Fällen. Um einen Gewinn zu erlangen, mache man ein Bild unter dem Ascendenten der Nativität eines Menschen, oder unter der Aufsteigung des Ortes, dem der Gewinn angehören soll; auch muß der Ascendent und sein Herr glücklich bestrahlt sein; der Herr des zweiten

Hauses, welches das Haus des Vermögens ist, muß mit dem Herrn des Ascendenten im Gedritt- oder Geschstschein sich verbinden; das elfte Haus und sein Herr, sowie das achte muß ebenfalls gütig bestrahlt sein, das Glücksrad womöglich im Ascendenten oder im zweiten Hause sich befinden und das Bild an dem Orte vergraben oder von demjenigen getragen werden, dem der Gewinn zukommen soll. Um Eintracht und Liebe zu stiften, mache man ein Bild des Jupiter unter dem Ascendenten der Nativität dessen, der geliebt werden soll; der Ascendent und das zehnte Haus müssen glücklich und die bösen Gestirne vor dem Ascencendenten verborgen, der Herr des zehnten und elften Hauses als Glücksplaneten mit dem Herrn des Ascendenten durch den Gedritt- oder Gesechstschein verbunden sein. Sodann macht man noch ein anderes Bild, nemlich für den, den man zur Liebe bewegen will. Es kommt hiebei in Erwägung, ob es ein Freund oder Kamerad von dem ist, der geliebt werden soll; wenn dieß der Fall, so mache man das Bild unter der Aufsteigung des elften Hauses nach dem Ascendenten des ersten Bildes. Ist es aber eine Gattin oder ein Ehemann, so mache man es unter der Aufsteigung des siebenten Hauses. Ist es ein Bruder oder eine Schwester oder sonst ein

Blutsverwandter, unter der Aufsteigung des dritten Hauses u. s. f. Man verbinde sodann den Bedeuter des Ascendenten des zweiten Bildes mit dem Bedeuter des Ascendenten des ersten Bildes, wobei zwischen ihnen eine Aufnahme stattfinden und auch alles Uebrige glücklich sein muß, wie beim ersten Bilde; hierauf verbinde man beide Bilder zur Umarmung oder lege das Gesicht des zweiten Bildes an den Rücken des ersten, wickle beide in ein Tuch und trage sie bei sich oder vergrabe sie. Um Gesuche mit Erfolg vorzubringen, deßgleichen um eine verweigerte oder von einem Andern erhaltene oder in Besitz genommene Sache zu erlangen, mache man ein Bild unter dem Ascendenten dessen, der Etwas verlangt; den Herrn des zweiten verbinde man mit dem Herrn des Ascendenten durch den Gedritt- oder Gesechstschein; es muß zwischen ihnen eine Aufnahme stattfinden, und wo möglich der Herr des zweiten in gehorchenden und der Herr des Ascendenten in befehlenden Zeichen, der Ascendent ferner gütig bestrahlt und der Herr des Ascendenten rückgängig oder verbrannt, oder fallend sein, oder in einem Hause des Gegenscheins, d. h. im siebenten nach dem seinigen sich befinden; auch darf er nicht von bösen Planeten gehindert, sondern muß stark und in einem Winkel sein; man sehe endlich darauf,

daß der Ascendent, der Herr des zweiten Hauses und der Mond glücklich sind. Sodann mache man für den, bei welchem ein Gesuch angebracht wird oder der das Gewünschte im Besitz hat, ein zweites Bild, und zwar unter seinem Ascendenten. Ist es ein König oder Fürst, so beginne man unter dem Ascendenten des zehnten Hauses nach dem Ascendenten des ersten Bildes; ist es ein Vater, unter dem vierten Hause; ist es ein Sohn, unter dem fünften, und so im Uebrigen. Den Bedeuter des zweiten Bildes verbinde man mit dem Herrn des Ascendenten des ersten Bildes durch den Gedritt- oder Gesechstschein, so daß eine Aufnahme zwischen ihnen stattfindet; auch wähle man beide stark, glücklich bestrahlt und ohne Hinderniß, und lasse ferner alle bösen Planeten von ihnen abfallen, sowie das zehnte und vierte Haus, oder Etwas davon womöglich gleichfalls glücklich sein sollen. Wenn nun das zweite Bild fertig ist, so verbinde man es mit dem ersten, Gesicht gegen Gesicht, wickle es in reine Leinwand und vergrabe es mitten in dem Hause dessen, der ein Gesuch vorbringen will oder Etwas verlangt, unter einem glücklichen und starken Bedeuter. Das Gesicht des ersten Bildes soll gegen Norden sehen, oder vielmehr nach dem Orte, wo derjenige sich aufhält, bei dem man das Ge-

such anbringen oder von dem man Etwas verlangen will. Muß aber der, welcher verlangt, zu dem hingehen, der im Besitze der gewünschten Sache ist, so trage er auf seinem Wege die Bilder bei sich. -- Man kann ferner auch ein Bild für Träume verfertigen, das, unter den Kopf des Schlafenden gelegt, wahre Träume verleiht, und zwar in Betreff einer jeden Sache, worüber die Seele vorher nachgedacht hat. Es stellt dasselbe einen im Schoße eines Engels schlafenden Menschen vor, und man verfertigt es, wenn der Löwe aufsteigt und die Sonne im Widder das neunte Haus einnimmt. Dann schreibt man auf die Brust des Menschen den Namen der gewünschten Wirkung, und zwar wenn die Jungfrau aufsteigt und Merkur im Widder im neunten Hause glücklich bestrahlt ist, oder wenn die Zwillinge bei glücklichem und im Wassermann das neunte Haus einnehmendem Merkur aufsteigen; vom Saturn muß Merkur gütig bestrahlt sein und auf das Bild schreibt man den Namen des Merkurgeistes. Ferner kann man ein solches Bild verfertigen, wenn die Wage in der Venus, die in den Zwillingen im neunten Hause vom Merkur aufgenommen wird, aufsteigt, in welchem Fall der Engel der Venus darauf zu schreiben ist. Deßgleichen läßt sich ein derartiges Bild machen, wenn der

Wassermann aufsteigt und Saturn in seiner Stärke, die in der Wage ist, das neunte Haus glücklich einnimmt. Auf dieses Bild wird sodann der Engel des Saturn geschrieben. Endlich kann man auch ein solches Bild machen, wenn der Krebs aufsteigt und der Mond in den Fischen von Jupiter und Venus aufgenommen ist und im neunten Hause einen glücklichen Stand inne hat. Auf dieses Bild wird der Geist des Mondes geschrieben. Auch Traumringe von wunderbarer Wirksamkeit werden verfertigt. Es sind Sonnen- und Saturnsringe, und ihre Constellation ist, wenn die Sonne oder Saturn in ihrer Stärke (Exaltation) im neunten Hause aufsteigen, und wenn der Mond im neunten Hause und in demjenigen Zeichen, welches das neunte Haus der Geburt war, sich mit dem Saturn verbindet. Auf diese Ringe schreibt man den Namen des Geistes der Sonne oder des Saturn; auch wird ein mit seinem Bilde gravirter Stein eingesetzt und eine Wurzel oder Pflanze unterlegt, nach der Vorschrift, die wir anderswo hierüber gegeben haben. Dieß möge in Betreff der Bilder genügen; wünscht aber der geneigte Leser Mehreres, so kann er es nach dieser Anleitung jetzt von selbst herausfinden. Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß solche Bilder nichts wir-

ken, wenn sie nicht so belebt werden, daß ihnen entweder eine natürliche, oder himmlische, oder heroische, oder seelische, oder dämonische, oder englische Kraft innewohnt oder beisteht. Aber wer wird dem Bild eine Seele verleihen, oder den Stein, das Metall, oder Holz, oder Wachs beleben? Wer wird dem Abraham aus den Steinen Kinder erwecken? Gewiß gelangt ein frecher und roher Mensch nicht in den Besitz dieses Geheimnisses, noch wird er geben können, was er selbst nicht besitzt; es besitzt aber solche Gabe nur der, welcher nach Bezwingung der Elemente, nach Besiegung der Natur über die Himmel und Engel zum Archetypus selbst hinaufsteigt, unter dessen Beihilfe er dann Alles vermag, worüber wir später sprechen werden.

Einundfünfzigstes Kapitel.

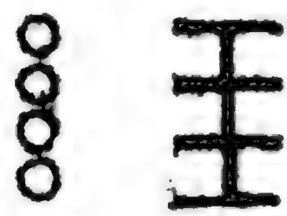
Von den Charakteren, die nach den Himmelskörpern gebildet sind, und wie solche aus den geomantischen Figuren abgeleitet werden, nebst ihrer Tabelle.

Es gibt auch Charaktere, die mit den Himmelskörpern in Verbindung stehen, deren Strahlen nach einer bestimmten Zahl einander zugesandt, auch besondere Eigenschaften mit sich führen. Wie nun die Himmelskörper durch die verschiedene Aussendung ihrer Strahlen und das verschiedenartige Zusammentreffen derselben untereinander verschiedene Kräfte kundgeben, so erlangen auch die Charaktere, nach dem verschiedenen Zusammentreffen solcher Strahlen, bald so, bald anders gestaltet, verschiedene Wirkungen, die oft weit stärker sind als die Eigenschaften natürlicher Mischungen. Die wahren Charaktere der Himmel aber sind die Schrift der Engel, die bei den Hebräern die Schrift der Malachim heißt, mit welcher am Himmel Alles geschrieben und bezeichnet ist für Jeden, der zu lesen vermag. Doch darüber später. Man bildet aber auch Charak-

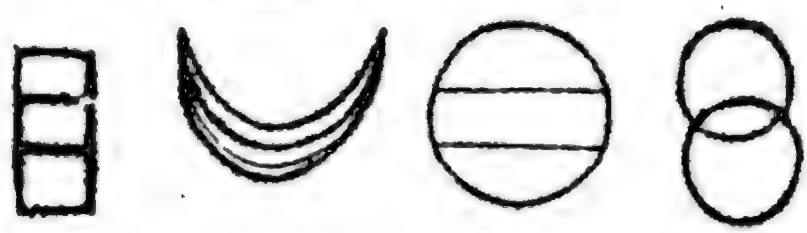
tere aus den geomantischen Figuren, indem man die Punkte der einzelnen Figuren auf verschiedene Weise unter sich verknüpft. Nach Maßgabe der Figuren, aus denen sie gebildet sind, werden sie dann den betreffenden Planeten und Zeichen zugetheilt. Ihre Gestalt ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Charaktere des Mondes.

Vom Wege.

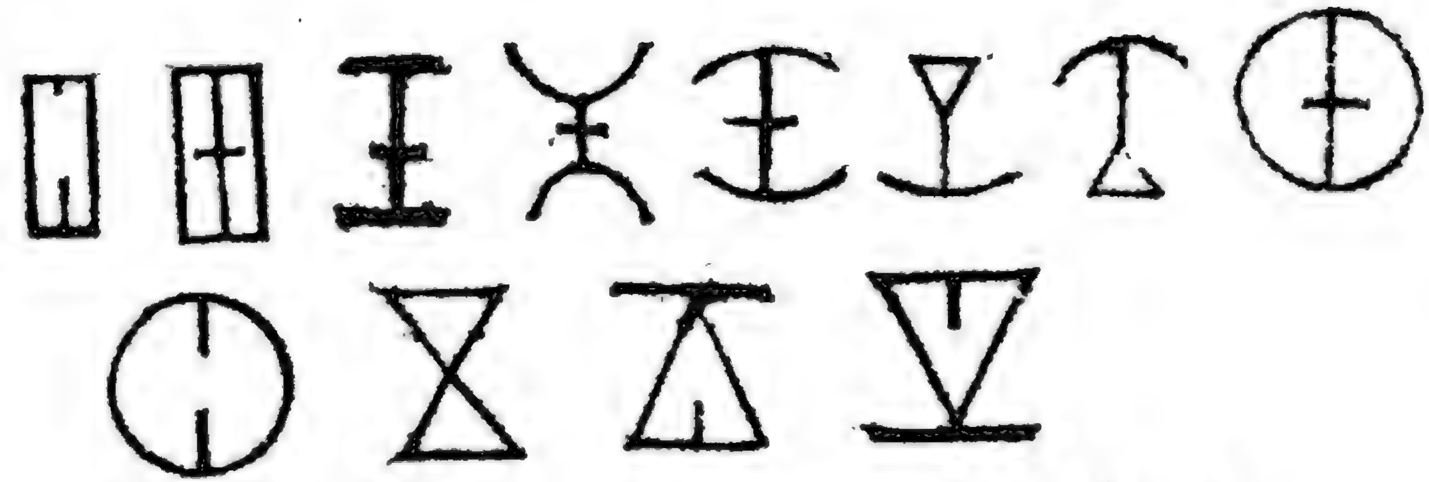


Vom Volke.

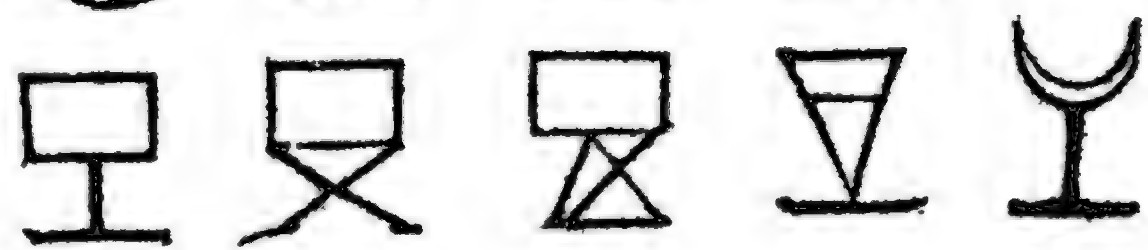


Charaktere des Merkur.

Von der Verbindung.

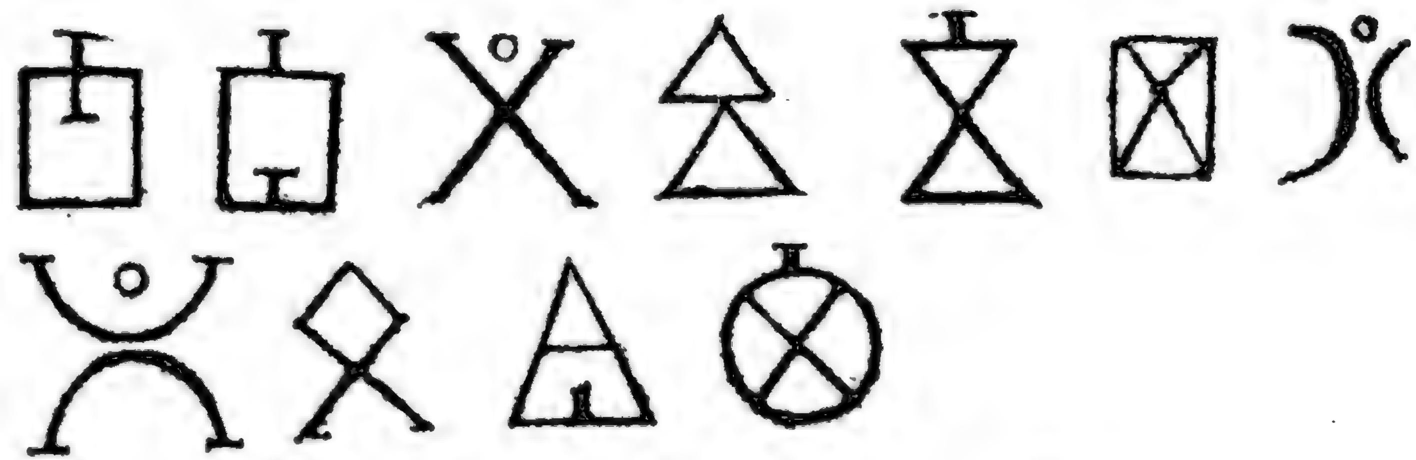


Vom Weißkopf.

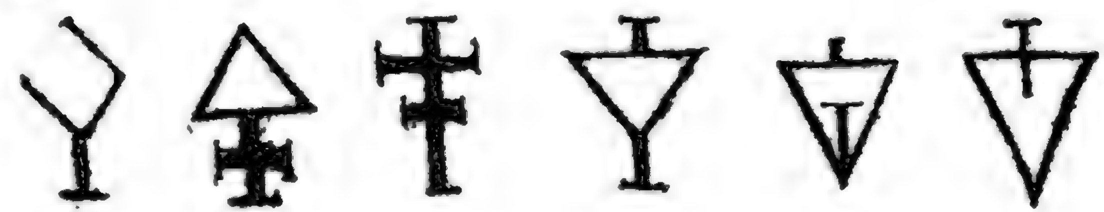


Charaktere der Venus.

Vom Verluste.



Vom Mädchen.

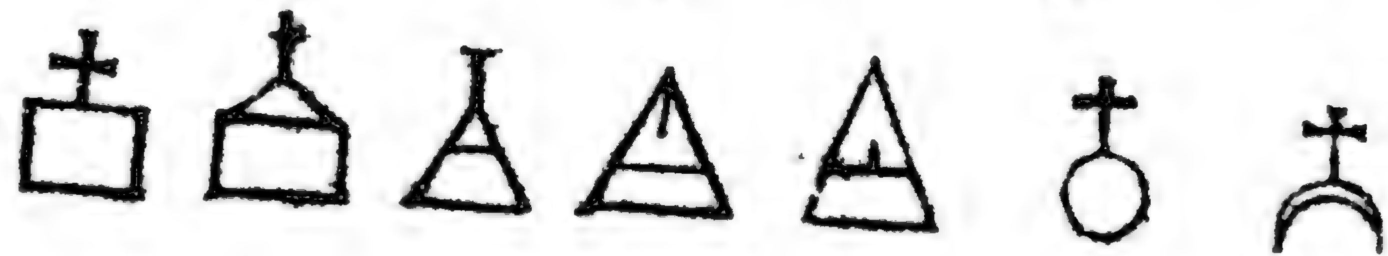


Charaktere der Sonne.

Vom großen Glück.

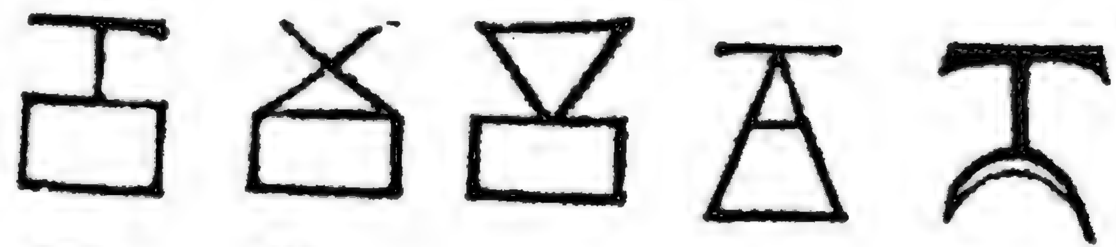


Vom kleinen Glück.

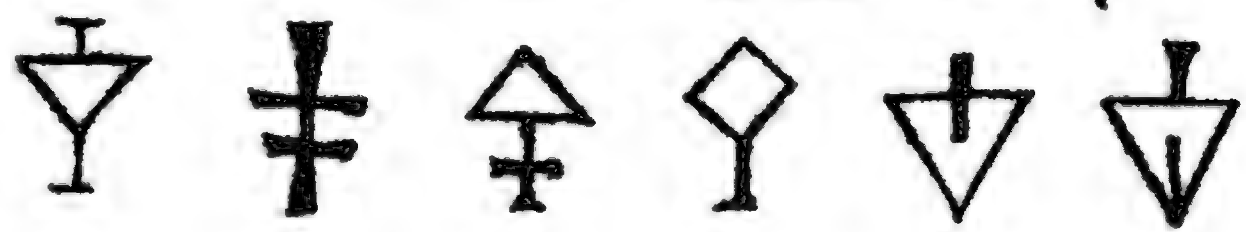


Charaktere des Mars.

Vom Rothkopf.

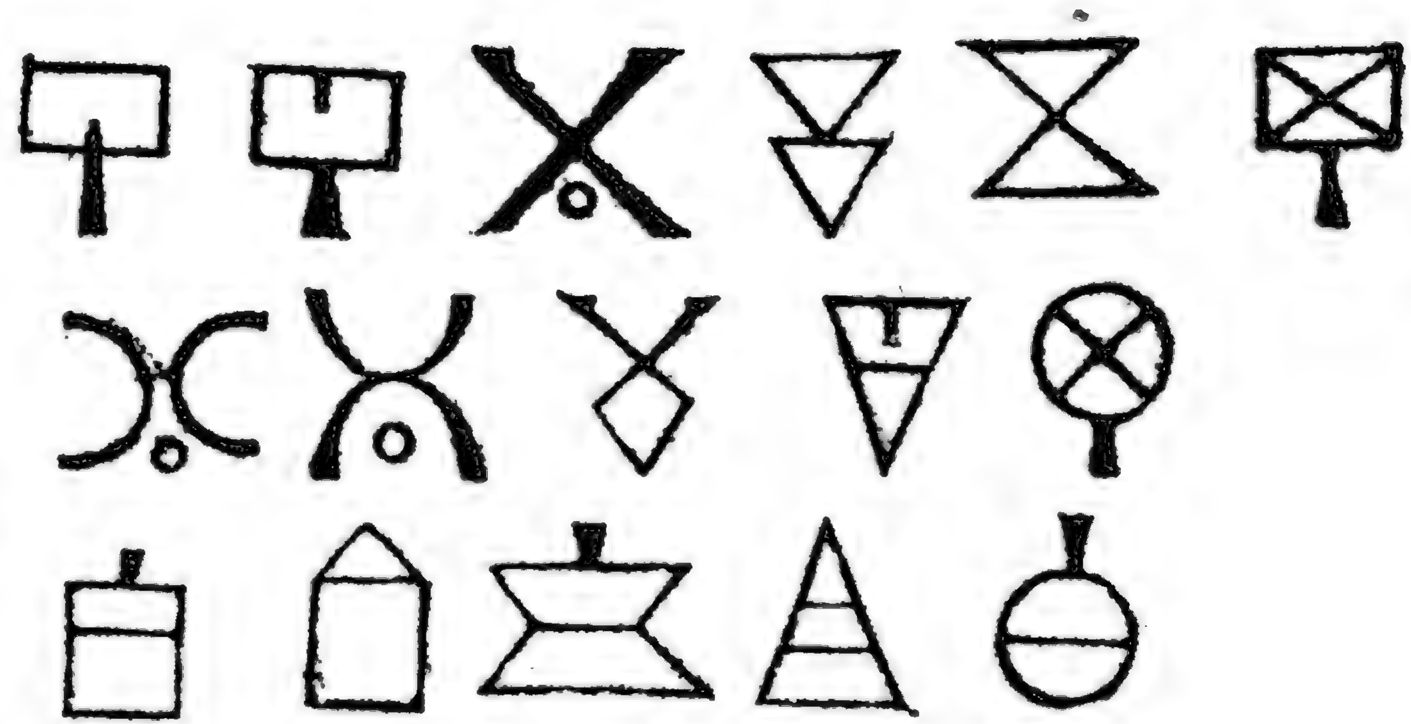


Vom Knaben.



Charaktere des Jupiter.

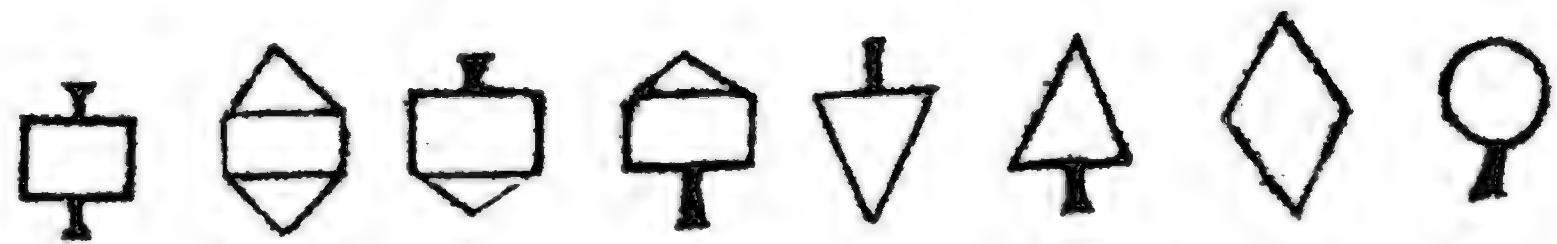
Vom Erwerbe.



Von der Freude.

Charaktere des Saturen.

Vom Kerker.



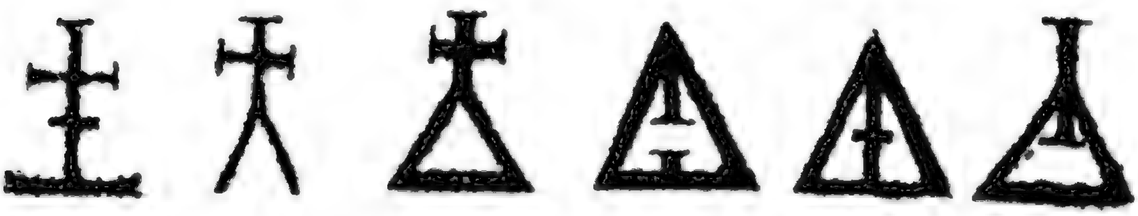
Von der Trauer.



Charaktere des Drachenkopfes.



Charaktere des Drachenschwanzes.

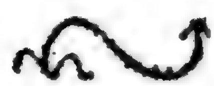
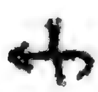
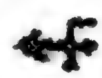


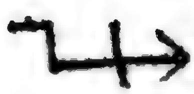
Zweiundfünfzigstes Kapitel.

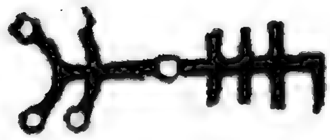
Von den Charakteren, die den Dingen selbst der Aehnlichkeit nach entnommen werden.

Wir haben oben gesagt, es gebe eine Art von Bildern, die nicht nach den himmlischen Figuren, sondern nach der Aehnlichkeit dessen verfertigt werden, was die Seele des Operirenden verlangt. Dieß gilt gleichermaßen auch von gewissen Charakteren. Solche Charaktere sind nemlich nichts Anderes, als höchst un-

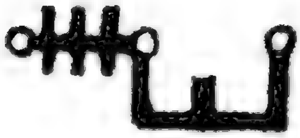
vollkommene Bilder, die jedoch eine gewisse wahrscheinliche Aehnlichkeit mit einem himmlischen Bilde oder mit demjenigen haben, was die Seele des Operirenden wünscht, sei dieß nun dem ganzen Bilde oder einem bestimmten, das ganze Bild ausdrückenden Merkmale nach. So bezeichnen wir die Charaktere des Widders und Stiers durch Hörner, als ♈ ♉ die Zwillinge durch das Zeichen der Umarmung ♊; den Krebs durch das Vor- und Rückwärtsgehen ♋; den Löwen, Scorpion und Steinbock durch die Zeichen ♌, ♏, ♑; die Jungfrau durch die Aehre ♍ ♍; die Waage durch das Zeichen einer Waage ♎; den Schützen durch den ♐; den Wassermann durch die Wellen ♒, und die Fische durch das Zeichen der Fische ♓. Auf gleiche Weise ist das Zeichen des Saturn nach einer Sichel gebildet: ♄; das des Jupiter nach einem Scepter: ♃. ♃· ♃· das des Mars nach einem Pfeile: ♂; das der Sonne nach ihrer

runden Gestalt und ihrem goldenen Glanze: ☉ ; das der Venus nach einem Spiegel: ♀; das des Merkur nach einem Heroldsstabe: ☿ ; das des Mondes nach den Hörnern bei seiner Zu= und Abnahme: ☽. Aus den Verbindungen der Zeichen und Sterne und ihrer Naturen entstehen sodann auch gemischte Charaktere, z. B. das Zeichen der feurigen Triplicität: ; das Zeichen der erdigen: ; das Zeichen der luftigen: ; das Zeichen der wässerigen, . In ähnlicher Weise gibt es nach den hundert und zwanzig Conjunctionen der Planeten eben so viele mannigfach zusammengesetzte Charaktere, wie Saturn und Jupiter:  oder  oder ; Saturn und Mars  oder ; Jupiter und Mars

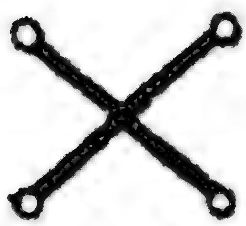
 oder ; Saturn, Jupiter und Mars  oder . Wie nun hier an zwei bis drei Beispielen gezeigt wurde, so werden auch die Charaktere der übrigen himmlischen Bilder, die in irgend einem Gesichte oder Grade des Thierkreises aufsteigen, nach der Aehnlichkeit des Bildes so gedrängt als möglich dargestellt; eben so die, welche man demjenigen nachahmt, was die Seele des Operirenden verlangt. Zur Erweckung von Liebe z. B. macht man Figuren, die einander umarmen, einander gegenseitig gehorchen; zur Erweckung von Haß aber solche, die sich von einander abwenden, mit einander streiten, einander ungleich und von einander getrennt sind. Nun wollen wir noch einige Charaktere folgen lassen, welche Hermes den Fixsternen zugetheilt hat. Es sind nachstehende:



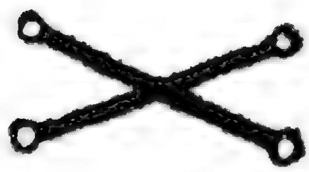
Medusenhaupt.



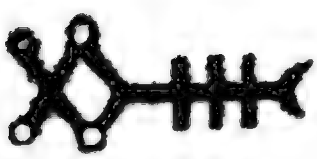
Siebengestirn.



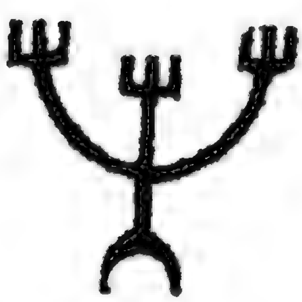
Aldebaram.



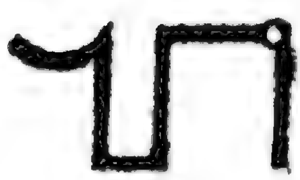
Bock.



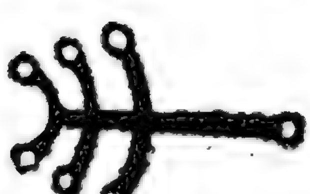
Großer Hund.



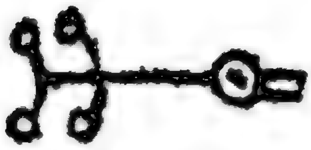
Schwanz des Bären.



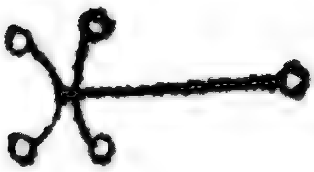
Löwenherz.



Kleiner Hund.



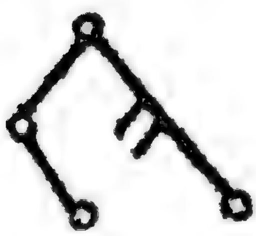
Rabenflügel.



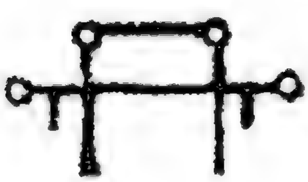
Aehre.



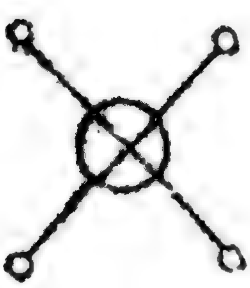
Alchemeth.



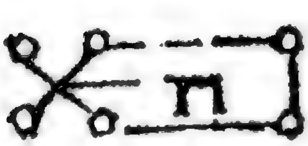
Elpheia.



Scorpionsherz.



Fallender Geier.



Schwanz des Steinbocks.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Daß es ohne die Astrologie keine vollkommene Wahrsagung gebe.

Wir haben im Vorhergehenden von den verschiedenen Wahrsagungsarten gesprochen; hier müssen wir nun bemerken, daß zu aller Divination die Astrologie erforderlich ist, gleichsam als ein höchst nothwendiger Schlüssel zur Kenntniß sämmtlicher Geheimnisse, denn alle Wahrsagungsarten haben in der Astrologie ihre Wurzeln und Grundlagen, so daß sie ohne dieselbe wenig oder gar keinen Werth zu besitzen scheinen. Insofern nemlich die Himmelskörper die Ursachen und Zeichen von Allem sind, was in unserer Welt ist und geschieht, offenbart uns die astrologische Divination bloß aus der Stellung und Bewegung der Himmelskörper auf's Zuverläßigste alles Verborgene und Zukünftige, worüber hier Weiteres anzuführen der Raum nicht gestattet. Wir verweisen deßhalb auf die ausführlichen, allgemein zugänglichen Werke, die seit alten Zeiten über diese Wissenschaft existiren. Mag ein Physiognomiker den ganzen Körper, oder das Gesicht, oder die Stirne, oder die Hand betrachten, oder mag ein Wahrsager einen

Traum oder ein Auspicium erforschen, so wird er, wenn er ein richtiges Urtheil fällen will, außerdem noch die Figur des Himmels in Betracht ziehen müssen, die allein durch Folgerung aus dem Aehnlichen über den wahren Sinn eines Zeichens oder einer Vorbedeutung Aufschluß zu geben vermag. Auch wenn irgend ein Wunderzeichen erscheint, muß man eine Himmelsfigur aufrichten und auch das im Laufe der Jahre Vorangegangene aus den großen Conjunctionen und Finsternissen erforschen. Sodann sind bei Fürsten, Völkern, Reichen und Städten, wo solche in Betracht kommen, die Nativität, der Ursprung, die Thronbesteigung, die Gründung, die Veränderungen, die Fortschritte, die Richtung, die sie nehmen, und was noch weiter dazu gehört, in Erwägung zu ziehen und es ist darauf zu achten, in welche Stelle der Himmelsfigur diese Dinge fallen. Denn nur Alles zusammengenommen vermag uns eine der Wahrheit so nahe als möglich kommende Deutung an die Hand zu geben. Dasselbe Verfahren, doch mit geringerer Mühe, ist auch bei Traumauslegungen zu beobachten. Ja sogar die, welche von Begeisterung ergriffen die Zukunft vorhersagen, werden hiebei nur von den Gestirnen oder den ihnen entsprechenden Gegenständen unserer Welt geleitet, weßhalb

auch solche Weissagungen mit den Himmelskörpern zu vergleichen sind, wie es bei Lucan von einem tuscischen Seher heißt, der

In des Blitzes Bewegung erfahren und kennend der warmen
Fibern Bedeutung und der in den Lüften schwebenden Feder

nach Reinigung der Stadt, nach dem Schlachten des Opferthiers, nach Besichtigung der Eingeweide, zuletzt nach den Stellungen der Gestirne seinen Ausspruch that. Selbst die Geomantie, die genaueste unter den Wahrsagungskünsten, die durch zufällig oder mit einer gewissen Gewalt auf den Boden oder irgend eine andere Fläche gemachte Punkte weissagt, führt diese Punkte zuerst auf die himmlischen Figuren zurück, nemlich auf jene sechzehn, die wir oben dargestellt haben, und bildet aus ihren Eigenschaften und Verhältnissen nach astrologischer Weise ein Urtheil. Von diesem Standpunkte aus muß man überhaupt alle natürlichen Wahrsagungskünste betrachten, insoferne sie ihre Bedeutung nur vom Himmel und von der Seele des Operirenden haben können; denn was bei diesen unteren Dingen auf irgend eine Art bewegt, getrieben und geleitet wird, muß nothwendig nach den Bewegungen und Einflüssen der oberen sich richten, als den Wurzeln und Ursa-

chen, deren Bedeutung uns sodann vermittelst der astrologischen Regeln offenbar wird. Daher erlangen auch die Würfel, das Tetraëder, Hexaëder, Octoëder, Dodekaëder, Ikosaëder, die zu günstiger Zeit unter dem Einflusse der Himmelskörper verfertigt und mit gewissen Zahlen, Zeichen und Gestirnen beschrieben werden, in ihrem Wurfe eine wunderbare Weissagungskraft, wie man von jenen pränestinischen Loosen erzählt, in welchen die Schicksale der Römer enthalten gewesen sein sollen.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Von den Loosen, wann und woher sie eine Weissagungskraft besitzen.

Allen Weissagungen und Vorherverkündigungen menschlicher Schicksale, die durch das Loos geschehen, muß außer dem Loose eine erhabene und verborgene Ursache zu Grunde liegen, und zwar keine zufällige, als welche Aristoteles das Schicksal beschreibt. Denn da nach der Meinung der Platoniker in der Reihe der Ursachen eine zufällige niemals die

erste und hinreichende Ursache sein kann, so müssen wir tiefer forschen und die Ursache zu finden suchen, welche mit der Wirkung in unmittelbarem Zusammenhange steht und sie herbeiführt. Diese dürfen wir aber nicht in die körperliche Natur setzen, sondern in die immateriellen und unkörperlichen Wesen, die in Wirklichkeit das Loos leiten, daß es die Wahrheit anzuzeigen vermag; wir wollen damit auf die menschlichen Seelen, die Geister und Dämonen, die himmlischen Intelligenzen und Gott selbst hinweisen. Daß aber der menschlichen Seele eine hinreichende Gewalt und Kraft innewohnen kann, um solche Loose zu leiten, erhellt daraus, weil unsere Seele eine göttliche Kraft über alle Dinge besitzt. Wie wir im ersten Buche gesagt haben, gehorchen ihr von Natur alle Dinge und haben nothwendiger Weise eine Bewegung und eine Wirksamkeit zu dem, was die Seele mit starkem Verlangen wünscht. Alle Kräfte und Wirkungen der natürlichen und künstlichen Dinge gehorchen ihr, wenn sie ihr Verlangen auf's Höchste steigert, und alle Loose jeder Art stimmen mit dem Verlangen einer solchen Seele überein und erhalten wunderbare Kräfte zu Vorbedeutungen, sowohl von der Seele als von dem Stande der Gestirne in jener Stunde, in welcher das Verlangen sich bis

zum höchsten Grade steigert. Dasselbe Verhältniß ist auch die Wurzel aller astrologischen Fragen, indem die auf den Gipfel ihres Verlangens erhobene Seele von selbst die günstigste und wirksamste Stunde und Gelegenheit ergreift. Wenn nun auf dieses hin der Astrolog eine Himmelsfigur aufrichtet, so kann er das, was der Fragende zu wissen wünscht, leicht daraus erkennen und beurtheilen. Weil aber die Loose nicht immer von der menschlichen Seele, sondern auch, wie wir oben gesagt haben, bisweilen von andern Geistern geleitet werden, und die Seele des Weissagers auch nicht immer der erwähnten Steigerung des Verlangens fähig ist, deßhalb war es bei den Alten Sitte, der Befragung des Looses einige Ceremonien vorauszuschicken, wodurch sie die göttlichen Intelligenzen und Geister zur richtigen Leitung des Looses anriefen. Eine so geringe Vorbedeutung daher auch solche Loose geben, so geschieht es doch nie aus Zufall, sondern aus einer geistigen Ursache, durch deren Kraft die Phantasie oder die Hand des das Loos Werfenden oder Ziehenden bewegt wird, mag nun diese Kraft von der Seele des Operirenden in Folge der hohen Steigerung ihres Verlangens, oder von himmlischen Einflüssen, oder sonst von einem geistigen Wesen, welches dabei thätig ist,

herrühren, und mag das Befragen der Loose im Werfen oder Stoßen von Würfeln oder im zufälligen Aufschlagen von Versen geschehen. Von letzterer Art waren einst die homerischen und virgilischen Loose, von denen wir bei Aelius Spartianus lesen, daß auch Hadrian sie befragt habe, um zu erfahren, wie der Kaiser Trajan gegen ihn gesinnt sei. Hadrian stieß nun auf folgende virgilische Verse:

Doch wer trägt dort ferne, bekränzt mit dem Zweig der Olive,
Opfergeräth? Ich kenne das Haar des römischen Königs,
Und das grauende Kinn, der zuerst die Stadt durch Gesetze
Gründen wird, von Kures, der kleinen, aus dürftigem Lande
Hergeschickt in das mächtige Reich. . . . . .

Aus diesen Versen schöpfte er nicht mit Unrecht die Hoffnung, daß er zur Regierung gelangen werde. Auf ähnliche Weise werden sowohl bei den Hebräern als bei uns Christen, ohne daß manche Theologen es mißbilligen, Psalmenverse als Loose gebraucht. Außer diesen gibt es noch mehrere andere Gattungen von Loosen, wozu auch das gewöhnliche Looszíehen gehört, das aber bei den Alten keine Bedeutung als Orakel hatte und

bei uns nur um Neid und Parteilichkeit zu vermeiden, und bei der Wahl von Obrigkeiten sogar gesetzlich empfohlen wird. Cicero thut in einer Rede gegen Verres dieses Loosziehens gleichfalls Erwähnung; es gehört indeß nicht weiter hieher. Was aber die göttlichen und heiligen Loose, die auf die Orakel und Religion sich beziehen, anbelangt, so werden wir darüber im folgenden Buche sprechen, und ich will hier nur so viel sagen, daß alle Bedeutung, welche diese Loose als Mittel der Weissagung besitzen, ihnen nicht deßhalb zukommt, weil sie Loose sind, sondern in Folge einer mit ihnen verbundenen höhern Kraft.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Von den Weltseelen und den Seelen der Himmelskörper, nach den Aussprüchen der Dichter und Philosophen.

Da der Himmel und die Himmelskörper einen kräftigen Einfluß und eine unverkennbare Einwirkung auf die Dinge unserer

Welt äußern, so müssen sie nothwendig beseelt sein, indem von einem reinen Körper keine derartige Wirkung ausgehen kann. Die ausgezeichnetsten Dichter und Philosophen behaupten daher insgesammt, daß sowohl die Welt als auch die Himmelskörper eine Seele und zwar eine vernünftige Seele, besitzen. Deßhalb singt Marcus Manilius in seinem dem Augustus gewidmeten Gedichte über die Astronomie:

Dieses Werk aus dem Körper des unermeßlichen Weltalls
Und der Natur in verschiedener Form gestaltete Glieder,
Luft und Feuer und Erd' und des Wassers ruhende Fläche
Leitet der Seele göttliche Kraft, und in heiligem Gange
Unterstützt und lenkt sie ein Gott in geräuschloser Ordnung.

Deßgleichen Lucan:

Der in der Luft erhält im Gleichgewichte den Erdkreis u. s. w.

Und Boëthius:

Du verknüpfst der dreifachen Natur vermittelnde Seele,
Welche Alles bewegt durch harmonische Glieder und lösest

Wieder dieselbe; sie kehrt, in zwiefachem Kreis der Bewegung
Losgetrennt zu sich selbst zurück und umkreiset den tiefen
Geist, wie in ähnlicher Weise sie auch den Himmel herumdreht.

Virgil, bei dem wir eine so große Fülle von Philosophie treffen, singt im sechsten Buche seiner Aeneis:

Anfangs nährt den Himmel, die Erd' und die Wassergefilde,
Auch die leuchtende Kugel des Monds, und titanische Sterne
Innen ein Geist und bewegt als Seele die sämmtliche Masse,
Durch die Glieder geströmt und dem großen Körper vereinigt.
Dorther stammt das Menschengeschlecht, die Thiere, die Vögel,
Ungeheuer auch unter des Meeres hellglänzender Fläche.
Feurig durchdringt sie die Lebenskraft und der himmlische Ursprung,
Wenn sie entsteh'n, soweit nicht schädliche Leiber sie drucken.

Was scheinen nun diese Verse Anderes zu sagen, als daß die Welt nicht nur einen Geist und eine Seele besitzt, sondern auch des göttlichen Verstandes theilhaftig ist, und daß der Ursprung, die Kraft und das Leben aller unteren Dinge von der Weltseele abhängt?

Derselben Meinung sind alle Platoniker, sowie die Pythagoräer, Orpheus, Trismegistus, Aristoteles, Theophrast, Avicenna, Algazel und alle Peripatetiker.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Bestätigung derselben Ansicht durch die Vernunft.

Die Welt, die Himmel, die Gestirne und Elemente besitzen eine Seele, durch die sie in diesen untern Dingen und gemischten Körpern Leben erwecken. Außerdem besitzen sie, wie wir im vorhergehenden Buche gezeigt haben, einen Geist, der vermittelst seiner Seele mit dem Körper verbunden ist; denn da der Weltkörper gleichsam einen Gesammtkörper vorstellt, dessen Theile die Körper aller lebenden Wesen sind, und da, je vollkommener und edler das Ganze in seinen Theilen, um so vollkommener und edler der Weltkörper durch den Körper der einzelnen Geschöpfe ist, so wäre es eine Ungereimtheit, wenn man annehmen würde, daß, während jedes unvoll-

kommene Körperchen und Welttheilchen, ja sogar die niedrigsten Thierchen, wie Mücken und Würmer, des Lebens würdig sind, Leben besitzen und eine Seele haben, die Welt als Ganzes und als der vollkommenste und edelste Körper weder lebe noch eine Seele habe. Ebenso ungereimt wäre es, zu glauben, daß die Himmel, die Gestirne und Elemente, die den einzelnen Wesen Leben und Seele im reichlichsten Maße verleihen, selbst kein Leben und keine Seele haben, und daß jede Pflanze und jeder Baum von edlerer Beschaffenheit sei, als der Himmel, die Gestirne und die Elemente, die doch seine natürliche Ursache sind. Wer, der einen Begriff von Leben hat, möchte wohl läugnen, daß die Erde und das Wasser leben, die unzähligen Bäume, Pflanzen und Thiere aus sich erzeugen, beleben, ernähren und ihnen Wachsthum verleihen? Dieß sieht man am deutlichsten bei solchen Thieren, die von selbst entstehen und bei denen körperliche Samen fehlen. Gewiß könnten die Elemente keine solchen Geschöpfe erzeugen und ernähren, wenn ihnen selbst Leben und Seele abgehen würde. Es wird vielleicht der Eine oder Andere hier den Einwurf machen, daß solche Geschöpfe nicht von der Seele der Erde oder des Wassers, sondern durch die Einflüsse der himmlischen Seelen erzeugt werden. Darauf er-

widere ich mit den Platonikern, daß nichts Zufälliges eine Substanz erzeugen kann, wenn es nicht etwa als Werkzeug mit der nächsten Substanz in Verbindung gebracht wird. Ich sage ausdrücklich mit der nächsten Substanz, weil ein vom Künstler entferntes Werkzeug nicht zur Ausübung der Kunst mitwirkt. So sind nun auch jene himmlischen Einflüsse gewissermaßen zufällige Eigenschaften, die, von ihren vitalen Substanzen oder vom Leben selbst weit entfernt, in unserer Welt keine lebensfähige Substanz erzeugen werden. Hermes sagt in seiner Abhandlung „über das Gemeinschaftliche": Bei Allem, was in der Welt ist, findet eine Bewegung entweder durch Wachsthum oder durch Abnahme Statt. Was sich aber bewegt, lebt eben deßhalb; und da sich Alles bewegt, auch die Erde, hauptsächlich in einer erzeugenden nnd wechselnden Bewegung, so lebt auch sie. Wenn Jemand zweifelt, daß die Himmel leben, sagt Theophrast, so ist dieß sicherlich kein Philosoph; und wer läugnet, daß der Himmel eine Seele habe, so daß sein Beweger nicht seine Form ist, der zerstört die Grundlage der ganzen Philosophie. Die Welt lebt also und besitzt eine Seele und Gefühl, da sie Pflanzen, die nicht aus Samen erzeugt werden, Leben gibt und Thieren Gefühl verleiht, die nicht durch Begattung entstehen.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Beweis, daß die Weltseele, wie auch die Seelen der Himmelskörper vernünftig sind und an dem göttlichen Verstande theilnehmen.

Daß auch die Seelen, von denen wir gesprochen haben, Vernunft besitzen, geht aus Folgendem hervor. Da alle Wirkungen der genannten Seelen stets in einer bestimmten Ordnung mit einander harmoniren, so müssen sie nothwendig nicht durch Zufall, sondern durch Vernunft regiert werden, in Folge dessen sie alle ihre Thätigkeit auf ein bestimmtes Ziel lenken und leiten. Die Erde muß Rücksicht nehmen auf das Erdige, das Wasser auf das Wässerige, ebenso im Uebrigen, wodurch Alles zu seiner Zeit, an seinem Ort und in seiner Ordnung hervorgebracht und das Verletzte häufig wieder hergestellt wird. Die Philosophen stellen daher die Seele der Erde keineswegs der Seele irgend eines unbedeutenden Körpers gleich, sondern sie schreiben ihr Vernunft, Einsicht und göttliche Eigenschaften zu. Ueberdieß wäre es, während wir mit Ueberlegung handeln, höchst albern, zu glauben, daß die himmlischen Seelen und die Seele des Weltalls ohne Ueberlegung wirken.

Die Welt konnte, wie Plato sagt, von dem höchsten Gute im vollkommensten Zustand erschaffen werden, und es ist dieß auch geschehen; sie wird daher gewiß nicht bloß des Lebens, des Gefühls und des Bewußtseins, sondern auch der Einsicht und des Verstandes theilhaftig sein, denn die Vollkommenheit des Körpers ist die Seele, und je vollkommener ein Körper ist, eine desto vollkommenere Seele besitzt er. Die himmlischen Körper müssen daher als die vollkommensten nothwendig auch die vollkommensten Seelen haben. Sie besitzen deßhalb Einsicht und Verstand, was die Platoniker auch aus der Unveränderlichkeit ihrer Ordnung und ihres Laufes zu beweisen suchen; denn da die Bewegung ihrer Natur nach frei ist, so könnte sie leicht von einer bestimmten Richtung abweichen, wenn sie nicht durch Einsicht und Verstand regiert würde, und zwar durch einen vollkommenen Verstand, der den zweckmäßigsten Weg und das beste Ziel von Anfang an voraussieht. Dieser vollkommene Verstand, welcher bei der Welt, den Himmelskörpern und den Elementen mit der mächtigsten Seele verbunden ist, vollbringt ohne Zweifel mit der größten Ordnung und Vollkommenheit die ihm obliegenden Verrichtungen, denn der mächtigsten Seele widerstehen die Körper nicht, und ein vollkom-

mener Verstand weicht nicht von seinem Plane ab. Die Weltseele ist daher gewissermaßen ein einziges, Alles erfüllendes, Alles durchströmendes, Alles umfassendes und verbindendes Leben, um in die gesammte Weltmaschine Uebereinstimmung zu bringen; sie ist gleichsam ein Monochord (Instrument mit Einer Saite), das nach drei Gattungen von Kreaturen, der geistigen, himmlischen und vergänglichen, ertönt, doch nur mit Einem Hauche und Einem Leben.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Von den Namen der himmlischen Seelen und ihrer Herrschaft über diese untere Welt, nemlich den Menschen.

Die Namen der himmlischen Seelen sind zahlreich und sehr verschieden nach ihrer mannigfachen Einwirkung auf unsere Welt, wovon sie verschiedene Namen empfangen haben, deren sich die Alten in ihren Hymnen und Anrufungen bedienten. Jede dieser Seelen soll nach der orphischen Theologie eine doppelte Kraft besitzen, und zwar soll die eine im Erkennen, die andere im Beleben und Regieren ihres Körpers liegen. Bei den himmlischen Sphären nennt Orpheus die erste dieser

Kräfte Bacchus, die andere Muse. Daher wird von keinem Bacchus berauscht, wer nicht zuvor mit seiner Muse sich verbunden hat. Neben den neun Musen nimmt man ebenso viele Bacchus an. In die neunte Sphäre setzt Orpheus den Bacchus Cribronius und die Muse Kalliope; in den Sternenhimmel den Picionius und die Urania; in den Himmel des Saturn den Amphietus und die Polyhymnia; in den Himmel des Jupiter den Sabasius und die Terpsichore; in den Himmel des Mars den Bassarius und die Clio; in den Himmel der Sonne den Trietericus und die Melpomene; in den Himmel der Venus den Lysius und die Erato; in den Himmel des Merkur den Silen und die Euterpe; in den Himmel des Mondes den Bacchus Lyäus und die Muse Thalia. Auch die Seelen der Elemente führt Orpheus mit Namen auf, und zwar setzt er in das Feuer den Planeten (?) und die Aurora; in die Luft Jupiter den Donnerer und Juno; in das Wasser Oceanus und Thetys; in die Erde Pluto und Proserpina. Die Weltseele oder die Seele des ganzen Universums nennen die Magier den kosmischen Jupiter; den Weltgeist aber nennen sie Apollo, die Natur der Welt Minerva. Ueberdieß setzen sie in das Feuer den Vulkan, in das Wasser den Neptun und geben ihnen verschiedene Benen-

nungen. In die Gestirne des Thierkreises setzten die Pythagoräer zwölf besondere Götter oder Seelen, die ihrer Annahme zufolge in den Herzen dieser Gestirne wohnen und von da aus das ganze Gestirn regieren. Im Herzen des Widders wohnt Pallas; im Herzen des Stiers Venus; in den Zwillingen Phöbus; im Krebs Merkur; im Löwen Jupiter; in der Jungfrau Ceres; in der Wage Vulkan; im Scorpion Mars; im Schützen Diana; im Steinbock Vesta; im Wassermann Juno; in den Fischen Neptun. Manilius besingt dieß in folgenden Versen:

Pallas beschützt den wolligen Widder, den Stier Aphrodite,
Phöbus steht den Zwillingen vor und Hermes dem Krebse;
Jupiter und die Mutter der Götter regieren den Löwen.
Ceres die ährentragende Jungfrau, Hephästus die Wage;
Ueber den streitbaren Scorpion herrscht der grimmige Ares;
Artemis schützt den jagenden Mann, doch über den Pferdtheil
Und die Gestirne des Steinbocks gebeut die ehrwürdige Vesta:
Jupiters Gattin, der Hohen, gehört des Wassermanns Sternbild,
Und in den Wegen des Meers erkennt seine Fische Poseidon.

Der uralte Orpheus zählt, indem er an Musäus schreibt, noch höhere Gottheiten der Himmel auf, als diese, und führt ihre verschiedenen Namen, Beziehungen und Verrichtungen in besonderen Hymnen an. Es darf jedoch Niemand glauben, daß dieß Namen böser und betrügerischer Geister sind, sondern man muß darunter natürliche und göttliche Kräfte verstehen, die von dem wahren Gott zum Dienst und Nutzen des Menschen, der sie zu gebrauchen weiß, der Welt verliehen sind. Das Alterthum hat diesen Gottheiten die einzelnen Glieder des Menschen zugetheilt, z. B. der Mnemosyne das Ohr, welches Virgil auch dem Phöbus widmet, indem er sagt: Cynthius zupft am Ohr' und erinnert. Die rechte Hand, das Symbol der Stärke, und bei der geschworen wird, weihte, wie Livius erzählt, Numa Pompilius der Fides. Die Finger stehen unter dem Schutze Minerva's, und die Kniee gehören der Misericordia (Barmherzigkeit), daher die, welche um Gnade flehen, ihre Kniee beugen. Den Nabel schreiben Einige als den Sitz der sinnlichen Lust der Venus zu; Andere, die alle Glieder auf ihn als den Mittelpunkt beziehen, sagen, er sei dem Jupiter geweiht, daher wurde im Tempel des Jupiter Ammon das Bild eines Nabels verehrt. Noch viele andere, selbst die kleinsten

Glieder und Gelenke, schrieben die Alten ihren Gottheiten zu. Wer aber das Wesen dieser Gottheiten recht versteht, wird finden, daß darin nichts der wahren Frömmigkeit Zuwiderlaufendes liegt, da auch die heilige Schrift bezeugt, daß alle unsere Glieder von obern Kräften regiert werden, worüber wir im folgenden Buche Weiteres sagen wollen. Indeß hatten bei den Alten nicht allein die Glieder, sondern auch alle Beschäftigungen der Menschen ihre eigenen Gottheiten; so schrieb man die Jagd der Diana, den Krieg der Pallas, den Ackerbau der Ceres zu, wie aus folgendem Ausspruche Apollo's bei Porphyrius erhellt:

Für die Halme, für Paukenschall und weibliche Chöre
Ist die Mutter der Götter besorgt; den grausamen Krieg liebt
Pallas; die Wälder und die zum Jagen geschickten Gebirge
Wählt Diana sich aus; der Juno gehören die feuchten
Lüfte; der Ceres die Saat; und es sucht die treueste Gattin
An den breiten Ufern des Nils den geliebten Osiris.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Von den sieben Regenten der Welt, den Planeten und ihren verschiedenen Namen, wie sie zu magischen Sprüchen dienen.

Ueberdieß gab man im Alterthum jenen sieben Regenten der Welt, wie Hermes sie nennt, dem Saturn, Jupiter, Mars, der Sonne, Venus, dem Merkur und dem Monde verschiedene Namen und Beiwörter, mit denen sie angerufen wurden. Den Saturn nannten sie Cölius, den Sichelträger, den Vater der Götter, den Herrn der Zeit, den hohen, großen, weisen, einsichtsvollen und verständigen Herrn, den Zurückleger eines langen Raumes, den Samen der großen Tiefe, den Urheber der stillen Betrachtung, den, der den Herzen der Menschen große Gedanken eingiebt oder sie niederdrückt, den Zerstörer und Erhalter von Allem, die niederreißende und aufbauende Kraft und Macht, den Bewahrer und Entdecker der Geheimnisse, den, welcher bewirkt, daß man verliert und findet, den Herrn über Leben und Tod. Jupiter nannte man den helfenden Vater, den König der Himmel, den Großmüthigen, den Donnerer, den Blitzenden, den Unbesiegten, den Hochmächtigen, den Großmächtigen, den Guten, den Glücklichen, den

Freundlichen, den Sanften, den Wohlwollenden, den Ehrwürdigen, den Reinen, den herrlich und in Ehren Wandelnden, den Herrn der Freude und der Urtheile, den Weisen, den Wahrhaften, den Zeiger der Wahrheit, den Richter Aller, den Alle in Güte Ueberrreffenden, den Herrn des Reichthums und der Weisheit. Mars heißt Mavors, der Kriegsmächtige, der Grausame, der Blutige, der Waffenmächtige, der Schwertträger, der Muthige, der Kühne, der Unbezwungene, der Edle, der Blitzende, der Starke, der ungestüm Eilende, gegen den Niemand sich vertheidigen kann, wenn er ihm widerstehen will, der die Starken und Mächtigen vernichtet und die Könige von ihren Sitzen stürzt, der Herr der Hitze und Gewalt, der Herr der feurigen Wärme, der Planet des Blutes, der die Herzen der Streitenden entzündet und ihnen Kühnheit verleiht. Die Sonne nannte man Phöbus, Diespiter, Apollo, Titan, Päan, Phanes, Horus, Osiris, wie es in einem Orakelspruche heißt:

Sei und Osiris, deßgleichen Dionysus, Horus, Apollo,
Auch ein König heißt sie, der die Zügel des Tags und der Nacht hält,
Der die Winde, der Regen bringt und den Wechsel der Zeiten —
Höchster König der Sterne und ein unsterbliches Feuer.

Auch die Bogenträgerin heißt sie, ferner die Glühende, Feurige, Goldene, Flammende, Strahlende, Feuerhaarige, Goldhaarige, das Weltauge, die Lichtspenderin, die Vielfältige, die Alles Haltende, die Schöpferin des Lichtes, die Königin der Sterne, die große Herrin, die Gute, die Glückliche, die Ehrwürdige, die Reine, die Kluge, die Verständige, die Weise, die über die ganze Welt hin Strahlende, die alle Körper, welche eine Seele besitzen, Regierende und Belebende, die Fürstin der Welt, die alle Sterne unter sich Haltende, die das Licht und die Kraft aller Sterne durch ihre Nähe Verdunkelnde, die Versengende und Ueberwältigende, jedoch von ihrem Licht und Glanz Allem Licht und Glanz Mittheilende. Bei Nacht heißt sie auch Dionysus, bei Tag aber Apollo, gleichsam der das Böse Vertreibende. Die Athener nannten sie deßhalb Alexikakos und Homer Phlius oder den Vertreiber des Bösen. Phöbus wird sie von ihrer Schönheit und ihrem Glanze genannt, und Vulkan von ihrem feurigen Wesen, weil ihre Kraft aus vielem Feuer besteht. Sol heißt sie, weil sie das Licht aller Sterne enthält; von den Assyrern wird sie אדאד Adad genannt, was Sonne bedeutet, und von den Hebräern שמש Schemesch. Die Venus heißt die Herrin, die Holde, die Schöne, die Strahlende, die Glän=

zende, die Sanfte, die Vielvermögende, die Fruchtbare, die Herrin der Liebe und Schönheit, die Tochter der Zeiten, die uranfängliche Mutter der Menschen, welche im ersten Anfange der Dinge die Verschiedenheit der Geschlechter durch gegenseitige Liebe verband und die Menschen und Thiere in ununterbrochener Reihenfolge fortpflanzt, die Königin aller Freuden, die Herrin der Fröhlichkeit, die freundliche Führerin, die Freundin, die Mitleidige und gut Aufnehmende, die den Sterblichen stets Gnädige, die den Unglücklichen mit holder Mutterliebe Begegnende, die Erretterin des Menschengeschlechts, die jeden Zeitpunkt mit ihren Wohlthaten Ausfüllende, die Alles mit ihrer Kraft Fesselnde, die das Hohe durch das Niedrige, das Starke durch das Schwache, das Edle durch das Gemeine Demüthigende, die Alles Berichtigende und Gleichmachende. Aphrodite wird sie genannt, weil sie bei jedem Geschlechte und in jedem Herzen sich findet Lucifer heißt sie, weil sie gleichsam Licht bringt, die Jahre der Sonne zum Lichte führt, und Hesperus nennt man die Venus, wenn sie der Sonne nachfolgt, Phosphorus aber, weil sie durch Alles auch noch so Schwieriges hindurch leitet. — Den Merkur nannte man den Sohn Jupiters, den Herold der Götter, den Boten der Oberen, Stilbon, den Schlangen=

träger, den, der den Heroldsstab führt, den Fußgeflügelten, den Beredten, den Gewinnbringenden, den Weisen, den Verständigen, den Starken, den Betriebsamen, den Mächtigen im Guten und Bösen, den Schreiber der Sonne, den Boten Jupiters, den Vermittler zwischen den oberen und unteren Göttern, den Mann bei dem Männlichen und das Weib bei dem Weiblichen, den in beiden Geschlechtern höchst Fruchtbaren. Lucan nennt ihn den Schiedsrichter der Götter; er heißt auch Hermes, d. i. der Ausleger, weil er jede Dunkelheit aufhellt und was im Verborgenen liegt, offenbart. — Den Mond nannte man Phöbe, Diana, Lucina, Proserpina, Hekate, den Monatlichen, den Halbgestalteten, den bei Nacht Leuchtenden, den Irrenden, den Schweigenden, den Zweihornigen, den Erretter, den bei Nacht Schweifenden, den Hörnerträger, den König*) des Himmels, die höchste der Gottheiten, den ersten der himmlischen Götter und Göttinnen, den König der abgeschiedenen Seelen, den Herrn aller Elemente, dem die Ge-

---

*) Im Original sind alle diese und die folgenden Benennungen des Mondes weiblichen, sowie die der Sonne männlichen Geschlechts, da den Alten der Mond — luna — als weibliches, die Sonne — sol — als männliches Wesen galt.

stirne folgen, die Zeiten gehorchen und die Elemente dienen; auf dessen Wink die Blitze leuchten, die Samen keimen, die Keime wachsen. Ferner heißt er der uranfängliche Vater der Früchte, die Schwester des Phöbus, der Leuchtende und Glänzende, der das Licht von einem Planeten zu einem andern Tragende, der alle himmlischen Wesen mit seinem Lichte Bestrahlende, der den verschiedenen Lauf der Sterne Beschränkende, der auf dem Wege der Sonne ein unbestimmtes Licht Aussendende, der Herr von großer Schönheit, der Herr des Regens und Wassers, der Verleiher des Reichthums, der Ernährer der Menschen, der Lenker aller Zustände, der Gütige und Barmherzige, der die Menschen zu Land und zu Wasser Beschützende, der die Schläge des Schicksals Mildernde, der die Geschicke mit Maß Vertheilende, der alle Gewächse der Erde Ernährende, der mancherlei Haine Durchirrende, der die Gespenster Zurückdrängende, der die Höhlen der Erde Verschließende, der die lichten Höhen des Himmels, die heilsamen Strömungen des Meeres und die traurige Stille der Unterwelt mit seinem Winke Beherrschende, der die Welt Regierende, der auf den Tartarus Tretende, vor dessen Majestät die am Himmel fliegenden Vögel, das in den Gebirgen schweifende Wild, die im Meere

schwimmenden Ungeheuer erschrecken. Wer übrigens über diese und ähnliche Namen, Beiwörter und Anrufungen der Sterne und Planeten Ausführlicheres wissen und die Sache genauer erforschen will, der möge sich an die Hymnen des Orpheus halten; denn wer diese richtig versteht, der hat eine tiefe Einsicht in die natürliche Magie erlangt.

Sechzigstes Kapitel.

Wie die Zaubersprüche und Beschwörungen auf eine natürliche Weise ihre Kräfte den äußeren Dingen eindrücken, und wie die menschliche Seele durch die einzelnen Grade der Unterordnungen zur geistigen Welt hinaufsteigt und den höheren Geistern und Intelligenzen ähnlich wird.

Die himmlischen Seelen lassen ihre Kräfte in die himmlischen Körper einfließen, welch letztere sodann dieselben dieser sinnlichen Welt mittheilen. Denn von keiner anderen Ursache, als von einer himmlischen, kommen die Kräfte

des Erdkreises her. Daher bedient sich der Magier, der durch diese Kräfte wirken will, einer geeigneten Anrufung des Oberen, indem er durch geheimnißvolle Worte und durch eine wohlgesetzte Rede das Eine zum Anderen hinzieht, jedoch durch eine natürliche Kraft in Folge einer wechselseitigen Uebereinstimmung, wodurch die Dinge von selbst folgen oder bisweilen wider Willen gezogen werden. Daher sagt Aristoteles im 6. Buche seiner mystischen Philosophie: Wenn Jemand beim Bannen oder Bezaubern die Sonne oder andere Sterne anruft und bittet, daß sie bei dem beabsichtigten Werke mitwirken mögen, so hören nicht die Sonne oder andere Sterne seine Rede, sondern sie werden auf irgend eine Art bewegt vermöge einer natürlichen Uebereinstimmung und eines gegenseitigen Zusammenhanges, wodurch die Theile der Welt einander untergeordnet sind und in wechselseitigem Verhältnisse zu einander stehen. Wie beim menschlichen Körper sich ein Glied bewegt, wenn es die Bewegung eines andern empfindet, und wie bei einer Cyther die Bewegung einer Saite auch die einer andern veranlaßt, so bewegen sich, wenn Jemand einen Theil der Welt bewegt, auch andere Theile, sobald sie die erste Bewegung empfinden. Die Kenntniß der Abhängigkeit der Dinge von einander ist

daher das Fundament jeder wunderbaren Wirkung und durchaus nothwendig zur Anziehung der oberen Kräfte. Die Worte der Menschen sind nun gewisse natürliche Dinge, und da die verschiedenen Theile der Welt naturgemäß einander anziehen und auf einander wirken, so operirt der Magier, der mit Worten anruft, durch die geeigneten Kräfte der Natur, indem er bei gegenseitiger Liebe und Neigung das Eine zum Andern hinleitet oder zieht, oder indem er bei gegenseitigem Haß in Folge der Feindschaft und Verschiedenheit der Dinge und der Mannigfaltigkeit der Kräfte zurückstößt, die, obgleich sie einander entgegengesetzt oder verschieden sind, doch ei en zusammenhängenden Theil bilden. Bisweilen zwingt er auch die Dinge mit himmlischer Kraft, da er dem Himmel nicht ferne steht. Wenn der Mensch den Eindruck eines Mannes oder Zaubers empfängt, so empfängt er ihn nicht nach seiner vernünftigen, sondern nach seiner sinnlichen Seele, und wenn er an einem Theile seines Wesens leidet, so leidet er nach der animalischen und irdischen Seite. Denn auf den vernünftigen und geistigen Menschen kann man nicht magisch einwirken, sondern nur, indem er mit dem Gefühl einen Eindruck und Angriff aufnimmt, wobei durch den Einfluß der Himmelskörper und durch die Mitwirkung ir=

dischen Dinge der animalische Geist des Menschen über seine ursprüngliche oder angeborne Beschaffenheit hinaus afficirt wird; wie der Sohn den Vater auch wider Willen selbst zu ermüdenden Anstrengungen bewegt, weil dieser jenen am Leben erhalten und ernähren will. Die Herrschbegierde bewegt zum Zorn und ebenfalls zu Anstrengungen, der Erlangung der Herrschaft wegen. Die natürlichen Bedürfnisse und die Furcht vor Armuth bewegen zum Trachten nach Reichthum. Der Schmuck und die Schönheit eines Frauenzimmers erregen die Begierde nach demselben. Das Spiel eines geschickten Musikers ruft verschiedene Leidenschaften in den Zuhörern hervor, von denen die Einen freiwillig der Harmonie der Kunst gehorchen, die Andern selbst wider Willen auch in ihren Geberden sich fügen, weil ihr Gefühl gefangen ist, während ihr Verstand nichts davon wissen wollte. Ueber diese Gattung von Bannungen und Bezauberungen verwundert sich jedoch der gemeine Haufe nicht und verabscheut sie eben so wenig, gerade weil sie zu gewöhnlich sind; dagegen staunt er andere physische Bezauberungen an, weil er sie nicht kennt und nicht daran gewöhnt ist. Deßhalb verfallen die Leute in Irrthum, indem sie wähnen, es gehe Etwas über die Natur oder laufe ihr zuwider, was doch von der Natur

herrührt oder ihr gemäß ist. Jedes Obere bewegt nemlich das ihm zunächst stehende Untere in seinem Grade und in seiner Ordnung, nicht allein im Körperlichen, sondern auch im Geistigen. So bewegt die allgemeine Seele die besonderen Seelen; die vernünftige Seele wirkt auf die sinnliche, und diese auf die vegetabilische; jeder Theil der Welt wirkt auf einen anderen und jeder ist fähig, von einem anderen bewegt zu werden; auf jeden Theil dieser unteren Welt wirken die Himmel nach seiner Natur und Fähigkeit, wie ein Theil eines thierischen Körpers auf einen anderen Theil wirkt. Die obere geistige Welt bewegt alles unter ihr Stehende, da sie all die neinlichen Wesen vom ersten bis zum letzten enthält, welche die unteren Welten enthalten. Die Himmelskörper bewegen die Körper der Elementarwelt, die zusammengesetzten, die erzeugbaren und die mit Gefühl begabten, vom Anfang zum Mittelpunkt, durch die oberen, ewigen und geistigen Wesenheiten, die von dem Urverstande abhängen, welcher der wirkende Verstand ist; aber auch durch die von Gott durch sein Wort eingepflanzte Kraft, welches Wort die chaldäischen Weisen die Ursache der Ursachen nennen, weil von ihm die Wesen hervorgebracht werden und der wirkende Verstand erst nach ihm folgt. Dieß ist aber die

Fall wegen der Verbindung dieses Wortes mit dem ersten Urheber, von welchem Alles, was da ist, erschaffen wird. Das Wort also ist das Bild Gottes; der wirkende Verstand ist das Bild des Wortes; die Seele ist das Bild des Verstandes; unser Wort aber ist das Bild der Seele, durch welches sie in natürlicher Weise auf die natürlichen Dinge wirkt, da die Natur das Werk des Wortes ist. Ein Jedes bringt sein Nachfolgendes hervor, wie der Vater den Sohn, und es existirt kein Nachfolgendes ohne ein Vorhergehendes; denn sie hängen unter sich zusammen und zwar in einem festbestimmten Zusammenhang, so daß, wenn das Nachfolgende zerstört wird, es zu dem Nächstvorhergehenden zurückkehrt, bis es zu den Himmeln gelangt, hierauf zu der Weltseele, nachher zu dem wirkenden Verstande, durch welchen alle Kreaturen existiren und der selbst im obersten Schöpfer existirt, welches das schaffende Wort ist, zu dem endlich Alles zurückkehrt. Wenn daher unsere Seele hienieden etwas Wunderbares wirken will, so muß sie auf ihre Herkunft schauen, damit sie von da gestärkt und erleuchtet werde, und von dem ersten Urheber durch die einzelnen Grade Wirkungskraft erlange. Wir müssen deßhalb mehr die Seelen der Sterne betrachten als ihre Körper, mehr die überhimmlische

geistige Welt, als die himmlische körperliche, weil jene edler ist, obwohl auch diese in einem höchst wichtigen Verhältnisse zu jener steht, da ohne ihre Vermittlung der Einfluß der oberen nicht erfolgen könnte. Die Sonne z. B., die Königin der Sterne, welche das Licht in der größten Fülle besitzt, empfängt dasselbe vor allen anderen Gestirnen von der geistigen Welt, weil ihre Seele zur Aufnahme dieses geistigen Glanzes am fähigsten ist. Wer daher den Einfluß der Sonne anzuziehen wünscht, der muß die Sonne betrachten, und zwar nicht allein nach ihrem äußeren, sondern auch nach ihrem inneren Licht. Dieß kann aber Niemand, wenn er nicht zur Seele der Sonne selbst sich wendet, sich ihr assimilirt und mit geistigem Auge ihr geistiges Licht auffaßt, wie mit dem leiblichen Auge ihr sichtbares Licht. Ein solcher wird von ihrem Glanze erfüllt werden und ihr geistiges Licht in sich aufnehmen. Mit solcher Erleuchtung begabt, wird er ihr wirklich gleich werden und gleichsam dadurch gekräftigt jene höchste Klarheit und alle an ihr theilnehmenden Formen nach dem Wunsche seines Geistes erlangen. Wenn er nun das Licht des obersten Grades aufgenommen hat, so wird seine Seele der Vollendung sich nahen, sie wird den Geistern der Sonne ähnlich werden, die Eigenschaften und

Erleuchtungen der übernatürlichen Kraft erlangen und ihrer Macht sich erfreuen, wenn er all sein Vertrauen auf den höchsten Schöpfer setzt. Vor Allem muß er daher den Schöpfer der ganzen Welt um Hilfe und Erhörung anflehen, und zwar nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit religiöser Geberde und demüthiger Seele, unter unablässigen und eifrigen Bitten, daß Gott seinen Geist erleuchten und die Finsterniß, womit der Körper die Seele überschattet, hinwegnehmen möge.

Inhalts-Verzeichniß.

Zweites Buch.

Seite